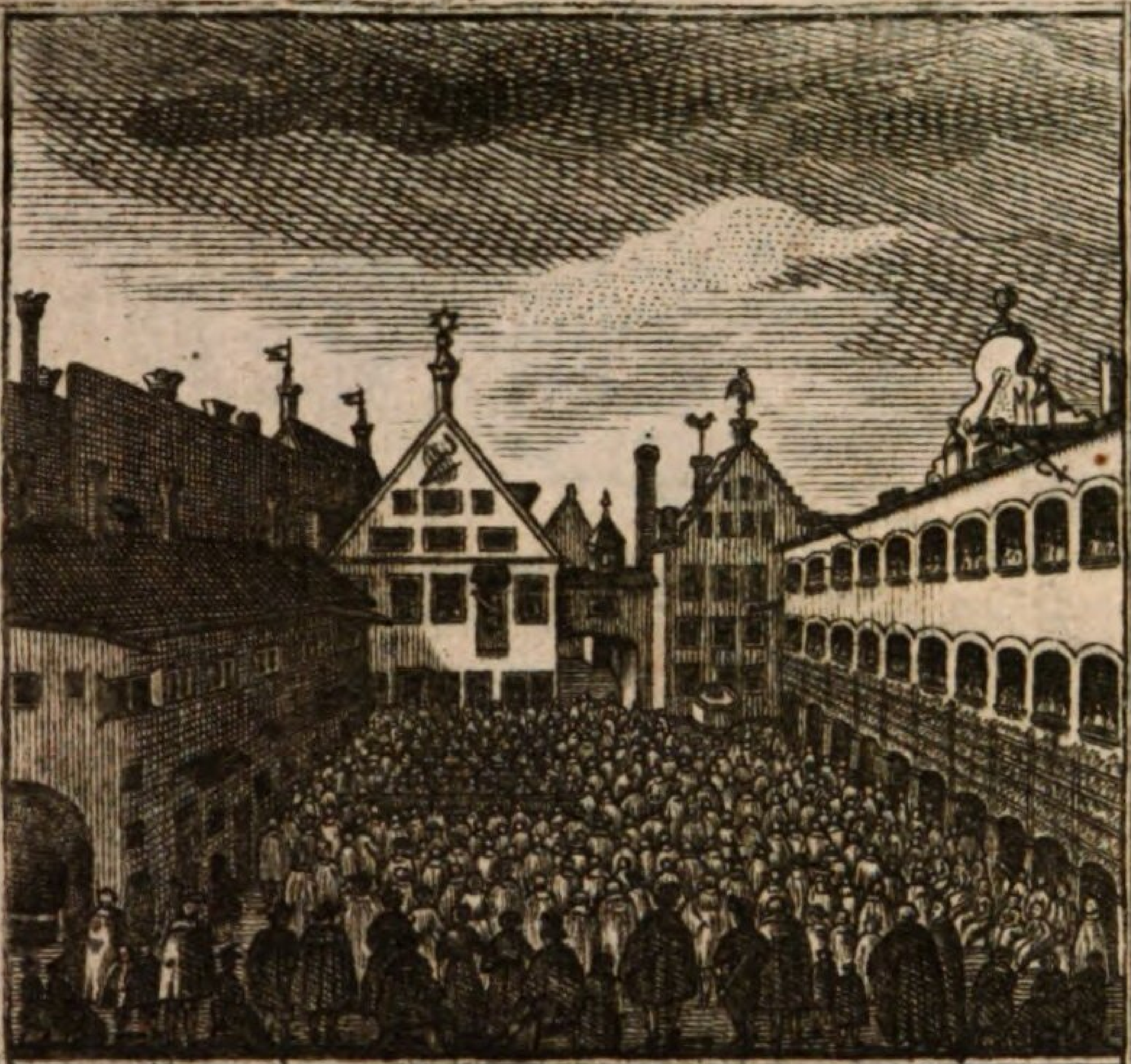
GS
7179
-4-



Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A. V.

Die

Entdeckungen

des

fünften Welttheils

oder

Reiſen um die Welt

ein

Leſebuch für die Jugend

von

Johann Georg Friedrich Pabſt

Profeßor auf der Friedrich Alexanders Univerſität.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Vierter Band.

Nürnberg,
in der Felßeckeriſchen Buchhandlung.
1788.

Erſtes Geſpräch.

Vater. Wenn ich mich recht beſinne, ſo verlieſen wir bey unſerer letzten geographiſchen Unterhaltung, die Dusky-Bay, in Neuſeeland und fuhren —

Friz. Verzeihung! Wir fuhren noch nicht weiter, ſondern lieſen das Schiff und ein Boot deſſelben in einer ſehr bedenklichen Lage. Ich weiß es noch. Es war im Anfang des Maies, als wir mit Cook aus iener Bay ſeegeln wolten. Da ſchickte er aber erſt in einem Boote einige ſeiner Begleiter aus, um einen Seearm zu unterſuchen und dieſe waren ſchon zween Tage und zwo Nächte in Hunger und Kummer, unter Donner und Blizen auf öden Felſenufern geblieben. Wie es nun ihnen und ihrem Boote, wie es dem von ihnen entfernten

Schiffe weiter gegangen, diß wünſchten wir doch auch gar zu wißen.

Vater. Du haſt recht Friz! ich hätte euch nicht ſo lange in beſorglicher Unruhe deßwegen laßen ſollen. So wißet denn. In der zwoten grauſenvollen Nacht, in der auch dem Beherzteſten der Muth ſank und dem Feigen das Bewuſtſeyn verging, bebte ihnen bey iedem Bliz der Gedanke durchs Herz, daß ſein Strahl, begleitet mit reiſſendem Sturme, leicht das Schiff ſelbſt zernichtet haben könnte und daß ſie dann in dieſem öden Theile der Welt würden elend und einſam umkommen müſſen. Dürch ſolche ängſtliche Vermuthungen wurde ihnen die Nacht zu einer der längſten ihres Lebens. Endlich lies der Sturm Morgens um 6 Uhr nach. Sie fanden nicht nur ihr Boot wieder, ſondern auch das Schiff. Als hierauf **Cook** noch einige andere Seeärme beſucht hatte und beſonders von einem mit reicher Ausbeute von Seehunden zurückgekommen war, verlies

er

er mit dem hier ausbrechenden Winter dieſe Bay, in der ſich ſeine Mannſchaft, innerhalb 6 Wochen und 4 Tagen, durch die friſchen Lebensmittel, durch das heilſame Sproßenbier und durch fleiſſige Arbeit, vollkommen erholt hatte. Ueberhaupt aber genommen war die daſige Witterung dem Engländer minder ſchädlich als dem Deutſchen, weil iener von ſeinem Vaterlande her, einer mehrentheils feuchten Luft gewohnt iſt. Eine ſehr unangenehme Geſellſchaft hatten unſere Seefahrer an den daſigen Erdmücken, die ihnen durch ihren giftigen Biß wirklich blatternähnliche Geſchwüre verurſachten. Ringsum die Bay ſind weit und breit umher undurchdringliche Wälder und unwirtbare ſteile Berge. Nichts deſto weniger bleibt ſie ein treflicher Erquickungsplaz für ermattende Seefahrer, die ihnen einen Haven, ſichere Einfarth, Ankerpläze, Holz, Waſſer, Fiſche und Federwildpret, nach Wunſche darbietet.

Bey hohen aus Südweſt gehenden Wellen und von ganzen Schaaren rußbrauner Al-

batroſse und blauer Sturmvögel begleitet, ſteuerten ſie gegen Norden. Ganze Schaaren von kleinen Sturm-Täuchern flatterten oder ſchwommen auf der See herum, und tauchten zum Theil mit bewundernswürdiger Geſchwindigkeit, auf groſſe Strecken weit, unter. Als ſie ſich am 17ten Mai in **Cooks** Meerenge zwiſchen den beiden Inſeln von Neuſeeland, dem Cap Stephens gegenüber befanden, bekamen ſie nach einer ſehr ſtürmiſchen Nacht gänzliche Windſtille und heiteres Wetter. Nachmittag erblickten ſie in Südweſten einige dicke Wolken und kurz darauf einen weiſslichten Fleck auf der See, aus welchem ſich Waſſerhoſen formirten, die ihr ſchon kennet. Als die **Reſolution** hierauf die Mündung von **Charlottenſund** erreicht hatte, ſah man es in der Ferne dreimal aufblizen. Man vermuthete ſogleich, daſs dieſes Signale von — — von wem meint ihr wohl, ſeyn könnten?

Jacobine. Von wem anders als von Indianern?

Gott-

Gottfried. Ich glaub eher von Europäern —

Friz. Ja! ia! ſicher waren es Signale von ihrer verlohrnen Freundin der Adventüre, die ſie im Februar verlohren hatten.

Vater. Nun! wir wollen es erfahren. — Cook lies etliche Vierpfünder abfeuern, die auch ſo gleich beantwortet wurden. Gegen Mittag hatte man ſchon das Vergnügen, den ehemaligen Reiſegefährten wieder vor Anker liegen zu ſehen. Kurz nachher fuhren verſchiedene Officiers von der Adventüre herzu, überbrachten ein Geſchenk von friſchen Fiſchen und erzählten wie es ihnen ſeit der Trennung ergangen ſey. Nachmittags kam auch Capitain Fourneaux an Bord und um ſeine Freude über die Wiedervereinigung zu bezeugen, lies er die Reſolution von ſeinem Schiff aus, mit dreizehen Canonenſchüßen begrüßen, die Cook mit eben ſo vielen erwiederte. Es wäre vergeblich

hier ihr gegenſeitiges Entzücken beſchreiben zu wollen. Man müſte in ähnlichen Umſtänden geweſen ſeyn, um das zu empfinden und nur halb auszudrücken, was ſie bey der Wiedervereinigung mögen empfunden und gegen einander geäuſert haben.

Ich ſeh es euch an, daß ihr gerne wiſſen möchtet, was doch unter deßen die **Adventüre** für Schickſale gehabt habe. — Sie hatte ihren Lauf zwiſchen 50 und 54 Grad ſüdlicher Breite nach Norden hinauf unter beſtändig heftigen Stürmen genommen und ſteuerte endlich biß **van Diemens** Land, als der von **Tasman** 1642 entdeckten ſüdlichen Spize von **Neuholland**; lief alsdann um das ſüdliche Ende dieſes Landes herum und fand, daß es durch ſeine groſſen, gebrochenen unfruchtbaren und ſchwarzen Felſen-Maßen, den äußerſten Spizen von Afrika und Amerika ſehr ähnlich ſey. Als hierauf **Furneaux** einen beträchtlichen Theil der Küſte umfahren und ſich in der

Mei-

Meinung beſtärkt hatte, daß van Diemens Land mit dem feſten Lande von Neuholland zuſammenhängen müße; ſo lies er das Schiff umwenden, ſuchte den einſt zwiſchen ihm und Cook feſtgeſezten Wiedervereinigungsplaz, in Neuſeeland auf, und kam am 7ten Mai daſelbſt in Charlotten-ſund in Schip-Cove glücklich vor Anker. Hier hatte er beinahe eben ſolche Einrichtungen getroffen, wie Cook in Dusky-bay und war auch von den Indianern mit einem hohen Grad von Zutrauen beehret worden. Als nun Cook daſelbſt ſeine Begleiter wieder fand, hatten dieſe bereits alle Hoffnung einer iemaligen Wiedervereinigung aufgegeben und gedachten den ganzen Winter in ihrem Haven zuzubringen; allein Cook lies von nun an ſogleich Anſtalt zur Ausbeßerung der Adventüre treffen, damit ſie mit ihm auf die Societäts Inſeln ſteuern konnte, wo weit beßere Erfriſchungen zu haben waren, als in dieſem nunmehr unfreundlichem Lande.

Indeßen müßen wir uns doch auch erſt in Charlottenſunde etwas umſehen. Hier war das Clima viel freundlicher als in Duskybay. Denn obgleich die nahegelegenen Berge mit Schnee bedeckt waren und ein eigentliches Wintermonath, der Junius, der mit unſerm December übereinkommt, eingetreten war; ſo erlebten dennoch die Europäer keinen Froſt in dieſer Bay; vielmehr gediehen noch in dieſem Monathe die europäiſchen Gartengewächſe, die Fourneaux geſäet hatte, ſo gut, daß man ſich öfter mit europäiſchem Salat und Gemüſen gütlich thun konte. Ueberhaupt hatte dieſer Haven vor ienem in der Duskybay den Vorzug, daß er ſeine Gäſte mit mehr antiſcorbutiſchen Kräutern und Pflanzen laben konnte; da dagegen der andere mehr Federwildpret und Fiſche darbot. In den Hütten der daſigen Bewohner fand ſich ein läſtiger Ueberfluß an Flöhen und Ratten. Um der leztern nur einigermaßen los zu werden, grub man große Töpfe in den Boden, in welchen

ſich denn dieſe Thiere des Nachts häufig fiengen.

Frühe fanden ſich hier die Indianer bey den Europäern ein und boten, fern von allem Mißtrauen, Fiſche zum Verkauf an. So wenig ſie Bedenken trugen aufs Schiff zu kommen, eben ſo wenig Umſtände machten ſie, mit den Fremdlingen ſich zu Tiſch zu ſezen und mit ihnen zu eßen und zu trinken. Doch konnte man ihnen keinen Wein und Brandwein beibringen, ſondern ſie blieben ſehr weißlich alleine beim Waßer, bey dem ſich überhaupt der Menſch am geſündeſten befindet. Sie waren ſo unſtät und lüſtern, daß ſie von einem Tiſche zum andern liefen, auch bey dieſem eine tüchtige Mahlzeit hielten und dann eine Menge Waſſer ſoffen, das ihnen mit Zucker ſüß gemacht wurde, weil man wuſte, daß ſie darnach äuſerſt lüſtern waren. Was ſie ſahen oder erreichen konnten, ſtand ihnen an; ſo bald man ſie aber nur im mindeſten bedeutete,

daß man es nicht mißen könne oder wolle; ſo legten ſie es willig wieder hin. Glasbouteillen ſchienen ihnen beſonders ſchäzbar zu ſeyn; denn wo ſie dergleichen anſichtig wurden, da wieſen ſie auch darauf hin und ſagten: mokh, indem ſie die Hand auf die Bruſt legten, welches allemal ein Verlangen nach einer Sache ausdrückte. Aus Corallen, Bändern, weiſſem Papier und andern ſolchen Spielereien machten ſie ſich gar nichts; aber deſto gieriger waren ſie nach Eiſen, Nägeln und Beilen, deren innern Werth ſie vermuthlich ſchon durch die Erfahrung kennen gelernt hatten. Denn die Gleichgültigkeit, die ſie bey Cooks erſter Reiſe gegen dieſe Dinge blicken lieſen, ſcheint einzig und allein daher zu rühren, daß ſie von der vielfältigen Dauerhaftigkeit und Nuzbarkeit des Eiſenwerkes noch gar keinen Begriff hatten. Einige von den Europäern hatten ſich nach Tiſche der Canots der Indier zum Ueberfahren ans Land bedienet; dieſe beſchwerten ſich über eine ſolche unerlaubte

Anmaſung ihres Eigenthums bey Cook, und gaben dadurch zu erkennen, daß ſie ſchon Begriffe von ſeiner Befehlshaber Gewalt haben muſten. Als ſie ihre Canots wieder erhalten hatten, eilten ſie vergnügt ans Land, kamen aber auch ſchon mit anbrechendem Tage ſamt vier andern Perſonen und verſchiednen Kindern wieder auf das Schiff. Cook und Fourneaux hatten gerade eine Ausflucht beſchloßen um einen Seearm zu unterſuchen; ſie lieſen alſo iene in ihrem Handelsgeſchäfte zurück, ſtieſen aber mit ihrem Boote unterweges auf ein doppeltes Canot, das mit dreizehn Mann neuer Ankömmlinge beſezt war. Dieſe Leute ſchienen ſich Cooks noch zu erinnern und fragten, als ſie ſich blos an ihn gewendet hatten, nach dem Tupia, ienem tahitiſchen Indianer, der bey der vorigen Reiſe mit ihm in Neuſeeland geweſen war. Als er ihnen ſagte, daß er tod ſey, ſchienen ſie nicht nur ſehr betrübt darüber, ſondern ſprachen auch derowegen einige Trauerworte im klagenden Tone

aus.

aus. — Während der Abweſenheit des Capitains, war noch ein großes Canot mit zwölf Indianern an Bord gekommen, die eine Menge von ihren Kleidungsſtücken, einige ſteinere Streitäxte, Keulen, Speere, ja ſo gar ihre Ruder verhandelt hatten. Andere wiederholten ihre Beſuche, weil ſie ſich abermals eine gute Mittagsmalzeit bey den Europäern verſprachen, die ihnen denn auch zu Theil wurde. Ein lebhafter Knabe zeichnete ſich vorzüglich dabey aus. Er verſchlang mit gefräßigem Appetit ein Stück von einer Seerabenpaſtete, wobei ihm der Teig das liebſte war, und trank auch Madera Wein, machte aber anfänglich viel ſaure und ſchiefe Geſichter dabei. Als der Capitain hierauf eine Flaſche ganz ſüßen Cap Wein auf den Tiſch bringen lies, ſo ward ihm auch davon ein Glas vorgeſezt; dieſer ſchmeckte ihm ſo gut, daß er die Lippen ohne Aufhören darnach leckte und bald noch ein zweites Glas verlangte. Er erhielt es, wurde aber dadurch nicht nur äuſerſt geſprächig, ſon=

ſondern auch ſo lebhaft, daß er in der Cajütte herum tanzte und bald nach dieſem bald nach ienem ein wildes Verlangen äuſerte. Erſt verfiel er darauf des Capitains Bootsmantel zu haben, bekam aber eine abſchlägige Antwort und wurde verdrüßlich. Hierauf foderte er eine leere Bouteille, und da ihm auch dieſe verſagt wurde, lief er im gröſten Zorne aus der Cajütte. Auf dem Verdeck fand er einige Bedienten der Europäer, die getrocknetes Leinenzeug zuſammen legten, und im Augenblick hatte er ein Tiſchtuch davon weggehaſcht, das ihm aber ſo gleich wieder abgenommen wurde. Nun wuſte er ſich gar nicht mehr zu bändigen; er ſtampfte mit den Füßen, drohte mit den Händen, brumte oder grunzte vielmehr etwas zwiſchen den Zähnen heraus und ward zulezt ſo tükiſch, daß er kein Wort mehr ſprechen wollte. — Welch ein Glück iſt es alſo für dieſes äuſerſt reizbare und empfindliche Volk, daß es nichts von berauſchenden Getränken weiß, die es unſtreitig allmählig

in

in thieriſche Unbändigkeit verſezen würden. — Unter den, von Zeit zu Zeit aufs Schif kommenden Gäſten, befanden ſich auch Weiber. Dieſe hatten ſich die Backen mit Rothſtein und Oel geſchminkt, die Lippen hingegen ſahen, vom Punctiren und Tättowiren, ganz ſchwarzblau. Man fand auch, daß ſie faſt durchgängig krumme Beine und dicke Knie hatten. Ohne Zweifel rührt diß davon her, daß ſie ſolche wenig gebrauchen, indem ſie theils am Lande die mehreſte Zeit unthätig liegen, theils auch in den Canots ſtets mit untergeſchlagenen Füßen ſizen. Uebrigens waren ſie von ziemlich heller Farbe, die ohngefähr zwiſchen Oliven und Mahoganybraun das Mittel halten mochte; dabei hatten ſie pechſchwarzes Haar, runde Geſichter und vielmehr dicke als platte Naſen und Lippen. Ihre Augen waren ſchwarz und voll Ausdruck und der ganze obere Cörper ſehr wohl gebildet. Schade, daß ſie etwas zu gefällig gegen die engliſchen Matroſen ſich erwieſen, ſo bald ſie dadurch einen Nagel oder Hemd

erbeu=

erbeuten konten und ihre Verehrer ſich auch mit den Männern abgefunden hatten. Viele aber von dieſen wilden Schönen zerfloſſen bei den äuſerſt wilden Anfällen der Civiliſirten in Thränen und blieben der Tugend treu. Da die Neuſeeländer ſahen, daß ſie nicht wohlfeiler und leichter zu eiſernem Geräthe kommen konnten, als vermittelſt eines niederträchtigen Gewerbes; ſo liefen ſie bald genug im ganzen Schiffe herum und bothen ihre Töchter und Schweſtern feil; nur keine verheirathete Frau. Auch hier iſt noch die Ehe heilig, ſo ſehr auch auſerdem die Begriffe von Keuſchheit entſtellt ſind. Trauriger als diß alles iſt die Vermuthung, daß ſich die Neuſeeländer zu einem dergleichen ſchändlichen Mädchen Handel nur ſeitdem erſt erniedrigt haben möchten, ſeitdem vermittelſt des Eiſengeräthes neue Bedürfniße unter ihnen ſind veranlaſt worden.

Hodges gab ſich Mühe einige der merkwürdigſten Geſichte der Indianer auf

dem Schiffe zu zeichnen; alleine man konnte ſie kaum auch durch die angenehmſten Spielwerke nur auf Augenblicke zum Sizen bringen. Nachdem ſie ein paar Stunden am Bord geweſen, fiengen ſie an zu ſtehlen, was ihnen in die Hände fiel. Man ertappte einige, die eben eine vierſtündige Sanduhr, eine Lampe, etliche Schnupftücher und Meßer bei Seite bringen wollten. Der Capitain lies ſie alſo zum Schiffe hinauswerfen mit der Warnung, nie wieder an Bord zu kommen. Sie fühlten vollkommen, wie ſehr ihnen eine ſolche Begegnung zur Schande gereiche; ihr hiziges Temperament, das keine Kränkung ertragen kann, gerieth darüber in Feuer und Flammen, ſo, daß der eine ſich nicht enthalten konnte von ſeinem Canot aus zu drohen, als wolle er zu Gewaltthätigkeiten ſchreiten. Dazu kam es iedoch dißmal nicht, ſondern am Abend giengen ſie alle ruhig ans Land, errichteten ſich dem Schiffe gegen über Hütten aus Baumzweigen, und bereiteten ſich ihr Abendeßen aus

Fiſchen,

Fiſchen, die ſie erſt aus der See mit Reiſig-
nezen gefangen hatten.

Cook erlaubte am Tage darauf einer
Partei Matroſen ans Land zu gehen und
daſelbſt allerlei kleine Raritäten einzuhandeln.
Einer hatte dabei den Zufall, daß ihm eine
der ſchmuzigen Schönen ſeine Jacke ſtahl
und ſolche einem iungen Kerl von ihren
Landsleuten anhieng. Als nun der Eigenthü-
mer die Jacke in den Händen des leztern
fand und ſie ihm wieder abnahm, verſezte der
Indier dagegen dem Matroſen einige Fauſt-
ſchläge, die dieſer iedoch nur für Spas auf-
nahm; wie er ſich aber umwand und ins
Boot ſteigen wolte, warf der Wilde ſo gar
mit groſſen Steinen nach ihm. Nun fieng
der Matroſe Feuer, gieng auf den Kerl los,
und fieng auf gut engliſch an, ihn tüchtig zu-
ſammen zu **boxen**. Im Augenblick hatte der
Neuſeeländer ein blaues Auge und eine
blutige Naſe weg, und wie es ſchien da-
ran genug; denn der Unglückliche gab das

Treffen im vollen Schrecken auf und lief davon.

Es gereicht **Cook** zur groſſen Ehre, daß er alle mögliche Sorgfalt anwand, die **europäiſchen** Gartengewächſe in dieſem Lande bleibend zu verbreiten. Er lies in dieſer Abſicht das Erdreich auf das beſt⸗möglichſte beſtellen, ſtreute allerlei Saamen aus und verſezte hernach die iungen Pflan⸗zen an verſchiedene Gegenden des Sundes. Auf nüzliches und wahrhaftes Wurzelwerk, vornemlich auf **Cartoffeln**, auf verſchiedene Kornarten, Bohnen und Erbſen wand er die meiſte Mühe. Nicht minder thätig be⸗wies er ſich, die Wildniß mit ſolchen Thie⸗ren zu bereichern, welche in der Folge den Eingebohrnen und künftigen Seefahrern, zum Nuzen gereichen könnten. Es war wirklich keine Kleinigkeit, daß von der **Re⸗ſolution** ein **Bock** und eine **Ziege** und von der **Adventüre** ein **Eber** und zwo **Säue** dem Lande abgegeben wurden. Die Gegend, wo dieſe Thiere abgeſezt wurden,

war ſo gewählt, daß ſie von den Einwohnern, die ihnen alleine gefärlich werden konnten, wenig zu fürchten hatten.

Carl. Nun! die Einwohner würden doch dieſe neue Colonie nicht ſelbſt zerſtöhrt haben; da ſie ſich ſo beträchtliche Leckerbißen und andere Vortheile von ihr verſprechen konnten?

Friz. Das mein' ich auch.

Vater. Und ihr vermuthlich alle. Seht! dißmal hättet ihr ſchon wieder vernünftiger reſonnirt, als iene Wilden. Allein es hieſe vom Neuſeeländer in ſeinem Stande zu viel gefodert, wenn man ihm eine ſolche Berechnung ſeines künftigen Gewinnſtes zumuthen wolte. Er hält ſich lieber, wie ieder faſt ganz ſinnliche Menſch, an den **gegenwärtigen** Genuß und vergiſt dabei die Furcht und Schmach des nahen Darbens.

Gotrfried. Aber es waren ia auch Hunde in dieſem Lande. Hatten denn iene Thiere von dieſen nichts zu fürchten?

Vater. Gar nichts. Denn die daſigen Hunde ſcheinen nicht nach Belieben in der Wildniß herum ſchwärmen zu dürfen und ſind auch überhaupt ſehr ſanfter Natur. Die Indianer brachten eine Menge mit in ihren Canots herbei, hielten aber überaus viel auf ſie und lieſen ſie nie von einer Schnure los, die ſie ſich um den Leib gebunden hatten. Die Race iſt eine langhaarichte mit zugeſpizten Ohren, den gemeinen Schäfer Hunden ſehr ähnlich und von allerhand Farben. Sie werden gröſtentheils mit Fiſchen gefüttert, und leben folglich ſo delikat als ihre Herren; dagegen muß ihr Fleiſch dieſen wieder zur Speiſe, die Felle aber zu mancherlei Zierrathen und Kleidungsſtücken dienen. Die Europäer kauften ſich einige, allein die Alten ſtarben immer unterweges aus Sehnſucht nach ihrem vormaligen Futter, die Jungen hingegen gewöhnten ſich bald an die neue Koſt. — Die Liſte der Neuſeeländiſchen Säugthiere belief ſich bei **Cooks** dißmaliger Anweſenheit

überhaupt kaum über fünf Geſchlechter und darunter gehören ſchon Ratten, Fledermäuſe und Hunde.

Doch! laßt uns wieder zu den Landesbewohnern ſelbſt zurückkehren. Zum Tauſchhandel waren ſie gut aufgelegt, foderten aber für iede Kleinigkeit immer zu hohe Preiſe. Freilich lieſen ſie ſichs auch nicht verdrüßen, wenn ihnen ſpott wenig darauf geſezt wurde. Am liebſten handelten ſie Bouteillen, weil ſie zu Aufbewahrung flüßiger Dinge keine andern Gefäſe haben, als eine kleine Art von Kürbißen, die nur in weniger Leute Hände kommen können. Oefters, wenn dieſe Handelsleute bei guter Laune waren, gaben ſie auf dem Verdeck des Hintertheils einen **Heiva** oder Tanz zum Beſten. Zu dem Ende legten ſie ihre dicken zotigten Oberkleider ab und ſtellten ſich in eine Reihe; alsdann ſtimmte der eine ein Lied an, ſtreckte dabei wechſelsweiſe die Arme aus und ſtampfte gewaltig, ia faſt wie raſend mit den Füßen dazu. Alle andere

 mach-

machten ſeine Bewegung nach und wieder-
holten von Zeit zu Zeit die lezten Worte
ſeines Geſangs.

Am 4ten Junii lies **Cook**, um den Ge-
burtstag ſeines Königs zu feyern, die Sanct
Georgen-Flagge, Fahnen und Wimpel we-
hen; Feierlichkeiten, die bei einer ſolchen Ge-
legenheit, zur See die gewöhnlichen ſind.
Die Seeſoldaten gaben drei **Salven** und
das Seevolk machte ein dreimaliges **Huz-
zah!** So manchen Beſuch **Cook** bereits
gehabt hatte, ſo war doch keiner ſo anſehn-
lich als folgender. Ein Canot mit 28 Mann
beſezt, ruderte dicht herbei. Zwei Leute von
einer ſchönen Statur, ſtanden aufrecht im
Canot, die übrigen alle, ſaßen. Der erſtere
hatte einen durchaus ſchwarzgefärbten Mantel
an, der aus dickgewürcktem Zeuge gemacht
und felderweiſe mit viereckigen Stücken von
Hundefellen beſezt war. In der Hand hielt
er eine grüne Flachspflanze und lies von
Zeit zu Zeit einige Worte von ſich hören.
Der andere aber hielt eine articulirte feierli-

che

che Anrede und wuſte ſeine Stimme bald zu erheben, bald ſinken zu laſſen. Aus dem verſchiedenen Tone, in welchem er ſprach, und aus den Bewegungen, womit er ſeine Rede begleitete, ſchien er wechſelsweiſe zu fragen, zu prahlen, zu drohen, herauszufodern und dann wieder gütlich zu reden. So bald er mit ſeiner Rede fertig war, befahl ihm der Capitain an Bord zu kommen; und ſeine natürliche Dreiſtigkeit gewann wirklich über alles Mißtrauen die Oberhand; er kam und kurz hinter ihm, alle ſeine Begleiter. Durch gegenſeitiges naſen begrüſſeten ſie und die bereits anweſenden Indianer einander; doch! auch die Europäer wurden dieſer Ehre theilhaftig. Hierauf fragten ſie nach den Tupia und vernahmen ſeinen Tod mit ähnlichen Aeuſſerungen, wie die vorigen Landsleute. So beliebt hatte ſich iener Mann durch ſeine Naturgaben, durch ſeine Leutſeligkeit, auch bei dieſem unwiſſenden Volke gemacht, dem er durch die Aehnlichkeit ſeiner Begriffe und Sprache mit den Ihrigen, mehr Kultur in

Kurzem hätte geben können, als ihm die hochſtudierten in Begriffen und Sprache von den Indianern ſo weit abſtehenden Europäer, ſo bald nicht werden geben können. — Unter dieſer neuen Geſellſchaft war kein einziger kleiner Mann; und auch ihre Kleidungen, Schmuck und Waffen ſah vorzüglicher aus als derienigen ihre, ſo man bisher geſehen hatte. Einige Mäntel fand man durchaus mit Hundefellen gefüttert; auf dieſe ſchienen ſie beſonders viel zu halten und in der That hatte ein ſolcher Pelz nicht nur ein ſtattliches Anſehen, ſondern er mochte ihnen auch bei dem kalten Wetter gute Dienſte leiſten. Unter ihren übrigen aus den Faſern des Neuſeeländiſchen Flachſes verfertigten Kleidern, gab es viele ganz neue, die mit eingewürkten bunten Rändern verzieret waren. Dieſe Ränder waren roth, ſchwarz, weiß und allemal nach einem ſo regulären Muſter gearbeitet, daß man ſie füglich für das Werk eines weit cultivirteren Volks hätte halten können

als

als dieſes war. Die ſchwarze Farbe ihrer Zeuge iſt ſo ächt und dauerhaft, daß ſie die Aufmerkſamkeit der Manufacturiſten verdient. Ihre Kleidung iſt eine Art von Mantel, der aus einem viereckigen Stück Zeug beſtehet. Die beiden oberſten Enden deſſelben binden ſie vorn auf der Bruſt, entweder mit Bändern oder ſie ſtechen ſolche mit einer Nadel von Knochen, Fiſchbein oder grünem Stein, zuſammen. Ohngefähr in der Mitte des Mantels iſt ein Gürtel, von dichtgeflochtenem Graſe, innerhalb befeſtigt, der mitten um den Leib gebunden werden kann, ſo, daß der Mantel alsdann auf den Hüften feſt anliegt und die untern Enden bis gegen die Knie herab hängen. Aber bei aller Pracht, mit der dieſe erſchienen, kroch doch auch das Ungeziefer haufenweiſe auf ihren Kleidern umher, zu deſſen Ernährung ohnfehlbar das Fett viel beiträgt, mit dem ſie ſich unabläßig einſchmieren und das ſie auch gewöhnlich bei ſich tragen. Alle Geräthſchaften, die man bei ihnen wahrnahm,

waren überaus zierlich mit erſtaunlichem Fleiße bearbeitet. Sie verkauften den Europäern eine Axt, deren Klinge aus dem feinſten grünen Talkſteine beſtand und einen mit erhobener Arbeit künſtlich verzierten Stiel hatte. — Ihre blaſenden Inſtrumente, die theils aus hölzernen Rohren, theils aus groſſen Tritonshörnern gemacht waren, klangen zwar fürchterlich ſtark, aber ſo einförmig als das Blöcken eines Thieres. Ihr 50 Fuß langes Canot hatte unter andern Verzierungen, am Vordertheil eine ungeſtaltete Figur, an der man mit vieler Mühe eine Aehnlichkeit mit einem Menſchenkopf entdecken konnte und war mit ein paar Augen von Perlenmutter und mit einer langen Zunge verſehen, die aus dem Rachen heraus hieng.

Friz. Aber wozu denn ſolcher abſcheulichen Figuren?

Jacobine. Vielleicht weil ſie keine beßern machen können?

Carl.

Carl. Das wohl nicht; denn ich habe ſelbſt ſchon die künſtlichſten Dinge von ihnen geſehen.

Vater. Wenn ein unartiger Menſch die Zunge gegen den andern heraus ſtreckt, was will er damit zu erkennen geben?

Friz. Daß er ihn beſchimpfen wolle. — Ja! ich glaube wirklich, daß dieß auch die Abſicht der Indianer ſey. Sie wollen ihren Feind dadurch beſchimpfen.

Vater. Wollen Geneigtheit zeigen, ſich gegen ihm gewaltthätig zu erweiſen, wollen ſich ihm furchtbar machen. Dieſer Methode bedienen ſich, nur mit geringen Abweichungen, die meiſten unkultivirten Völker, wenn ſie Gefechte mit ihren Feinden beginnen. Der Beſuch dieſer Leute war indeßen nicht von langer Dauer; ſondern ſo bald ſie merkten, daß die See etwas ſtürmiſch wurde, ruderten ſie wieder von dannen und verſammelten ſich zu andern Partien auf eine Inſel, wo ſich gegen 90 Perſonen nie-

dergelaſſen hatten. Unter dieſe wagte ſich Cook, der aber mit allen erſinnlichen Ehrenerweiſungen empfangen wurde. Bei andern Geſchenken, die er ihnen machte, befanden ſich auch kupferne Medaillen, die zum Andenken dieſer Reiſe waren geſchlagen worden. Die groſſe Anzahl von Indianern, die hier beiſammen war, verſchaffte den Europäern die beſte Gelegenheit, gegen Eiſenwaren und Glascorallen, eine groſſe Menge von Waffen, Geräthſchaften, Kleidern und Zierrathen einzutauſchen, von welchen nachmals ſo viele in Europa umher in die Kunſt- und Naturalien-Cabineter verſchenkt und verkauft worden ſind.

Am 7ten Junius 1773 verlieſen beide Schiffe den bisherigen Ort ihrer Erholung, nachdem Cook noch vorher einem ihrer vorzüglichſten Männer, die neuen Pflanzungen beſtens empfohlen hatte. Noch nachmittags langten ſie in Cooksſtraſſe an, durchliefen ſelbige nach Süden herab und hatten nun den unermeßlichen Ocean vor ſich, der

unter dem Namen der Südſee bekannt iſt. Dieſes groſſe Meer war, demienigen Theile nach, der unter dem glücklichern warmen Himmelsſtrich belegen iſt, bereits vielfältig durchſchifft worden; die kältern Gegenden aber, oder die ſo genannten mittlern Breiten, hatte vor Capitain Cooks erſter Reiſe in der Endeavour, noch kein europäiſcher Seefahrer zu unterſuchen gewagt. Gleichwohl glaubte man durchgehends, daß in ſelbigen ein groſſes Land liegen müße, und die Erdbeſchreiber, die es in ihren Landcharten das ſüdliche feſte Land, (terra auſtralis) nannten, hielten dafür, daß auf der Weſtſeite, Neuſeeland, auf der Oſtſeite aber ein Strich Landes, der dem Vorgeben nach, gegen Amerika hin ſolte entdeckt worden ſeyn, die Küſten deſſelben ausmachten. Da aber Cook auf ſeiner vorigen Reiſe gefunden hatte, daß Neuſeeland weiter nichts als zwei groſſe Inſeln wären, und daß auch weder gegen Oſten, noch gegen Amerika hin, noch biß zum 40ſten Grade gegen Süden herab,

Land vorhanden ſey; ſo war das Südland ſeit dem ſchon in engere Schranken gebracht; doch waren auch dieſe immer noch anſehnlich und weitläuftig genug, um die Aufmerkſamkeit künftiger Seefahrer zu verdienen. Den noch unerforſchten Theil dieſer See ſolte Cook dißmal befahren und ſchon ſtand er, ohnerachtet es mitten im Winter war, im Begriff, zwiſchen dem 50ſten und 40ſten Grade ſüdlicher Breite, auf die Entdeckung neuer Länder nach Oſten hin, auszugehen. Mancher ſeiner Begleiter ſah im Geiſte ſchon die neuen Küſten, labte ſich ſchon mit ihren Producten; alleine Cook und andere Kluge dachten ganz anders!

Zweites Geſpräch.

Vater. Mit dem glücklichſten Winde ſeegelten beide Schiffe in iene weitläuftigen Gewäßer, in denen zahlreiche Züge von allerlei Walfiſcharten ſie begleiteten. Auf einen dieſer Fiſche wurde vom Schiff aus Feuer gegeben und er ſo nachdrücklich am Kopfe getroffen, daß er nicht mehr tauchen konnte, ſondern auf der blutgefärbten Oberfläche des Waſſers gewaltig um ſich zu ſchlagen anfieng. Er ſchien 9 Fuß lang zu ſeyn, war ſchlank von Cörper und hatte einen ſtumpf geformten Kopf. Weil das Schiff gerade ſo guten Wind hatte, ſo hielt es der Capitain nicht der Mühe werth, beilegen zu laſſen, um den toden Fiſch einzunehmen; folglich hätte er gar füglich können lebendig gelaßen werden. So bald man das vo-

rige

rige Land gänzlich aus dem Geſichte verlohren hatte, ſchwärmte eine unendliche Menge Albatroßen von drei verſchiednen Arten um die Schiffe her. Einige Matroſen, die ehemals auch Oſtindienfahrern gedient hatten, nahmen bei ihrer Erſcheinung Anlaß, ſich noch an ihren damaligen pflichtloſen Capitains, durch ihre Laune zu rächen. Sie verſicherten nämlich, daß eine Reiſe nach Oſtindien, in Vergleich der Mühſeeligkeiten, die man auf der gegenwärtigen auszuſtehen habe, für gar nichts zu rechnen wäre. Ihre Capitains hätten dabei der Ruhe in ihren Cajütten gepflogen, ohne ſich um Stürme zu bekümmern, dafür müſten nun ihre abgeſchiedene Seelen, zur Strafe für iene üppige Lebensart, in dieſen Albatroßen auf der Südſee umher ſchwärmen, ſich kärglich behelfen, und von immerwährenden Stürmen anfechten laſſen.

Den Officiers wollte nach iener Neuſeeländiſchen friſchen Koſt, das eingeſalzene Fleiſch noch gar nicht wieder ſchmecken; ſie

lieſſen alſo ihren ſchwarzen Hund abſchlachten, den ſich einige vom Cap mitgenommen hatten und deßen Geſchichte euch ſchon bekannt iſt. Die Hälfte davon erhielt der Capitain; die Keule wurde gebraten und beim Genuße wie ächtes Hamelfleiſch gefunden.

Jacobine. Kann man denn Hundefleiſch auch eßen?

Vater. Wie du hörteſt. Ich ſeh' auch wirklich nicht ein, warum wir einen ſo jüdiſchen Eckel gegen das Hundefleiſch haben ſollen, ob ich gleich auch nicht wünſche, daß wir einſt in Lagen kommen möchten, wo uns die Nothwendigkeit deßen Genuß gebeut. Schon die Anhänglichkeit dieſer Thiere an uns, die freilich bloße Folge der Erziehung iſt, würde es uns erſchweren ein ſolches Schoosthier unſers Genußes wegen umzubringen. — Bei den Neuſeeländiſchen Hunden würde aber dieſe wechſelsweiſige Zärtlichkeit ſeltener eintreten, weil, wie auch ältere Seefahrer melden, dort und in

in den Inſeln der Südſee, zwiſchen den Wendecirkeln, die Hunde das dummſte und einfältigſte Thier ſind, das man ſich vorſtellen kann. In Neuſeeland werden ſie mit Fiſchen gefüttert; in den andern Inſeln mit Früchten und Kräutern. Vielleicht ändert beides ihre natürliche Anlage. Die Neuſeeländiſchen Hunde fraßen mit groſſer Gierigkeit das Fleiſch und die Knochen ihrer geſchlachteten Brüder, das dagegen die vom Cap mitgenommenen nicht berührten. —

Da am 23ſten Junius Wind und Wetter ſo gelinde war; ſo machte Capitain **Fourneaux** einen Beſuch auf der **Reſolution**. Er berichtete **Cook**, daß ſeine Leute ſich wohl befänden, etliche Mann ausgenommen, die für ihre Ausſchweifungen in Neuſeeland, bereits in einer eckelhaften Krankheit büßen muſten. Gott weiß es, wer dieſe ſchreckliche Peſt zuerſt nach Neuſeeland gebracht habe; mir iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Europäer ſolche daſelbſt zurückgelaßen, ob man ſich gleich öfters Mühe ge-

geben,

geben, die Krankheit als eine urſprünglich einheimiſche daſelbſt aufzufinden und die Europäer einer ihnen vorgerückten Schandthat zu entledigen.

Glücklich gieng die Farth, auſſer daß ein iunger Ziegenbock über Bord fiel, den man zwar wieder auffiſchte, aber durch alles Reiben, durch alle Tobaksclyſtire und d. g. doch nicht wieder zum Leben bringen konnte. — Prächtig muß das Schauſpiel geweſen ſeyn, ſo ihnen ein ſtarker Regenbogen des Nachts bei Mondſchein gewährte! — Da Cook biß zum 17ten Julius 1773 biß über den 227ſten Grad öſtlicher Länge und ohngefähr im 40ſten Grade ſüdlicher Breite war, lies er gerade gegen Norden ſteuern. Bisher hatte er ſich, zu Aufſuchung des Südlandes, mehrentheils gegen Oſten und zwar in den Breiten gehalten, wo dieſes Land, dem allgemeinen Vorgeben nach, ſchlechterdings liegen ſolte. Dieſe rauhe Farth, wo bei einer ewigen Einförmigkeit noch unabläßig Wind und Wetter ſtürmte,

gewährte kaum einen andern Gewinn, als die volle Gewißheit, **daß in den mittlern Breiten der Südſee kein groſſes Land zu finden ſey.** In Zeit von 5 Tagen erreichte er den 31ſten Grad ſüdlicher Breite, wo ſich die Albatroße und Sturmvögel wieder verlohren und die Matroſen ihre Winterkleider ablegen konnten. Je näher er den Wendecirkeln kam, deſto beſſers Muths wurde das Schiffsvolk, deſto herrlicher die untergehende Sonne, deſto geſünder und milder die Luft, und alle fanden durch eigene Erfahrung beſtätigt, daß der Himmel nirgends ſo prächtig, als zwiſchen den Wendecirkeln ſey.

Am 28ſten war die **Adventüre** ſo nahe an der **Reſolution**, daß die Leute von jener herüber unter andern erzählten, ihr Koch ſey geſtorben und zwanzig Mann lägen am Scorbute darnieder. **Cook** ſchickte ſogleich einen andern Mann, mit der Beſtallung als Koch dahin ab. In der **Reſolution** war noch alles ſehr geſund; dieſer Unterſchied in

den Geſundheitsumſtänden des beiderſeitigen Schiffvolks rührte daher, daß es auf der **Adventüre** an friſcher Luft fehlte. Die **Reſolution** war höher über dem Waſſer, daher konnte ſie, ſelbſt bei ungeſtümmen Wetter, mehr Luftlöcher offen halten, als iene. Ueberdem aſſen **Cooks** Leute häufiger Sauerkraut, als des **Fourneaux** ſeine, und bedienten ſich der Malzkörner zu Umſchlägen auf die ſcorbutiſchen Flecken und geſchwollenen Glieder, welches leztere nie zu thun pflegten. Ueberhaupt aber iſt der Scorbut in warmen Ländern am gefährlichſten und bösartigſten, weil die Hize die Entzündung und Fäulniß zu befördern ſcheint.

Eine neue Freude machte den Kranken und Geſunden eine iunge Dachshündin vom Cap, die **zehen** Junge warf. Eines kam tod zur Welt; allein der iunge Neuſeeländiſche Hund, den ihr ſchon kennet, fiel ſo gleich über dieſes tode Thier her und fras davon mit dem gröſten Appetit. Abermals ein Beweiß, daß die Erziehung, bei den

Thieren neue Inſtincte hervorzubringen und fortzupflanzen vermögend ſey. Die Neuſeeländiſchen Hunde bekommen von iung auf Ueberbleibſel von ihrer Herren Mahlzeit ohne Unterſchied zu freßen, mithin ſind ſie zu Fiſch-Hunde- und Menſchenfleiſch gewöhnt; und was anfänglich bei einzelnen Hunden nur Gewohnheit war, iſt vielleicht durch Länge der Zeit, allgemeiner Inſtinct der **ganzen Art** geworden. Die daſigen Hunde werden lediglich zum Schlachten gehalten, daher mißhandelt man ſie nicht, um ihnen allerhand Künſte abzuzwingen, ſondern ſie bleiben den Tag über in Freiheit und Ruhe und werden Maſtungsmäſig gefüttert.

Ob man gleich bisher die **ganze ſüdliche See** mit dem Namen des **ſtillen Meeres** belegt hat; ſo paßet derſelbe doch eigentlich nur auf den Theil, der **zwiſchen den Wendezirkeln** liegt; denn dort alleine iſt der Wind beſtändig, das Wetter ſchön und die See weniger unruhig als in den höhern Breiten. **Albekoren, Boniten**

und

und **Doraden** iagten hier nach fliegenden Fiſchen; einige groſse ſchwarze Vögel aber, mit langen Flügeln und gabelförmigen Schwanze, welche **Fregatten** genannt werden, und gemeiniglich hoch in der Luft ſchwebten, ſchoſsen zu weilen mit unglaublicher Geſchwindigkeit, gleich einem Pfeil auf die Fiſche, die unter ihnen ſchwammen herab und verfehlten mit ihrem Schnabel der Beute nie. Auf gleiche Weiſe wiſsen auch die **Solandgänſe** in den engliſchen Seen, welche zu eben dieſem Geſchlecht gehören, die Fiſche zu erhaſchen. Die Fiſcher ſind daher auf den Einfall gerathen, dieſe Vögel vermittelſt eines Herings zu fangen, den ſie auf ein ſpiziges Meſser ſtecken, welches auf einem kleinen, frei herumſchwimmenden Bretchen befeſtigt iſt; wenn nun der Vogel darauf herabſchieſset, ſo iſt es um ihn geſchehen, denn er ſpieſſet ſich ohnfehlbar.

Friz. Ich möchte doch die erſt genannten Thiere etwas genauer kennen, z. B. die **Albekoren** und **Boniten**.

Vater. Die Boniten oder Braunfiſche haben gegen drei Fuß in der Länge und zween in der Dicke. Sie verfolgen mit vieler Heftigkeit die **fliegenden** Fiſche, ſo, daß man um einen Boniten zu fangen, nur einen fliegenden Fiſch, ia nur ein ſo geſtaltes Papier, oder leinwandenen Lappen, an den Angel hängen darf. Auf der See hält man ſie für eine niedliche Speiſe. Der **Albekore** iſt ihm ſehr ähnlich an Rundung und Dicke und gehört gleichfals zu den Feinden der fliegenden Fiſche.

Jacobine. Wie ſehen denn die fliegenden Fiſche aus?

Vater. Sie haben ſo ziemlich die Gröſſe und Geſtalt eines Härings und werden von ſehr vielen Fiſchen in der See verfolgt. Dieſem Heere von Feinden öfters zu entgehen, erheben ſie ſich mit ihren Flügeln, die nichts anders als lange Floßfedern ſind, in die Luft, wo ſie aber wiederum ihre Feinde an den Meeren, und andern Seevögeln finden. Weil ihre Flügel ihnen nicht

nicht länger dienen, als biß ſie naß ſind, ſo können ſie nicht über zweihundert Schritte weit fliegen und fallen dann öfters zufälliger Weiſe in die Schiffe, wo ſie ſchnell ſterben. Auch ſie geben ein wohlſchmeckendes Eßen. — Das Südmeer iſt überaus fiſchreich; denn nur allein auf dieſer Reiſe brachten die Naturforſcher, bloß durch die Zufuhr der Indianer, eine Zahl von 74 **neuen** und ohngefähr 40 Linnäiſchen Gattungen zuſammen. Gröſtentheils ſind ſie eine geſunde und wohlſchmeckende Speiſe. Man hat gute Gründe zu vermuthen, daß ſich noch weit mehr ganz neue Gattungen von Fiſchen und Vögeln in ienen Gewäßern und Ländern entdecken laſſen, als man bereits gefunden hat; und doch hat man aus Neuſeeland alleine 38, aus den Inſeln im ſtillen Meere 48 neue Gattungen von Vögeln erhalten. Zu welchen erhabnen Betrachtungen gibt nicht dieſer Reichthum dem Menſchen Anlaß, der nicht ſtumpf und fühllos bei den Dingen in der Welt vorüber zu gehen gewohnt iſt! Am

11ten Auguſt entdeckte man unter dem 17ten Grad ſüdlicher Breite, 141ſten Grad weſtlicher Länge, in einer Entfernung von 6 biß 4 Meilen, etliche 4 Meilen lange Inſeln, auf denen die hohen Gipfel der Cocospalme ſtolz empor ragten. Man nannte ſie Reſolution = und Doubtful = Eilande. In der Nähe von dieſen fand man am folgenden Tage eine andere zirkelrunde Inſel, der Cook den Namen Fourneaux = Eiland ertheilte. Hier ſah man auch an der waldichten Küſte Indianer, die aber nicht näher kamen, ob ſie gleich ein Canot beſtiegen hatten. Nächtlicher Weile muſte Cook in dieſen Klippenvollen Gegenden immer beilegen oder ſich von den Küſten entfernen, oder ein Boot mit einer Laterne vorausgehen laßen, das die gefährlichen Stellen bemerkte und durch Signale den Schiffen andeutete. Es iſt überhaupt merkwürdig, daß gerade zwiſchen den Wendecirkeln, ſich häufig ſolche Felſeninſeln befinden, die vom Grunde des Meeres auf, ſenkrecht, wie die Mauern, empor ſteigen,

an den höchſten Stellen aber kaum 6 Fuß über die Oberfläche der See hervorſtehen. Oft ſind ſie von cirkelförmiger Geſtalt und haben in der Mitte ein Baßin von Seewaſſer, und rings an den Ufern her iſt das Meer überall unergründlich; der Coconußbaum ſcheint ihr vorzüglichſtes Product zu ſeyn. Wie dennoch einige dieſer Felſenneſter mögen mit Menſchen beſezt worden ſeyn, bleibt eine nie zu entſcheidende Frage, zumal ſo lange als man von ihrer Sprache und Gebräuchen nichts zuverläßiges zu ſagen weiß. Nachdem man noch verſchiedene kleine Eilande in der Ferne wahrgenommen hatte, ſah man auch mit untergehender Sonne am 15ten Auguſt, die verguldeten Berge von Tahiti, und mit ihrem Anblick glaubte ſich auch iederman ſchon in den glücklichſten Genuß verſezt.

Diß ſchöne Ländchen kennt ihr ſchon groſſen Theils nach ſeinen Producten und Bewohnern, aus meinen ehemaligen Erzehlungen; allein ich ſeh es euch ſchon an, daß

ihr

ihr doch auch dißmal gerne wißen möchtet, wie Cook und ſeine Mannſchaft bei dieſem neuen Beſuche möchten aufgenommen worden ſeyn.

Kaum beleuchtete die Morgenſonne die tahitiſchen Ebenen; ſo erwachten auch ihre Bewohner, und allgemeines Leben begann auf der Inſel, deren natürliche Reize einer der ſchönſten Morgen überaus erhöhet hatte. Kaum bemerkte man die groſſen Schiffe, ſo eilte alles nach den Strand herab, und einige ganz nackte Perſonen mit einem Turban auf dem Kopfe und mit einer Scherfe um die Hüften, ruderten den Schiffen zu. Unter wiederholten lauten Tayo! Rufen, mit den Schwenkungen eines grünen Blattes begleitet, kamen ſie dicht an das Hintertheil des Schiffs, wo ihnen ſo gleich Geſchenke von Glascorallen, Nägeln und Medaillen herabgeworfen wurden. Sie dagegen reichten den Europäern einen grünen Piſangſchoß zu, der bei ihnen Sinnbild des Friedens iſt, und auf ihr ausdrückliches Verlangen, an

die

die Wand (an das Tauwerk) des Haupt-maſts darum feſtgemacht wurde, damit er von iedem ihrer Landsleute geſehen werden könnte. Kurz nach dieſem Friedensbündniße ſah man ſchon das Ufer mit Menſchen bedeckt und hundert Canots, mit Landesproducten befrachtet, wurden mit lautem Tayo! Jubel, ſorglos den neuen Gäſten zugerudert. Auf dieſer Waßermeße, die ein angenehmes Schauſpiel gab, tauſchte man gegen Glascorallen, und kleine Nägel, Cocosnüße, Piſangs, Brodfrucht, Zeuge, Fiſchangeln, ſteinerne Aexte, unbekannte Fiſche und Vögel ein. Da die Fiſche von ausnehmend heller Farbe waren, die ſich aber gleich mit dem Leben derſelben verlohr, ſo legte **Forſter** auf der Stelle ihre Farben an.

Das ungewöhnlich ſanfte Weſen, welches ein Hauptzug dieſer mahoganybraunen ſchwarzäugigten Menſchen iſt, leuchtete auch dißmal ſo gleich aus allen ihren Minen und Handlungen hervor; einige ergriffen die Hände der Europäer, andere lehnten ſich auf

ihre

ihre Schultern, noch andre umarmten ſie, und ſchoben bisweilen die Kleider von der Bruſt, um ihre weiße Farbe zu bewundern. Als ſie merkten, daß die Europäer ſich Mühe gäben ihre Sprache zu lernen, erwieſen ſie ſich als die gefälligſten Lehrer und wurden voll Freude, wenn ſie es mit einem ſo weit gebracht hatten, daß er ein und das andere Wort richtig nachſprechen konnte. Es iſt euch ſchon bekannt, daß ſich faſt alle tahitiſche Worte mit einem Selbſtlauter endigen, daß alle harte und ziehende Conſonanten daraus verbannt und daß O und E, womit ſich die mehreſten Nennwörter anfangen, nichts als Artikel ſind.

Das Schiff lag dißmal dem Lande ſo nahe, daß man oft das Quiken junger Ferkel hören konnte; Töne, die den Europäern damals lieblicher klangen, als die herrlichſte Muſik des gröſten Virtuoſen. Indeßen waren die abgeſchickten Käufer doch nicht ſo glücklich einige davon zu erhandeln, weil ſolche dem Erich oder Könige zugehörten.

Eine

Eine gewiße Frau, die ſich mit ihrer Schweſter und ihrem Bruder auf dem Schiffe eingefunden und alles genau beſehen hatte, äuſerte eben ſo groſſes Verlangen in der Cajütte eines Officiers, nach ein paar **Bettüchern**, als iene nach den Ferkeln. Sie verſuchte es auf allerlei Art ſolche zu erhalten, aber vergeblich. Der Officier wolte ſie ihr zwar geben, aber für einen Preiß, **deß er ſich zu ſchämen hatte.** Lange wollte ſich die Indianerin nicht zu dieſem Kauf verſtehen, biß ſie ſah, daß kein anderes Mittel mehr übrig ſey. Gerade als der Europäer die errungene Drangabe in Empfang nehmen wollte, ſties zum ungelegenſten Augenblick das Schif gegen einen Felſen. Der erſchrockene Officier muſte den Handel mit der Indianerin aufgeben, und auf das Verdeck fliegen; die letztere hatte alſo dadurch Zeit und Gelegenheit nunmehr die Tücher zu erbeuten, die ſie erſt ſo **ſchändlich theuer** kaufen ſolte.

Friz.

Friz. Das war recht! Warum war er ſo ein Jude.

Vater. Ein Jude? Als ob nur dieſe die Kaufpreiße zu übertreiben pflegten und nicht auch Chriſten in tauſend Fällen ein gleiches thäten. Wie oft würde man über iene minder gehäßig urtheilen, wenn man ſich ganz in ihre Verhältniße denken könnte! — Alſo glaubſt du die Indianerin habe wirklich recht gethan?

Friz. So ganz recht freilich nicht; aber —

Vater. Aber doch halb? — Der Indianerin iſt dieſe That allerdings zu verzeihen; aber in keinem Fall durchaus zu rechtfertigen. —

Das Schiff war alſo, bei einer gänzlichen Windſtille unvermuthet durch die Fluth auf die Felſen getrieben worden und ſchlug nun einmal über das andere auf denſelben auf. Durch ein ausgeſeztes Boot aber und durch einen ausgeworfenen Anker, wurde ſolches nach anderthalb ſtündiger Arbeit

wieder

wieder losgehoben, wobei ſich auch die Indianer äuſerſt freundſchaftlich thätig erwieſen. Hierauf lavirten beide Schiffe die ganze Nacht in dieſer gefährlichen Gegend ab und zu und ſahen die Felſen mit einer Menge von Feuern erleuchtet, bei deren Scheine die Indianer fiſchten.

Am folgenden Morgen näherten ſich die Engländer der Küſte an einer andern Seite und wurden auch hier auf die freudigſte und gaſtfreundſchaftlichſte Art empfangen. Auch hier fuhren die Canots ab und zu, ſchlugen oft um, ohne daß ſich die darinn Sizenden was daraus machten, indem die Männer und Weiber dieſes Volks ſo gute Schwimmer ſind, daß ſie den Canots ſogleich ihre gehörige Richtung wieder geben können. Da ſie ſahen, daß es **Forſter'n** um Pflanzen und andere Naturalien zu thun ſey, ſo brachten ſie ihm oftmals Muſcheln, Corallengewächſe, Vögel und dergl. aber auch Blätter ohne Blüthen, und Blumen ohne Blätter, ganz wie Kinder, die, indem ſie gerne

alles thun wollen, dann ſo manches nicht recht thun. — Endlich ankerte **Cook** im Haven **Aitepieha** an der **kleinen** Halbinſel, wo denn auch der Volkszulauf gröſser als irgend wo war. Die Indianer wurden auf die Corallen, Någel und Meſſer ſo gierig, daſs die Europåer gegen dieſe Waaren eine unglaubliche Menge ihres Zeuges, ihrer Matten, Körbe und andre Geråthſchaften ſamt allerlei Lebensmitteln in Ueberfluſs zuſammen brachten. Die Verkåufer kamen zum Theil aufs Verdeck und nahmen der Gelegenheit wahr, allerhand Kleinigkeiten wegzuſtehlen; einige machten es gar ſo arg, daſs ſie die erhandelten Cocosnůſſe der Englånder wieder ůber Bord und ihren Cameraden zu practicirten, die ſie alsdann zum zweitenmale verkauften. Die Diebe wurden mit einigen Peitſchenhieben vom Schiffe gejagt, ohne darůber ungeduldig zu werden. — So unverdorben war damals noch diſs Volk, daſs es bei ſolchen Fållen ſein gethanes Unrecht zu empfinden, noch Gefůhl genug hatte.

Zwar fanden ſich auch üppige Weibsperſonen auf dem Schiffe ein, die zum Theil kaum 9, oder 10 Jahre alt und dennoch der Buhlerei ſo gut als die reifern an Jahren ergeben waren; allein es zeigte ſich gar bald, daß nur Leute aus der ſchlechteſten Volksclaße ſo übermäſig wollüſtig ausſchweiften, und dafür auch durchgehends von kleiner Statur blieben, ſo, daß man an ihren Perſonen immer ihr getriebenes Laſter leſen konnte, das ſie ſo ſehr ſchändete.

Eine Kleinigkeit gab Veranlaßung zu einer ſehr beluſtigenden Schwimmſcene. Ein Officier wolte einem Knaben von 6 Jahren, der dicht am Schiffe ſich in einem Canot befand, eine Schnur Corallen zuwerfen; der Wurf gieng aber fehl und ins Waſſer. Nun beſann ſich der Junge nicht lange, ſondern plumpte hinter drein, tauchte unter und brachte die Corallen wieder herauf. Um dieſe Geſchicklichkeit zu belohnen, warf man ihm mehrere zu, und diß bewog eine Menge Männer und Weiber, ihre Fertigkeit im Waßer

 gleich-

gleichfalls zu zeigen. Sie holten nicht nur einzelne Corallen, davon man oft mehrere auf einmal ins Waſſer warf, ſondern auch groſſe Nägel wieder herauf, ohngeachtet dieſe ihrer Schwere wegen, ſehr ſchnell in die Tiefe hinab ſanken. Die Indianer ſchoßen mit einer auſſerordentlichen Geſchwindigkeit gegen den Grund und blieben oft geraume Zeit auſſen. Dieſe Fertigkeit im Schwimmen erlangen ſie durch ihr vielfältiges Baden von Kindesbeinen an, wo aber immer verſuchte alte Schwimmer mit zugegen ſind.

Auch **Cook** hatte ſich indeßen mit einigen andern Herren ans Land begeben um den König zu ſprechen, der ſich aber die Ehre verbat und verſprechen lies, daß er ſelbſt auf dem Schiffe ſich einfinden würde. Da nun iene ihren Weg nicht ganz umſonſt wolten gemacht haben, ſo beſahen ſie das Land, wobei ihnen die Indianer in Menge folgten und ſich um die Wette anboten, ihre Gäſte auf den Schultern über

einen Fluß zu tragen, auf den ſie gerade geſtoſſen waren. Nach den froheſten Herumirrungen kehrten die Engländer wieder auf ihr Schiff zurück, wo ſich unterdeßen ein angeſehener Mann aus der Inſel, ſamt ſeinen beiden Söhnen, den Capitain zu beſuchen, eingefunden hatte. Nach dem ſie unter andern Geſchenken auch ein Hemde empfangen hatten, das der eine ſo gleich anzog, begleiteten auch dieſe einige Europäer abermals bei ihren Ausflüchten ins Land. Durch Wälder von Brodfruchtbäumen walleten ſie auf ſchmalen vom Gras entblöſten Fußpfaden dahin, zu Wohnungen, die unter mancherlei Buſchwerk halb verſteckt lagen; Hohe Cocospalmen ragten ſtolz über andre Bäume empor; der Piſang prangte mit ſeinen breiten Blättern, zum Theil auch noch mit einzelnen traubenförmigen Früchten, und eine ſchattenreiche Art von Bäumen, mit dunkelgrünem Laube, trug goldgelbe Aepfel, die den würzhaften Geſchmack und Saft der Ananas hatten. Der Zwiſchenraum war bald mit

tungen chineſiſchen Maulbeerbäumen bepflanzt, deren Rinde von den Einwohnern zu Verfertigung der daſigen Zeuge gebraucht wird, bald mit verſchiedenen Arten von Arum oder Zehrwurzeln, mit Yams, Zuckerrohr und andern nuzbaren Pflanzen beſezt. Die Wohnhütten der Indianer, einfach und reinlich, lagen einzeln, iedoch ziemlich dicht neben einander, im Schatten der Brodfruchtbäume, auf den Ebenen umher und waren mit wohlriechenden Stauden umpflanzt. In dieſem glücklichen Clima, ſind Thau und Regen die einzigen Veränderungen der Witterung, gegen die den Bewohner ſchon ein bloſſes Dach ſchüzt, das man ſich aus den breiten Blättern des Palmnußbaumes bereitet. Indeßen gab es doch mit unter einige Wohnungen, die mit einer Art von geflochtenen Rohrhürden eingeſchloßen und folglich einem groſſen Vogelbauer ziemlich ähnlich waren. In dieſe war eine Oefnung ſtatt einer Thür gelaſſen, die mit einem Brette zugemacht werden konnte. Vor dieſen Hütten lagen und

ſaſſen

ſaſſen die Innwohner im weichen Graſe auf kreuzweis übereinander geſchlagenen Beinen, verplauderten ſich die Zeit und ruften den vorübergehenden Europäern ein freundſchaftliches Tayo! nach.

Friz. O ſo ein Leben wäre nach meinem Geſchmack!

Vater. Und gerade dir würde eine ſolche Einförmigkeit, eine ſolche dem Indianer nur behagliche Ruhe, am erſten läſtig werden. Man müſte ein Tahite ſeyn um dauerhaftes Vergnügen an den Reizen ienes Landes finden zu können; der Deutſche kennt ſchon zu viele Bedürfniße des Leibes und der Seele, als daß er ſolche ſelbſt im glücklichſten Lande der Indier hinlänglich befriedigen könnte.

Nach Cooks Zurückkunft aufs Schiff, lies er iene zween Söhne des angeſehenen Indianers mit ſich ſpeiſen; ſie aſſen Zugemüſe aber kein Pöckelfleiſch. Nach Tiſche nahm einer der Gelegenheit wahr, ein Meſ-

ſer und einen zinnernen Löffel zu mauſen, ob ihm gleich der Capitain bereits eine Menge anderer Sachen gegeben hatte. So bald iener merkte, daß man ihn, der entdeckten Dieberei wegen, vom Verdeck iagen wolte, ſprang er ſelbſt über Bord, ſchwamm zum nächſten Canot hin und ſezte ſich ruhig in demſelben nieder. **Cook** feuerte eine Flintenkugel über ſeinen Kopf weg, worauf er von neuen ins Waſſer ſprang und das Canot umſchlug. Man feuerte zum zweiten male nach ihm, allein, ſo bald er das Feuer von der Pfanne aufblizen ſah, tauchte er unter, und eben ſo machte ers beim dritten Schuß. Nunmehr bemannete **Cook** ſein Boot und ruderte auf das Canot los; allein der Taucher wartete nicht zu lange, ſondern verlies ſein Canot und ſchwamm zu einem andern. Auch dieſem ſezte **Cook** nach; aber auch dieſes entkam und nun fiengen die Indianer an vom Strande her auf die Verfolger mit Steinen zu werfen. Dieſe zogen ſich zurück und lieſſen vom Schiffe einen

Vier-

Vierpfünder abfeuern, der die Indianer auf einmal auseinander iagte, wodurch die Engländer leider zwei doppelte Canots erbeuteten. Von der Stunde an, war das Zutrauen der Inſulaner etwas geſchwunden, das doch die Europäer ſo höchſt nöthig hatten. **Cook** gab ihnen alſo, um ienes wieder zu erhalten und zugleich die Handlungsgeſchäfte zu erneuen, auf ihr Bitten die Canots zurück, wodurch denn innerhalb drei Tagen alles wieder in den vorigen Stand kam.

Mit der untergehenden Sonne lies hier **Cook**, auſſerhalb dem Haven einen Seeſoldaten im Meere begraben, der am Morgen an der Waſſerſucht verſchieden war.

Bei einer botaniſchen Reiſe ins Land, hörte man im Walde lautes Klopfen, als ob Zimmerleute irgendwo arbeiteten. Man gieng dem Schalle nach und gelangte endlich an einen kleinen Schoppen, unter welchen fünf oder ſechs ſchmuzige Weibsperſonen zu beiden Seiten eines langen viereckigten Bal-

kens ſaßen, auf welchem ſie die faſerichte Rinde vom Maulbeerbaume klopften, um Zeug daraus zu machen. Da dieſe Fabriqwaare, nach ihren verſchiedenen Sorten in Europa umher ſo bekannt geworden iſt, ſo wollen wir die Methode, nach der ſie verfertigt wurde, etwas genauer ablernen. Das Inſtrument, deßen ſich die Weiber dazu bedienten, war ein ſchmales vierſeitiges Stück Holz, in welchem der Länge nach überall parallele Furchen eingeſchnitten waren, die auf ieder von den vier verſchiedenen Seiten des Hammers, immer tiefer wurden und immer dichter neben einander lagen. Mit einer Art von Leimwaßer beſprengten ſie während des Klopfens die Rinde von Zeit zu Zeit, um die einzelnen Stücken derſelben in eine zuſammenhängende Maße zu bringen. Zuweilen werden auf dieſe Art Stücken Zeug zu 6 biß 9 Fuß breit, und gegen 150 Fuß lang zuſammen geſchlagen und geleimt. Es darf keine andere Rinde als von iungen Bäumen, die nicht über Daumendicke ſtark, und nicht über

über zwei Jahr alt ſind, dazu genommen werden. Damit aber die Faſern recht lang ausfallen, ſo geben ſie ſich Mühe, dieſe überaus häufig ſich vervielfältigenden Bäume, recht gerade und Aſtlos zu ziehen. — Beim weitern Umherſtreifen kamen ſie zu einer Hütte, vor der ein wohlausſehender Mann im Schatten lag und die Wandernden einlud, neben ihnen auszuruhen. Da ſich dieſe dazu geneigt erwieſen, ſtreute er Piſangblätter auf einen mit Steinen gepflaſterten Fleck vor dem Hauße, und ſezte einen kleinen hölzernen Stuhl hin, auf den er den vornehmſten ſich zu ſezen bat. Nachdem auch die übrigen ſich ins Gras gelagert hatten ſezte er eine Menge gebackener Brodfrucht auf Piſangblättern vor. Nächſt dieſem brachte er noch einen Mattenkorb voll tahitiſcher Aepfel, die der Ananas ſo ähnlich ſchmecken und endlich fünf Cocosnüße, davon er, um ſie zu öffnen, die äuſern Fäden mit den Zähnen wegriß; dann goß er den kühlen Saft derſelben in eine reine Cocosnußſchale und lies

ſie

ſie herum gehen. Die Mahlzeit war unverbeßerlich; dafür erhielt er auch eine Menge Corallen und Nägel.

Es blieb überhaupt genommen den Europäern wenig zu wünſchen übrig, auſſer dem friſchen Schweinenfleiſch und Hühnern, deren Abgang ihnen deſto empfindlicher fiel, da ſie dergleichen Thiere auf allen ihren Spaziergängen in Menge antrafen, ob ſich gleich die Leute immer Mühe gaben ſie vor den fremden Gäſten zu verbergen. Man bot ihnen Beile, Hemde und andere im Lande vorzüglich koſtbare Waaren dagegen an; aber umſonſt; ſie blieben dabei, die Schweine gehörten dem Könige zu. Eben ſo wenig konnte man einen Bruſtſchild feil machen, der in halbcircelförmige Geſtalt, aus Cocosnußfaſern, ohngefähr wie Korbmacherarbeit zuſammen geflochten, auf der äuſern Seite mit glänzenden blaugrünen Taubenfedern bedeckt und mit drei bogenförmigen Reihen von Hayfiſchzähnen gezieret war.

So

So willig die Tahitier immer waren, die Europäer auf ihren Excurſionen durch Ebenen zu begleiten; ſo abgeneigt waren ſie mit ihnen auf Berge zu ſteigen, wo ſie ſich zu ſehr anſtrengen zu müßen glaubten, folglich zurück blieben. — Unter allen Gunſtbezeugungen machte ihnen keine mehr Vergnügen, als wenn ſie wahrnahmen, daß die Engländer nicht nur unbewaffnet unter ihnen giengen, ſondern ihnen ſo gar allerlei zum tragen anvertrauten, wie z. B. Hodges, der einem iungen Menſchen ſein Portefeville in dieſer Abſicht übergeben hatte. Alle wurden auf ſolche Wahrnehmungen zudringlicher und herzlicher. So umgeben mit friedlichen Menſchen gelangten einige von der Schiffsgeſellſchaft an eine geräumige Hütte, in der eine zahlreiche Familie in patriarchaliſcher Behaglichkeit beiſammen ſas. Um den geſunden Alten ſpielten nackte Enkel, denen muntere Männer zuſahen. Dieſe konnten nicht begreifen, warum die Europäer keine Puncturen auf den weiſſen

Hän-

Händen und keine langen Nägel hätten. Auch ſie erkundigten ſich nach den Namen ihrer Gäſte und ſuchten ſolche freudig mehrmals auszuſprechen; allein **Forſter**, wurde in **Matara**; **Hodges** in **Oreo**; **Grindall** in **Ternio**; **Sparrmann** in **Pamani** und **George** in **Teori** verändert. Auf Befehl des Alten muſte einer von den jungen Männern mit den Naſenlöchern eine Flöte von Rohr, die drei Löcher hatte blaſen, und ein anderer dazu ſingen. Beides machte ein eintönigtes Geſumſe ohne Tact. **Hodges** zeichnete dieſe Scenen. Aller Indianer Augen waren auf ſeine Arbeit gerichtet und gros war ihr Erſtaunen, als ſie zwiſchen der Zeichnung und den Familiengeſichtern Aehnlichkeit gewahr wurden. — Der alte Mann hatte ſich durch nichts aus ſeiner alten Lage bringen laßen; that aber dennoch einige Fragen an die Gäſte z. B. wie der **Erich** oder Befehlshaber ihres Schiffes hieſe? Wie das Land genennt würde aus dem ſie kämen? Wie

lange ſie bleiben würden? Ob ſie ihre Weiber mit ſich führten? u. d. g. Nach einigen, ſo gut als möglich ertheilten Antworten und Geſchenken, ſchieden die Reiſenden auch aus dieſer Hütte, wo ſie viel häußliche Glückſeligkeit gefunden hatten, und kamen an einen Marai, das mit dickem Buſchwerk umgeben war. Hier nahmen ſie einer kleinen Hütte wahr und unter dieſer einen toden Körper, mit einem Stück weiſſen Zeuge bedeckt, welches auf beiden Seiten in langen Falten herabhieng. Nahebei ſtand eine andere Hütte, darinn ein Vorrath von Lebensmitteln für die Gottheit befindlich und ohnweit derſelben ein Pfahl aufgerichtet war, an welchem ein in Matten eingewickelter Vogel hieng. In dieſer leztern Hütte erblickte man eine Frauensperſon in betrübter und gedankenvoller Stellung, die zum Marai gehörte und nach der Ausſage der Begleiter, mit Todenceremonien beſchäftigt war. Sie nahm weder Geſchenke an, noch wolte ſie dulden, daß die

Fremdlinge näher kämen. Sie zogen ſich alſo zurück und unvermuthet führte ſie ihr Weg zu einem hübſchen Hauße, in welchem ein ſehr fetter Mann ausgeſtreckt lag und faullenzte. Vor ihm waren zwei Bediente beſchäftigt ſeinen Nachtiſch zu bereiten. Zu dem Ende ſtieſſen ſie etwas Brodfrucht und Piſange in einem ziemlich groſſen hölzernen Troge, miſchten etwas vom gegohrnen ſauern Teige der Brodfrucht drunter und goßen Waſſer hinein, biß das Gemiſche ſo dünn, als ein Trank war. Alsdann ſezte ſich eine Frauensperſon neben ihn und ſtopfte ihm von einem groſſen gebackenen Fiſche und von Brodfrüchten iedesmal eine gute Handvoll ins Maul, welches er mit ſehr gefräßigem Appetit verſchlang. Kaum würdigte er die anweſenden Engländer eines Seitenblicks; einſilbigte Wörter, die er unter dem Käuen hören lies, waren nur eben ſo viele Befehle an die ſeinigen, daß ſie über dem Umhergaffen nach den Fremdlingen nicht ihre Hauptſache, das Stopfen vergeſſen ſolten.

Doch!

Doch! ſolcher ſich immer träger freßender Faullenzer giebt es auch in andern Gegenden.

Friz. Ja! auch bei uns; ich weiß zum Exempel —

Vater. Ja! ich weiß zum Exempel aus der Reiſebeſchreibung des braven Ritter Mandeville folgendes. "Von dem Lande 10 Tagereiſen rückwärts durchs Land des groſſen Kans iſt ein andres gutes Eiland und ein groſſes Königreich, deßen König ſehr reich und mächtig iſt. Und unter den Groſſen des Landes iſt ein überſchwenglich reicher Mann — hat iedes Jahr an Renten 300, 000 Roſſe mit Korn verſchiedner Art, und mit Reis beladen. Lebt nach Landesbrauch als ein rechter Edelmann und köſtlich. Hat ieden Tag 50 ſchöne Mägdlein ihm aufzuwarten bei Tiſch. — Und wenn er bei Tiſch ißt, ſo bringen ſie die Speiſen ie fünf und fünf und ſingen dabei ein Liedlein und zerlegen dann das Eßen und ſteckens ihm ins Maul, denn er rührt nichts an und

thut nichts mit den Händen, die er immer vor ſich hält auf den Tiſche, weil er ſo lange Nägel an den Fingern hat, daß er dafür nichts anfaßen kann, und das Kennzeichen des Adels in dieſem Lande beſteht in langen Nägeln, ſo lang ſie nur wachſen wollen. Und die Mägdlein ſingen ſo lang der reiche Mann ißet, und wenn er vom erſten Gang nicht mehr eßen mag, ſo bringen 5 und 5 andere hübſche Jungfrauen den zweiten Gang und ſingen wie zuvor, biß das Mal zu Ende iſt. Und ſo bringt er ſein Leben hin, und ſo verlebtens ſeine Väter und ſo werdens diejenigen verleben, die aus ſeinen Lenden entſproßen ſind, wie Schweine, die auf dem Stalle gemäſtet werden."

Gottfried. Wie können Menſchen ſo unthätig und bei ihrer Unthätigkeit noch ſo ſchwelgeriſch ſeyn!

Friz. Ich ärgere mich ſchon bei der Erzehlung, geſchweige wenn ich ſo einen füttern müſte. Die armen Mädchen!

Vater. Euer Unwille iſt gerecht; denn für thätige Menſchen iſt es eine der traurigſten Erſcheinungen Menſchen zu ſehen, die ihr höchſtes Gut im Eſſen und Trinken und Trägheit finden. Doch! gönnt den indianiſchen Freßern, und allen, die ſich auch unter Civiliſirten ihnen bald mehr bald weniger gleichſtellen, ihren nie zu beneidenden Fras, beim Müßiggang, indeß ihr euch eure erkleckliche Malzeit durch Arbeit würzet, und ſehet nun andere Scenen.

Während **Cooks** erſter Anweſenheit, als er in **Matavaibay** vor Anker lag, hatten es die Indianer öfters gewagt auf dem Schiffe zu übernachten. Bisher hatt' es auf dieſer Reiſe noch keiner gethan. Nunmehr aber fand ſich ein alter Vertrauter des Capitains, **Tuahau** wieder ein, der ſich dißfalls über alle Bedenklichkeiten wegſezte. Dieſer begann eine lebhafte Unterredung mit **Cook**, fragte nach **Tabane** (**Banks**) **Tolano** (**Solander**) und

Tupaya, deren er ſich noch von vorigen Zeiten erinnerte. Er vernahm ihr Wohlſeyn mit Freuden; wiederholte aber oft die nämliche Frage, als ob ihm eine recht zuverläßige Antwort, eigentliche Herzensangelegenheit wäre. Diß konnte man auch aus ſeiner lezten Frage ſchlieſſen, ob ſie denn nicht noch einmal nach Tahiti kommen würden? Tupaya's Tod war ihm minder ſchmerzlich, ſo bald er vernahm, daß er nicht von Feinden erſchlagen, ſondern eines natürlichen Todes geſtorben ſey. — Einen Beweis von der Einbildungs- und Denkkraft dieſes Mannes, möchte folgende Geſchichte abgeben können. Man legte ihm eine Charte von Tahiti vor, ohne zu ſagen, was es ſey. Allein ihm, als einem alten Canotsfahrer, der noch dazu unſern Cook, als er einſt die Inſel umſchiffte, gröſtentheils begleitet hatte, waren die Landſpizen, Bayen und andere Theile der Küſte zu gut bekannt, als daß er nicht ihre Form auf dem Papier hätte entdecken ſollen. Voller Freu-

den

den eine Abbildung ſeines Vaterlandes zu ſehen, zeigte er ſogleich mit der Spize des Fingers die Lage aller **Whenna's** oder Diſtricte und nannte ſie in der Ordnung her, wie ſie auf der Charte geſchrieben waren. Als er an einen gewißen Plaz gekommen war, zog er die Umſtehenden beim Arme, als ob er ſie aufmerkſamer auf die Charte machen wollte und erzehlte, daß in den daſelbſt befindlichen Haven, vor einiger Zeit ein Schiff, welches er immer **Pahie no Peppe** nannte, angekommen und fünf Tage allda vor Anker gelegen habe; die Mannſchaft deßelben hätte zehen Schweine von den Tahitiern bekommen und einer von den Bootsleuten, der von dieſem Schiffe entlaufen ſey, halte ſich noch immer auf der Inſel auf, ſey bey **Aheatua**, dem Regenten, und habe ihm angerathen, den Europäern keine Schweine zukommen zu laßen. Die Engländer hielten diß Schiff für ein ſpaniſches, konnten iedoch weder von dieſem, noch von dem zurückgebliebenen Mann, et-

was zuverläßiges erfahren. Zwar wolten einige ienen Bootsmann unter dem Gefolge des Königs geſehen haben; allein da diß nur mit flüchtigen Blicken geſchah und ihn nachmals niemand mehr auffinden konnte, ſo glaub ich die erſtern möchten wohl, zu ſehr mit der Erzählung des Indiers begeiſtert, einen Indier für einen Europäer angeſehen haben.

Nach vielfältigen Verſuchen, doch auch den König des Landes zu ſprechen, trafen ihn endlich einige von der Schiffsgeſellſchaft, auf einem gemachten Spaziergang. Er war ausdrücklich in der Abſicht in dieſen Landesdiſtrict gekommen, um daſelbſt den Europäern Audienz zu geben. Dieſe wurden ohne Ceremonie vor ihn gelaſſen, und Seine Maieſtät hatten mitten in dero Hofhaltung, die Hälfte ihres Stuhls einem engliſchen Steuermann eingeräumt. Er äuſerte, daß es ihm lieb ſeyn würde, auch **Cook** zu ſehen, und daß er ihm auch eine Anzahl

Schwei-

Schweine, gegen ſo viel Beile, wolte zukommen laßen. Auf dieſe Nachricht machte ſich **Cook** und ſeine vorzüglichſten Begleiter ſo gleich auf, um auf friſcher That Gebrauch von **Aheatua's** gnädiger Denkart zu machen. Man ſties bald auf einen groſſen Haufen Menſchen, die allerſeits ihre Oberkleider hatten herunterfallen laßen, um die Schultern zu entblöſſen, welche Ehrenbezeigung nur allein dem Könige wiederfährt. Man fand endlich den König ſelbſt mitten unter jenem Haufen, wo er auf einem groſſen, aus feſtem Holz verfertigten Stuhle ſas. **Aheatua** erinnerte ſich **Cooks** ſo bald er ihn anſichtig wurde, und machte auch gleich Raum für ihn auf ſeinem Seßel, indeß ſich die übrigen auf groſße Steine zu ſezen die Ehre hatten. Kaum ſas die fremde Geſellſchaft, ſo drängte ſich von allen Seiten eine unzälbare Menge Indianer herbei, und ſchloß ſie in einen ſehr engen Cirkel ein, worin es ſo heis ward, daß des Königs Be-

diente die Leute mit Schlägen zurück treiben muſten.

Dieſer König von **Kleintahiti** war erſt gegen 18 Jahre alt und doch von 6 ſchuhiger Statur; von ſanfter aber unbedeutender Miene und von hellerer Farbe als die übrigen Landesbewohner. Seine ganze Kleidung beſtand dießmal nur in einer breiten Scherfe vom feinſten weiſſen Zeuge, die von den Hüften biß auf die Knie herabreichte. Neben ihm ſaßen ein paar vom hohen Adel, die ſich durch ihre Corpulenz auszeichneten, die ſie ihrer trägen Lebensart und Gefräſigkeit zu verdanken haben. Der eine von dieſen, wurde bei iedem Vorfall erſt vom Könige um Rath gefragt. So lange der Monarch auf ſeinem holzernen Stuhlthrone ſas, war er ſo ſteif, als es ein ſpaniſcher Prinz aus dem vorigen Jahrhundert nimmermehr ſeyn konnte. **Cook** überreichte ihm ein Stück rothen Boy, ein Betttuch, eine breite Zimmeraxt,

ein Meßer, Nägel, Spiegel und Corallen. Als ihm der ältere Forſter unter andern Geſchenken auch eine Aigrette von Scharlachroth gefärbten Federn, die an einem gewundenen Drathe oder Zitternadel befeſtigt waren, überreichte, brach beim erſten Anblick derſelben die ganze Verſammlung in ein lautes **Au-wäh** aus, womit ſie ihre ſtaunende Bewunderung ausdrückten. Hierauf erkundigte ſich der König nach **Banks**; dann, wie lange die Schiffe hier bleiben würden? Als nun **Cook** antwortete, daß er wegen Mangel der nöthigen Lebensmittel wieder unverzüglich abſegeln müſſe, ſezte der König mit Bitten in ihn, er mögte doch ſeinen Aufenthalt auf 5 Monathe, dann auf einen Monath und endlich wenigſtens auf 5 Tage verlängern; er wolle ihm am folgenden Tage Schweine ſchicken. Alleine **Cook** konnte weder auf dieſe Bitten noch Verſprechungen viel rechnen; weil auch in dieſem Lande die Groſſen des Reichs, häufig

anderſt zu reden und anderſt zu handeln pflegen.

Das den König bisher umgebende Volk belief ſich auf fünf hundert Menſchen, die zuweilen, während der Audienz ſo viel Lerm machten, daß des Königs Bediente abermals ihrem wörtlich gebotenen Stillſchweigen Stockſchläge beizufügen genöthiget waren. Als iener hierauf **Cook** an den Strand herab begleitete, wo er ſich ſeinen Stuhl und die empfangenen Geſchenke von ſeinen Bedienten nachtragen lies, gab er ſeine Steifigkeit auf, ſprach mit dem gemeinſten Matroſen und lies ſich auch unter andern vom iüngern **Forſter** die Nahmen derer nennen, die izt vom Schiffe am Lande waren. So fügte er auch noch eine andere ſehr wichtige Frage bei: ob ſie nämlich ihre Weiber mit am Bord hätten? und als ihm mit **nein** geantwortet wurde, bot er alle Schönen ſeines Reichs zu Bräuten an. Auch er erzehlte von dem vorhin erwähnten

ten Schiffe und ſezte hinzu, daß der Capitain viere von ſeinen Schiffsleuten habe aufhängen laſſen, der fünfte aber ſey der Strafſe entlaufen und — endlich geſtorben. — Hier war es auch, wo man einige ſehr geſunde Begriffe vom unſichtbaren Schöpfer der Welt, unter dieſen Inſulanern auffand. Indeßen hat doch auch hier die Herrſchſucht, die Wolluſt und Faulheit der heidniſchen Pfaffen ihre Verheerungen angerichtet und ungereimte Vielgötterei mit untergeſchoben. Indem aber der indianiſche Miniſter mit den Europäern von Religionsſachen ſprach, ſpielte der König ſelbſt mit dem empfangenen Beile und hieb Köpfe von den Bäumen. Wie ſymboliſch richtig drückte dieß das Benehmen ſo mancher civiliſirten Könige aus, bei den ernſtvollen Geſchäften ihrer Diener! — Beßer that die indianiſche Maieſtät, daß ſie ſich mit **Cooks** Taſchenuhr ſpielend beluſtigte. Dieſe zog des **Aheatua** ganze Aufmerkſamkeit auf ſich; ſtaunend betrachtete er Räder, die ſich von ſelbſt

ſelbſt zu bewegen ſchienen. Als er ihr Geräuſch, oder ihr Schlagen ſich nicht erklären konnte, gab er ſie mit der Aeuſerung zurück: ſie ſpräche, fragte aber dabei, wozu das Ding gut ſey? Mit vieler Schwierigkeit machte man ihm begreiflich, daß man ſie gebrauche um die Tageszeit daran zu erkennen, welche er und ſeine Landsleute, aus dem Fortrücken der Sonne am Horizont, zu ſchäzen gewohnt wären. Nach dieſer Erklärung nannte ers eine **kleine Sonne.**

Während dieſer Unterredung wurde ein Schwein herbeigebracht, das der König dem Capitain mit der Verſicherung ſchenkte, noch eines zu erhalten — und nun beurlaubten ſich die lüſternen Europäer mit einem herzlichen Tayo. Nachmittags fanden ſie den Regenten noch an der nämlichen Stelle, wo ſie ihn vormittags verlaſſen hatten. Er bat abermals um Aufſchub ihrer Abreiſe und ſchenkte, um die abermalige Einwendung zu

entkräften, iedem Capitain ein Schwein. Für dieſe Freigebigkeit erhielt er nicht nur allerlei Eiſengeräthe, ſondern man lies auch zu ſeiner Unterhaltung einen Seeſoldaten, der ein Bergſchotte war, auf dem Dudelſack ſpielen, ein Inſtrument, deßen Behandlung beſonders den Schotten eigen iſt. Dieſe an ſich ſehr rauhen Töne belebten dennoch die Indianer zur regeſten Freude und den König zum ausſchweifendſten Muthwillen. — Wenn Kinder ein ſcharfes Meßer erhalten, ſo verſuchen ſie es und wollen ſchneiden; der König von kindiſchem Verſtande zerhackte mit ſeinem erſt erlangten Beile, kleine Stöcke in Trümmer.

So bald Cook wieder auf ſeinem Schiffe war, lies er die Anker lichten und ernſthafte Anſtalten zur Abreiſe treffen. Kaum merkten dieß die Tahitier, ſo kamen ſie haufenweiſe herzu und boten gegen Europäiſche Kleinigkeiten die beſten Lebensmittel an, ſo, daß ſie gerne für eine einzige un-

nüze Glaſscoralle ein duzend der ſchönſten Coconüße hingaben. So gros iſt auch beim unkultivirten Menſchen die Liebe für den unbedeutenden Schmuck! Dießmal unterlieſſen ſie auch mehr als iemals allen Betrug, um ſich ia nicht der lezten Augenblicke des kindiſchen Erwerbs plözlich verluſtig zu machen. Ein Officier wurde, als das Schiff ſchon weiter um die Küſte ſeegelte, mit einem Boote zurückgelaſſen, um etwas länger von der Neigung profitiren zu können, die das Volk dießmal zum Handeln blicken lies. Als er das Schiff wieder einholte, brachte er 9 Schweine und eine Menge anderer Früchte mit. Des Königs Maieſtät war die ganze Zeit über ſelbſt auf dem Handlungsplaze geblieben, hatte ſich neben den Eiſenwaaren niederzuſezen geruhet und ſichs ausgebeten, ſelbſt für die Engländer mit ihren Unterthanen zu handeln, war auch dabei ſehr billig zu Werk gegangen, indem ſie für größere und kleinere Schweine, auch größere und kleinere Beile gegeben hatten.

Cook gieng hierauf in der Matavaibay, einer der ſchönſten Gegenden der Inſel, vor Anker, und noch mit der untergehenden Sonne fanden ſich auch hier Tahitier in Menge ſo gar auf dem Verdeck des Schiffs ein. Viele derſelben erkannten ihre alten Freunde unter den Officiers und Matroſen, mit einer gegenſeitigen Freude, die ſich nicht leicht beſchreiben läſt. Einige Männer blieben ſogleich am Bord, um dieſe Nacht des Wiederſehens mit ihren alten Freunden verplaudern zu können. Gibſon, ein Seeſoldat, der es bei der vorigen Reiſe darauf angelegt hatte, hier zu bleiben, verſtund am meiſten von ihrer Sprache; war deswegen ihr Liebling, von dem ſie die meiſte Belehrung erhalten konnten. Ohnerachtet einſtens in dieſer Gegend manches Mißverſtändniß zwiſchen den Europäern und Inländern obgewaltet hatte; ſo

ſo fand man doch keine einzige Hand⸗
lung, die Ueberreſte von Rache angekün⸗
digt hätte. So natürlich iſt auch die⸗
ſem Volke Menſchenliebe und Hang zum
Frieden.

Drittes Geſpräch.

Vater.

Wenn Cook in dieſer Matavaibay hinlänglichen Vorrath an Lebensmitteln ohne Gewalt erhalten wolte; ſo wuſte er ſchon aus Erfahrung, daß er ſich das Wohlwollen des Königs von Grostahiti, in deſſen Gebiet dieſer Diſtrict gehörte, verſichern müſſe. Kaum hatte ſich der Capitain, in der Abſicht ihn aufzuſuchen, in ſein neuangemahltes und mit einem grünen Sonnenſchirme verſehenes Boot begeben, ſo drang ſich auch eine ſolche Menge Indianer zugleich mit hinein, daß ſich endlich Cook die Ehre ihrer Begleitung verbitten und ſie zum Ausſteigen nöthigen muſte. Hierauf ruderte das Boot eine Landſpize vorüber, auf welcher aus dickem Gebüſch ein ſteinernes Marai hervorragte, vor dem eine noch

im Boote zurückgebliebene indianiſche Familie, im Vorbeifahren ihre Schultern entblößte, um dadurch, der hier wohnenden Gottheit ihre Achtung zu beweiſen. Hierauf ſtiegen ſie in einer der ſchönſten Gegenden der Inſel ans Land, deßen Küſte hier ganz mit Menſchen bedeckt war, die unter ſchattigten Palmen ein lautes Freudengeſchrei erhoben. Man führte alsdann die Europäer ohnverzüglich nach einigen Häußern, die unter Brodfruchtbäumen verſteckt lagen und vor einem der gröſten traf man einen Plaz von 20 biß 30 Schritten im Gevierte an, der mit einem ohngefähr 18 Zoll hohen Gitterwerk von Rohr umzäunt war. Mitten auf dieſem Plaze ſaß der König, mit kreuzweis übereinandergeſchlagenen Beinen, auf der Erde. Um ihn her ſtand ein großer Kreis von Leuten beiderlei Geſchlechts, die ihrer Statur, Farbe und Betragen nach, zu den Vornehmſten des Landes gehören mochten. So bald die Matroſen Cooks Geſchenke vor dem Könige auf die Erde

niedergelegt hatten, muſten ſich auch alle Europäer um Seine Maieſtät herum ſezen. Das Volk ſchien viel Achtung gegen ſeinen Beherrſcher zu beweiſen; Jedermann entblöſte in dieſer Abſicht ſeine Schultern und hielt ſich auſſerhalb der beſtimmten Schranken, ſo lang, biß endlich die Neugierde ſie allmählig näher und näher gegen die Europäer zuſammen drängte, wobei ſie der heftigſten Kopfſchläge, die ſie ſich von des Königs Bedienten muſten gefallen laßen, wenig oder gar nicht achteten.

Indianiſchen Leibwachen iſt ein ſolches Verfahren zu verzeihen; daß aber öfters auch cultivirte Regenten dann auf ähnliche Art über ihr Volk tyranniſiren laßen, wenn ſich dieß bei merkwürdigen Auftritten etwas dichter um dieſelben drängt, iſt weniger unverzeihlich.

Friz. Das geſtatten aber wohl nur ſolche Prinzen und Fürſten, die ſich durch ihre Thaten ſo gehaßet glauben müßen, wie orientaliſche Deſpoten.

Carl. Und daher auch Menſchen um ſich haben, die mit Vergnügen harte und grauſame Behandlungen am Volke vollſtrecken, weil ſie ſich dabei ſelbſt wie Fürſten gros und mächtig dünken.

Vater. Auch dieſsmal ertrugen die Indianer alle Miſshandlungen geduldig. Der Regent war, bei ſeinem übrigen ſchönen Ausſehen, 6 Fuſs und 3 Zoll lang, hatte einen ſtarken Knebelbart, der gleich dem Unterbart und dem ſtarken lockigten Haupthaar pechſchwarz war. Ihn umgaben zunächſt ſeine Oncles, Tanten, Vettern und andere Verwandten des Königs, die aber auch alle ihre Schultern aus Achtung gegen ihn, entblöſſeten; nur einer der 12 königlichen Cammerherren ſchien dieſer Etiquette überhoben zu ſeyn. Alle dieſe Standesperſonen weteiferten miteinander die Europäer freundlich und zärtlich anzublicken, ihnen Freundſchafts Verſicherungen zu geben und um Corallen und Nägel zu bitten. Es war rührend, wenn alte ehrwürdige Greiſe herbei

ſchlie-

ſchliechen, mit bebenden Händen die Hände der Europäer ergrifen, ſie herzlich drückten und im vollen Vertrauen auf ihre Güte ihnen ihr Anliegen ins Ohr flüſterten. Die alten Damen halfen ſich mit etwas Kunſt und Schmeichelei. Sie fragten gemeiniglich nach den Namen der Europäer, nahmen ſie dann an Kindesſtatt an, und machten ſie mit ihren Verwandten bekannt, die auf dieſe Art auch die ihrigen wurden. Nach mehrern kleinen Schmeicheleien kam dann im bittenden Tone mit liebäugelnden Minen, ein: **aima poe ihti no te tayo mettua!** heraus, welches ſo viel iſt, als: iſt denn kein Coralchen für das liebe Mütterchen da? Eine ſolche Einkleidung ihres Anliegens ſiegte gemeiniglich über die Zurückhaltung der Fremdlinge. Die neuen **iüngern** Verwandtinnen hatten dann auch ihre ganz andern Kunſtgriffe; ſie nannten bald dieſen bald ienen auf die zärtlichſte Art ihren **Bruder**, und betrugen ſich auch wirklich ſo ſchweſterlich, daß ihnen der här-

 teſte

teſte Bruder kein Coralchen abſchlagen konnte. Mittlerweile die Europäer ihre Geſchenke austheilten, lieſſen die vornehmſten Indianer durch ihre Bedienten groſſe Stücke ihres beſten Zeuges, Scharlach, roſenroth oder blasgelb gefärbt und mit wohlriechendem Oel parfumirt, herbeibringen, um Gegenpräſente damit zu machen, welches ſie auch überflüßig thaten. Der Bergſchotte, der auch dieſʒmal ſich vor dem Könige auf ſeinem Dudelſack hören lies, erhielt für das Entzücken, das er in aller Herzen damit verbreitet hatte, ein groſſes Stück Zeug vom Regenten zur Belohnung. Von Gegengeſchenken belaſtet, kehrten die Engländer auf ihr Schiff zurück, wo ſie am folgenden Morgen vom Könige und ſeinem Gefolge einen Gegenbeſuch erhielten. Auch er kam nicht mit leeren Händen, ſondern brachte allerhand Lebensmittel mit, ein lebendiges Schwein, etliche groſſe Fiſche und eine Menge Körbe voll Brodfrucht und Piſangen, das er alles einzeln auf das Schiff langen lies, eh er

es ſelbſt beſtieg. **Cook** ſtand auf deßen Bord und bat den König herauf zu kommen; allein er kam nicht eher, biß ſich der Capitain, der tahitiſchen Etiquette gemås, in eine unglaubliche Menge des beſten tahitiſchen Zeugs hatte einkleiden laſſen und auf dieſe Art zu einer ungeheuer dicken Figur geworden war. So bald dieſes Ceremoniel beobachtet war, wagte er ſich hinauf, umarmte **Cook**, ſchien aber noch immer etwas beſorgt zu ſeyn. Man bat ihn in die Cajůtte; allein es kam ihm zu bedenklich auf einer Treppe, zwiſchen den Verdecken darnach hinab zu ſteigen; er ſchickte alſo ſeinen Bruder einen 16 iåhrigen Jůngling zur Unterſuchung dahin voraus, auf deſſen angenehmen Bericht, auch er ſich hinab wagte. Hier ůberreichte man ihm von neuem allerhand koſtbare Geſchenke. Das hohe Gefolge ſeiner Maieſtåt drångte ſich dermaßen in die Caiůtte, daß ſich **Cook** unter ſeinem Wulſte, wie in einem Schwizkaſten befand. Man ſezte ſich zum Frůhſtůck. Die

 Gåſte

Gäſte waren bei dieſem für ſie neuen Auftritt ſehr ruhig und hatten ſich bereden laſſen, auf **Stühlen** Plaz zu nehmen, die ihnen etwas ganz fremdes und ungemein bequemes zu ſeyn ſchienen. Sie ſtaunten aber nicht wenig, als ſie ſahen, daß man hier **heiß Waßer** (Thee) trank und Brodfrucht mit **Oel** (Butter) as. Die guten Männer thaten wohl, daß ſie zum Theil ſich nicht zum Mittrinken bewegen lieſſen und auf dieſe Weiſe auf immer ihre geſunden an **friſches** Waßer gewöhnten Mägen, gegen dieß **erſchlaffende** warme Waßer verwahrten.

Nach dem Frühſtück fiel dem Könige **Forſter's** Pudel in die Augen, der damals gerade recht matroſenmäſig, mit Theer und Pech beſudelt war. Nichts deſto weniger wünſchte er ihn zu haben und erhielt ihn auch wirklich. Ueberall lies er ſich nachmals denſelben von einem ſeiner Cammerherren nachtragen.

Da dieſsmal gerade auch Fourneaux am Bord war, ſo ſchenkte ihm dieſer einen Bock und eine Ziege, deren Werth der indianiſche Regent ſo gleich erkannte. Er verſprach nachdrücklich, ſie weder zu ſchlachten noch zu trennen, und ſie nicht nur immer auf gute Weide zu führen, ſondern auch für die Auferziehung ihrer Jungen zu ſorgen. Vergnügter, als ſchwerlich irgend ein Eroberer, kehrte er ans Land zurück, von woher er kurz darauf einen ähnlichen Beſuch auch auf Fourneauxs Schiffe abſtattete.

Die Europäer beſuchten von Stund an fleiſsig das Land, deſſen Bewohner ihnen oft gegen ein Coralchen ganze Körbe voll Brodfrucht und Cocosnüſse abreichten. Des Morgens fanden ſie die Mehreſten mit Baden in Flüſsen beſchäftigt. In dieſem warmen Lande iſt dieſs nöthiger als irgendwo, weil das friſche Waſser des Morgens die Nerven weit mehr ſtärkt, als ſie die Tageshize erſchlafft und noch überdieſs die körperliche Reinlichkeit dadurch nicht wenig erhalten

wird. — Seltſam kam es den **Tahitiern** vor, wenn ſie bei den Mahlzeiten der Europåer wahrnahmen, daß dieſe ieden Bißen in ein **weiſſes Pulver** tunkten, das ihnen gånzlich unbekannt war. Die Wanderer nahmen ſich nemlich vom Schiffe aus gewöhnlich etwas **Salz** mit, das ſie ſogar zur Brodfrucht aſſen. Verſchiedene von den Indianern koſteten dieß weiſſe Pulver und fanden zum Theil Geſchmack daran, der ihnen auch nicht fremd ſeyn konnte, weil ſie bei ihren Fiſch und Fleiſchſpeiſen, Seewaßer als eine Brühe zu gebrauchen pflegen.

Groſſe und kleine Perſonen auf dieſer Inſel rangen nach Gelegenheiten ihre Dienſtbefliſſenheit gegen die Englånder zu beweiſen. Von den erſtern iſt euch ſchon ſo manche Probe bekannt; eine einzige auch von den daſigen **Kindern** wird euch nicht unangenehm ſeyn. Als dieſe nåmlich wahrnahmen, daß ihre Eltern allerlei Lebensmittel herbeibråchten, ſuchten auch ſie zwiſchen den Steinen des abgelauffenen Waſſers kleine

Krebſe

Krebſe auf und brachten ſie den Fremdlingen dar, die ſie dafür mit Corallen beſchenkten. Kaum ſahen aber dieſe die Alten, ſo wadeten auch ſie tief ins Waſſer und brachten der Krebſe ſo viele, daß man ſie unbelohnt wieder zurück ſchicken muſte. Es gab aber auch ſolche Familien unter ihnen, die ſich weder einen Dienſt, noch eine Gabe, durch ein Gegengeſchenke vergüten lieſſen.

Cook wachte auf das ſorgfältigſte für die Aufrechthaltung der Freundſchaft bei dieſem Volke; aus dieſem Grunde lies er verſchiedene Seeſoldaten und einen Matroſen, die einen Indianer geprügelt hatten, ſogleich in Ketten legen, und iedem 12 Streiche in Gegenwart eines Indianers aufzählen, um auf dieſe Weiſe dem beleidigten und etwas mißtrauiſch gewordenen Volke, Genugthuung zu verſchaffen.

Auf den botaniſchen Reiſen, die von den Naturforſchern von Zeit zu Zeit unternommen

wurden, hatten ſie gewöhnlich einen oder den andern Indianer zum Begleiter, der ihnen nicht nur die Wege zeigte, ſondern auch die Lebensmittel trug, anderer edelmüthiger Unterſtüzungen, die er ihnen dabei angedeihen lies, nicht zu gedenken. Auf einer ſolchen Reiſe gelang es beſonders dem iüngern Forſter und Sparrmann einen neuen Baum zu entdecken, der das prächtigſte Anſehen von der Welt hatte. Er prangte mit einer Menge ſchöner Blüthen, die ſo weis als Lilien, aber gröſſer und mit einem Büſchel Staubfäden verſehen waren, welche an den Spizen eine glänzende Carmoſinrothe Farbe hatten. Dieſen ſchönen Baum nannten ſie Barringtonia. Die Einwohner verſicherten, daß wenn man die nußartige Frucht deſſelben zerſtoſe, und mit dem Fleiſch der Muſcheln vermiſcht ins Meer werfe, die Fiſche auf einige Zeit dergeſtalt betäubt würden, daß ſie oben aufs Waſſer kämen und ſich mit den Händen fangen lieſſen.

Um auch die lezten Ueberreſte von Miß-trauen, das durch die obige Prügelei erregt worden war, gar bei den Tahitiern zu verſcheuchen, begab ſich Cook mit ſeinen vorzüglichſten Begleitern zum Könige, der ſich aus Furcht 9 Meilen weit ins Land zurück gezogen hatte. Dieſe Feigheit war ihm zu verzeihen, wenn man bedenkt, daß er von den traurigen Wirkungen der Uebermacht der Europäer, noch von vorigen Zeiten her überzeugt ſeyn konnte. Endlich kam er dennoch mit ſeiner Mutter zum Vorſchein; er mit Schüchternheit; ſie mit Thränen in den Augen! So bald ihn aber einer ſeiner Landsleute hinterbracht hatte, daß Cook den an der Nation verübten Frevel gerochen habe, wurde er ruhiger und die, mit viel Freundſchaftsverſicherung überreichten Schafe, vollendeten die Ausſöhnung. Auf des Königs Befehl muſte der Bergſchotte wieder mit ſeinem Dudelſack aufwarten, wofür er den beiden Capitains zwei Schweine zukommen lies. Da Cook bald von der Inſel abzureiſen

gedachte und daher glaubte, daß dieß wohl die lezte Gelegenheit ſeyn möchte, Geſchenke vom Könige zu erhalten, ſo ſuchte er auch ein Schwein für einen ſeiner erſten Beglei- ter von ihm zu erbitten. Es gelang, aber nur mit einem kleinen **Ferken**. Als die Engländer über dieſen Unterſchied einiges Mißvergnügen äuſſerten, trat ſogleich einer von des Königs Verwandten hervor, redete unter gewaltigen Geſticulationen den König mit lauter Stimme an, und zeigte bald auf die Engländer, bald auf die erhaltenen Schafe und bald auf das kleine Ferken. Der Erfolg erklärte ſeine Rede. Denn kaum hatte er ſie geendet, ſo wurde das Ferken wieder zurück genommen und an deſſen Statt ein **groſſes Schwein** her- beigebracht. Ein Schiffs Lieutenant, **Pi- ckersgill**, der ausgeſchickt worden war um Lebensmittel einzuhandeln, hatte bei dieſer Gelegenheit eine alte Bekanntſchaft erneuert. Er war nemlich in den kleinen Diſtrict der Königin **Oberea**, der ehemaligen Freun-

dinn

dinn des Capitain **Wallis** gekommen, die ihn als einen ihrer alten Bekannten mit den lebhafteſten Freundſchaftsbezeugungen bewillkommte. Ihr erinnert euch vermuthlich ihrer Geſchichte noch, zu der ich noch folgende Umſtände beifüge. Schon ſeit des **Wallis** Abreiſe hatte ſie ſich von ihrem Gemal getrennt und war beſonders durch innerliche Kriege zwiſchen den Gros und Klein Tahitiern, in tiefen Verfalle gerathen. Sie klagte gegen den Lieutenant, daß ſie **tihtih** (arm) ſey und ihren Freunden den Europäern nicht einmal ein Schwein ſchenken könne.

Ein anderer angeſehener Befehlshaber, ohnweit ihrem Diſtricte, lies ſich gegen den Lieutenant verlauten, daß er ihn gern nach **Maravaibay** begleiten würde, um **Cook** zu beſuchen, wenn er nur gewiß wäre, von dieſem gut aufgenommen zu werden. Da ihm dieß der Officier heilig verſicherte, ſo zog er dann doch mehrerer Sicherheit wegen ein Paar gelbe Federn hervor, band ſie in

einen Buſch zuſammen und bat den Officier, ſolchen in der Hand zu halten und dabei zu verſprechen, daß Cook Freund ſeyn wolle (Tute Potatau's.) So bald dieß geſchehen war, wickelte er die Federn ſorgfältig in ein Stück Zeug und ſteckte ſie in ſeinen Turban, als Beweiſe ihrer einander ſich gelobten Treue. Hierauf machte er ſich, in Begleitung ſeiner Gemahlinn und verſchiedener Bedienten, die ein Paar Schweine und eine Menge Zeug mitnehmen muſten, auf den Weg. Allein kaum war er unter einem groſſem Gedränge von Volk bis ans Ufer gekommen, als ihn die Leute insgeſamt baten, ſich nicht unter die Fremdlinge zu wagen. Einige umfaßten ſo gar ſeine Knie, um ihn zurück zu halten, andere ſchrien mit thränenden Augen, Tute würde ihn umbringen, ſo bald er an Bord käme, und ein alter treuer Diener verſuchte es, ihn bei den Kleidern zurück zu ziehen. Potatau war gerührt; lies auf etliche Augenblicke einige Beſorgniß blicken, ermannte ſich iedoch bald

wieder

wieder, ſties den warnenden Alten auf die Seite und rief mit entſchloßner Stimme: **Tute aipa matte te tayo!** (**Cook** wird ſeinen Freund nicht umbringen!) Bei dieſen Worten ſprang er zum Lieutenant ins Boot mit edler Dreiſtigkeit, fuhr mit ſeiner Gemahlinn ans Schiff und überreichte **Cook** in der Cajütte Geſchenke. Dieſe Eheleuthe waren beide ſo gros und ſchön, daß ſie die einzigen ihrer Art auf der ganzen Inſel zu ſeyn ſchienen, in denen Gewalt und Herrſchaft gleichſam perſonificirt war. Selbſt die Frau hatte einſt, als das Schiff **Endeavour** hier vor Anker lag, einen überzeugenden Beweis davon gegeben. Sie nannte ſich damals des **Cooks** Schweſter, und als man ſie, dieſes Namens ohnerachtet, eines Tages nicht ins Fort auf **Point Venus** laßen wollte, wagte ſie es, die Schildwache, welche es ihr zu wehren ſuchte, zu Boden zu ſchlagen und es noch überdieß ihrem adoptirten Bruder, **Cook**, zu klagen, welch' eine ſchimpfliche Begegnung ihr wiederfahren wäre.

Dieſe vornehmen Inſulaner waren noch nicht lange am Bord, als man ihnen zu verſtehen gab, daß das Schiff ſo gleich unter Seegel gehen würde. Daher fragten ſie mit Thränen in den Augen, ob ſie, die Freunde, auch iemals wieder nach **Tahiti** kommen würden und ſchieden alsdann beruhigter, als **Cook** ſie verſichert hatte, daß er nach ſieben Monathen wieder bei ihnen ſeyn würde.

Mittlerweile hatte ſich auch ein iunger ſiebenzehniähriger Tahitier vom geringſten Stande, mit ſeinem Vater auf dem Schiffe eingefunden, und zwar erſterer in der Abſicht, daß er mit gehen wolle: **no te whennua tei Bretane,** d. i. nach dem Lande Britannien. Seine ganze Equipage beſtand aus einem ſchmalen Stück Zeug, welches um die Hüften geſchürzt war. Sein Vater war ein Mann von mittlerm Alter; dieſem gab **Cook** ein Beil und einige andere Sachen, worauf er ſehr gefaſt und ruhig wieder in ſein Canot ſtieg, ohne bei der Trennung von ſeinem Sohne die geringſte Betrübniß ſpühren zu

laſſen.

laſſen. So ſehr betäubte ihn der Reiz der Neuheit ſeiner Geſchenke auf Augenblicke! Kaum aber war das Schiff zum Rief hinaus, ſo kam ein Canot mit 3 Indianern nach und foderten in des Königs Namen ihren Landsmann zurück. Sie boten zugleich für ihn dem Capitain einige Stücken ihres Zeuges an, muſten aber unverrichteter Sachen wieder abziehen. Der Burſche, deßen Namen **Porea** war, ſprach lange mit ihnen und ſie lieſſen es gewis an nichts fehlen, ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen, wie ſie ihm denn auch den Tod prophezeyten, wenn er bei dieſen Fremdlingen bleiben würde; allein nichts vermochte ihn in ſeinem Entſchluße wankend zu machen. Als aber das Canot wieder nach der Inſel zurückkehrte, konnte er ſich doch nicht enthalten, ſeinen Cameraden noch lange mit ſehnſuchtsvollen Blicken nachzuſehen und ward endlich ſo wehmüthig, daß er ſich durch einen Strohm von Thränen Luft ſchaffen muſte. Er klagte es **Cook** laut, daß er nun gewiß würde ſter-

ben müſſen und daß ſein Vater ſeinen Verluſt ſchmerzlich beweinen werde. **Cook** tröſtete ihn ſamt Forſtern mit der Verſicherung, daß ſie Vatersſtelle an ihm vertreten wollten, worauf er ihnen um den Hals fiel, ſie küßete und drückte und mit einemmal aus der äuſſerſten Verzweiflung in einen hohen Grad von Freude und Luſtigkeit übergieng.

Mit dem Anfang des Septembers verlies **Cook** dieſe Inſel und erblickte am 2ten des gedachten Monaths eine andere, **Huhaheine**, die ohngefähr 25 Seemeilen weit von Tahiti entfernt und im J. 1769 von ihm entdeckt worden war. Schon hier äuſerten ſich an den Matroſen die traurigen Wirkungen ihrer Ausſchweifungen auf O – Tahiti. Auch bei dieſen Inſulanern läßt ſichs nicht ausmachen, wer ihnen einige verheerende Krankheiten zu erſt möchte überbracht haben ; eine Art von Ausſaz ſoll ohnehin bei ihnen einheimiſch ſeyn, den noch abſcheuliche Geſchwüre zu begleiten pflegten. Allein durch das trefliche Clima und durch

die

die unſchuldige einfache Koſt der Inſulaner, ſind dieſe Uebel nicht nur ſelten, ſondern auch gar nicht tödlich.

In dem Haven **O – Wharre** gieng **Cook** vor Anker, aber nicht ohne ſichtbare Gefahr. Es blies ihm vom Lande her nicht nur ein ſtarker Wind entgegen, ſondern mu‑ſte ſich auch zwiſchen den beiden Felſenriefs, kaum 300 Fuß breit, durch die ſchnellſten und mühſamſten Seitenwendungen, deren iede kaum 3 Minuten dauerte, hindurch winden. Die Adventüre blieb auch wirklich auf dem Coralfelſen eine Zeitlang ſitzen, ohne doch ſonderlichen Schaden zu leiden.

Im Ganzen genommen, ſah das Land hier eben ſo aus wie zu **Tahiti**, nur wa‑ren die Gegenden und Ausſichten alle nach einem kleinern Maasſtabe als dort. Denn die ganze Inſel hat nur ohngefähr 6 biß 8 Seemeilen im Umkreiſe. Kaum lag das Schiff vor Anker, ſo fanden ſich verſchiedene Canots mit Coconüßen, Brodfrucht und groſ‑

ſen Hühnern ein. Der Anblick von Hühnern wirkte mächtig auf die Europäer, die zu Tahiti nur ein einziges Paar hatten auftreiben können, weil die vorherigen Seefahrer durch ihren gefräſigen Appetit ſie ganz davon entblöſt hatten. Sprache und Kleidung der Bewohner, war wie auf Tahiti. Der Handel mit ihnen gieng ſo gut von ſtatten, daß die Engländer noch am erſten Tage 20 Schweine und ein duzend Hunde, gegen ſo viel groſſe Nägel und kleine Beile erhalten hatten. Die Hunde waren das dummſte Vieh ihrer Art, wurden aber von den Einwohnern, unter allem Fleiſchwerk, für das ſchmackhafteſte gehalten. Schon bei der erſten Ausflucht fanden die Botaniker zwo ganz unbekannte Pflanzen. Weil die daſigen Bewohner, weder ſo viele Beweiſe von Güte noch von der Uebermacht der Europäer hatten als die Tahitier, ſo ſchienen ſie auch minder zahlreich ſich herzuzudrängen und zu fürchten.

Der

Der Tahitiſche Gefährte, Porea, ſpielte hier eine ganz wunderliche Rolle. Er gieng in einem linnenen Oberrock und ein Paar Schifferhoſen mit ans Land, trug Cooks Pulverhorn und Hagelbeutel, und wünſchte daß man ihn hier für einen Europäer ausgeben möchte. In dieſer Abſicht redete er nie ſeine Mutterſprache, ſondern murmelte allerhand unverſtändliche Töne her, wodurch ſich das daſige Volk auch wirklich hintergehen lies. Um dieſen Betrug noch mehr zu begünſtigen, wolte er auch nicht länger bei ſeinem tahitiſchen Namen Porea genennt ſeyn, ſondern wolt' einen engliſchen haben. Die Matroſen nannten ihn daher Tom, womit er ſehr wohl zufrieden war. Er lernte auch bald die gewönliche Antwort: Sir! die er aber Dſjorro ausſprach. Man konnte nicht abſehen, was er mit dieſer Masquerade vorhabe, vermuthlich aber —

Friz. Wolte er in der Geſtalt eines engliſchen Matroſen mehr bedeuten als in der Geſtalt eines tahitiſchen Tautau.

Carl. Vielleicht hielt er ſich in iener europäiſchen Geſtalt auch ſicherer unter den Indianern.

Vater. Beide Vorſtellungen mögen ihn zu iener Metamorphoſe gebracht haben; ob ich gleich auch der Meinung bin, daß das bißgen Eitelkeit den meiſten Antheil daran habe.

Auch hier hielt es Cook für Pflicht ſich mit dem Landesregenten bekannter zu machen. Er landete alſo mit ſeinen Officiers bei einem, nahe am Ufer gelegenen Hauſe, vor welchem der Befehlshaber, ſo im Namen ſeines Neffen, des eigentlichen Königs regierte, unter einer Menge ſeiner Bedienten im Graſe ſaß. Eh Cook aus dem Boote ſteigen durfte, brachten die Indianer erſt zwei kleine Piſangbäumgen herbei, die die Europäer, um ihre Freundſchaft zu documentiren, mit Nägeln, Spiegeln, Medallen und andern Kleinigkeiten behängen ſollten. So bald dieß geſchehen war, trugen ſie ſolche, vor einem Theil der engliſchen Mannſchaft

ſchaft her, ans Land, und übergaben ſie daſelbſt in ihrem Beyſeyn dem Ori. Bei Darreichung des erſten baten ſie zu ſagen: no t' Eatua, für die Gottheit; und bei dem zweiten: na te tayo O-Tute no Ori, d. i. vom Freunde Cook an Ori. Dagegen wurden, von Seiten der Inſulaner, den Europäern fünf andere Plantanzweige, einer nach dem andern, mit folgenden Umſtänden überliefert: der erſte ward, nebſt einem Schweine, mit den Worten: na t' Erih, d. i. von Seiten des Königs, überreicht. Unter dem Könige aber ward ein Kind von 7 Jahren verſtanden. — Der zweite ebenfalls mit einem Schweine, no t' Eatua, für die Gottheit. — Der dritte, no te Toimoi, zum Willkommen. — Der vierte mit einem Hunde und einem Ausdruck den niemand verſtund. Der fünfte abermals mit einem Schweine, na te tayo Ori no Tute, d. i. vom Freund Ori an Cook. Beim Schluße der Ceremonie, zog der Mann, der alle dieſe Dinge gebracht hatte, noch

ein rothes Beutelchen hervor, worinn ein Rechenpfenning und eine Zinnplatte verwahrt wurde, auf welcher ſich folgende Innſchrift fand: His Britannic Majeſty's Ship Endeavour. Lieutenant Cook commander. 26 Iuly 1769 Huahine. Dieß Zeugniß von Capitain **Cooks** erſtem Beſuch auf der Inſel Huaheine, hatte lezterer dem **Orih** ehemals mit dem Bedeuten eingehändigt, daß ers nie aus ſeiner Verwahrung kommen laſſen müſſe; und dieſer lies es iezt vermuthlich deshalb wieder vorzeigen, damit man ſehen ſolte, daß iene Vorſchrift genau befolgt worden ſey. So bald der Capitain alle dieſe Sachen in Empfang genommen hatte, ſtieg er mit ſeinem ganzen Gefolge ans Land, und umarmte den **Orih**, der ein alter Mann von 60 Jahren war. Er nahm die Engländer als gute Freunde auf, ſchenkte dem Capitain noch über dieß etliche groſſe Ballen Zeug und geſtattete, daß ſich die Inſulaner hauffenweiſe bei der Wohnung ihres Befehlshabers einfanden und

Hühner,

Hühner, Schweine und Hunde in Menge gegen Någel, Meßer und Beile verhandelten.

Hier bemerkte man eine ganz ſonderbare Art, kleine Ferken mit dem geſåuerten Brodfruchtteige, den dieſe Thiere auſſerdem nicht eßen wolten, zu fůttern. Ein Weib hielt das Thier in einer Hand, und mit der andern hielt ſie ihm ein Stůck Schweinefell vor. So bald es nun das Maul öffnete und darnach ſchnappte, fuhr ſie ihm mit einer Handvoll des ſauern Teiges hinein, der es alsdann zum Genuße deſto ſchmackhafter machte.

Bei dem hieſigen Frauenzimmer waren auch die Hunde, ihrer auſſerordentlichen Dummheit ohnerachtet, in hohen Gnaden. Unter andern Liebkoſungen reichte auch eine Frau von mittlerm Alter einem iungen Hunde ihre volle Bruſt hin. Die Europåer in der Meinung, daß dieſes blos aus übertriebener Zårtlichkeit fůr das Thier geſchåhe, konnten ſich nicht enthalten, ihr dieſen Miß-

brauch

brauch zu verweiſen; allein ſie lachte nur dazu und ſagte, daß ſie ſich zuweilen auch von kleinen Ferkeu ſaugen laſſe. Indeſſen erfuhr man bei weiterer Nachfrage, daß ſie ohnlängſt ein ſäugendes Kind verlohren, und folglich ſich nur eines in dergleichen Fällen ſehr erlaubten und ſelbſt in Europa hin und wieder üblichen Mittels gegen gewiße Krankheiten bedient habe. Die Hunde auf dieſen Inſeln ſind kurz von Leibe, und von ſehr verſchiedener Gröſſe, vom Schooshunde an, biß zum gröſten Pudel. Der Kopf iſt dick, die Schnauze ſpizig, die Augen ſind ſehr klein, die Ohren ſtehen aufrecht und das Haar iſt lang, ſchlicht, hart und von allerhand Farben, gemeiniglich aber weis und braun. Sie bellen faſt niemals, heulen aber zuweilen, und waren gegen Fremde, ausnehmend ſcheu.

Der Fleiſch Ueberfluß war hier ſo gros, daß die geſammte Mannſchaft auf beiden Schiffen damit geſpeiſet werden konnte. Dagegen waren Früchte und grünes

Kräu-

Kräuterwerk ſo ſelten, daß man faſt gar keine Piſange, Brodfrüchte oder Coconüſſe zu ſehen bekam, ſondern ſich mit Yamwurzeln begnügen muſte, die wenn ſie abgekocht waren, ſtatt des Brods zum Fleiſch gegeſſen wurden.

Im Ganzen genommen ſind dieſe Inſulaner den **Tahitiern** ſehr ähnlich, und am wenigſten äuſerlich von ihnen unterſchieden. Das daſige Frauenzimmer aber iſt minder üppig und bettelhaft und das männliche Geſchlecht minder furchtſam als iene. Die Gierde der Indier nach europäiſchen Spielereien blieb auch hier nicht ganz unbemerkt. Selbſt ein Inſulaner, von dem **Sparrmann** ſich ſeine eingeſammelten Pflanzen nachtragen lies, machte ihn darauf auf folgende Art aufmerkſam. Wenn ſich nemlich Sparrmann niederlies, um Pflanzen zu beſchreiben, ſo ſezte ſich der Indianer hinter ihn und hielt die Schöſſe ſeines Kleides in beiden Händen feſt, um, wie er ſagte, die Taſchen vor den Dieben in Acht zu nehmen. Und ſo kam er

denn

denn auch dießmal ohne allen Verluſt aus ihren Händen. Allein ganz anders gieng es ihm bei einer andern Excurſion, die er ohne alle Begleitung gleich am folgenden Tage auf iene erſte wagte. Der ganze Vorfall war folgender. **Cook** hatte ſich mit einigen ſeiner Begleiter auf den Marktplaz begeben, indeſſen **Sparrmann** ganz alleine ſeinem Lieblingsgeſchäfte nachgieng. Unvermuthet drängte ſich ein vornehmer Indianer aus dem groſſen Haufen hervor und verbot dem Volk den Engländern weder Schweine noch Brodfrucht zu verkaufen; zu gleicher Zeit bemächtigte er ſich eines Beutels mit Nägeln, den der Schiffſchreiber in Händen hatte. Als dieſer um Hülfe rief, lies er ihn wieder fahren, und nahm dagegen einem andern Fremdling mit Gewalt einen Nagel, unter der Bedrohung, ihn zu Boden zu ſchlagen, wenn er ſich widerſezen würde. **Cook** befahl hierauf dem Indianer, den Marktplaz ſogleich zu verlaſſen; allein auch dieß that er nicht eher, biß ihm **Cook** ſeine beiden Keu-

len aus den Händen gewunden und mit dem bloſſen Hirſchfänger bedrohet hatte. Allem Anſehen nach befürchteten die Einwohner von dieſem Auftritt ſchlimme Folgen, denn ſie fiengen an ſich ſo gleich von dem Marktplaze zu entfernen; man rief ſie aber wieder zurück und alle geſtanden, Tubai, (ſo hies iener Uebermüthige) ſey: tata ihno, ein böſer Mann. Nichts deſto weniger entfernte ſich mit einem male der ganze anweſende Haufe und die Scene veränderte ſich alſo. Es dauerte kaum ein Paar Minuten, ſo kam Sparrmann faſt ganz nackend und mit ſichtbaren Merkmalen einiger harten Schläge herbeigelaufen, mit der Nachricht: es hätten ſich zween Indianer zu ihm geſellt und ihn unter ſteten Freundſchaftsverſicherungen und mit vielfältigem Tayo! gebeten, weiter ins Land hinauf zu gehen; allein ehe er ſichs verſehen, hätten ſie ihm den Hirſchfänger, welches ſein einziges Gewehr geweſen ſey, von der Seite geriſſen, und ihn ſo ſtark über den Kopf gehieben, daß er

zu Boden gefallen ſey. Hierauf hätten ſie ihm die Weſte und andere Kleidungsſtücke vom Leibe geriſſen, wobei er ſich aber von ihnen losgemacht habe und dem Strande zu gerannt ſey; allein unglücklicher Weiſe wäre er mit einem Fuß in dem kleinen Strauchwerk hängen geblieben, worauf ſie ihn wieder eingeholt und mit Schlägen ſo gemißhandelt hätten, daß verſchiedene in die Schläfe getroffen hatten. Von dieſen leztern betäubt, zogen ſie ihm das Hemd über den Kopf und da es durch die Knöpfe feſt gehalten ward, ſo waren ſie ſchon im Begriffe, ihm die Hände abzuhacken, als er zum groſſen Glück wieder zu ſich ſelbſt kam, und die Ermel mit den Zähnen aufbiß, da dann die Räuber mit ihrer Beute davon lieſen. Kaum hundert Schritte von dem Ort, wo dieſes vorgegangen war, ſaßen einige Indianer bei ihrer Mittagsmalzeit, die Sparrmann im Vorbeilaufen baten, ſich bei ihnen niederzulaſſen; allein er hatte dießmal keine Luſt zum Eſſen, ſondern eilte dem Marktplaz zu.

Etwas weiter hin traf er zween andere Indianer an, die ihn in ihre eigenen Kleider hülleten und in dieſem Aufzuge zum Marktplaze begleiteten. Man belohnte dieſe braven Leute, zog **Sparrmann** andere Kleider an und eilte zum Könige, um daſelbſt die Klage über dieſe Frevler anzubringen. Dieſer war gleich bereit mit **Cook** gemeinſchaftliche Sache zu machen und die Diebe aufzuſuchen, ohnerachtet dieſer Entſchluß alle ſeine Verwandten in Furcht und Schrecken ſezte. War man gleich dießmal nicht im Stande die Räuber ſelbſt aufzufinden, ſo brachten doch gegen Abend zween von **Orihs** abgeſchickten Bothen, des **D. Sparrmanns** Hirſchfänger und ein Stück von ſeiner Weſte zurück. Am drauffolgenden Morgen, als das Schiff ſchon unter Seegel war, kam **Orih** ſelbſt in einem kleinen Canot mit der Nachricht ans Schiff, daß er ſo wohl die Diebe als den Reſt der geraubten Sachen wieder bekommen habe, und daß beide Capitains und Sparr-

mann mit ihm ans Land gehen mögten, um Zeugen von der Beſtrafung zu ſeyn; da man aber dießmal den Indianer nicht ſo gleich richtig verſtand, ſo nahm er endlich herzlich Abſchied und kehrte wieder alleine an ſein Land zurück. Vorher aber hatte man ihm nicht nur die zinnerne Platte wieder gegeben, auf welcher die Anzeige von der erſten Entdeckung dieſer Inſel eingegraben war, ſondern man ſtellte ihm auch noch eine kupferne zu, mit der Inſchrift: His Britannik Majeſty's ſhips Reſolution and Adventure. September 1773. Beide und eine Anzahl Medaillen wurden ihm mit dem Bedeuten überreicht, daß er alles dieſes den Fremden vorzeigen mögte, die etwa nach den Engländern hieher kommen möchten. Während eines drei tägigen Aufenthalts hatten die Europäer auf dieſem Eilande, ihre Schiffe mit beinahe 400 Schweinen, 50 Hunden und ohngefähr 10 Hünern, befrachtet; ſichere Beweiſe nicht nur vom Reichthum der Inſel, ſondern auch von der

groſſen

groſſen Vorliebe ihrer Bewohner gegen das Eiſenwerk.

Hier war es nun, wo ſich O-Mai den ihr ſchon kennet, in der Abſicht mit eingeſchifft hatte um mit nach England zu reiſen. Er war aus der niedrigſten Volksklaſſe und hielt ſich auch auf der ganzen Reiſe nur zu den Matroſen, auſſer auf dem Vorgebürge der guten Hofnung fieng er an ſeinen Stand zu verläugnen. Dort lies ihn Fourneaux, auf deſſen Schiffe er ſich befand, in ſeiner eigenthümlichen Tracht auftretten, und bracht ihn in die beſten Geſellſchaften. Dieß bracht ihn auf den Gedanken, ſich von nun an für einen Hoa, d. i. für einen königlichen Geſellſchafter auszugeben.

Als Cook die Inſel Huaheine verlaſſen hatte, richtete er ſeinen Lauf gen Weſten und ankerte bei der von ihm im J. 1769 entdeckten Inſel Raietea, die dem Aeuſern nach viel Aehnliches mit Tahiti hat. Die Einwohner umringten die

Schiffe gar bald mit einer Menge Canots und brachten Schweine zum Verkauf. In einem der Canots fand ſich ein Befehlshaber von einer benachbarten Inſel **Borabora** gebürtig, der eine wirklich atfletiſche Bildung hatte. Seine Hände waren klein und auf den Armen hatte er die ſonderbarſten viereckigten Flecken, über die Bruſt, über den Bauch und Rücken, lange ſchwarze Streifen; an den Hüften aber und Lenden eine durchaus ſchwarze Punctation. Er brachte einige grüne Zweige und ein Ferken. Nachdem er ein Gegengeſchenk von Eiſengeräthe bekommen hatte, gieng er ſogleich wieder ans Land zurück und ſchickte an ſeine neuen Freunde ein zweites Canot mit Coconüſſen und Bananen, für welche ſeine Leute ſchlechterdings kein Geſchenk annehmen wollten.

Nachmittags beſuchte die Schiffe ein anderer Befehlshaber, der den Namen des ältern Herrn **Forſters** annahm. Dieſer war ſo dick, daß er 54 Zoll um den Bauch

und um den Schenkel über 31 Zoll maſs. Sein Haar hieng ihm in langen ſchwarzen, wellenförmig geſchlängelten Flechten biß auf die Hüften herab, und war ſo ſtark, daß ſein Kopf davon noch einmal ſo dick zu ſeyn ſchien als von Natur. Corpulenz, Farbe und Puncturen waren bei ihm, ſo wie beim vorigen, Unterſcheidungszeichen ſeines Ranges, welcher ihn, gleich den Groſſen auf Tahiti, zum Faullenzen und zur Schwelgerei berechtigte.

Am 2ten Tage des hieſigen Aufenthalts begaben ſich die Officiers zum Theil ans Land und trafen **Orea**, den Befehlshaber eines Diſtricts der Inſel, in der nämlichen Lage, wie zu Tahiti. Minder häufig war hier das Betteln des Volks. Bei dieſer Ausflucht hatten die Engländer verſchiedne Eisvögel geſchoſſen. **Cook** trug gerade einen ſolchen Vogel in der Hand, als er der königlichen Familie begegnete. Der König ſelbſt bekümmerte ſich dem Anſcheine nach, gar nicht um den geſchoßenen Vogel, aber ſeine

ſchöne Tochter, ein Mädchen von 14 Jahren beklagte in ihm den Tod ihres **Eatua** und lief davon ſo oft man ihr damit zu nahe kam. Eben ſo betrübt ſchien auch ihre Mutter und die übrigen Frauensperſonen darüber zu ſeyn und noch beim Abſchied bat **Orea** die Fremdlinge im ernſtlichen Tone, keine Eisvögel und Reyher mehr auf ſeiner Inſel zu töden; andere Vögel mögten ſie ſo viel ſchießen als ihnen beliebte. Die Urſachen iener Traurigkeit ſo wohl, als dieſer Bitte, konnte man nicht erfragen.

Auf einer Bergreiſe fand man nicht nur verſchiedne neue Pflanzen, ſondern auch Stücke von einer Lava, darinnen ſich Spuren von Eiſen zeigten. Dieß trefliche Metall ſcheint überhaupt in dieſen Bergen häufig vorhanden zu ſeyn. Die Lava aber beſtätigt noch auſſer dieſem, daß auch dieſe Inſel, gleich den übrigen benachbarten Eilanden, ehemals durch den Ausbruch eines unterirdiſchen Feuers müſſe entſtanden ſeyn. — Nach dieſer Bergreiſe ſties der iüngere Herr For-

Forſter auf ein Gerüſte, das mit einem Obdach verſehen war, unter dem ſich ein toder Körper befand. Auch dieſer Begräbnißort lag mitten in einem dichten Haine ſchattenreicher Bäume und auf dem Boden umher waren überall Todenköpfe und Todenknochen zerſtreut. Forſter hätte ſich hier gerne mit einem Indianer beſprochen, allein es war nah und ferne keiner zu finden, weil alle die Volks-Trommel zu einem Hiva oder öffentlichen Tanze beim Regenten verſammelt hatte. Sie halten auf dieſen Zeitvertreib ſo viel, daß ſie demſelben zu Gefallen oft aus den entlegendſten Gegenden zuſammen laufen.

Der Schauplaz des Hiva beſtand aus einem Wieſengrunde, der zwiſchen zweien parallel liegenden Häuſern mitten inne, ohngefähr 75 Fuß lang und 15 breit war. Das gröſſere dieſer beiden Häuſer konnte eine Menge Zuſchauer faßen; das andere hingegen, welches auf einer Reihe Pfoſten ſtand, war nur eine enge Hütte, nach dem Schau-

plaz hin offen, ſonſt aber überall zugehangen. Innerhalb derſelben hatte man eine Scheidewand von Gitterwerk und Matten gemacht, hinter welcher ſich die Schauſpieler ankleideten. An der offnen Seite der kleinern Hütte ſtanden drei, aus hartem Holze geſchnizte und mit Hayfiſchfell überzogne Trommeln, davon die gröſte ohngefähr 5 Fuß hoch ſeyn und 12 Zoll im Durchſchnitt halten mogte. Dieſe wurden von vier oder fünf Leuten blos mit den Fingern, aber mit unglaublicher Geſchwindigkeit, geſchlagen. Die Kleidung der Actrizen wich von ihrer ſonſt gewöhnlichen Tracht merklich ab und ſchien etwas ſchwerfällig zu ſeyn. Ihre Tänze geſchahen nach dem Schall der Trommel; ſehr verſchieden waren ihre Stellungen, voll Grazie die Bewegungen ihrer Arme und ungemein zierlich das beſtändige Spiel ihrer Finger. Aber ſehr unanſtändig erwieſen ſie ſich dadurch, daß ſie den Mund auf eine ſo abſcheuliche und ganz unnachahmliche Art verzerreten. Sie zogen denſelben ſeit-

wärts,

wärts, in eine herabhängende Linie, und brachten zu gleicher Zeit die Lippen in eine wellenförmig-convulſiviſche Bewegung, als ob ihnen der Krampf zu Gebote ſtünde. Die Acte wechſelten mit Weibern und Männern. Die unanſtändigen Stellungen der leztern ſchienen mit ihren Reden überein zu kommen. Einer kniete nieder und lies ſich von einem andern ſchlagen und beim Barte zupfen, der dieſe Poße noch an zween andern verſuchte, davon aber der lezte die Comödie mit Stockſchlägen beſchloß.

Kurz nach dieſen Auftritten, bat **Orea**, der Befehlshaber des Diſtricts, die engliſchen Officiers zu Gaſte. Dieſe nahmen die Einladung an, vergaſſen aber nicht ſich mit Pfeffer, Salz, Meſſern, Gabeln und etlichen Flaſchen Wein zu verſehen. Bei der Ankunft in des Indianers Wohnung, fand man den Boden mit Blättern beſtreuet, die ſtatt des Tiſchtuches dienten. Rund um dieſen Bezirk nahmen die Engländer und die Vornehmſten des Landes ihre Pläze ein. Hier-

auf kam ein gemeiner Indianer herbei, brachte ein gebratnes Schwein in Piſang-blätter gewickelt auf ſeinen Schultern und warf es in die Mitte der ſitzenden Geſellſchaft, zur Erde. Eben dies that ein zweiter mit einem kleinern Schweine und dieſem folgten verſchiedene andre mit Körben voll Brodfrucht, Bananen und gegohrnem Brodfruchtteige. Jeder muſte dann ſelbſt Hand an die Schweine legen, die auf dieſe Art auch bald zerfleiſcht waren. Nun erſt drängten ſich die gemeinen Leute vorzüglich aber die Frauensperſonen gewaltig herbei und baten im bettelnden Tone um Schweinebraten. Jeder der etwas bekam, theilte ſeinem Nachbarn ſo redlich davon mit, daß ſie es oft von Hand zu Hand bis ans äuſſerſte Ende des Haufens reichten, von woher die Leute, des Gedränges wegen nicht beikommen konnten. Die Männer verzehrten ihren Antheil mit groſſem Appetit; die Frauensleute hingegen wickelten ihre Portionen in Blätter und verwahrten ſie, bis ſie alleine

ſeyn

ſeyn würden. Sowohl die Gierigkeit mit der ſie unabläßig baten, als auch die neidiſchen Blicke der Vornehmen, wenn den Bittenden etwas mitgetheilt wurde, waren hinlängliche Beweiſe, daß der gemeine Mann in dieſer Inſel kein Recht und keine Anſprüche auf dergleichen Leckerbißen habe. Daß das Schweinenfleiſch auf ienen Inſeln, ſo wohl der Fütterung als der Zubereitung wegen, weit beßer und geſunder als in unſern Gegenden ſey, hab ich euch bei einer andern Gelegenheit geſagt.

Carl. Es iſt traurig, daß iene Leute die Schweine füttern muſten und dann doch am Ende weiter nichts davon haben, als beim Eßen der Vornehmen das Zuſehen.

Friz. Müſſen denn nicht die Leute in Europa die wilden Schweine und Hirſche ſo gar mit den Früchten ihres Schweiſes auf dem Felde mäſten, ohne ie vom Thiere, das ſie halb arm fras, auch nur einen Knochen züm Abnagen zu erhalten?

Carl. Traurig genug! Aber beweiſet denn dieſes, daß darum die Indier minder bedauernswerth ſind?

Friz. Das wohl nicht; aber ich meine nur, daß — daß —

Vater. Daß in Indien und Europa die Deſpoterie ſich immer unter andern auch ein ſolches Regale vorbehalten habe, das mit der Volksfreude und mit dem Volksintereße nicht im beſten Verhältniße ſtehe. — Aber mir fiel bei dieſer Scene ein ganz anderer Characterzug der Indier auf, bei dem ich mich wundere, daß ihr ihn überſehen konntet.

Jacobine. Etwann daß ſie ſich ſo neugierig herbei drangen?

Vater. Nein; denn deſſen ſind wir bei ihnen ſchon längſt gewohnt.

Friz. Oder daß ſie ihren Bettelbiſſen ſo haſtig verſchlangen?

Vater. Nicht doch! denn auch hierinnen handelten ſie nach ihrer allgemein

mein bekannten Gewohnheit, wie **rohe** Kinder.

Gottfried. Nur nicht geſagt, Vater! ich bin ſchon auf der Spuhr. Wie wars doch! "Sie wollten auch etwas vom Fleiſche haben — bekamen — langten ihren Landsleuten davon ab — ſo! ſo! ſie beſiegten alſo ihre eigene wilde Leckerhaftigkeit um nur ihren Brüdern das zu laſſen, was für ſie beſtimmt war; ein Sieg, der hier einen härtern Kampf voraus ſezte, als beim **verfeinerten** Menſchen; weil beim **rohen** die Foderungen der Sinnlichkeit ungleich dringender ſind, zumal wenn er Schweinenfleiſch riechet.

Vater. Vortreflich! — tauſend Civiliſirte würden ſich bey ähnlichen Auftritten, weit räuberiſcher gegen ihre Brüder im Hinterhalte benommen haben! — Indeſſen ſeh' ich ſchon im Geiſte ieden von euch über lang oder kurz in die Lage iener Indianer kommen, und dann wünſcht ich denn freylich,

daß ihr euch wie iene auszeichnen mögtet, zumal da ihr Ciliviſirte heiſſen wollt.

Carl. Uns in die Lage der Indier?

Vater. Ja! euch! — Wie? wenn ihr nun einſt irgendwo an fremden Tafeln die und iene Delikateſſen werdet verſchmauſen ſehen; werdet ihr dann — —

Friz. Dann werden wir doch wahrhaftig nicht betteln, daß man uns ein Stück ablange!

Vater. Und werdet auch eure Lüſternheit ſo beſiegen, daß ſie ſich nicht in Mienen und Stellungen verrathe, wie dieß bei ſo vielen unartigen Kindern der Fall iſt? Doch! warum ſollt' ich euch dieß nicht zutrauen, da ſo oft der gemeine Soldat, der in der Bauernhütte erzogen war, mit ſtoiſcher Gleichgültigkeit, die geruchvolleſten Speiſen auf ſeines Fürſten Tafel trägt, ohne erſt den gefährlichen Verſuch zu wagen, was wol für ein Unterſchied zwi-

ſchen

ſchen ſeinem Comisbrode und dem Herrneſſen ſeyn möchte.

Und nun wieder zur Tiſchgeſellſchaft. Beim Schluß der Mahlzeit kamen die Weinflaſchen der Engländer dran, und Freund **Orea** lies ſich ſein Gläschen aufs beſte ſchmecken; obgleich bisher die Einwohner dieſer Inſeln überall einen Widerwillen gegen die ſtarken Getränke der Europäer bezeigt hatten. Ueberhaupt iſt die Tugend der Nüchternheit faſt allgemein unter ihnen, beſonders unter dem gemeinen Volk. Doch haben ſie ein berauſchendes Getränk, auf welches vorzüglich einige alte Oberhäupter ſehr viel halten, und aus dem Safte einer Pfefferbaumwurzel, auf folgende appetitliche Art verfertigten. Wenn nemlich die Wurzel in Stücken geſchnitten iſt, wird ſie von etlichen Perſonen vollends klein gekauet und die mit Speichel wohl durchweichte Maße in ein groſſes Gefäß voll Waſſer oder Coconußmilch geſpuckt. Dieſer Brei wird hierauf durch Coconußfaſern geſeiget, und die ge-

kaueten

kaueten Klumpen ſorgfältig ausgedruckt, damit der zurückgebliebene Saft ſich vollends mit der Coconußmilch vermiſchen möge. Zulezt wird der Trank in eine andre groſſe Schaale abgeklärt, und iſt alsdann zum Gebrauch fertig. Dieß häßliche Gemängſel verſchlucken ſie mit ungemeiner Gierigkeit, und einige alte Säuffer thun ſich nicht wenig darauf zu gute, daß ſie viel Schaalen davon leer machen können. So ſah man, zum Beyſpiel, einen einzigen Mann ein Nöſel voll verſchlucken, wurde aber in weniger als einer Viertelſtunde ſo berauſcht davon, daß man ihn ohne Bewegung auf dem Boden liegend fand. Sein Geſicht war feuerroth und die Augen waren ihm ungewöhnlich aus dem Kopf getrieben. In dieſem Zuſtande ſchlief er einige Stunden ohne von ſeinen Sinnen zu wiſſen; als er aber wieder zu ſich kam, ſchämte er ſich dieſer Ausſchweifung als ein Sünder.

So bleibt denn auch hier die Völlerei, gleich jeder andern Ausſchweifung nicht

unge-

ungeſtraft. Die Alten, welche dieſem Laſter nachhängen, ſind dürr und mager, wie ein ſchwindſüchtiger Toder, haben eine ſchuppigte, ſchäbige Haut, rothe Augen, und rothe Flecke über den ganzen Leib: Alles dieſes ſind ihrem eignen Geſtändniß nach, unmittelbare Folgen des Soffes. Auſſerdem gilt dieſe Wurzel bei den Einwohnern aller dieſer Inſeln, auch für ein Sinnbild des Friedens, vielleicht weil Tunkenheit gute Cameradſchaft macht, aber eine Cameradſchaft — Gott erbarms! — der man ſich am andern Tage, ia! oft durch ſein ganzes Leben ſchämet!

Sobald abgeſpeiſet war, thaten ſich die Matroſen mit den übriggebliebenen Broken gütlich und nun machten die Indianer auch ienen die Cour. Allein ſie gaben keinem Manne etwas, ſondern matroſenmäſig nur ſolchen Mädchens, die vernaſcht genug waren, gegen einen fetten Fras allerlei Unanſtändigkeiten zu Schulden kommen zu laſſen.

Um die Freude dieſes Tages vollkommen zu machen; befahl **Orea**, daß abermals

ein Hiva aufgeführt werden ſollte. Diß-mal verſchönerten die Europäer die Tänzerinnen durch mancherlei Geſchenke, beſonders durch Corallenſchnuren ihren Kopfſchmuck. Daß ſie nicht darüber zürnten, könnt' ihr euch leicht vorſtellen. Aber nun denkt, welch ein Schrecken ſich unter den Zuſchauern umher verbreitete. Unter dieſen war eine Frauensperſon viel weiſſer von Farbe, als man ſonſt in dieſen Inſeln gefunden hatte.

Friz. So! das iſt ſchon ſicher eine Europäerin!

Vater. Die Erfahrung wird es lehren. — Ihre Haut war als weiſſes etwas fahlgraues Wachs anzuſehen, ohne daß etwa eine Krankheit daran Schuld geweſen wäre. Man huldigte dieſer ſchwarzäugigten Schöne bald durch allerlei kleine Geſchenke; allein, ſtatt ſich an dieſen gnügen zu laſſen, ward ihre Liebe zum Puz und Flitterwerk nur deſto mehr erregt, und ſie plagte einen jeden Europäer, ſo lange ſie nur vermuthen

konn-

konnte, daß er noch eine einzige Coralle in der Taſche hätte. Einer von der Geſellſchaft hielt zufälliger weiſe ein kleines Vorhängſchloß in Händen. Kaum fiel ihr dieſes in die Augen, ſo verlangte ſie es zu haben. Der Beſizer ſchlugs ihr anfänglich ab, da ſie aber nicht aufhörte darum zu betteln, lies er ſich endlich erweichen, war aber ſo leichtfertig es ihr ins Ohr zu hängen, mit der Verſicherung, daß es dahin gehöre und daran getragen werden müſſe. Eine Zeitlang wuſte ſie ſich was rechts mit dieſem neuen Puz; allein bald darauf wurde es ihr nothwendig zu ſchmerzhaft und verlangte deſſelben wieder los zu ſeyn. Nun warf er den Schlüſſel weg und gab ihr zu verſtehen, ſie habe es ausdrücklich von ihm begehrt, und wenn ſie es beſchwerlich finde, ſo mögte ſie es immerhin zur Strafe ihres ungeſtümen Bettlens im Ohre behalten. Darüber war ſie untröſtlich, weinte ihre bitterſten Thränen und bat einen nach dem andern, ihr von dem Schloße zu helfen; allein

ſo gern auch mancher gewollt hätte, ſo gieng es doch nicht an, weil kein Schlüſſel dazu vorhanden war. Sie wandte ſich alſo an den Befehlshaber und dieſer legte nebſt ſeiner Frau, Sohn und Tochter, ein Vorwort für das Mädchen ein, ia ſie boten ſo gar Zeug, Räucherholz und Schweine zum Löſegeld, aber alles umſonſt. Endlich fand man doch einen Schlüſſel, der zum Schloſſe paßte und damit ward dem Wehklagen des armen Mädchens ein Ende gemacht, und Ruhe und Freude unter ihren Geſpielen wieder hergeſtellt.

Gottfried. Auch dieſes Mitleid und die darauf erfolgte Mitfreude der Indier beim Schickſal ihrer Landsmännin, macht ihrem Herzen Ehre.

Vater. Und beſchämt ſo manchen Europäer! — Dieſer Zufall hatte indeſſen die gute Wirkung, daß ſie und andere ihrer Landsmänninnen von der Gewohnheit zu Betteln abließſen.

Nach

Nach einem ſo luſtigen Tage kehrten die Europäer am Abend wieder vergnügt auf ihr Schiff zurück; deſto mehr befremdete es ſie aber, daß ſich am folgenden Morgen, ganz wieder die Gewohnheit der Inſulaner, nicht ein einziges Canot mehr am Schiffe ſehen lies. Um die Urſach einer ſo ſchnellen Veränderung zu erfahren, eilten die Engländer nach Orea's Hauſe, das ſie aber ganz leer fanden. Endlich erfuhren ſie von einigen ſchüchternen Inſulanern, daß ſich iene Familie in eine ganz andere Gegend der Inſel begeben habe, aus Furcht ſie möchte von den Europäern gefangen genommen werden. Niemand konnte begreifen, was doch dieſe ungegründete Beſorgniß möchte veranlaßt haben. Um ihnen dieſelbe ſo bald als möglich wieder zu benehmen, fuhren einige Officiers nach dem Orte hin, wo Orea ſollte hingeflüchtet ſeyn. Man fand ihn unter Weinenden, denen man kaum durch die zärtlichſte Behandlung und durch wichtige Geſchenke, den Gedanken benehmen konnte,

 daß

daß Sie Cook ſo lange gefangen nehmen würden, biß alle ihre entlaufenen Matroſen wieder von ihnen würden herbeigeſchaft ſeyn. Nun ſah man erſt den Irrthum dieſer Furchtſamen ein und machte ihnen begreiflich, daß ihre Matroſen nicht entlaufen wären, ſondern noch heute ganz gewiß von ihren Verrichtungen wieder zurück kommen würden. Indem man nun durch allerlei andere Verſicherungen mit dieſer Familie ſo ziemlich wieder ins Reine war, ſo kam Porea, ein Tahitier, der mit nach England wollte, eiligſt zum Capitain gerannt, händigte ihm das Pulverhorn ein, welches er bis dahin beſtändig in Verwahrung gehabt hatte, und ſagte mit wenig Worten, er würde ſogleich wiederkommen, kam aber niemals wieder zum Vorſchein. Statt ſeiner erbot ſich ein Eingebohrner dieſes Landes mit nach England zu gehen, der O-Hedidi hies, und ohngefähr 17 Jahre alt war. Er ſchien von guten Aeltern zu ſeyn und lies ſich durch keine Vorſtellungen von Gefahren und zu erdul-

denden Lebensungemach abhalten, ſein ergiebiges und mildes Vaterland gegen rauhe und dürftige Gegenden auszutauſchen; ein Tauſch, in den endlich viele ſeiner Verwandten ſelbſt einſtimmten. Cook gewährte ihm alſo ſeine Bitte.

Mittlerweile waren denn auch die nach O-Taha abgeſchickten Boote, mit einer dort aufgekauften Ladung Bananen, Cocosnüſſen und Schweinen, wieder eingetroffen. Dem Berichte der Mannſchaft zu folge, war ſo wohl das Land als die Einwohner dieſer Inſel, von eben ſolcher Beſchaffenheit als in den übrigen Inſeln dieſes Archipelagus. Auch hier verfügte man ſich zum Befehlshaber, den man unter einer Menge Zuſchauer bei einem öffentlichen Tanze, auf einem hölzernen Stuhle fand, deſſen eine Hälfte er ſo gleich dem Oberſten der ankommenden Fremdlinge abtrat. Drei iunge Mädchen eröffneten bei 3 Trommeln den Tanz. Die ältere war nicht über zehn und die iüngſte nicht völlig fünf Jahr alt. Als Zwiſchenacte führten drei Mannsperſonen ein

 panto-

pantomimiſches Drama auf, in welchem ſchlafende Reiſende vorgeſtellt wurden, denen einige Diebe mit groſſer Geſchicklichkeit die Bagage wegſtahlen, ohnerachtet ſich iene, gröſſerer Sicherheit wegen, rund um dieſelbe herum gelegt hatten. — Nach dieſen Luſtbarkeiten, bei denen die Engländer auch Gelegenheit hatten verſchiedne Trauerceremonien kennen zu lernen, ſpeiſeten ſie bei einem andern vornehmen Inſulaner, wo es aber ſchien, als würden ſie ihre Mahlzeit beſſer als bei allen andern bezahlen müſſen; denn nach Tiſche fand es ſich, daß man ihnen während der Mahlzeit den ganzen Reſt ihrer Handelswaaren, der in einem Beutel mit Nägeln, Spiegeln und Corallen beſtand, geſtohlen hatte. In dieſer Verlegenheit hielten die Officiers fürs beſte den Einwohnern eine Parthei Vieh und andere Habſeligkeiten ſo lange vorzuenthalten, biß ſich iene würden bequemt haben, das Geraubte wieder herbei zu ſchaffen. Dieß geſchah, und der Erfolg war nach Wunſch. — So

viel

viel vom Berichte der Bootsfahrer, die unterweges durch die Wellen häufig mit Waſſer waren angefüllt worden.

Endlich kam auch hier der Abſchiedstag und die Landsleute des O-Hedidi, der bereits zu ſeiner groſſen Reiſe am Bord war, drängten ſich häufig herbei um ihm noch ein **Lebewohl!** zu ſagen, und zugleich noch mit einer Proviſion gegohrnen Brodfruchtteig und einer Menge Zeug zu beſchenken.

Friz. Brav. Es gefällt mir immer wohl, wenn ich einen Handwerkspurſchen oder ſonſt iemand aus ſeinem Vaterland wandern und dann von manchen ſeiner Landsleute mit einem kleinen Andenken beſchenkt ſehe.

Vater. Du ſprichſt aus meinem Herzen. Solche Unterpfänder freundſchaftlicher und landsmannſchaftlicher Liebe, bleiben oft lebenslang für den, der ſie erhielt, dringende Auffoderungen zum Wohlwollen gegen Freunde und Vaterland.

Als endlich das Schiff unter Seegel gieng, verlieſſen es die guten Indier mit groſſen Thränengüſſen und ſchienen manchem Europäer vorzuwerfen, daß er unempfindlich ſey. Hierüber dürft ihr euch nicht wundern; wenn ihr bedenkt, daß iene Kinder der Natur allen ihren Empfindungen freien Lauf laſſen. In den polizirten Ländern wird ſchon den Kindern zu oft geſagt, daß man ſich ſolcher Gemüthsregungen zu ſchämen habe und darüber gehen ſie endlich gar unter einem beträchtlichen Theile der Menſchen verlohren.

Viertes Geſpräch.

Reichlich verſehen mit allerlei erfriſchenden Lebensmitteln, zu denen gegen ſechshundert Schweine auf beiden Schiffen, eine groſſe Anzahl Hühner und einige Hunde und eine anſehnliche Menge von Bananen gehörte, verlieſſen die Schiffe mit dem 17 September 1773 die Groupe der Societätsinſeln und ſeegelten zu den freundſchaftlichen. Weil nun wegen der Enge des Raums und des ungewohnten Futters mehrere Schweine darauf giengen, ſo ſchlachtete man die Schwächlinge und ſalzte das Fleiſch ein, welches denn doch immer weit eßbarer und ſaftiger blieb als das kraftloſe Pöckelfleiſch, das bereits dermaſſen vom Salz durchdrungen war, daß, wenn man es wäſſerte, zugleich alle Ueberreſte von Saft mit

lohren giengen und nur dürre Strohhalmen in den Fleiſchfaſern übrig blieben.

Auch auf dieſen Inſeln hatten ſich die Matroſen durch ihre Ausſchweifungen giftige Krankheiten zugezogen, die iedoch minder bösartig waren als in den Ländern der Civiliſirten. Andere Leiden hatte der junge Indier **O-Hedidi**, der wegen der ungewohnten Bewegungen des Schiffes, ungemein Seekrank geworden war; eine Krankheit, die vorzüglich in einer ermattenden Ueblichkeit beſtehet und ſich gewöhnlich mit heftigem Erbrechen wieder endet. Auf kleinen Fahrzeugen, wo man nichts von Schiffärzten weiß, iſt die Curmethode ganz kurz dieſe, daß der Schiffer dem, gegen alles eckelhaften Kranken, eine tüchtige Portion Speck verſchlucken läßt, das die Stelle der Brechpillen vertreten muß.

Als man die Inſel **Borabora** vorüberfuhr, erzehlte der liebenswürdige Plauderer, der kranke **Indier**, daß er auf die-

ſer

ſer Inſel gebohren und mit dem daſigen kriegeriſchen Könige, der Taha und Raieta erobert habe, verwandt ſey; er entdeckte auch, daß er eigentlich Maheine heiſſe, aber ſeinen Namen mit einem Befehlshaber auf Eimeo, der ſich O-Hedidi genannt, vertauſcht habe. Als ſich der Appetit bei dieſem Indier wieder eingeſtellt hatte, lies er ſich ein Stück von einer 28 pfündigen Dorade, die ein Engländer gefangen hatte, aufs treflichſte ſchmecken. Er litt nicht, daß man ihm ſolche nach engliſchen Gout zurichtete, ſondern tunkte ieden Biſſen roh in eine Schaale Seewaſſer, und biß wechſelsweiſe in einen Klumpen Mahei oder ſauren Brodfruchtteig, der ihm ſtatt des Brodes diente. Ehe er ſich aber zum Eſſen ſezte, nahm er ein Stückchen vom Fiſche und Mahei, als ein Opfer für Eatua oder die Gottheit, und ſprach dabei ein Paar Worte aus, die ein kurzes Gebet zu ſeyn ſchienen. Dieſelbe Ceremonie beobachtete er auch ein Paar Tage nachher, als er ein rohes

Stück vom Hayfiſch verzehrte. Alles dieß beweiſet, daß ſeine Landsleute gewiße beſtimmte Religionsbegriffe hegen und ſelbſt eine Art von ceremoniöſen Gottesdienſt beobachten, den ſie vielleicht ſeit der erſten Trennung von ihren Vorfahren auf dem feſten Lande mögen beibehalten haben. — Ich darf nicht vergeſſen, nachzuholen, daß man unterdeſſen auch noch vor einer andern Inſel **Maurua** im 16° 25′ S. Br. und 152°, 8′ W. L. vorüber gekommen war, die aus einem einzigen, kegelförmigen Berge beſtund; und am 23 September ſah man in der Ferne ein flaches Eiland, welches **Herveys** Eiland genennt wurde und im 19°, 18′ S. Br. und 158°, 54′ W. L. ſich befand. — Es war mit dick belaubten Bäumen bewachſen, über welche die hohen Gipfel der Cocospalmen in groſſer Anzahl prächtig empor ragten.

In ziemlicher Einförmigkeit fuhr man dann weiter biß zum 1ſten October, an welchem Tage wieder **Land**! gerufen wurde.

Aus

Aus der Gegend und andern Umſtänden ſchloß man, daß dieß die Inſeln wären, die einſt der holländiſche Seefahrer **Tasmann** im Jahr 1643 **Middelburg** und Amſterdam genannt habe. Man fuhr um die ſüdweſtliche Spize von **Middelburg** herum und dann längſt der weſtlichen Küſte hin. Friſches Grün und friſche Bäume, durch die man die Hüttenfeuer der Einwohner ſchimmern ſah, gaben der Inſel ein einladendes Anſehen. Mit dem früheſten Morgen ruderten die Inſulaner in ihren Canots zum Schiffe. Einem derſelben, das am genaueſten gekommen war, warf man ein Tau zu, welches auch einer von denen darinnen befindlichen Leuten ſo gleich auffieng, ſeinen Kahn vollends hinan zog und an Bord kam. Beim Eintritt überreichte er den Europäern die Pfeffer-Wurzel, dann berührte er ihre Naſen mit der Seinigen und ſezte ſich dann ohne ein Wort zu ſprechen. Der Capitain ſchenkte ihm einen Nagel, den er ſo gleich über den Kopf empor hielt und dabei das

Wort Fagaferai hören lies, welches, allem Anſehn nach, eine Dankſagung bedeuten ſollte. Biß auf den Unterleib gieng er unbekleidet, von da aber biß zu den Knieen, hatte er ein Stück braungefärbtes Zeug um ſich geſchlagen. Dieß ſchien mit dem Tahitiſchen von einerlei Art und Arbeit zu ſeyn, doch war es mit Leim oder Firniß ſteif und waſſerdicht gemacht. Der Mann war von mittler Statur und hatte eine ſanfte, ziemlich regelmäſige Geſichtsbildung. An Farbe glich er den gemeinen Tahitiern, das iſt, er war hell Mahogany oder Caſtanien braun. Den Bart trug er kurz geſchoren und ſein ſchwarzes Haar hieng ihm in kurzen Locken um den Kopf, ſo kraus als wenn es gebrannt wäre. Auf iedem Arm hatte er drei runde Flecke, ohngefähr ſo gros als ein Gulden, die nach Tahitiſcher Maniet in die Haut punctirt, iedoch nicht mit ſchwarzer Farbe eingerieben waren. Der Figur nach, ſtellten ſie lauter in einander paſſende Zirkel vor, davon die

äuſſer-

äuſſerſten am gröſten waren, die innern hingegen immer kleiner wurden. Im Ohrläppchen befanden ſich zwei Löcher, darinnen er einen kleinen runden Stab trug, und an der linken Hand fehlte ihm der kleine Finger. Andere, ſeines gleichen, waren ſogleich nach der Naſenbegrüſſung, geſprächig, ohne daß die Engländer auch nur ein Wort verſtanden. Kaum lag das Schiff vor Anker, ſo fanden ſich immer mehrere ein, in Canots, die noch zierlicher als die Tahitiſchen gebaut waren. Der Lerm, den ſie verurſachten war gros, weil ieder das, was er zu verkaufen brachte, empor hielt und laut ausbot. Jeder, dem etwas geſchenkt wurde, betrug ſich dabey ganz wie der Vorige. Engliſches und linnenes Tuch, ſamt der Eiſenwaare gefiel ihnen am beſten. Schon bei dem erſten Beſuche, erfuhr man von den Inſulanern, daß das Eiland **Middelburg**, eigentlich **Ea-Uwhe** und das andere, **Amſterdam Tonga-Tabu** in der Landesſprache genannt werde.

Nach dem Frühſtück begab ſich die vornehmſte Schiffsgeſellſchaft ans Land und wurden ſo wohl von den Inſulanern in den Fahrzeugen als auch am Ufer mit lautem Jubel empfangen. Die Canots ruderten dicht an den Booten der Europäer und die Leute aus ienen warfen von Zeit zu Zeit dieſen groſſe Packete Zeug zu, ohne etwas dagegen zu verlangen. Andere ſo wohl Manns als Frauensperſonen ſchwammen umher und hielten Kleinigkeiten aus ihren Fabriquen zum Verkauf in die Höhe.

Jacobine. Und worinnen beſtunden denn ihre Fabriqwaaren?

Friz. Je nun! Worinnen anders als in **Bananas** und **Fiſchen** und

Carl. Das hies ich mir Fabriquanten, die ſo etwas machen könnten.

Vater. Siehe, Friz! ſo beſtraft ſich gemeiniglich der voreilige Superkluge ſelbſt — er nimmt ein Ende mit —

Gott=

Gottfried. Lachen!

Vater. Wohl dir, wenn du ſein Schickſal ſchon weiſt und deſſen immer eingedenk bleibſt. — Ringe von Schildkrötenſchaalen, Angelhacken von Perlmutter, Bruſtzierrathen von Muſchelſchaalen, Halsbänder und Armbänder von Perlmutter, kleine runde Stöckgen von Holz oder Rohr, deren ſie ſich ſtatt Ohrringe bedienen. Kämme, die mehr zum Puz als zu andern Gebrauch dienten und aus einer Anzahl kleiner flacher Stöcke, ohngefähr 5 Zoll lang beſtanden und mit Cocosfaſſern in ein Ganzes zuſammgeflochten waren; Körbe, aus den nämlichen Faſern, mit Schneckentrümmern beſezt, und dergl. waren auch dießmal die Producte ihres Kunſtfleißes, womit dieſe Inſulaner ihren Tauſchhandel begannen.

So bald nun die Engländer durch das Gedränge auf der See biß bald zum Ufer hindurch waren, erboten ſich die Einwohner von freien Stücken, ſie gar auf ihren Schul-

tern ans Land zu tragen. Auf dem feſten Lande bothen ſie wie zur See, Früchte, Waffen und Geräthe zu Geſchenken dar, und waren überhaupt ſo freundſchaftlich bey ihrer Aufnahme, daß man hätte vermuthen ſollen, ſie wären ſchon ſeit langen Jahren von der Rechtſchaffenheit und Liebe der Europäer gegen ſie, durch Thatſachen überzeugt worden, welches doch der Fall nicht ſeyn konnte, weil ſie noch nie einen unter ſich geſehen hatten.

Carl. Aber Taßmann?

Vater. Taßmann, mein Sohn! konnte ihnen nur durch einiges Hörenſagen bekannt ſeyn, weil er nicht auf dieſer, ſondern auf der benachbarten Inſel **Amſterdam** gelandet hatte.

Auch dieß war noch ein merkwürdiger Beweis vom Zutrauen dieſer Inſulaner gegen die Europäer, daß ſie ihre Weiber nicht wie andere, verſteckt hielten. Dieſe waren von den Hüften an biß auf die Füſſe bekleidet

kleidet und ſchienen die ſchüchternen Engländer durch ein gutherziges freundliches Lächeln einzuladen, daß ſie getroſt näher treten dürften.

Endlich trafen die Fremdlinge ein Hauß an; kaum waren ſie hineingetreten, ſo wurd es auch ſchon von mehr denn hundert Menſchen umringt, indeß ſie inwendig iunge Mädgen mit ihrem Geſang bewillkommten. Ihre Stimmen klangen ungemein angenehm; ſie ſecundirten einander und zu gleicher Zeit ſchlugen ſie, mit dem erſten Finger und Daumen, Knippchen dazu nach dem Tact, und hielten indeß die übrigen drei Finger ieder Hand gerade in die Höhe. Einerley Melodie wurde von mehrern geſungen biß ſie ſich endlich in einem Chor vereinten. Einer der mitreiſenden Herren ſezte ihre Melodie in Noten, die ihr einmal in des Herrn **Forſters** vortreflichen Reiſebeſchreibung finden werdet. Nur ſo viel kann ich euch ſagen, daß ſie ſehr langſam, daß ſie weder ſonderlich in die Höhe noch in die Tiefe

ſangen und überhaupt nur bei vier Tönen ſtehen blieben. Die Bewirthung in dieſem Hauſe, war in aller Rückſicht herrlich. Es wurden aufgetragen Cocosnüſſe und ihre Milch, Pompelmuſen und Brodfrucht. Pompelmuſe iſt eine Art von Citronen, die hier ſo gros als ein Kindskopf und von vortreflichem Geſchmack waren. In Oſtindien werden ſie aber mit ienem Namen benennt. Ihr Baum iſt überaus ſchattigt und der Geruch ihrer Blüthen erquickend.

So weit man dieß Land durchſtrich, glich es einem weitläuftigen Luſtgarten, der wieder ſeine kleinen Einzäunungen hatte. Hier fand man eine Menge neuer Pflanzen und einen Grad von Cultur, den man auf Societätsinſeln nicht gefunden hatte. Nicht nur ihre eingezäunten Gärten, und die innerhalb derſelben ſich befindenden Wohnungen, ſondern auch ihre Manufacturarbeiten und ihre Muſic bewieſen dieß. Zwar waren dieſe Inſulaner minder reich an Brodfrüchten,

Hühnern, Schweinen und Kleidern, dafür haben ſie aber Wurzeln, Bananen, Citronen und ſo weiter, das ſie alles mit weit mehr Gleichheit unter ſich vertheilen, als die Tahitier; Hier erkennt man an nichts den Vornehmen, auſſer am Gehorſam, den das Volk gegen ſeine Befehle blicken läſt. Es ſchien als wären die Engländer zu lauter Brüdern und Schweſtern, Freunden und Verwandten gekommen, ſo zärtlich und anhaltend wurden ſie von dieſen Bewohnern umarmt, geküßt, an die Bruſt gedrückt. Was die körperliche Beſchaffenheit dieſer Inſulaner betrift, ſo ſind ſie von unſerer gewöhnlichen mittlern Statur von 5 Fuß 3 Zoll, zu 5 Fuß 10 Zoll proportionirlich gebaut und ſchön von Gliedern, aber etwas muſkulöſer als die Tahitier. Vermuthlich ſind ſie das leztere, weil ſie mehr in ihrem Lande und Gärten arbeiten, als iene. Sanft und ungemein gefällig iſt ihre Geſichtsbildung, ſchwarz ihr Auge und noch bei Greiſen voll Feuer; weiß ihr Zahn,

 und

und nie brandig, ſtark gekräuſelt ihr ſchwarzes Haar. Ihren Bart pflegen ſie mit Muſchelſchaalen dicht an der Haut abzuzwicken; ihre Leibes Farbe iſt durchgängig hellkaſtanienbraun, und **Geſundheit** iſt ihr grosſes Gut. Arme und Beine, Bauch und Lenden, hintere und vordere Theile werden ſelbſt an den reizbarſten und ſchmerzhafteſten Gegenden **tättowirt**. Biß an die Lenden iſt das männliche Geſchlecht, blos; das weibliche bedeckt biß auf die Waden, entweder mit Zeug, oder geflochtenen Matten. Zum Puz diente den Männern eine Perlenmutterſchaale, die vermittelſt einer Schnur um den Hals befeſtigt war und auf die Bruſt herab hieng. Die Frauensleute aber trugen mehrere Schnüre um den Hals, an denen man kleine Schneckenhäuſer, Saamenkörner und Fiſchzähne aufgereihet ſah, und in der Mitte war der runde Deckel einer Schnecke, ſo gros als ein Thalerſtück befindlich. In beiden Ohrläppchen hatten ſie Löcher, bißweilen in iedem zwei und in dem Fall war ein kleines run-

des Stück von Schildkrötenſchaale oder ein Knochen hineingeſteckt. Das ſonderbarſte aber iſt bei dieſer Nation, daß viele den **kleinen Finger**, zuweilen gar an den beiden Händen, verlohren hatten. Geſchlecht und Alter machten hierinn keinen Unterſchied; denn ſelbſt von den Kindern ſind viele auf dieſe Art verſtümmelt; nur wenige alte Leute hatten ihre völlige Fingerzahl. Wahrſcheinlich veranlaßt der Tod eines nahen Verwandten dieſe Beraubung ihrer Glieder; wenigſtens iſt ſie aus dieſem Grunde auch bei den Hottentotten und bei den Guaranos in Paraguay und unter den Einwohnern von Californien üblich. Noch eine andere Sonderbarkeit, die man an ihnen bemerkte, beſtand darinn, daß ſie faſt durchgehends auf beiden Backenknochen einen runden Fleck hatten, der eingebrannt oder mit blaſenziehenden Sachen eingeäzt zu ſeyn ſchien. Bei einigen waren dieſe Flecken noch ganz friſch, bei andern ſchon mit einem Schorf überzogen, und bei vielen wa-

lohren giengen und nur dürre Strohhalmen in den Fleiſchfaſern übrig blieben.

Auch auf dieſen Inſeln hatten ſich die Matroſen durch ihre Ausſchweifungen giftige Krankheiten zugezogen, die iedoch minder bösartig waren als in den Ländern der Civiliſirten. Andere Leiden hatte der iunge Indier O-Hedidi, der wegen der ungewohnten Bewegungen des Schiffes, ungemein Seekrank geworden war; eine Krankheit, die vorzüglich in einer ermattenden Ueblichkeit beſtehet und ſich gewöhnlich mit heftigem Erbrechen wieder endet. Auf kleinen Fahrzeugen, wo man nichts von Schiffärzten weiß, iſt die Curmethode ganz kurz dieſe, daß der Schiffer dem, gegen alles eckelhaften Kranken, eine tüchtige Portion Speck verſchlucken läßt, das die Stelle der Brechpillen vertreten muß.

Als man die Inſel Borabora vorüberfuhr, erzehlte der liebenswürdige Plauderer, der kranke Indier, daß er auf dieſer

ſer Inſel gebohren und mit dem daſigen kriegeriſchen Könige, der Taha und Raieta erobert habe, verwandt ſey; er entdeckte auch, daß er eigentlich Maheine heiſſe, aber ſeinen Namen mit einem Befehlshaber auf Eimeo, der ſich O-Hedidi genannt, vertauſcht habe. Als ſich der Appetit bei dieſem Indier wieder eingeſtellt hatte, lies er ſich ein Stück von einer 28 pfündigen Dorade, die ein Engländer gefangen hatte, aufs treflichſte ſchmecken. Er litt nicht, daß man ihm ſolche nach engliſchen Gout zurichtete, ſondern tunkte ieden Biſſen roh in eine Schaale Seewaſſer, und biß wechſelsweiſe in einen Klumpen Mahei oder ſauren Brodfruchtteig, der ihm ſtatt des Brodes diente. Ehe er ſich aber zum Eſſen ſezte, nahm er ein Stückchen vom Fiſche und Mahei, als ein Opfer für Eatua oder die Gottheit, und ſprach dabei ein Paar Worte aus, die ein kurzes Gebet zu ſeyn ſchienen. Dieſelbe Ceremonie beobachtete er auch ein Paar Tage nachher, als er ein rohes

kaueten Klumpen ſorgfältig ausgedruckt, damit der zurückgebliebene Saft ſich vollends mit der Coconußmilch vermiſchen möge. Zulezt wird der Trank in eine andre groſſe Schaale abgeklärt, und iſt alsdann zum Gebrauch fertig. Dieß häßliche Gemängſel verſchlucken ſie mit ungemeiner Gierigkeit, und einige alte Säuffer thun ſich nicht wenig darauf zu gute, daß ſie viel Schaalen davon leer machen können. So ſah man, zum Beyſpiel, einen einzigen Mann ein Nöſel voll verſchlucken, wurde aber in weniger als einer Viertelſtunde ſo berauſcht davon, daß man ihn ohne Bewegung auf dem Boden liegend fand. Sein Geſicht war feuerroth und die Augen waren ihm ungewöhnlich aus dem Kopf getrieben. In dieſem Zuſtande ſchlief er einige Stunden ohne von ſeinen Sinnen zu wiſſen; als er aber wieder zu ſich kam, ſchämte er ſich dieſer Ausſchweifung als ein Sünder.

So bleibt denn auch hier die Völlerei, gleich ieder andern Ausſchweifung nicht unge-

ungeſtraft. Die Alten, welche dieſem Laſter nachhängen, ſind dürr und mager, wie ein ſchwindſüchtiger Toder, haben eine ſchuppigte, ſchäbige Haut, rothe Augen, und rothe Flecke über den ganzen Leib: Alles dieſes ſind ihrem eignen Geſtändniß nach, unmittelbare Folgen des Soffes. Auſſerdem gilt dieſe Wurzel bei den Einwohnern aller dieſer Inſeln, auch für ein Sinnbild des Friedens, vielleicht weil Tunkenheit gute Cameradſchaft macht, aber eine Cameradſchaft — Gott erbarms! — der man ſich am andern Tage, ia! oft durch ſein ganzes Leben ſchämet!

Sobald abgeſpeiſet war, thaten ſich die Matroſen mit den übriggebliebenen Broken gütlich und nun machten die Indianer auch ienen die Cour. Allein ſie gaben keinem Manne etwas, ſondern matroſenmäſig nur ſolchen Mädchens, die vernaſcht genug waren, gegen einen fetten Fras allerlei Unanſtändigkeiten zu Schulden kommen zu laſſen.

Um die Freude dieſes Tages vollkommen zu machen; befahl Orea, daß abermals

Schiffe gar bald mit einer Menge Canots und brachten Schweine zum Verkauf. In einem der Canots fand ſich ein Befehlshaber von einer benachbarten Inſel **Borabora** gebürtig, der eine wirklich athletiſche Bildung hatte. Seine Hände waren klein und auf den Armen hatte er die ſonderbarſten viereckigten Flecken, über die Bruſt, über den Bauch und Rücken, lange ſchwarze Streifen; an den Hüften aber und Lenden eine durchaus ſchwarze Punctation. Er brachte einige grüne Zweige und ein Ferken. Nachdem er ein Gegengeſchenk von Eiſengeräthe bekommen hatte, gieng er ſogleich wieder ans Land zurück und ſchickte an ſeine neuen Freunde ein zweites Canot mit Cocosnüſſen und Bananen, für welche ſeine Leute ſchlechterdings kein Geſchenk annehmen wollten.

Nachmittags beſuchte die Schiffe ein anderer Befehlshaber, der den Namen des ältern Herrn **Forſters** annahm. Dieſer war ſo dick, daß er 54 Zoll um den Bauch

und

und um den Schenkel über 31 Zoll maſs. Sein Haar hieng ihm in langen ſchwarzen, wellenförmig geſchlängelten Flechten biß auf die Hüften herab, und war ſo ſtark, daß ſein Kopf davon noch einmal ſo dick zu ſeyn ſchien als von Natur. Corpulenz, Farbe und Puncturen waren bei ihm, ſo wie beim vorigen, Unterſcheidungszeichen ſeines Ranges, welcher ihn, gleich den Groſſen auf Tahiti, zum Faullenzen und zur Schwelgerei berechtigte.

Am 2ten Tage des hieſigen Aufenthalts begaben ſich die Officiers zum Theil ans Land und trafen **Orea**, den Befehlshaber eines Diſtricts der Inſel, in der nämlichen Lage, wie zu Tahiti. Minder häufig war hier das Betteln des Volks. Bei dieſer Ausflucht hatten die Engländer verſchiedne Eisvögel geſchoſſen. **Cook** trug gerade einen ſolchen Vogel in der Hand, als er der königlichen Familie begegnete. Der König ſelbſt bekümmerte ſich dem Anſcheine nach, gar nicht um den geſchoßenen Vogel, aber ſeine

ſchöne Tochter, ein Mädchen von 14 Jahren beklagte in ihm den Tod ihres **Eatua** und lief davon ſo oft man ihr damit zu nahe kam. Eben ſo betrübt ſchien auch ihre Mutter und die übrigen Frauensperſonen darüber zu ſeyn und noch beim Abſchied bat **Orea** die Fremdlinge im ernſtlichen Tone, keine Eisvögel und Reyher mehr auf ſeiner Inſel zu töden; andere Vögel mögten ſie ſo viel ſchießen als ihnen beliebte. Die Urſachen iener Traurigkeit ſo wohl, als dieſer Bitte, konnte man nicht erfragen.

Auf einer Bergreiſe fand man nicht nur verſchiedne neue Pflanzen, ſondern auch Stücke von einer Lava, darinnen ſich Spuren von Eiſen zeigten. Dieß trefliche Metall ſcheint überhaupt in dieſen Bergen häufig vorhanden zu ſeyn. Die Lava aber beſtätigt noch auſſer dieſem, daß auch dieſe Inſel, gleich den übrigen benachbarten Eilanden, ehemals durch den Ausbruch eines unterirdiſchen Feuers müſſe entſtanden ſeyn. — Nach dieſer Bergreiſe ſties der iüngere Herr

For-

Forſter auf ein Gerüſte, das mit einem Obdach verſehen war, unter dem ſich ein toder Körper befand. Auch dieſer Begräbnißort lag mitten in einem dichten Haine ſchattenreicher Bäume und auf dem Boden umher waren überall Todenköpfe und Todenknochen zerſtreut. Forſter hätte ſich hier gerne mit einem Indianer beſprochen, allein es war nah und ferne keiner zu finden, weil alle die Volks-Trommel zu einem Hiva oder öffentlichen Tanze beim Regenten verſammelt hatte. Sie halten auf dieſen Zeitvertreib ſo viel, daß ſie demſelben zu Gefallen oft aus den entlegendſten Gegenden zuſammen laufen.

Der Schauplaz des Hiva beſtand aus einem Wieſengrunde, der zwiſchen zweien parallel liegenden Häuſern mitten inne, ohngefähr 75 Fuß lang und 15 breit war. Das gröſſere dieſer beiden Häuſer konnte eine Menge Zuſchauer faßen; das andere hingegen, welches auf einer Reihe Pfoſten ſtand, war nur eine enge Hütte, nach dem Schau-

plaz hin offen, ſonſt aber überall zugehangen. Innerhalb derſelben hatte man eine Scheidewand von Gitterwerk und Matten gemacht, hinter welcher ſich die Schauſpieler ankleideten. An der offnen Seite der kleinern Hütte ſtanden drei, aus hartem Holze geſchnizte und mit Hayfiſchfell überzogne Trommeln, davon die gröſte ohngefähr 5 Fuß hoch ſeyn und 12 Zoll im Durchſchnitt halten mogte. Dieſe wurden von vier oder fünf Leuten blos mit den Fingern, aber mit unglaublicher Geſchwindigkeit, geſchlagen. Die Kleidung der Actrizen wich von ihrer ſonſt gewöhnlichen Tracht merklich ab und ſchien etwas ſchwerfällig zu ſeyn. Ihre Tänze geſchahen nach dem Schall der Trommel; ſehr verſchieden waren ihre Stellungen, voll Grazie die Bewegungen ihrer Arme und ungemein zierlich das beſtändige Spiel ihrer Finger. Aber ſehr unanſtändig erwieſen ſie ſich dadurch, daß ſie den Mund auf eine ſo abſcheuliche und ganz unnachahmliche Art verzerreten. Sie zogen denſelben ſeitwärts,

wärts, in eine herabhängende Linie, und brachten zu gleicher Zeit die Lippen in eine wellenförmig-convulſiviſche Bewegung, als ob ihnen der Krampf zu Gebote ſtünde. Die Acte wechſelten mit Weibern und Männern. Die unanſtändigen Stellungen der leztern ſchienen mit ihren Reden überein zu kommen. Einer kniete nieder und lies ſich von einem andern ſchlagen und beim Barte zupfen, der dieſe Poße noch an zween andern verſuchte, davon aber der lezte die Comödie mit Stockſchlägen beſchloß.

Kurz nach dieſen Auftritten, bat Orea, der Befehlshaber des Diſtricts, die engliſchen Officiers zu Gaſte. Dieſe nahmen die Einladung an, vergaſſen aber nicht ſich mit Pfeffer, Salz, Meſſern, Gabeln und etlichen Flaſchen Wein zu verſehen. Bei der Ankunft in des Indianers Wohnung, fand man den Boden mit Blättern beſtreuet, die ſtatt des Tiſchtuches dienten. Rund um dieſen Bezirk nahmen die Engländer und die Vornehmſten des Landes ihre Pläze ein. Hier-

auf kam ein gemeiner Indianer herbei, brachte ein gebratnes Schwein in Piſang-blätter gewickelt auf ſeinen Schultern und warf es in die Mitte der ſitzenden Geſell-ſchaft, zur Erde. Eben dies that ein zwei-ter mit einem kleinern Schweine und dieſem folgten verſchiedene andre mit Körben voll Brodfrucht, Bananen und gegohrnem Brod-fruchtteige. Jeder muſte dann ſelbſt Hand an die Schweine legen, die auf dieſe Art auch bald zerfleiſcht waren. Nun erſt dräng-ten ſich die gemeinen Leute vorzüglich aber die Frauensperſonen gewaltig herbei und ba-ten im bettelnden Tone um Schweinebra-ten. Jeder der etwas bekam, theilte ſei-nem Nachbarn ſo redlich davon mit, daß ſie es oft von Hand zu Hand bis ans äuſſer-ſte Ende des Haufens reichten, von woher die Leute, des Gedränges wegen nicht bei-kommen konnten. Die Männer verzehrten ihren Antheil mit groſſem Appetit; die Frau-ensleute hingegen wickelten ihre Portionen in Blätter und verwahrten ſie, bis ſie alleine

ſeyn

ſeyn würden. Sowohl die Gierigkeit mit der ſie unablåßig baten, als auch die neidiſchen Blicke der Vornehmen, wenn den Bittenden etwas mitgetheilt wurde, waren hinlångliche Beweiſe, daß der gemeine Mann in dieser Inſel kein Recht und keine Anſprůche auf dergleichen Leckerbißen habe. Daß das Schweinenfleiſch auf ienen Inſeln, ſo wohl der Fůtterung als der Zubereitung wegen, weit beßer und geſunder als in unſern Gegenden ſey, hab ich euch bei einer andern Gelegenheit geſagt.

Carl. Es iſt traurig, daß iene Leute die Schweine fůttern muſten und dann doch am Ende weiter nichts davon haben, als beim Eßen der Vornehmen das Zuſehen.

Friz. Můſſen denn nicht die Leute in Europa die wilden Schweine und Hirſche ſo gar mit den Frůchten ihres Schweiſes auf dem Felde måſten, ohne ie vom Thiere, das ſie halb arm fras, auch nur einen Knochen zům Abnagen zu erhalten?

Carl. Traurig genug! Aber beweiſet denn dieſes, daß darum die Indier minder bedauernswerth ſind?

Friz. Das wohl nicht; aber ich meine nur, daß — daß —

Vater. Daß in Indien und Europa die Deſpoterie ſich immer unter andern auch ein ſolches Regale vorbehalten habe, das mit der Volksfreude und mit dem Volksintereße nicht im beſten Verhältniße ſtehe. — Aber mir fiel bei dieſer Scene ein ganz anderer Characterzug der Indier auf, bei dem ich mich wundere, daß ihr ihn überſehen konntet.

Jacobine. Etwann daß ſie ſich ſo neugierig herbei drangen?

Vater. Nein; denn deſſen ſind wir bei ihnen ſchon längſt gewohnt.

Friz. Oder daß ſie ihren Bettelbiſſen ſo haſtig verſchlangen?

Vater. Nicht doch! denn auch hierinnen handelten ſie nach ihrer allge-

mein bekannten Gewohnheit, wie **rohe** Kinder.

Gottfried. Nur nicht geſagt, Vater! ich bin ſchon auf der Spuhr. Wie wars doch! "Sie wollten auch etwas vom Fleiſche haben — bekamen — langten ihren Landsleuten davon ab — ſo! ſo! ſie beſiegten alſo ihre eigene wilde Leckerhaftigkeit um nur ihren Brůdern das zu laſſen, was fůr ſie beſtimmt war; ein Sieg, der hier einen hårtern Kampf voraus ſezte, als beim **verfeinerten** Menſchen; weil beim **rohen** die Foderungen der Sinnlichkeit ungleich dringender ſind, zumal wenn er Schweinenfleiſch riechet.

Vater. Vortreflich! — tauſend Civiliſirte wůrden ſich bey åhnlichen Auftritten, weit råuberiſcher gegen ihre Brůder im Hinterhalte benommen haben! — Indeſſen ſeh' ich ſchon im Geiſte ieden von euch ůber lang oder kurz in die Lage iener Indianer kommen, und dann wůnſcht ich denn freylich,

daß

daß ihr euch wie iene auszeichnen mögtet, zumal da ihr Ciliviſirte heiſſen wollt.

Carl. Uns in die Lage der Indier?

Vater. Ja! euch! — Wie? wenn ihr nun einſt irgendwo an fremden Tafeln die und iene Delikateſſen werdet verſchmauſen ſehen; werdet ihr dann — —

Friz. Dann werden wir doch wahrhaftig nicht betteln, daß man uns ein Stück ablange!

Vater. Und werdet auch eure Lüſternheit ſo beſiegen, daß ſie ſich nicht in Mienen und Stellungen verrathe, wie dieß bei ſo vielen unartigen Kindern der Fall iſt? Doch! warum ſollt' ich euch dieß nicht zutrauen, da ſo oft der gemeine Soldat, der in der Bauernhütte erzogen war, mit ſtoiſcher Gleichgültigkeit, die geruchvolleſten Speiſen auf ſeines Fürſten Tafel trägt, ohne erſt den gefährlichen Verſuch zu wagen, was wol für ein Unterſchied zwi-

ſchen

ſchen ſeinem Comisbrode und dem Herrn=
eſſen ſeyn möchte.

Und nun wieder zur Tiſchgeſellſchaft. Beim Schluß der Mahlzeit kamen die Wein=
flaſchen der Engländer dran, und Freund **Orea** lies ſich ſein Gläschen aufs beſte ſchmecken; obgleich bisher die Einwohner dieſer Inſeln überall einen Widerwillen ge=
gen die ſtarken Getränke der Europäer be=
zeigt hatten. Ueberhaupt iſt die Tugend der Nüchternheit faſt allgemein unter ihnen, be=
ſonders unter dem gemeinen Volk. Doch haben ſie ein berauſchendes Getränk, auf welches vorzüglich einige alte Oberhäupter ſehr viel halten, und aus dem Safte einer Pfefferbaumwurzel, auf folgende appetitliche Art verfertigten. Wenn nemlich die Wurzel in Stücken geſchnitten iſt, wird ſie von etlichen Perſonen vollends klein gekauet und die mit Speichel wohl durchweichte Maße in ein groſſes Gefäß voll Waſſer oder Coconuß=
milch geſpuckt. Dieſer Brei wird hierauf durch Coconußfaſern geſeiget, und die ge=
kaueten

kaueten Klumpen ſorgfältig ausgedruckt, damit der zurückgebliebene Saft ſich vollends mit der Coconußmilch vermiſchen möge. Zulezt wird der Trank in eine andre groſſe Schaale abgeklärt, und iſt alsdann zum Gebrauch fertig. Dieß häßliche Gemängſel verſchlucken ſie mit ungemeiner Gierigkeit, und einige alte Säuffer thun ſich nicht wenig darauf zu gute, daß ſie viel Schaalen davon leer machen können. So ſah man, zum Beyſpiel, einen einzigen Mann ein Röſel voll verſchlucken, wurde aber in weniger als einer Viertelſtunde ſo berauſcht davon, daß man ihn ohne Bewegung auf dem Boden liegend fand. Sein Geſicht war feuerroth und die Augen waren ihm ungewöhnlich aus dem Kopf getrieben. In dieſem Zuſtande ſchlief er einige Stunden ohne von ſeinen Sinnen zu wiſſen; als er aber wieder zu ſich kam, ſchämte er ſich dieſer Ausſchweifung als ein Sünder.

So bleibt denn auch hier die Völlerei, gleich ieder andern Ausſchweifung nicht unge-

ungeſtraft. Die Alten, welche dieſem Laſter nachhängen, ſind dürr und mager, wie ein ſchwindſüchtiger Toder, haben eine ſchuppigte, ſchäbige Haut, rothe Augen, und rothe Flecke über den ganzen Leib: Alles dieſes ſind ihrem eignen Geſtändniß nach, unmittelbare Folgen des Soffes. Ausserdem gilt dieſe Wurzel bei den Einwohnern aller dieſer Inſeln, auch für ein Sinnbild des Friedens, vielleicht weil Tunkenheit gute Cameradſchaft macht, aber eine Cameradſchaft — Gott erbarms! — der man ſich am andern Tage, ia! oft durch ſein ganzes Leben ſchämet!

Sobald abgeſpeiſet war, thaten ſich die Matroſen mit den übriggebliebenen Broken gütlich und nun machten die Indianer auch ienen die Cour. Allein ſie gaben keinem Manne etwas, ſondern matroſenmäſig nur ſolchen Mädchens, die vernaſcht genug waren, gegen einen fetten Fras allerlei Unanſtändigkeiten zu Schulden kommen zu laſſen.

Um die Freude dieſes Tages vollkommen zu machen; befahl Orea, daß abermals

ein Hiva aufgeführt werden ſollte. Diß-mal verſchönerten die Europäer die Tänzerinnen durch mancherlei Geſchenke, beſonders durch Corallenſchnuren ihren Kopfſchmuck. Daß ſie nicht darüber zürnten, könnt' ihr euch leicht vorſtellen. Aber nun denkt, welch ein Schrecken ſich unter den Zuſchauern umher verbreitete. Unter dieſen war eine Frauensperſon viel weiſſer von Farbe, als man ſonſt in dieſen Inſeln gefunden hatte.

Friz. So! das iſt ſchon ſicher eine Europäerin!

Vater. Die Erfahrung wird es lehren. — Ihre Haut war als weiſſes etwas fahlgraues Wachs anzuſehen, ohne daß etwa eine Krankheit daran Schuld geweſen wäre. Man huldigte dieſer ſchwarzäugigten Schöne bald durch allerlei kleine Geſchenke; allein, ſtatt ſich an dieſen gnügen zu laſſen, ward ihre Liebe zum Puz und Flitterwerk nur deſto mehr erregt, und ſie plagte einen jeden Europäer, ſo lange ſie nur vermuthen

konn-

konnte, daß er noch eine einzige Coralle in der Taſche hätte. Einer von der Geſellſchaft hielt zufälliger weiſe ein kleines Vorhängſchloß in Händen. Kaum fiel ihr dieſes in die Augen, ſo verlangte ſie es zu haben. Der Beſizer ſchlugs ihr anfänglich ab, da ſie aber nicht aufhörte darum zu betteln, lies er ſich endlich erweichen, war aber ſo leichtfertig es ihr ins Ohr zu hängen, mit der Verſicherung, daß es dahin gehöre und daran getragen werden müſſe. Eine Zeitlang wuſte ſie ſich was rechts mit dieſem neuen Puz; allein bald darauf wurde es ihr nothwendig zu ſchmerzhaft und verlangte deſſelben wieder los zu ſeyn. Nun warf er den Schlüſſel weg und gab ihr zu verſtehen, ſie habe es ausdrücklich von ihm begehrt, und wenn ſie es beſchwerlich finde, ſo mögte ſie es immerhin zur Strafe ihres ungeſtümen Bettlens im Ohre behalten. Darüber war ſie untröſtlich, weinte ihre bitterſten Thränen und bat einen nach dem andern, ihr von dem Schloße zu helfen; allein

ſo gern auch mancher gewollt hätte, ſo gieng es doch nicht an, weil kein Schlüſſel dazu vorhanden war. Sie wandte ſich alſo an den Befehlshaber und dieſer legte nebſt ſeiner Frau, Sohn und Tochter, ein Vorwort für das Mädchen ein, ja ſie boten ſo gar Zeug, Räucherholz und Schweine zum Löſegeld, aber alles umſonſt. Endlich fand man doch einen Schlüſſel, der zum Schloſſe paßte und damit ward dem Wehklagen des armen Mädchens ein Ende gemacht, und Ruhe und Freude unter ihren Geſpielen wieder hergeſtellt.

Gottfried. Auch dieſes Mitleid und die darauf erfolgte Mitfreude der Indier beim Schickſal ihrer Landsmännin, macht ihrem Herzen Ehre.

Vater. Und beſchämt ſo manchen Europäer! — Dieſer Zufall hatte indeſſen die gute Wirkung, daß ſie und andere ihrer Landsmänninnen von der Gewohnheit zu Betteln ablieſſen.

Nach einem ſo luſtigen Tage kehrten die Europäer am Abend wieder vergnügt auf ihr Schiff zurück; deſto mehr befremdete es ſie aber, daß ſich am folgenden Morgen, ganz wieder die Gewohnheit der Inſulaner, nicht ein einziges Canot mehr am Schiffe ſehen lies. Um die Urſach einer ſo ſchnellen Veränderung zu erfahren, eilten die Engländer nach **Orea's** Hauſe, das ſie aber ganz leer fanden. Endlich erfuhren ſie von einigen ſchüchternen Inſulanern, daß ſich iene Familie in eine ganz andere Gegend der Inſel begeben habe, aus Furcht ſie möchte von den Europäern gefangen genommen werden. Niemand konnte begreifen, was doch dieſe ungegründete Beſorgniß möchte veranlaßt haben. Um ihnen dieſelbe ſo bald als möglich wieder zu benehmen, fuhren einige Officiers nach dem Orte hin, wo **Orea** ſollte hingeflüchtet ſeyn. Man fand ihn unter Weinenden, denen man kaum durch die zärtlichſte Behandlung und durch wichtige Geſchenke, den Gedanken benehmen konnte,

daß Sie Cook ſo lange gefangen nehmen würden, biß alle ihre entlaufenen Matroſen wieder von ihnen würden herbeigeſchaft ſeyn. Nun ſah man erſt den Irrthum dieſer Furchtſamen ein und machte ihnen begreiflich, daß ihre Matroſen nicht entlaufen wären, ſondern noch heute ganz gewiß von ihren Verrichtungen wieder zurück kommen würden. Indem man nun durch allerlei andere Verſicherungən mit dieſer Familie ſo ziemlich wieder ins Reine war, ſo kam Porea, ein Tahitier, der mit nach England wollte, eiligſt zum Capitain gerannt, händigte ihm das Pulverhorn ein, welches er bis dahin beſtändig in Verwahrung gehabt hatte, und ſagte mit wenig Worten, er würde ſogleich wiederkommen, kam aber niemals wieder zum Vorſchein. Statt ſeiner erbot ſich ein Eingebohrner dieſes Landes mit nach England zu gehen, der O-Hedidi hies, und ohngefähr 17 Jahre alt war. Er ſchien von guten Aeltern zu ſeyn und lies ſich durch keine Vorſtellungen von Gefahren und zu erdul-

denden Lebensungemach abhalten, ſein ergiebiges und mildes Vaterland gegen rauhe und dürftige Gegenden auszutauſchen; ein Tauſch, in den endlich viele ſeiner Verwandten ſelbſt einſtimmten. Cook gewährte ihm alſo ſeine Bitte.

Mittlerweile waren denn auch die nach O-Taha abgeſchickten Boote, mit einer dort aufgekauften Ladung Bananen, Cocosnüſſen und Schweinen, wieder eingetroffen. Dem Berichte der Mannſchaft zu folge, war ſo wohl das Land als die Einwohner dieſer Inſel, von eben ſolcher Beſchaffenheit als in den übrigen Inſeln dieſes Archipelagus. Auch hier verfügte man ſich zum Befehlshaber, den man unter einer Menge Zuſchauer bei einem öffentlichen Tanze, auf einem hölzernen Stuhle fand, deſſen eine Hälfte er ſo gleich dem Oberſten der ankommenden Fremdlinge abtrat. Drei junge Mädchen eröffneten bei 3 Trommeln den Tanz. Die ältere war nicht über zehn und die jüngſte nicht völlig fünf Jahr alt. Als Zwiſchenacte führten drei Mannsperſonen ein

 panto-

pantomimiſches Drama auf, in welchem ſchla=
fende Reiſende vorgeſtellt wurden, denen ei=
nige Diebe mit groſſer Geſchicklichkeit die
Bagage wegſtahlen, ohnerachtet ſich iene, gröſ=
ſerer Sicherheit wegen, rund um dieſelbe
herum gelegt hatten. — Nach dieſen Luſt=
barkeiten, bei denen die Engländer auch Ge=
legenheit hatten verſchiedne Trauerceremonien
kennen zu lernen, ſpeiſeten ſie bei einem an=
dern vornehmen Inſulaner, wo es aber
ſchien, als würden ſie ihre Mahlzeit beſſer
als bei allen andern bezahlen müſſen; denn
nach Tiſche fand es ſich, daß man ihnen
während der Mahlzeit den ganzen Reſt ih=
rer Handelswaaren, der in einem Beutel mit
Nägeln, Spiegeln und Corallen beſtand, ge=
ſtohlen hatte. In dieſer Verlegenheit hiel=
ten die Officiers fürs beſte den Einwoh=
nern eine Parthei Vieh und andere Hab=
ſeligkeiten ſo lange vorzuenthalten, biß ſich
iene würden bequemt haben, das Geraubte
wieder herbei zu ſchaffen. Dieß geſchah, und
der Erfolg war nach Wunſch. — So

viel

viel vom Berichte der Bootsfahrer, die unterweges durch die Wellen häufig mit Waſſer waren angefüllt worden.

Endlich kam auch hier der Abſchiedstag und die Landsleute des O-Hedidi, der bereits zu ſeiner groſſen Reiſe am Bord war, drängten ſich häufig herbei um ihm noch ein **Lebewohl!** zu ſagen, und zugleich noch mit einer Proviſion gegohrnen Brodfruchtteig und einer Menge Zeug zu beſchenken.

Friz. Brav. Es gefällt mir immer wohl, wenn ich einen Handwerkspurſchen oder ſonſt iemand aus ſeinem Vaterland wandern und dann von manchen ſeiner Landsleute mit einem kleinen Andenken beſchenkt ſehe.

Vater. Du ſprichſt aus meinem Herzen. Solche Unterpfänder freundſchaftlicher und landsmannſchaftlicher Liebe, bleiben oft lebenslang für den, der ſie erhielt, dringende Auffoderungen zum Wohlwollen gegen Freunde und Vaterland.

Als endlich das Schiff unter Seegel gieng, verlieſſen es die guten Indier mit groſſen Thränengüſſen und ſchienen manchem Europäer vorzuwerfen, daß er unempfindlich ſey. Hierüber dürft ihr euch nicht wundern; wenn ihr bedenkt, daß iene Kinder der Natur allen ihren Empfindungen freien Lauf laſſen. In den polizirten Ländern wird ſchon den Kindern zu oft geſagt, daß man ſich ſolcher Gemüthsregungen zu ſchämen habe und darüber gehen ſie endlich gar unter einem beträchtlichen Theile der Menſchen verlohren.

Viertes Geſpräch.

Reichlich verſehen mit allerlei erfriſchenden Lebensmitteln, zu denen gegen ſechshundert Schweine auf beiden Schiffen, eine groſſe Anzahl Hühner und einige Hunde und eine anſehnliche Menge von Bananen gehörte, verlieſſen die Schiffe mit dem 17 September 1773 die Groupe der Societätsinſeln und ſeegelten zu den freundſchaftlichen. Weil nun wegen der Enge des Raums und des ungewohnten Futters mehrere Schweine darauf giengen, ſo ſchlachtete man die Schwächlinge und ſalzte das Fleiſch ein, welches denn doch immer weit eßbarer und ſaftiger blieb als das kraftloſe Pöckelfleiſch, das bereits dermaſſen vom Salz durchdrungen war, daß, wenn man es wäſſerte, zugleich alle Ueberreſte von Saft mit

ver-

lohren giengen und nur dürre Strohhalmen in den Fleiſchfaſern übrig blieben.

Auch auf dieſen Inſeln hatten ſich die Matroſen durch ihre Ausſchweifungen giftige Krankheiten zugezogen, die iedoch minder bösartig waren als in den Ländern der Civiliſirten. Andere Leiden hatte der iunge Indier O-Hedidi, der wegen der ungewohnten Bewegungen des Schiffes, ungemein Seekrank geworden war; eine Krankheit, die vorzüglich in einer ermattenden Ueblichkeit beſtehet und ſich gewöhnlich mit heftigem Erbrechen wieder endet. Auf kleinen Fahrzeugen, wo man nichts von Schiffärzten weiß, iſt die Curmethode ganz kurz dieſe, daß der Schiffer dem, gegen alles eckelhaften Kranken, eine tüchtige Portion Speck verſchlucken läßt, das die Stelle der Brechpillen vertreten muß.

Als man die Inſel Borabora vorüberfuhr, erzehlte der liebenswürdige Plauderer, der kranke Indier, daß er auf dieſer

ſer Inſel gebohren und mit dem daſigen kriegeriſchen Könige, der Taha und Raie-ta erobert habe, verwandt ſey; er entdeckte auch, daß er eigentlich Maheine heiſſe, aber ſeinen Namen mit einem Befehlshaber auf Eimeo, der ſich O-Hedidi genannt, vertauſcht habe. Als ſich der Appetit bei dieſem Indier wieder eingeſtellt hatte, lies er ſich ein Stück von einer 28 pfündigen Dorade, die ein Engländer gefangen hatte, aufs treflichſte ſchmecken. Er litt nicht, daß man ihm ſolche nach engliſchen Gout zurichtete, ſondern tunkte ieden Biſſen roh in eine Schaale Seewaſſer, und biß wechſelsweiſe in einen Klumpen Mahei oder ſauren Brodfruchtteig, der ihm ſtatt des Brodes diente. Ehe er ſich aber zum Eſſen ſezte, nahm er ein Stückchen vom Fiſche und Mahei, als ein Opfer für Eatua oder die Gottheit, und ſprach dabei ein Paar Worte aus, die ein kurzes Gebet zu ſeyn ſchienen. Dieſelbe Ceremonie beobachtete er auch ein Paar Tage nachher, als er ein rohes

Stück

Stück vom Hayfiſch verzehrte. Alles dieß beweiſet, daß ſeine Landsleute gewiße beſtimmte Religionsbegriffe hegen und ſelbſt eine Art von ceremoniöſen Gottesdienſt beobachten, den ſie vielleicht ſeit der erſten Trennung von ihren Vorfahren auf dem feſten Lande mögen beibehalten haben. — Ich darf nicht vergeſſen, nachzuholen, daß man unterdeſſen auch noch vor einer andern Inſel **Maurua** im 16° 25′ S. Br. und 152°, 8′ W. L. vorüber gekommen war, die aus einem einzigen, kegelförmigen Berge beſtund; und am 23 September ſah man in der Ferne ein flaches Eiland, welches **Herveys** Eiland genennt wurde und im 19°, 18′ S. Br. und 158°, 54′ W. L. ſich befand. — Es war mit dick belaubten Bäumen bewachſen, über welche die hohen Gipfel der Cocospalmen in groſſer Anzahl prächtig empor ragten.

In ziemlicher Einförmigkeit fuhr man dann weiter biß zum 1ſten October, an welchem Tage wieder **Land**! gerufen wurde.

Aus der Gegend und andern Umſtänden ſchloß man, daß dieß die Inſeln wären, die einſt der holländiſche Seefahrer Tasmann im Jahr 1643 Middelburg und Amſterdam genannt habe. Man fuhr um die ſüdweſtliche Spize von Middelburg herum und dann längſt der weſtlichen Küſte hin. Friſches Grün und friſche Bäume, durch die man die Hüttenfeuer der Einwohner ſchimmern ſah, gaben der Inſel ein einladendes Anſehen. Mit dem früheſten Morgen ruderten die Inſulaner in ihren Canots zum Schiffe. Einem derſelben, das am genaueſten gekommen war, warf man ein Tau zu, welches auch einer von denen darinnen befindlichen Leuten ſo gleich auffieng, ſeinen Kahn vollends hinan zog und an Bord kam. Beim Eintritt überreichte er den Europäern die Pfeffer-Wurzel, dann berührte er ihre Naſen mit der Seinigen und ſezte ſich dann ohne ein Wort zu ſprechen. Der Capitain ſchenkte ihm einen Nagel, den er ſo gleich über den Kopf empor hielt und dabei das

Wort Fagafetai hören lies, welches, allem Anſehn nach, eine Dankſagung bedeuten ſollte. Biß auf den Unterleib gieng er unbekleidet, von da aber biß zu den Knieen, hatte er ein Stück braungefärbtes Zeug um ſich geſchlagen. Dieß ſchien mit dem Tahitiſchen von einerlei Art und Arbeit zu ſeyn, doch war es mit Leim oder Firniß ſteif und waſſerdicht gemacht. Der Mann war von mittler Statur und hatte eine ſanfte, ziemlich regelmäſige Geſichtsbildung. An Farbe glich er den gemeinen Tahitiern, das iſt, er war hell Mahogany oder Caſtanien braun. Den Bart trug er kurz geſchoren und ſein ſchwarzes Haar hieng ihm in kurzen Locken um den Kopf, ſo kraus als wenn es gebrannt wäre. Auf iedem Arm hatte er drei runde Flecke, ohngefähr ſo gros als ein Gulden, die nach Tahitiſcher Manier in die Haut punctirt, iedoch nicht mit ſchwarzer Farbe eingerieben waren. Der Figur nach, ſtellten ſie lauter in einander paſſende Zirkel vor, davon die

äuſſer-

äuſſerſten am gröſten waren, die innern hingegen immer kleiner wurden. Im Ohrläppchen befanden ſich zwei Löcher, darinnen er einen kleinen runden Stab trug, und an der linken Hand fehlte ihm der kleine Finger. Andere, ſeines gleichen, waren ſogleich nach der Naſenbegrüſſung, geſprächig, ohne daß die Engländer auch nur ein Wort verſtanden. Kaum lag das Schiff vor Anker, ſo fanden ſich immer mehrere ein, in Canots, die noch zierlicher als die Tahitiſchen gebaut waren. Der Lerm, den ſie verurſachten war gros, weil ieder das, was er zu verkaufen brachte, empor hielt und laut ausbot. Jeder, dem etwas geſchenkt wurde, betrug ſich dabey ganz wie der Vorige. Engliſches und linnenes Tuch, ſamt der Eiſenwaare gefiel ihnen am beſten. Schon bei dem erſten Beſuche, erfuhr man von den Inſulanern, daß das Eiland **Middelburg**, eigentlich **Ea-Uwhe** und das andere, **Amſterdam Tonga-Tabu** in der Landesſprache genannt werde.

Nach dem Frühſtück begab ſich die vornehmſte Schiffsgeſellſchaft ans Land und wurden ſo wohl von den Inſulanern in den Fahrzeugen als auch am Ufer mit lautem Jubel empfangen. Die Canots ruderten dicht an den Booten der Europäer und die Leute aus ienen warfen von Zeit zu Zeit dieſen groſſe Packete Zeug zu, ohne etwas dagegen zu verlangen. Andere ſo wohl Manns als Frauensperſonen ſchwammen umher und hielten Kleinigkeiten aus ihren Fabriquen zum Verkauf in die Höhe.

Jacobine. Und worinnen beſtunden denn ihre Fabriqwaaren?

Friz. Je nun! Worinnen anders als in **Bananas** und **Fiſchen** und

Carl. Das hies ich mir Fabriquanten, die ſo etwas machen könnten.

Vater. Siehe, Friz! ſo beſtraft ſich gemeiniglich der voreilige Superkluge ſelbſt — er nimmt ein Ende mit —

Gottfried. Lachen!

Vater. Wohl dir, wenn du ſein Schickſal ſchon weiſt und deſſen immer eingedenk bleibſt. — Ringe von Schildkrötenſchaalen, Angelhacken von Perlmutter, Bruſtzierrathen von Muſchelſchaalen, Halsbänder und Armbänder von Perlmutter, kleine runde Stöckgen von Holz oder Rohr, deren ſie ſich ſtatt Ohrringe bedienen. Kämme, die mehr zum Puz als zu andern Gebrauch dienten und aus einer Anzahl kleiner flacher Stöcke, ohngefähr 5 Zoll lang beſtanden und mit Cocosfaſſern in ein Ganzes zuſammgeflochten waren; Körbe, aus den nämlichen Faſern, mit Schneckentrümmern beſezt, und dergl. waren auch dießmal die Producte ihres Kunſtfleißes, womit dieſe Inſulaner ihren Tauſchhandel begannen.

So bald nun die Engländer durch das Gedränge auf der See biß bald zum Ufer hindurch waren, erboten ſich die Einwohner von freien Stücken, ſie gar auf ihren Schul-

tern ans Land zu tragen. Auf dem feſten Lande bothen ſie wie zur See, Früchte, Waffen und Geräthe zu Geſchenken dar, und waren überhaupt ſo freundſchaftlich bey ihrer Aufnahme, daß man hätte vermuthen ſollen, ſie wären ſchon ſeit langen Jahren von der Rechtſchaffenheit und Liebe der Europäer gegen ſie, durch Thatſachen überzeugt worden, welches doch der Fall nicht ſeyn konnte, weil ſie noch nie einen unter ſich geſehen hatten.

Carl. Aber Taßmann?

Vater. Taßmann, mein Sohn! konnte ihnen nur durch einiges Hörenſagen bekannt ſeyn, weil er nicht auf dieſer, ſondern auf der benachbarten Inſel **Amſterdam** gelandet hatte.

Auch dieß war noch ein merkwürdiger Beweis vom Zutrauen dieſer Inſulaner gegen die Europäer, daß ſie ihre Weiber nicht wie andere, verſteckt hielten. Dieſe waren von den Hüften an biß auf die Füſſe bekleidet

kleidet und ſchienen die ſchüchternen Engländer durch ein gutherziges freundliches Lächeln einzuladen, daß ſie getroſt näher treten dürften.

Endlich trafen die Fremdlinge ein Hauß an; kaum waren ſie hineingetreten, ſo wurd es auch ſchon von mehr denn hundert Menſchen umringt, indeß ſie inwendig iunge Mädgen mit ihrem Geſang bewillkommten. Ihre Stimmen klangen ungemein angenehm; ſie ſecundirten einander und zu gleicher Zeit ſchlugen ſie, mit dem erſten Finger und Daumen, Knippchen dazu nach dem Tact, und hielten indeß die übrigen drei Finger ieder Hand gerade in die Höhe. Einerley Melodie wurde von mehrern geſungen biß ſie ſich endlich in einem Chor vereinten. Einer der mitreiſenden Herren ſezte ihre Melodie in Noten, die ihr einmal in des Herrn **Forſters** vortreflichen Reiſebeſchreibung finden werdet. Nur ſo viel kann ich euch ſagen, daß ſie ſehr langſam, daß ſie weder ſonderlich in die Höhe noch in die Tiefe

ſangen und überhaupt nur bei vier Tönen ſtehen blieben. Die Bewirthung in dieſem Hauſe, war in aller Rückſicht herrlich. Es wurden aufgetragen Cocosnüſſe und ihre Milch, **Pompelmuſen** und Brodfrucht. **Pompelmuſe** iſt eine Art von Citronen, die hier ſo gros als ein Kindskopf und von vortreflichem Geſchmack waren. In Oſtindien werden ſie aber mit ienem Namen benennt. Ihr Baum iſt überaus ſchattigt und der Geruch ihrer Blüthen erquickend.

So weit man dieß Land durchſtrich, glich es einem weitläuftigen Luſtgarten, der wieder ſeine kleinen Einzäunungen hatte. Hier fand man eine Menge neuer Pflanzen und einen Grad von Cultur, den man auf Societätsinſeln nicht gefunden hatte. Nicht nur ihre eingezäunten Gärten, und die innerhalb derſelben ſich befindenden Wohnungen, ſondern auch ihre Manufacturarbeiten und ihre Muſic bewieſen dieß. Zwar waren dieſe Inſulaner minder reich an Brodfrüchten,

Hühnern, Schweinen und Kleidern, dafür haben ſie aber Wurzeln, Bananen, Citronen und ſo weiter, das ſie alles mit weit mehr **Gleichheit** unter ſich vertheilen, als die Tahitier; Hier erkennt man an nichts den Vornehmen, auſſer am Gehorſam, den das Volk gegen ſeine Befehle blicken läſt. Es ſchien als wären die Engländer zu lauter Brüdern und Schweſtern, Freunden und Verwandten gekommen, ſo zärtlich und anhaltend wurden ſie von dieſen Bewohnern umarmt, geküßt, an die Bruſt gedrückt. Was die körperliche Beſchaffenheit dieſer Inſulaner betrift, ſo ſind ſie von unſerer gewöhnlichen mittlern Statur von 5 Fuß 3 Zoll, zu 5 Fuß 10 Zoll proportionirlich gebaut und ſchön von Gliedern, aber etwas muſkulöſer als die Tahitier. Vermuthlich ſind ſie das leztere, weil ſie mehr in ihrem Lande und Gärten **arbeiten**, als iene. Sanft und ungemein gefällig iſt ihre Geſichtsbildung, ſchwarz ihr Auge und noch bei Greiſen voll Feuer; weiß ihr Zahn,

und nie brandig, ſtark gekräuſelt ihr ſchwar=zes Haar. Ihren Bart pflegen ſie mit Mu=ſchelſchaalen dicht an der Haut abzuzwicken; ihre Leibes Farbe iſt durchgängig hellkaſta=nienbraun, und Geſundheit iſt ihr groſſes Gut. Arme und Beine, Bauch und Lenden, hintere und vordere Theile werden ſelbſt an den reizbarſten und ſchmerzhafteſten Ge=genden tättowirt. Biß an die Lenden iſt das männliche Geſchlecht, blos; das weib=liche bedeckt biß auf die Waden, entweder mit Zeug, oder geflochtenen Matten. Zum Puz diente den Männern eine Perlenmutterſchaale, die vermittelſt einer Schnur um den Hals befeſtigt war und auf die Bruſt herab hieng. Die Frauensleute aber trugen mehrere Schnüre um den Hals, an denen man kleine Schne=ckenhäuſer, Saamenkörner und Fiſchzähne auf=gereihet ſah, und in der Mitte war der runde Deckel einer Schnecke, ſo gros als ein Thalerſtück befindlich. In beiden Ohr=läppchen hatten ſie Löcher, bißweilen in iedem zwei und in dem Fall war ein kleines run=

des

des Stück von Schildkrötenſchaale oder ein Knochen hineingeſteckt. Das ſonderbarſte aber iſt bei dieſer Nation, daß viele den **kleinen Finger**, zuweilen gar an den beiden Händen, verlohren hatten. Geſchlecht und Alter machten hierinn keinen Unterſchied; denn ſelbſt von den Kindern ſind viele auf dieſe Art verſtümmelt; nur wenige alte Leute hatten ihre völlige Fingerzahl. Wahrſcheinlich veranlaßt der Tod eines nahen Verwandten dieſe Beraubung ihrer Glieder; wenigſtens iſt ſie aus dieſem Grunde auch bei den Hottentotten und bei den Guaranos in Paraguay und unter den Einwohnern von Californien üblich. Noch eine andere Sonderbarkeit, die man an ihnen bemerkte, beſtand darinn, daß ſie faſt durchgehends auf beiden Backenknochen einen runden Fleck hatten, der eingebrannt oder mit blaſenziehenden Sachen eingeäzt zu ſeyn ſchien. Bei einigen waren dieſe Flecken noch ganz friſch, bei andern ſchon mit einem Schorf überzogen, und bei vielen wa-

ren nur noch ganz geringe Spuren davon übrig.

Auſſer den oben erwähnten Puzwaaren, die dieſe Indier den Europäern überaus häufig zum verhandeln brachten, boten ſie ihnen auch noch an kleine hölzerne Stühle, deren ſie ſich ſtatt der Kopfküſſen zu bedienen pflegten; flache Speiſeſchaalen von Caſuarina Holz geſchnizt, darin der Brodfruchtteig durcheinander gerührt wurde; Streitkolben und Speere von der nämlichen Holzart, aufs künſtlichſte geſchnizt und mit dem Schwanze der Stachelroche, als einer furchtbaren Spize verſehen; sechs Fuß lange Bögen und eben ſo lange Pfeile aus einem Rohrſtabe mit hartem Holze zugeſpizt. Nach ihrer Waffen Menge zu urtheilen, müſſen dieſe Inſulaner, ihrer friedfertigen Gemüthsart gegen die Europäer ohnerachtet, oft unter einander Händel haben, oder auch mit den benachbarten Inſeln Krieg führen. Während dieſes Handels konnten auch dieſe ihrem Drang nach Eiſen nicht widerſtehen,

ſondern

ſondern entwendeten einen kleinen Boots-
anker in dem Augenblick, als man ihn aus-
geworfen hatte, den ſie aber natürlicher weiſe,
nur kurze Zeit beherbergen durften.

Unter der Menge anderer Canots, die
nur Waffengeräthe zu veräuſern hatten, wur-
de man auch einige gewahr, auf denen zu-
gleich auch etwas Lebensmittel zu verkaufen
waren; allein obgleich die Schiffe dieſe am
beſten gebrauchen konnten; ſo hatte doch diß-
mal kein Europäer Luſt, ein Gebot zu thun;
warum nicht? — Will ich euch ſagen.
Auf dieſen Fahrzeugen befanden ſich un-
ter den Geſunden, auch einige Ausſäzige,
bei denen die Krankheit einen ſehr hohen
Grad erreicht hatte. Ein Mann insbeſon-
dere hatte über den ganzen Rücken und
über die Schultern ein groſſes Krebsartiges
Geſchwür, das innerlich völlig blau und auf
dem Rande goldgelb war. Ein unglückliches
Weib hatte auf dieſe elende Weiſe faſt das
ganze Geſicht eingebüſſet. Statt der Naſe
ſahe man nur noch ein Loch; die Backen waren

geſchwol-

geſchwollen und eiterten aller Orten; die Augen waren blutig und wund und ſchienen aus dem Kopf fallen zu wollen. Kurz keiner der anweſenden Reiſenden hatte ie ſo etwas beiammernswürdiges geſehen. Dennoch ſchienen dieſe Unglücklichen über ihr Elend unbekümmert, und handelten ſo friſch darauf los als die übrigen.

Carl. Ja! vielleicht waren ſie nur mit ihrem Leiden ſchon durch die Zeit ſo vertraut geworden, daß ſie es weniger zu fühlen ſchienen.

Vater. Alſo bekennſt du doch, daß man auch mit dem gröſten Leiden allmählig ſo vertraut werden könne, daß man ſein peinigendes minder fühle! Merkt euch dieß alle. Vielleicht wirkte aber bei dieſen auch der Reiz neuer Gegenſtände etwas, daß ſie ihren Zuſtand auf Augenblicke zu vergeſſen ſchienen. Ueberdieß iſt der rohe Menſch gegen körperlichen Schmerz minder empfindlich, als der Civiliſirte, zumal wenn

er seiner Krankheiten wegen, nicht aus dem Umgang des Volks geſtoſſen wird.

Je mehr man das Innere dieſer Inſel kennen lernte, deſto vortreflicher fand man ihr Clima, ihren Boden, ihre Fruchtbäume und ihre Bewohner, deren Sprache ein Dialect der Tahitiſchen war. Auch ſie thaten ſich gütlich mit dem Getränke aus Zuckerrohr und aus der Pfefferpflanze.

Nachdem man ihnen noch eine Menge europäiſcher Gartengeſäme zurückgelaſſen und auch andere Anſtalten zur Abreiſe gemacht hatte, ſchied man von dieſer glücklichen Inſel, deren Schönheit nach den Berichten der Seefahrer, einen halb erſtorbenen Menſchen, wieder in das Leben hätte zaubern können, weil Blüthen- und Blumen-Dufte die ganze Luft in der wohlthätigſten Miſchung balſamirten; man ſchied von ihr unter den mannigfaltigſten Abſchieds und Freundſchafts Bezeugungen der Inſulaner —

Friz. Daß ſie ihrer bedenklichen Gäſte, ſo bald wieder los wurden.

Vater. Vielleicht war auch dieſer Gedanke in ihnen rege. Nun giengs auf Tongatabu, unter dem 21ſten Grade 11 Minuten ſüdlicher Breite, und unterm 175° weſtl. Länge, von etwas beträchtlicherer Gröſſe als Ea-Uwhe. Vermittelſt der Ferngläſer entdeckte man hier eben ſo regelmäſige Pflanzungen als dort, und eine Küſte voller Einwohner. Einige derſelben rannten längſt dem Ufer hin und her, und lieſſen weiſſe Fahnen wehen, und noch 3 Meilen von der Inſel, kamen den Europäern ſchon Canots entgegen, deren Beſitzer ſogleich an Bord giengen.

Gerade in der Gegend, wo einſt im Jahr 1643 Tasmann vor Anker gelegen war, ließ izt auch Cook die Anker fallen. Mit und ohne Canots, deren Bauart hier beßere Seeleute verrieth, als auf den Societäts Inſeln, ſchwammen ſogleich die Indianer, die ienen auf der vorigen Inſel ganz ähnlich waren, in Menge herbei und waren mit gleichen Waaren, gleich geſchäftig im Handel.

Allein

Allein ſie waren minder glücklich als die vorigen, weil Cook ſeinen Leuten verbieten lies, daß niemand dergleichen Curioſitäten, wie auf dem vorigen Eilande in Menge gebracht worden waren, hier kaufen, ſondern daß man ſein Abſehen auf Coconüße, Brodfrucht, Yams und Bananen, Schweine und Hühner nehmen ſollte. Dieſe Art von Waaren bei den Inſulanern feil zu machen, wurden die erſten Lieferungen ſehr gut bezahlt, die denn auch bald mehrere an Früchten und Hühnern nach ſich zog.

Auch hier war der Empfang bei der erſten Betretung des Landes, für die Europäer gleich einladend wie auf der vorigen Inſel. Unter dieſen zahmen Wilden, fand man auch zahme Papagayen und Tauben. Bei dieſen fand vorzüglich der iunge Reiſegefährte von Borabora Obedidi ſein Conto. Er ſpeculirte gut kaufmänniſch alſo: "zu Tahiti und auf den Societätsinſeln iſt Federpuz von ausserordentlichem Werthe, ſo daß du für ein zwei Finger breites

tes Trum immer das gröſte Schwein erhal=
ten kannſt, laß alſo kaufen, ſo viel du mit
deinen geſchenkten Nägeln und Corallen be=
zahlen kannſt" — und ſo erhandelte er denn
mit vieler Emſigkeit, Putzwerk von rothen Fe=
dern, wo leztere gemeiniglich auf Schürzen ge=
klebt waren, die aus Coconußfaſern geflooch=
ten ſind; Oft pflegten ſie auch auf Bananen=
blätter befeſtigt zu ſeyn, und als ein Kopf=
zierrath vor die Stirn gebunden zu werden.

Auch hier war es eine Wolluſt zu ſe=
hen, wie viel Ordnung und Sorgfalt in der
Anlegung und Bepflanzung der Grundſtücke
bei den Einwohnern herrſchte, die ſie ſo
gar wie unſre Landleute vom Unkraut ſäu=
berten; wie nett ihre Handarbeiten beſchaffen
waren und wie ſie überall einen gewiſſen
Grad von Einſicht und Geſchmack verriethen,
bei dem es ihnen an Glück und Wohlſtand
nicht fehlen konnte. Schade, daß ihren
Pflanzungen die **Vampyrs**, eine Art von
Fledermäuſen, die ich euch ſchon einmal
kennen lehrte, beträchtlichen Schaden zuzu=
fügen

fügen ſcheint. Denn man weiß nicht nur, daß dieſe Thiere, die mit ausgebreiteten Flügeln 4 Schuh maſſen, gröſtentheils von Früchten leben, ſondern man ſah ſie auch auf dieſer Inſel ſo dicht beyſammen an einem groſſen Caſuarina Baum hängen, daß man mit einem Schuß 8 Stück, zum groſſen Vergnügen der Einwohner, herunterbrachte. Die Inſulaner wiſſen dieſe Thiere, die ſehr bißig seyn ſollen, auch lebendig zu fangen, beinah auf die Art, wie wir die Fiſche in unſern Reuſen.

Bei einem Spaziergang begegnete **Cook**, **Fourneaux** und **Hodges** einem alten triefaugigten Manne, der auf der Inſel von beſondern Anſehen zu ſeyn ſchien. Er führte die Reiſenden, nach einer kleinen Unterredung, zu einem Begräbnißplaz und hielt daſelbſt, mit dem Geſicht gegen das Gebäude gewandt, eine feierliche Rede; während derſelben kehrte er ſich öfters gegen **Cook** und ſchien ihn zu befragen, hielt auch iedesmal eine Weile inne, als ob er eine Antwort erwarte. Wenn

nun der Capitain mit dem Kopf nickte, ſo fuhr iener in ſeiner Rede fort. Aus dieſer Ceremonie und dem Plaze wo ſie vorgieng, ſchloß man, daß dieſer Mann ein Prieſter ſeyn mochte, der das höchſte Weſen anbetete; denn nie hat man bei dieſen Inſulanern die geringſte Spur gefunden, daß ſie, gleich den Tahitiern, gewiße Vögel oder andere Creaturen verehrt hätten. Indeſſen blieben auch hier, wie in iedem Lande, die Religionspuncte dasienige, wovon der Reiſende die wenigſte und ſpateſte Kenntniß erlangt — wegen Mangel der Sprachkenntniß und wegen des Geheimnisvollen, in das die Prieſter die Religionspuncte, aus allerlei Gründen, zu hüllen pflegen.

War gleich der Einkauf an Spielereien dem niedern Schifsvolk unterſagt, ſo konnten ſich doch einige vornehmere Reiſende nicht entbrechen, ein groſſes flaches **Bruſtſchild**, welches aus einem runden Knochen beſtand, der vermuthlich von einer Wallfiſchart ſeyn mochte, zu kaufen. Es war gegen

18 Zoll im Durchmeſſer groß, ſo weiß als Elfenbein und ſchön polirt. Nächſt dem lieſſen ſie ſich auch ein neues muſicaliſches Inſtrument belieben, das aus neun biß zehn Rohrpfeiffen beſtand, welche ohngefähr 9 Zoll lang und mit Coconußfaßern zuſammen verbunden waren. Am obern Ende hatten ſie eine Oeffnung, in welche man mit den Lippen hinein blies, indeß das Inſtrument vor dem Munde hin und her gezogen ward, um auf dieſe Art die verſchiedenen Thöne in beliebiger Maaße anzugeben. Es hatte deren gemeiniglich 4 biß 5, und gieng nie auf eine Octave. Die Aehnlichkeit, welche ſich zwiſchen dieſem Inſtrument und der Panflöte der alten Griechen befand, ſcheint ihm mehr Werth zu geben, als ſeine muſicaliſche Vollkommenheit. Nächſt dieſem hatten ſie noch eine Pfeiffe von Bamburohr, die ohngefähr ſo dick als unſre Flöte war und wie iene zu Tahiti durch die Naſenlöcher geblaſen wurde.

Auch auf dieſer Inſel vermochten nur die verehlichten Frauen den Verſuchungen der engliſchen Matroſen zu widerſtehen; Jungfern waren ihrer Unſchuld Kronen gegen ieden Nagel feil. Dieſe trugen ſie dann mehrentheils an einem Bande um den Hals, oder ſteckten ſolche durchs Ohr. Mit obiger Art von wilden Vergnügen verbanden die Matroſen noch ein anders. Sie kauften ſich gegen eine Anzahl eiſerner Nägel eben ſo viel Hähne, um der barbariſchen Luſt ihrer Kämpfe genieſſen zu können. Allein, ob es ihnen gleich auf andern Inſeln ſo gut mit dieſen Thieren, als mit den ächten engliſchen Kampfhähnen gelungen war, ſo ſchlugen doch dießmal ihre Verſuche fehl.

Von ohngefähr wurde ein Inſulaner auf dem Verdeck eines tahitiſchen Hundes gewahr. Welche Freude! Er ſchlug mit beiden Händen an die Bruſt, wandte ſich gegen Cook und rufte wohl 20 mal im Entzücken: Guri! Dieß Wort aber bedeu-

tet in allen Südſeeinſeln einen Hund, auſſer, daß man auf Tahiti nur: **Uri** ſagt. **Cook** machte ſeine Freude vollkommen und ſchenkte ihm einen Hund, und eine Hündin. Sonderbar genug war es immer, daß ſie dieſe Thiere kannten, ohne doch welche auf der Inſel zu haben. Vielleicht waren ſie einſt daſelbſt und hatten ſich allbereits verlohren, wie dieß der Fall mit ſo mancher Thierart iſt, ſo wir einſt in Deutſchland beſeſſen haben.

Es iſt der Mühe werth, daß ich euch auch von dieſen Inſulanern ein Beiſpiel anführe, wie auch über ſie die Mode tyranniſirt. Man fand nämlich verſchiedene unter ihnen, deren Haar an den Spizen verbrannt zu ſeyn ſchien und gepudert war. Bei genauer Unterſuchung ergab es ſich, daß dieſer Puder aus Muſchel oder Corallen Kalk bereitet war, der vermöge ſeiner freſſenden Eigenſchaft, die Haare angegriffen und gleichſam verſengt hatte. Der Geſchmack am Haarpuder gieng hier ſo weit, daß man

ſchon auf die Künſtelei verfallen war, ihm allerhand Farben zu geben; ich ſag' es nicht ohne Furcht, Veranlaſſung zu einer neuen Mode unter uns zu geben, daß einer von den Männern blaues, und mehrere Leute, ſo wohl Männer als Weiber, ein orangenfarbnes Puder, von Curcuma, gebraucht. So finden denn unſere kindiſchen Petitmäters auch in den entfernteſten Weltgegenden, ſo wie auch in dem entfernteſten Zeitalter, unter Römern und Galliern ihre Vorgänger, die ſich das Haar durch allerlei Salben und Puderwerk zu **rödeln** ſuchen.

Die Kochart iſt hier wie in Tahiti; die Bewirthung der Gäſte gleichfalls wie dort. So harmlos ſich aber auch die guten Leute hier betrugen, ſo blieben ſie doch nicht von allen Unglücksfällen verſchont, die bei Entdekung fremder Länder immer mit vorzufallen pflegen und die nur in der Betrachtung der Summe des Guten, ſo durch ſolche Expeditionen pflegt bewirkt zu werden, den Entdeckern verziehen werden können.

Ein

Ein Inſulaner hatte der Gelegenheit wahrgenommen, eine Jacke aus dem Boote der Europäer zu ſtehlen. Um ſeine Beute zu ſichern, tauchte er ſogleich unters Waſſer und lief, ſo bald er den Strand erreicht hatte, unter ſeine Landsleute, da, wo das Gedränge am dickſten war. Allein dadurch lieſſen ſich die Matroſen nicht abhalten unter ſie zu feuern, und ſo geſchahen denn 7 Schůſſe, ohne daß es der Capitain befahl. Natůrlicher Weiſe muſten dadurch mehrere ganz unſchuldige Leute verwundet werden. Bei alledem war das Volk ſo gutherzig, daß ſie weder Ufer noch Handelsplaz verlieſſen, ſondern vielmehr die Kugeln getroſt um ihre Ohren pfeifen lieſſen. Wenige Stunden nachher machte es denn zum Unglůck ein anderer ſeinem Landsmanne nach. Er befand ſich gerade auf dem Schiffe, ſchlich in die Caiůte des Piloten und entwand daſelbſt verſchiedene mathematiſche Bůcher, einen Degen, ein Linial und andere Kleinigkeiten, wovon er freilich in ſeinem

Leben keinen Gebrauch machen konnte. Die Sache ward entdeckt, als er eben in einem Canot entwiſchen wollte, man ſchickte ihm daher ein Boot nach, um das geſtohlne wieder habhaft zu werden. So bald er ſahe, worauf es angelegt ſey, warf er alles über Bord; man lies alſo die Sachen durch ein andres Boot auffiſchen, immitteſt das erſte den Dieb zu verfolgen fortfuhr. Um ihn einzuholen, ſchoſſen unſre Leute eine Flintenkugel durch das Hintertheil ſeines Canots, worauf er, nebſt verſchiednen andern ins Waſſer ſprang. Ob man nun gleich nicht aufhörte ihm nachzuſezen, ſo ſchüzte ihn doch ſeine bewundernswürdige Hurtigkeit noch eine Zeitlang; er tauchte zuweilen unter das Boot, in welchem unſre Leute waren und einmal hob er ihnen gar das Steuerruder aus, ohne daß ſie ihn dabei erwiſchen konnten. Endlich ward einer von den Matroſen des Spiels überdrüßig und warf den Boothaken nach ihm; unglücklicher Weiſe drang das Eiſen ihm unter die Rippen in

den Leib; es ward alſo dem Matroſen nicht ſchwer, den Indianer vollends bis ans Boot heran zu ziehen und ihn an Bord zu heben.

Carl. Mein ganzes Herz empört ſich bei dieſer grauſamen Handlung.

Friz. Hätt' ich den Matroſen, ich wollt ihn auch auf dieſe Art kützeln.

Vater. Du! Und dann wäreſt du ia noch ein weit gröſſerer Tyrann als iener, dem als Matroſen Junge ſchwerlich ſo oft mit Gründen das Aufwallen der Leidenſchaft unterſagt worden war, als es dir unterſagt wurde. Es treten zu viele Umſtände ein, die für den Matroſen um Gnade bitten, ob gleich ſeine That unbillig, ia grauſam bleibt, die aber bei dir nicht ſtatt finden würden! Stilles Mitleid, das aber bei ähnlichen Fällen in uns Schonung gegen andere bewirkt, iſt bei ſolchen Scenen immer beſſer, als wild geäuſſerter Affect über Mißhandlungen der Menſchen gegen Menſchen, der ſchnell vertobt und unſer Herz erkältet.

 Doch!

Doch! wieder zur Sache! Der Indier war noch nicht an ſeinem rechten Plaz; er ſahe die Zeit ab, ſprang wieder in die See und entkam, ohnerachtet er viel Blut verlohren hatte. Einige Canots, die ihn in ſeiner Noth geſehen hatten, waren zu ſeiner Rettung herzugeeilet und hatten ihn aufgenommen. Dieſes blutigen Vorfalls ohnerachtet blieben die Inſulaner in ihrem freundſchaftlichen Betragen wie zuvor, ob man gleich Anfangs das Gegentheil vermuthete. Denn als einige Officiers dem **Latu** oder Oberbefehlshaber der Inſel begegneten, vor dem alle Eingebohrne, die neben ihm vorbei giengen, ſich auf die Erde warfen, ſeine Füſſe küßten und ſolche auf ihre Köpfe ſezten, machten ſie dieſem Geſchenke, die er aber ſehr gleichgültig aufnahm, ſtellte ſich auch ſehr unbeholfen, als man ihm ein Hemd anzog. Erſt auf vielfältiges Erinnern eines alten Weibes, die hinter ihm ſaß und ihn an die Dankſagung erinnerte, hub er ein Stück des Hemdes nach dem andern über

den

den Kopf empor und ſagte: Fagaferai dazu. Neben ihm ſaß der Prieſter, den man am Tage vorher am Begräbniſſe hatte reden ſehen; dießmal war ſeine Beſchäftigung dieſe, daß er ſich das berauſchende Pfefferwaſſer ſchmecken lies, aus Bechern, die von Bananas Blättern künſtlich geflochten waren. Da auf ſeinem Befehl auch den Engländern davon muſte angeboten werden, koſteten ſie denn aus Beſcheidenheit von dieſem faden Safte, deſſen wenige Tropfen ſchon eine brennende Empfindung auf ihren Zungen zurück lieſſen. Kein Wunder, daß der heilige Mann alle Abend berauſcht war, daß dadurch ſeine Verſtandeskraft ſchlecht, ſein Körper mager, ſeine Haut ſchäbicht, ſein Geſicht runzlicht und ſein Auge roth und triefend war. Er ſtand bei alledem in groſſem Anſehn beim Volke, hatte eine prompte Bedienung um ſich, durch die er immer volle Becher in die Hand bekam. Ueberhaupt ſcheint die Prieſterſchaft in dieſem Lande weit über perſönliches Ver-

dienſt

dienſt geachtet und dadurch auf eine zu beträchtliche Stuffe von Deſpoterie erhoben zu ſeyn, als daß ſie ohne merklichen Nachtheil der Nation, darauf ſollte ſtehen können.

Was nun bisher von dieſen Inſeln geſagt wurde, das gilt auch von ienen, die in iener Gegend etwas weiter gegen **Weſten** liegen. Denn die zuverläßigen Beſchreibungen, welche **Schouten**, **Le Maire** und **Tasmann** von den leztern hinterlaſſen haben, ſtimmen mit den Beſchreibungen von ienen ſehr genau überein. Die Bewohner iener Weſtlichen ſind auch durchgehends zum Handel geneigt und haben von ieher die Fremden willig aufgenommen. Dieß bewog **Cook**, dieſe urſprünglich von **Schouten** und **Tasmann** entdeckten Eilande zuſammengenommen, die **freundſchaftlichen Inſeln** (Friendly Iſlands) zu nennen, obgleich frühere Seefahrer ihnen einzeln, zum Theil ſehr harte Namen gegeben hatten. Es war bei **Cooks** Anweſenheit auf denſelben bereits 130 Jahre, ſeitdem ſie **Tasmann**

mann beſucht hatte, und doch paßte ſeine Beſchreibung noch in den mehreſten Puncten auf dieſe Einwohner. Lernt, Kinder! auch daraus die Beſtättigung des Sazes, daß unkultivirte Nationen ihre Sitten, Kleidungen, Lebensart und Geſinnungen ungleich langſamer ändern, als die Civiliſirten die ihrigen.

Jacobine. Ob ſie wohl noch etwas vom Tasmann wuſten?

Vater. Wahrſcheinlich! doch konnte man ſich, wegen Mangel der Sprachkunde, dießfalls einander gar nicht verſtändlich machen. Indeſſen fand man einige eiſerne Nägel bei ihnen, die ſich noch von der Zeit herſchreiben müſſen. Man kaufte ihnen einen derſelben ab; er war klein und faſt vom Roſt gefreſſen, dennoch aber ſorgfältig aufbewahrt und in einen hölzernen Griff gefaßt, um vermuthlich damit bohren zu können. Jezt iſt dieſe merkwürdige Reliquie im brittiſchen Muſeo niedergelegt.

Es läßt ſich nicht läugnen, wie ich ſchon vorhin ſagte, daß auch dieſe guten Leute gelegenheitlich gerne etwas krumme Finger machen; einen neuen Beweis davon möchte folgendes Hiſtörgen abgeben können. **Sparrmann** und der iüngere **Forſter** machten eine botaniſche Reiſe ins Land und ſchoſſen mit unter einen Vogel. **Sparrmann** vermißte mittlerweile ſein Bayonet und gieng alſo zurück, um darnach zu ſuchen. Drei Indianer waren bisher ihre Begleiter geweſen; einer von dieſen griff, ſo bald er **Forſtern** alleine ſah, nach ſeiner Vogelflinte, und ſuchte ſie ſeinen Händen zu entwinden, indeß die beiden andern flohen. Unterdeſſen daß ſich nun der Deutſche mit dem Indier herumbalgte und dabei ſeinen Freund **Sparrmann** zu Hülfe rief, verwickelten ſie ſich beide ins Strauchwerk und fielen zu Boden; ſie lagen aber nicht lange, ſo machte ſich der Indier los — und lief davon, ehe noch **Sparrmann** zurück kam. Sie ſezten hierauf ihren Stab weiter und trafen Frauensperſonen an, die bald

ſangen, bald Ball ſpielten. Eine andere verkürzte ſich die Zeit mit 5 kleinen Kürbißen, davon ſie einen um den andern in die Höhe warf und ienen wieder fieng, indeß dieſer noch in der Luft ſchwebte. Die Fremdlinge ſahen ihr wohl eine Viertelſtunde lang zu, ohne daß ſie einen Wurf verfehlte.

Obgleich dieſe Inſulaner mit den Bewohnern der Societäts Inſeln einerlei Stammvolk zu haben ſcheinen, wie aus der groſſen Aehnlichkeit ihrer Sitten und Sprachen erhellet; ſo ergeben ſich doch auch unter ihnen auffallende Unterſchiede, die aber blos von der Verſchiedenheit des Bodens und des Clima beider Inſel Groupen herrühren. Auf den Societäts Inſeln gibts z. B. viel Waldung und Holz, auf den **freundſchaftlichen** faſt durchaus Fruchtbäume; auf ienen ſind die Berge hoch und ziehen folglich mit ihren waldgekrönten Wipfeln die Dünſte der Atmosphäre beſtändig an ſich, die ſich alsdann in Bäche ergieſſen und friſches

ſches Trinkwaſſer liefern, das gegen Hauptkrankheiten ſichert; hier müſſen ſich die Bewohner entweder mit faulem ſtinkenden Regenwaſſer aus etlichen ſchlammigen Pfüzen oder gar mit Salzwaſſer behelfen, das ſie minder geſund erhält; auf ienen iſt das Erdreich ſo fett und bekommt durch die vielen Bäche ſo viel Zufluß an Feuchtigkeit, daß die mehreſten Gewächſe faſt ohne Cultur gedeihen; hier iſt der Boden minder fruchtbar, deſto wirkſamer aber der ländliche Fleiß der Bewohner deſſelben, deſto gröſſer die Werthſchäzung ihrer erbaueten Früchte, deſto gröſſer die Fertigkeit zu allerlei nüzlichen Geſchäften, deſto beſieglicher ihr Hang zu Spielen. Da die Bewohner von Tongatabu, bei aller Herrigkeit, die ſich ihre Regenten anmaſſen, doch ihrer Bedürfniſſe nicht ſo weit von ihnen beraubt werden, daß ſie ſelbſt ſchmachten müſten, ſo ſind ſie immer heiterer Miene und eines aufgeräumten Weſens. Am wenigſten konnte das Frauenzimmer des Plauderns ſatt werden, ſo lange

es merkte, daß man noch den geringſten Antheil an ſeinen Unterhaltungen nehme.

Nachdem man auch auf dieſer Inſel, auſſer einer Menge anderer Lebensmittel, 60 Schweine und eine groſſe Anzahl Hühner zuſammengebracht hatte, machte man ſich fertig zum Abzug. Vorher aber that erſt der **Latuh**, oder König der Inſel, ſeine milde Hand noch einmal gegen die Scheidenden auf, und ſendete ihnen eine Menge Früchte und Wurzelwerk, desgleichen ein völlig zubereitetes Schwein. **Cook** erwiederte dieſe Artigkeit mit einem Hemd, einer Säge, einem Beil und kupfernen Keſſel, das er aber alles mit ſeiner gewöhnlichen Steifigkeit und Gleichgültigkeit annahm.

Ein und dreißig Tage hatten die Europäer bereits auf den **Societäts** und **Freundſchafts** Inſeln zugebracht; vier **Wintermonathe** hindurch die Südſee in den mittlern Breiten durchkreuzet und zwiſchen den Wendezirkeln einen Strich von

mehr als 40 Grad der Länge unterſucht; der **Sommer**, als die tauglichſte Jahrszeit, den **ſüdlichern** Theil dieſes Weltmeeres zu unterſuchen, nahte heran; **Cook** eilte alſo mit der Mitte des Octobers wieder nach **Neuſeeland**, um daſelbſt das leichtere oder Sommer-Takelwerk abzunehmen und ſtärkeres aufzuſezen, welches den Stürmen und aller übrigen ſtrengen Witterung, die auch im Sommer, in ienen rauhen, dann noch zu befahrenden Gegenden, zu herrſchen pflegt, hinlänglichen **Widerſtand** leiſten könnte.

Fünftes Geſpräch.

Bei dem Schwinden des heiſſen Erdſtrichs, zwiſchen den Wendezirkeln, fanden ſich ſchon wieder groſſe Züge von Seevögeln ein; unter dieſen ein einziger Albatroß, die gewöhnlich nur ienſeits der Wendezirkel biß gegen den Pol hin ſich finden. So ſorgfältig hat die Natur iedem Thiere ſeinen Wohnplaz angewieſen! — Auf dieſer Farth that man einen ziemlich unangenehmen Fund. Ganz unten im Schiffe beim Pumpenkaſten fand man einen Hund der auf Huaheine war eingekauft worden, der aber gleich vielen andern, ſich nicht an die Schiffskoſt hatte gewöhnen können. Er muſte allem Vermuthen nach ſchon 39 Tage in dieſem Loche ohne Nahrung zugebracht haben. Sein Körper war daher zu

einem bloſſen Gerippe abgemergelt, die Beine waren gelähmt und klares Blut gieng von ihm. Auf den traurigen Anblick dieſes Thiers, folgte mit der Nacht ein prächtiger. Es giengen nämlich verſchiedene Blubbers (Meduſen) neben dem Schiffe vorbei, die durch ihr phosphoriſches Licht ſichtbar wurden und ſo hell funkelten, daß die See glänzendere Sterne zu enthalten ſchien, als der Himmel. Schon am 21ſten October entdeckte man die Berggipfel Neuſeelands, ſchon Hütten der Einwohner, die wie Adlers Neſter oben auf den Klippen erbaut waren. Am folgenden Tage fanden ſich ſchon drei Canots ein, aus denen ſo gleich ein vornehmer Mann aufs Verdeck kam. Er war einer vom guten Schlage der Nation und hatte auch gute Kleidung vom daſigen Flachs. Sein Haar war nach der Landesart im feinſten Geſchmack auf dem Scheitel aufgebunden, mit Oel eingeſchmirt und mit Federn beſteckt. In beiden Ohrläppchen trug er ein Stück Albatrosfell, daran

an noch die weiſſen Pflaumfedern ſaſſen und das Geſicht war über und über in krummen Linien punctirt. Sein Weg wurde ihm gut bezahlt, denn der Capitain ſchenkte ihm ein Stück rothen Boy, etwas Gartengeſäme, ein Paar Schweine und drei Paar Hühner, mit denen er aber nicht ſäuberlich umgieng. Auch der junge Boraboraner that ſeine Schäze auf und gab ihm von den Früchten ſeines Landes. Man machte ihm ſo gut als möglich begreiflich, daß er dieſes nicht eſſen, ſondern zur Zucht und zu Pflanzungen anwenden ſollte. Seinen Dank zu beweiſen, beraubte er ſich ſeines Kleinods, ſeiner mit Papagayfedern und mit weiſſem Hundehaar gezierten Streitaxt. Beim Abſchied gab ihm Cook noch etliche groſſe Nägel, die ihm auf einmal lieber waren, als alle bisherige Schäze. Sehnlich blickte er nach der Oeffnung, aus der ſie ſein Geber genommen hatte! Auch für dieſe Milde wollte der Indier ſeine Erkenntlichkeit nicht ſchuldig bleiben, ſondern gab, ſamt einigen andern, einen

Hiwa oder Kriegestanz zum beſten, der aus Stampfen mit den Füſſen, drohender Schwenkung der Keulen und Speere, ſchrecklichen Verzerrungen des Geſichts, Ausſtreckung der Zunge und wildem heulenden Geſchrei beſtand, wobei aber durchgehends ein gewiſſer Tact beobachtet ward.

So angenehm die Aufnahme bei dieſen Wilden war, ſo unangenehm war ſie von Seiten der Witterung. Die Stürme raſeten ſo heftig, daß die Wellen zu der fürchterlichſten Höhe ſtiegen, und beim Brechen durch die Winde völlig zu Dunſt zerſtäubt wurden. Dieſer Waſſerſtaub breitete ſich über die ganze Oberfläche der See aus. Da nun kein Wölkchen am Himmel zu ſehen war, die Sonne vielmehr helle ſchien, ſo gab die ſchäumende See einen überaus blendenden Anblick, der die Geängſteten einigermaſſen ſchadlos hielt. Die Wuth des Windes wurde immer ſtärker und zerriß das einzige Seegel, das man noch aufgeſpannt gelaſſen hatte. Nun war alſo das Schiff ein

vollkommnes Spiel der Wellen; dieſe ſchleu- derten es bald da bald dorthin, ſchlugen mit entſezlicher Gewalt über dem Verdeck zu- ſammen und zerſchmetterten was ihnen im Wege war. Tau und Takelwerk litt; die Stricke, womit Kiſten und Kaſten feſt ge- bunden waren, rißen, und nun kam zur Ge- fahr, mit dem Schiffe unterzugehen, noch eine nähere im Schiffe vom Geräthe erſchlagen zu werden. So wild es aber auch mit den Elementen durcheinander gieng, ſo ſchwebte doch noch immer hie und da ein ſchwarzer Sturmvogel über der brauſenden aufgewühl- ten Fläche der See hin, und wuſte ſich hin- ter den hohen Wellen, ſehr künſtlich gegen den Sturm zu ſchirmen. Der Anblick des Oceans war fürchterlich prächtig. Denn bald überſah man von der Spize einer brei- ten ſchweren Welle die unermeßliche Fläche des Meeres, in unzählbare tiefe Furchen auf- geriſſen; bald zog die Erhöheten eine bre- chende Welle mit ſich in ein ſchroffes fürch- terliches Thal hinab, indeß der Wind von

iener Seite ſchon einen neuen Waſſerberg mit ſchäumender Spize herbei führte und das Schiff damit zu bedecken drohte. Die Annäherung der Nacht vermehrte natürlicherweiſe die. Schrecken. In des Capitains Cajütte muſten die Fenſter ausgenommen und ſtatt derſelben Bretterſchieber eingeſezt werden, damit die Wellen nicht durchbrachen. Dieſe Veränderung bewirkte eine andere Erſcheinung. Ein fürchterlicher Scorpion, der ſich zwiſchen dem Holzwerk eines Fenſters verborgen gehalten hatte, kroch ganz gravitätiſch aus ſeinem Lager hervor. Wie er in dieſe Reſidenz gekommen, wuſte niemand; vermuthlich war er aber auf einer von den lezten Inſeln, unter einem Bündel Früchte oder Wurzelwerk mit an Bord gekommen. — Daß in allen Cajütten die Betten durchaus naß ſeyn muſten, läßt ſich leicht denken; daß aber die Matroſen mit ihrem Fluchen und Schwören oftmals ſelbſt Wind und Wellen überſchrieen, iedes Glied des Leibes in den ſonderbarſten Ausdrücken vermaledeiten, dieß

wer-

werdet ihr ihnen in einer ſolchen Lage wohl am wenigſten zugetrauet haben. Die Bedauernswürdigen! Sie wiſſen, vermöge ihrer Rohheit und Abhärtung in Gefahren, gewöhnlich dabei nicht was ſie thun!

Nachts um 2 Uhr ward es Windſtille; allein nun ſchleuderten die einmal in Bewegung geſezte Wellen erſt das Schiff recht umher, biß nach einer Stunde mit einem friſchen und günſtigen Winde, die Ruhe wiederkehrte. Doch dauerte dieſer günſtige Augenblick nicht lange; die Stürme begannen am folgenden Tage bei Cooks Straſſe aufs neue und hatten die Wirkung, daß mit dem Ende des Octobers die Adventure im mißlichſten Zeitpuncte abermals von der Resolution getrennt wurde. — Ich merke wohl, daß euch dieſe Trennung nahe geht; indeſſen Geduld und Aufmerkſamkeit! Vielleicht, daß irgend wieder ein Trum von ihr zum Vorſchein kommt. — Neun elende lange Nächte wurde die Reſolution in der einſamen See, wo nichts um ſie war, als

ſchwarze Pintaden und andere Sturmvögel, die unſre Landleute würden für Todesbothen gehalten haben, herum geworfen. Schlaf kam nie in die Augen der müden Europäer, ob gleich ein durch die Stürme ermatteter Albatroß, der ſchlaffend auf der See ſchwamm, ſie an die Nothwendigkeit dieſer Erholung zu erinnern ſchien. Schon hatten ſie die Hofnung aufgegeben, ie wieder an dieſer Küſte landen zu können, als ſie endlich doch am 1ſten November, kämpfend mit den Elementen, in Cooksſtraſſe einliefen, und beim Cap Tera Witti ankerten. So kahl und öde auch dieſe Gegend ausſah, ſo war ſie doch ziemlich bewohnt. Denn ehe noch das Schiff eine halbe Stunde vor Anker lag, waren ſchon verſchiedene Canots daſelbſt angekommen. Die Leute giengen ſehr dürftig in alte lumpichte Mäntel oder ſogenannte Boghi-Boghi's gekleidet. Der Rauch, dem ſie in ihren niedrigen kleinen Hütten beſtändig ausgeſezt ſind, und der Schmuz, der ſich, vermuthlich

von

von ihrer Jugend an, ungeſtört auf der Haut angehäuft hatte, machte, daß ſie über und über häßlich gelbbraun ausſahen, und daß man von ihrer wahren Farbe nicht urtheilen konnte. — Der Winter gieng hier gerade zu Ende; während deſſelben mochten ſie ſich oft mit halb verfaulten Fiſchen haben behelfen müſſen. Dieſe eckelhafte Nahrung aber und das ranzige Oehl, womit ſie ſich das Haar einſchmieren, hatte ihren Ausdünſtungen einen ſo unerträglichen Geſtank mitgetheilt, daß man ſie ſchon von weitem wittern konnte. Auch ſie wollten handeln und boten in dieſer Abſicht einige Fiſchangeln und gedörrte **Krebsſchwänze** dar. Sie erhielten dafür Nägel, Tahitiſchen Zeug und einige Hühner.

Friz. Hühner? Ich dächte, ſie hätten auch mit einem Stück andern Fleiſch vorlieb genommen.

Gottfried. Und noch haſt du nicht bemerkt, daß ihnen dieſe **nicht** zum Eſſen, ſondern zur **Zucht** gegeben wurden? Ob ihnen

ihnen der Hunger dieſer armen Indier, das Leben lange werde gelaſſen haben, iſt freilich eine andere Frage.

Vater. Eher würden ſie in den nördlichen Bayen in Acht genommen worden ſeyn, wo es nicht nur geſittetere Bewohner gibt, ſondern auch ſchon eine Art Landwirthſchaft getrieben wird. Ihr Bau beſteht in Wurzeln.

Nach einigen Tagen lief die **Reſolution** wieder an dem Orte ein, wo ſie vor ohngefähr 5 Monathen abgeſeegelt war, in **Schipcove.** In aller Eile fuhren die Kähne herbei, und die Freude der Neuſeeländer war gros, als ſie von den Europäern ihre indiſchen Namen wieder nennen hörten. Allein ganz andere Empfindungen regten ſich im **Cook**, als er von einem Inwohner vernahm, daß ein Befehlshaber der Inſel einſt eine Jagd angeſtellt, die auf **Grascove** zurückgelaſſenen Ziegen gefangen, geſchlachtet und gegeſſen habe. Bei ſolchen

Aus-

Ausſichten war keine Hofnung vorhanden, daß man dieß weitläufige und fruchtbare Land ie würde mit vierfüſſigen Thieren beſezen können, denn auch die Schweine, die vormals waren zurückgelaſſen worden, hatte man einzeln da und dorthin zerſtreut. — Als man die neuen Pflanzungen beſuchte, ſo fand man die Rüben und faſt alle andere Wurzeln in Saamen geſchoſſen; der Kohl und die gelben Möhren, die Peterſilie und Zwiebeln ſtanden ſehr ſchön; die Erbſen und Bohnen hingegen muſten von den Ratten verheeret worden ſeyn, denn kaum war noch eine Spur davon zu finden. Auch die Cartoffeln waren faſt alle fort, doch ſchien es, daß ſie von den Eingebohrnen ſelbſt waren ausgegraben worden. Der gute Zuſtand der Gartengewächſe bewieß, daß der Winter in dieſem Theile von Neuſeeland ſehr gelinde ſeyn müſſe; denn da alle vorgedachte Pflanzen bei uns nicht überwintern, ſo kann es hier unmöglich hart gefroren haben.

Das Schiff lag nunmehr nahe am Strande, nahe an der Gegend, wo man die Waſſerfäſſer füllen wollte. Zu dieſem Behuf war ein Zelt für die Waſſerleute, ein andres für die Holzſchläger, und eine Sternwarte für den Aſtronomen aufgeſchlagen. Durch die Labyrinthe von Schlingſtauden, die immer von einem Baume zum andern überliefen, wurden die Excurſionen im Lande erſtaunlich erſchweret; nichts deſto weniger irrte beſonders **Ohedidi** in dieſen unwegſamen Wäldern unermüdet mit herum, und ſtaunte über die Verſchiedenheit der Vögel, über ihren ſchönen Geſang und ihr prächtiges Gefieder. Schon mit dem erſten Flintenſchuß in ſeinem Leben erlegte er eines dieſer luſtigen Thiere, die beſonders in die Radieſe- und Rübenblüthen eingefallen waren. Ein abermaliger Beweiß, daß die Sinne der rohern Völker ungleich ſchärfer ſind, als die unſrigen, die durch tauſend Umſtände und Verhältniſſe der ſogenannten verfeinerten Lebensart, ſtumpf gemacht und verdorben werden.

So

So geſchäftig die Neuſeeländer ſich beim Tauſchhandel erwieſen; ſo gerne nahmen ſie auch ohne alle Drangabe. Einſt lagerte ſich nächtlicher Weile eine Menge dem Schiffe gegen über, richteten Hütten auf, zündeten Feuer an und machten ſich ein Abendbrod von Fiſchen zurecht. Früh am folgenden Morgen waren ſie alle fort und hatten ſechs kleine Fäſſer, vermuthlich der eiſernen Reifen wegen, vom Waſſerplaze entwandt. Dieſe Entfernung der Indier war empfindlicher für die Engländer, als ſelbſt der Verluſt des Entwendeten; weil ſie ſich nunmehr ſelbſt mit Fiſchen verſehen und dieſelben mühſeelig fangen muſten, da ſie nicht, wie die Innwohner, den Stand und Strich derſelben wuſten, und die Matroſen ohnehin alle Hände voll zu thun hatten, indem ſie das Schiff abzupuzen und zu kalfatern, neues Tau und Takelwerk aufzuſezen, kurz, alles in Ordnung zu bringen hatten, was zu der beſchwerlichen Farth gegen den Südpol erfordert ward. Ein Theil derſelben muſte

Waſſer

Waſſer füllen, Holz ſchlagen und den Zwieback durchſehen, der zum Theil feucht und ſchimmlig, zum Theil ganz und gar verfault war, weil man ihn bei der Abreiſe aus England unglücklicher Weiſe in neue oder grüne Fäſſer eingepackt hatte. Man muſte alſo ienen ganz austroknen und friſch aufbakken. Erſt nach drei Tagen kamen wieder einige Familien tief aus dem kalten Lande zum Vorſchein und brachten grüne nephritiſche Steine, die zu Meiſeln und Aexten geſchliffen werden, zum Verkauf. Da gerade ein kleiner Junge dabei war, ſo kleidete ihn **Cook** in ſeiner Cajütte mit einem Hemde. Kaum hatte er dieſen neuen Staat an, ſo kam er für Freuden ganz auſſer ſich und lies ſich nicht mehr in der Cajütte, ſo ſehr man ſich auch Mühe gab, zurück halten. Indem er nun auf dem Verdeck vor andern Leuten paradiren wollte, kam er in die Nähe eines muthigen Ziegenbocks, der ſich gerade auch auf dem Verdeck befand und die übrigen Neuſeeländer

nicht

nicht wenig in Furcht gejagt hatte. Der Bock ſchien den armen Jungen im weitläufigen Hemde, in dem er äuſſerſt poſſirlich herumgaukelte, nicht dulden zu wollen, hob ſich auf ſeine Hinterfüſſe und ſties den armen Jungen ſo ſtark zu Boden, daß dieſer alle viere von ſich ſtreckte. Vom Schrecken betäubt oder vielleicht beſorgt an ſeinem neuen Staat etwas zu verderben, wagte er es nicht ſich wieder aufzuraffen, ſondern begnügte ſich aus Leibeskräften zu ſchreien. Dadurch aber bracht' er ſeinen langbärtigen Widerſacher nur deſto mehr auf, daß er ihm ſchon einen zweiten Stoß verſezen wollte, als zum Glück einige Engländer darzwiſchen lieſen und Friede ſtifteten. Man half dem Knaben wieder auf die Beine, allein Hemd, Geſicht und Hände waren eines ſo ſchmuzig als das andere. Heulend kam er nun in die Cajütte zurück, wo er von ſeinem Vater die übrigen Stöſſe gar bekam, die ihm der Bock ſelbſt nicht hatte geben können.

Jacobine. Warum iſt er auch nicht in der Cajütte vorher geblieben.

Friz. Freilich wohl! Aber läßt du dich denn nicht auch gerne vor den Leuten ſehen, wenn du ein neues Kleid erhalten haſt? Und gar ein indiſcher Junge, der noch nie ein Kleid am Leibe hatte.

Vater. Richtig! Indeſſen konnt' er denn doch bei dieſem Unfall niemand als nur ſich anklagen, und dem Vater war es nicht zu verdenken, wenn er izt ſein Schreien übel nahm, da er vorher ſein Bitten nicht hatte ſtatt finden laſſen. — Endlich legten ſich abermals ein paar Engländer ins Mittel, machten nicht nur das Hemd wieder rein, ſondern wuſchen auch **ihn**, der vielleicht in ſeinem Leben noch nie gewaſchen worden war. Der Vater aber, der einen ſolchen verunreinigenden Fall nicht zum zweitenmale erleben wollte, rollte das Hemd ſorgfältig zuſammen, nahm ſein eignes Kleid ab und machte aus beiden einen Bündel, worinn er

alle Geſchenke zuſammenpackte, die er und ſein Sohn erhalten hatte. Nach ihrer Abreiſe machten auch die Botaniker neue Promenaden ins Land, hörten daſelbſt in den Wäldern Sturmvögel in ihren Höllen unter der Erde, zum Theil als Fröſche quacken, zum Theil als Hühner kakeln. Das ganze Geſchlecht der Sturmvögel ſcheint unter der Erde zu niſten. Bei ienem Concert ſahen ſie auch oft die Wirkungen der Harmonie zwiſchen Engländern und Indianerinnen; einer der erſten wuſte ſich durch ſeine Theilnahme an ihren iedesmaligen Schickſalen, ſo einzuſchmeicheln, daß man ihm ſo gar ein braves neuſeeländiſches Mädchen zur ordentlichen Frau überlies. Das Mädchen hielt auch ihren Stand heilig und wies iede Verſuchung der Laſterhaften mit dem Ausdruck zurück: ich bin verheirathet. Ihr engliſcher Mann nährte ſie ſo gut, daß er ihr gemeiniglich den ausrangirten verdorbnen Schiffszwiback zutrug, den ſie und ihre Landesleute noch immer als einen Leckerbiſſen mit groſſer

 Begier-

Begierde verzehrten. Allein ihre Eheperiode war leider! von kurzer Dauer.

Weil Cook ſo ſehr darum zu thun war, dieß Land mehr mit vierfüßigen und andern Thieren zu beſezen; ſo fuhr er ganz in der Stille in eine entlegene Gegend und ſezte tief im Walde ab zwei Sauen nebſt einem Eber, drei Hähne und zwei Hennen. Nach ſeiner Zuruckkunft kamen acht Canots mit einer Menge von Kleidern und Waffen zum Verkauf, die ſie aber höchſt wahrſcheinlich erſt mit ihrem Blute von andern Inſulanern errungen hatten. Denn ſie kamen nicht nur im kriegeriſchen Schmuck angefahren, ſondern es hatte ſich auch vorher ſchon die Nachricht verbreitet, daß eine Partei Inſulaner zum Kriege ausgezogen wäre. Trauriger wird dann dieſe Scene, wenn man annimmt, daß ſelbſt die Europäer den Zug dadurch veranlaſſeten, daß ſie die tahitiſchen Zeuge in ſo groſſer Menge vorwieſen und dafür ſo viel Neuſeeländiſches Geräthe verlangten, als dieſe ohnmöglich eigenthümlich

beſizen

beſizen konnten. Die Gereizten ſuchten alſo zu erbeuten. An Gelegenheit den Krieg anzufangen, wird es ihnen ſo wenig, als ieden Civiliſirten gefehlt haben.

Kurz nachher ſah man auch einige von ihnen ſich eine Art von Farrenbaumwurzeln zum Eſſen auf folgende Art bereiten. Die Einwohner braten ſie eine Weile über dem Feuer, und ſchlagen oder quetſchen ſie hierauf zwiſchen zween Steinen oder zwei Stücken Holz, um aus dieſer mürbe geklopften Maße, ein wenig Saft ausſaugen zu können; das übrig gebliebene ſind trockne Faſern, die man wegwirft.

Nun auch einmal eine Probe von der Neuſeeländiſchen Kinderzucht. Ein Junge von ohngefähr 6 biß 7 Jahren, verlangte von ſeiner Mutter ein Stück von einem gebratnen Pinguin, welches ſie in Händen hatte, und da ſie ihm nicht gleich zu Gefallen war, ergrif er einen groſſen Stein und warf nach ihr. Sie lief auf ihn zu, um dieſe Unge-

zogenheit zu ahnden, kaum aber hatte ſie ihm einen Schlag gegeben, als ihr Mann hervorſprang, ſie zu Boden warf und unbarmherzig prügelte. Andere Engländer erzehlten auch ähnliche Auftritte; wie ſie denn öfter wollten geſehen haben, daß auch die Kinder ſo gar Hand an ihre unglücklichen Mütter gelegt und ſolche in Gegenwart der Väter geſchlagen hätten. Dieſe pflegten dann nur Acht zu geben, ob ſich etwann iene wehren oder widerſezen würden. Zwar pflegen faſt alle wilde Völker, in ſo fern ſie blos das Recht des Stärkern unter ſich gelten laſſen, ihre Weiber durchgehends als Sclavinnen anzuſehen, die den Männern Kleider verfertigen, Hütten bauen, Speiſen bereiten und zutragen, und bei aller ihrer Dienſtbarkeit doch noch mit der härteſten Begegnung vorlieb nehmen müſſen; allein in Neuſeeland ſcheint dieſe Tyrannei viel weiter getrieben zu ſeyn, denn ſonſt irgend wo. Die Mannsperſonen werden daſelbſt von Kindheit auf ordentlich dazu angehalten,

daß

daß ſie ihre Mütter gegen alle Grundſäze der Sittlichkeit verachten müſſen.

Carl. Mir iſt es unbegreiflich, wie ſich auch uncivilisirte Kinder oft ſo ſehr an den Müttern vergehen können.

Vater. Das beſtändige Beiſpiel der Väter, wirkt' ſo wie bei ienen, alſo auch bei dieſen, das meiſte. Ein Kind, das ſeine Mutter immer als Sclavin behandelt ſieht und folglich auch nur einſeitig erzogen wird, das vielleicht höchſt ſelten mit der Mutter in Verbindung lebet, muß allmählig der natürlichen Gefühle ſo ſehr verluſtig werden, daß man ſo gar ihr urſprüngliches Daſeyn in Zweifel zu ziehen im Stande war. Es ſind mir mehrere Beiſpiele bekannt, daß Kinder ſo erbittert gegen ihre Mütter wurden, als wilde Zöglinge es nimmermehr ſeyn können. Schlechte Aufführung der erſten, Vernachläßigung ihrer häußlichen Pflichten, endlich erfolgte Abſonderung vom Manne, unbedächtige Schimpfreden des leztern über

die Treuloſe und andere Gründe, ſind dann hinlänglich genug, den niedrigſten Begriff von der Mutter den Kindern beizubringen. Der Anblick iſt aber immer traurig und ziehet gewöhnlich die gänzliche Zerrüttung einer ſolchen Familie nach ſich. — Ein unangenehmer Gegenſtand folgte hier auf den andern. Denn bei dieſem Beſuche auf Neuſeeland war es auch, wo man iene auffallenden Beweiſe von Menſchenfreſſerei fand, die ich euch ſchon erzehlt und, zur richtigen Beurtheilung derſelben, mit meinen Bemerkungen begleitet habe. — Da dieſe Nation von Prieſtern und Zauberern ſo gar nichts weiß, ſo darf man auch keinen ſonderlichen Aberglauben bei ihr ſuchen.

Als das Schiff wieder in den Zuſtand geſezt war, in dem es dem rauhen Wetter der ſüdlichern Seegegenden Troz bieten konnte, ſo verlies man gegen das Ende des Novembers Neuſeeland wieder. Kaum hatten die Engländer ihren bisherigen Wohnplaz

am Lande verlaſſen, ſo fanden ſich unverzüglich Indianer daſelbſt ein und fielen mit groſſer Begierde über den weggeworfenen Schifszwieback her, den ſelbſt die Schweine nicht mehr hatten freſſen wollen. Hunger konnte ſie ohnmöglich zu dieſer loſen Speiſe verleiten; eher glaub ich, daß nur der Reiz der Seltenheit ſie ihnen eßbar machte. Andere ſuchten emſig nach den Koſtbarkeiten, die die Engländer etwann hie und da verlohren hatten, z. B. nach Nägeln und alten Fragmenten von zerlumpten Säcken.

Vor der Abreiſe ſelbſt lies **Cook** erſt eine Flaſche mit einem Briefe an Capitain **Fourneaux** unter einem Baume vergraben, im Fall er etwann noch über lang oder kurz hier landen ſollte. Es iſt euch ſchon aus andern Reiſebeſchreibungen bekannt, daß ſich die Seefahrer dieſes Mittels zu bedienen pflegen, wenn ſie auf unbewohnten oder neu entdeckten Küſten ihren Nachfolgern etwas bekannt machen wollen. Man

ſteckt einen ſolchen Brief deshalb in eine Flaſche, um ihn vor der Näſſe zu bewahren, und die Bouteille wird ſodann an einem leicht in die Augen fallenden Ort, gemeiniglich in der Gegend, wo die Anweſenden ihre Waſſerfäſſer gefüllt haben, unter einem Baume vergraben, der entweder durch eine angehängte Tafel, oder durch eingehauene Zeichen kenntlich gemacht wird, damit der Neuankommende gleich gewahr werde, an welcher Stelle er nachgraben müſſe.

Bei dieſem lezten Geſchäfte fand man auch noch die Eingeweide der Erſchlagenen und Gefreßenen auf dem Lande liegen, und am Vordertheil eines Canots auch ein Herz auf einer viereckigten Gabel geſpießt. Einige Engländer kauften zu guter Lezt noch etwas Flachs (phormium tenax) und eine Menge Angelhacken mit knöchernen Spizen, die, nach dem Vorgeben der Indier, aus den Röhrknochen der Menſchenarme gemacht seyn ſollten.

Wäh-

Während der Farth an den Küſten Neuſeelands, unterlies Cook nicht, von Zeit zu Zeit, durch Canonenſchüſſe ſeine verlohrne Freundin die Adventüre, wieder zu ſich zu rufen, wenn ſie etwann in einer andern Gegend des Landes ſollte vor Anker liegen; allein bei allem angeſtrengten Lauſchen, konnte man doch keine Antwort erſehnen und ſo muſte denn Cook ganz alleine, und dieſsmal unter viel gröſſern Bedenklichkeiten als bei der vorigen Farth, dem kalten Südpol entgegen fahren.

Denn bei allen Erfriſchungen waren denn doch die Körper durch den ſchon ſo lange dauernden Genuſs der Salzſpeiſen zum Scorbut geneigt; der iezige Vorrath von lebendigem Vieh war gegen den, womit ſich die Officiers ehedem vom Vorgebürge der guten Hofnung aus verſorgt hatten, für gar nichts zu rechnen, und nun muſten dieſe, die nicht an ordinaire Schiffskoſt gewöhnt waren, mit dem Eſſen der gemeinen Matroſen vorlieb nehmen. Ueberdieſs war auch die Hof-

nung

nung neue Länder zu entdecken bereits ſehr geſchwächt, die Gegenſtände freundſchaftlicher Unterredungen waren erſchöpft, und die Farth gegen Süden ſelbſt konnte wenig ganz neues mehr darbieten. Unter ſolchen Betrachtungen muſte man denn einer ziemlich langen Periode von Nebeln, kaltem Wetter, Faſten und langweiliger Einförmigkeit entgegen ſehen!

Sech-

Sechſtes Geſpräch.

Vater. Auch auf dieſer zwoten Farth in die ſüdlichen Breiten, von Neuſeeland nach Oſtereiland, begegneten die Engländer alten Bekannten.

Friz. Alſo der Adventüre?

Vater. Nicht doch! Sondern einer Menge Seehunde, Sturmvögeln, Albatroßen, Slua's oder grauen Mewen und Pinguins, die meiſt dem Lande zueilten, aus dem die Reſolution zunächſt kam.

Merkwürdig war hier für die Schiffsgeſellſchaft der 6te Dezember. Denn an dieſem Tage befand ſich ihr Schiff Abends um 7 Uhr im 51ſten Grade 33. Minuten ſüdlicher Breite, und unterm 180ſten Grade der Länge, folglich gerade auf dem Punct der Antipoden von London. Ich darf

euch

euch wohl nicht erſt ſagen, das Gegenfüß-
ler diejenigen Erdbewohner ſind, die unter
gleichen entgegengeſezten Breiten und un-
ter entgegengeſezten Mittagskreiſen ſich befin-
den. — Noch nie war eine menſchliche Crea-
tur auf jenem Puncte gekommen, der vielleicht
ſo bald auch nicht mehr befahren wird. Hier
nöthigte ganz natürlich die Erinnerung der im
Vaterland zurückgelaſſenen häußlichen Glück-
ſeeligkeit und geſellſchaftlichen Freuden, je-
dem Herzen, das noch väterliche oder kind-
liche Liebe zu fühlen im Stande war, eine
Empfindung des Heimwehs ab. — Man
war bereits biß zum 61ſten Grad, 46 Mi-
nuten ſüdlicher Breite gekommen, als man
der großen Inſeln von Treibeis zuerſt an-
ſichtig wurde. **Cook** lief mit einem fri-
ſchen Winde gen Oſten, ohne ſich an das
dicke Schneegeſtöber zu kehren, bei dem man
oft kaum zehn Schritte weit vom Schiffe
hinſehen konnte. Der Indianer, **Maheine**
hatte ſchon vorher über die Schnee- und Ha-
gelſchauer groſſe Verwunderung bezeigt; denn

„weiſſe

"weiſſe Steine!" die ihm in der Hand ſchmolzen, waren ihm in ſeinem Vaterlande nie vorgekommen und blieben Wunder in ſeinen Augen; allein das dißmalige dicke Schneegeſtöber ſezte ihn gar in Staunen. Nachdem er die Schneeflocken lange genug betrachtet hatte, ſagte er endlich, daß er einſt bei ſeiner Zurückkunft auf Tahiti, ſeinen Landsleuten viel von dieſem "weiſſen Regen" erzehlen wolle. Bald entdeckte er denn auch das erſte "weiſſe Land"; ihr vermuthet ſchon, daß diß eine bloße Eisinſel war, die ihm unausſprechliche Freude machte. Als man ihm beyzubringen ſuchte, daß es nichtsweniger als Land, ſondern verhärtetes ſüßes Waſſer ſey, da man ihm die Entſtehung des Eiſes ſelbſt beym Waſſerfaß zeigte, blieb er doch bei ſeiner Benennung "weiſſes Land." Schon auf Neuſeeland hatte er ſich eine Anzahl dünner Stöckchen geſammlet, die er ſorgfältig in ein Bündelchen zuſammen band und als ein Tagbuch gebrauchte. Jedes dieſer Stöckchen bedeute-

te bei ihm eine von den Inſeln, die er ſeit ſeiner Abreiſe aus Tahiti entweder beſucht oder geſehen hatte. Er konnte bisher ſchon 9 bis 10 ſolcher Hölzchen aufzeigen und wuſte ſie alle bei ihren Namen, in eben der Ordnung her zu nennen, als die Inſeln der Reihe nach aufeinander gefolgt waren. Sein leztes Stäbchen bezeichnete das erſt geſehene **weiſſe Land.** Er fragte ſehr oft, wie viel andre Länder ſie noch auf dem Wege nach England antreffen würden? Und dafür machte er ein beſonderes Bündelchen, welches er alle Tage eben ſo fleißig durchſtudirte, als das erſtere. Die Langweiligkeit der bisherigen Farth, die eingeſalzenen Speiſen und das kalte Wetter ſchienen ihm das Reiſen ſo ziemlich zu verleiden. Seine gewöhnliche Beſchäftigung beſtand in Abtrennung der rothen Federn von den Tanzſchürzen, die er zu Tongatabu gekauft hatte und nun in kleine Büſchchen zuſammen band. Bei müſſigen Stunden bedienten ſich die Engländer ſeiner Anweiſung in der tahitiſchen Sprache.

Nebel

Nebel und Eißſtücke, die bald Pyramiden, bald Obelisken, bald Kirchthürme, bald Ruinen vorſtellten, hemmten eingermaßen unter dem 65ſten Grad den Lauf der Abendtheurer gen Süden, wo eine Todesgefahr nach der andern ihrer wartete, die ihnen aber allmählig ſo gleichgültig wurden, als im Treffen dem verſuchten Soldaten die Drohungen des Todes.

Carl. Aber woher denn unter den Polen dieſe vielen Nebel?

Vater. Höchſt wahrſcheinlich von den ſchmelzenden Eisbergen, denn auch an den Küſten von Grönland liegt, während des Sommers, dicker Nebel, der ab- und zunimmt, je nach dem die Eismaſſen ſchmelzen.

Als ſie ſo gut als möglich den erſten Eisfeldern ausgewichen waren, ſteuerten ſie abermals gerade gen Süden und kamen am 20 December zum zweitenmale durch den antarctiſchen Zirkel. Heere von Sturmvögeln hatten ſie bisher begleitet; dieſe fanden ſie auch hier, und

ein Wallfiſch, der ohnweit dem Schiffe das Waßer aufſprüzte, ſchien ſie beim Eintritt in den kalten Erdſtrich gleichſam zu bewillkommen. Hinter dem 67ſten Grade waren ſie mit Eisinſeln wie umringt, und die See ſchien mit kleinen Eisſtücken ganz bedeckt zu ſeyn. Hier wurden die Boote ausgeſezt, Eisſchollen an Bord gebracht und antractiſche Sturmvögel geſchoßen und gezeichnet. Allein eben dieſe Geſchäfte waren dort nicht ſo leichte verrichtet, als wir uns einbilden. Die Naturforſcher hatten eine Caiütte die fürchterlich kalt, zum Unglück, bei ſtürmiſchem Wetter, weder Wind noch Wetterfeſt war, und noch überdieß unter einer ſtarken Zuggegend des Schiffes ſich befand. In einem ſolchen Raume, wo der Näſſe wegen, alles ſchimmelte und faulte, muſten ſich ſelbſt die Kranken befinden. Beim Einnehmen der Eisklumpen, blieb oft das Blut der Leute an den Laſten; und wenn denn das Seewaßer vom gefrornen abgeträufelt und dieſes flüßig und trinkbar geworden war, bewirkte es nur zu frühe die ſchlim-

ſchlimmen Folgen, die gewöhnlich alles ge⸗
frorne und wieder aufgetauete Waſſer zu be⸗
gleiten pflegen. Viele klagten über rheumati⸗
ſche Beſchwerden, Kopfweh, geſchwollene Drü⸗
ſen und allerlei Fieber.

Da ſie biß zum 25ſten Dezember etwas
nordwärts geſteuert hatten, wurden ſie abermal
mehr denn 90. groſſer Eisinſeln auf einmal an⸗
ſichtig. Da es Chriſttag war, ſo bat der
Capitain, dem Herkommen gemäs, alle Offi⸗
ciers zum Mittageſſen, und einer von den Lieu⸗
tenants bewirthete die Unterofficiers. Die
Matroſen hatten eine doppelte Portion Pud⸗
ling und thaten ſich mit ihrem Brandwein
gütlich, den ſie, aus groſſer Vorſorge, heute
ia recht voll zu werden, ſchon ſeit einem Mo⸗
nath zuſammen geſpart hatten. Dieß war
nunmehr ihre einzige Sorge und achteten da⸗
bey nicht der obſchwebenden Gefahr inner⸗
halb iener Eisberge zu ſcheitern, durch die ſie
von Zeit zu Zeit lediglich durch den Strom
getrieben wurden. "Nach ihrer alten Sitte
" müße der Chriſttag gefeiert werden, und wenn

 "ſich

"ſich auch alle Elemente gegen ſie verſchwo-
"ren hätten;" ſo ſagten damals die engli-
ſchen rohen Matroſen. "Nach alter Sitte
"muß das Chriſtfeſt mit allerlei ſchwelgeri-
"ſchem und luxuriöſen Aufwand gefeiert wer-
"den, und wenn auch nachher der Mangel in
"ſeiner fürchterlichſten Geſtalt einbrechen ſolte;"
ſo denken und handeln viele unſerer civiliſir-
teren Chriſten, die an dieſem Feſte ſo gewiſ-
ſenlos, als kein engliſcher Matroſe, das Anden-
ken an den erhabnen Stifter des Chriſten-
thums entweihen. Nur wenige Menſchen
wißen die chriſtlich feſtliche Freude mit den
Grundſäzen der wahren Sittenlehre zu ver-
einigen; am wenigſten kann man dieß vom
Matroſenrock erwarten, wenn man die Lebens-
ſchickſale deßelben im allgemeinen überdenket.
Ihre Gewohnheit ans Seeleben härtet ſie ge-
gen alle Gefahren und Arbeiten, macht ihre
Muſkeln ſteif, ihre Nerven ſtumpf und ihre
Gemüthsart unempfindlich. Da ſie für ihre
eigene Erhaltung nur wenig Sorge tragen, ſo
iſt leicht zu erachten, daß ſie für andere noch
weni-

weniger Gefühl haben. Immerhin nur ſtrengen Befehlen unterworfen, üben ſie auch tyranniſche Herrſchaft über dieienigen aus, die das Unglück haben, in ihre Gewalt zu gerathen. Ihre Lebensart entfernt ſie von dem Genuß der ſtillen und häußlichen Freuden und da treten denn grobe und viehiſche Begierden an die Stelle der beßern Empfindungen. Obgleich die Matroſen Mitglieder der geſitteten Nationen ſind, ſo machen ſie doch gleichſam eine ganz beſondere Claße von Menſchen aus, die ohne Gefühl, voll Leidenſchaft, rachſüchtig, zugleich aber auch tapfer, aufrichtig und treu gegen einander ſind.

Während des Aufenthalts der Engländer innerhalb des antarctiſchen Zirkels, hatten ſie im Dezember faſt gar keine Nacht, ſondern auch ſelbſt in der Mitternachtsſtunde helle Dämmerung. Oft ſchrieben die Reiſenden noch wenig Minuten vor Mitternacht, bei Sonnenſchein. Maheine erſtaunte natürlich auch über dieſes Phänomen. Alle Bemühungen ihm die Sache zu erklären, waren

umſonſt, und er verſicherte, daß er bei ſeinen Landsleuten nie Glauben finden könne, wenn er ihnen einſt vom beſtändigen Tage erzehlen würde. So mancher Europäer, der eben ſo ſehr Fremdling in der mathematiſchen Geographie iſt, als Maheine der Tahitier, ſolte wohl nicht weniger ſtaunen, wenn er ſich das erſtemal in ienen Gegenden befände, wo halbiährige Tage und eben ſo lange Nächte ſtatt haben. Wenigſtens geſtunden die Venetianer, die im 15ten Jahrhundert unter Pietro Quirino die nördlichen Spizen von Europa umſchiften, daß die Sonne, ſo beſtändig am Horizont zu ſehen geweſen wäre, ſie mit der gröſten Bewunderung erfüllt habe. Nur am Inſtinct der Seevögel hätten ſie Tag und Nacht unterſcheiden können, weil dieſelben immer auf 4. Stunden zur Ruhe ans Land geflogen wären. — Allein unter dem Südpol konnte man dieß Merkmal nicht haben, theils, weil weit und nahe kein Land vorhanden war und auch immer noch

Nachts um 11. Uhr viele Vögel um das Schiff flogen.

Friz. Aber warum iſt es denn eigentlich in ienen Gegenden ſo lange Tag?

Vater. Dieß läſt ſich nur durch einen Globus recht deutlich machen. Wir haben **Tag**, wenn die Sonne über unſerm Horizonte ſtehet; **Nacht**, wenn ſie ſich unter demſelben befindet. **Wie lange** der Tag dauert, das hängt von der Gröſſe des Stücks des Tagekreiſes der Sonne ab, das über dem Horizonte liegt. Die, die unter dem Aequator wohnen, haben **beſtändig** Tag und Nacht **gleich**, denn die Tagkreiſe der Sonne werden von dem Horizonte, ſo wie der Aequator, mit dem ſie allemal gleichlaufend ſind, in zwo Hälften getheilt. Je weiter hingegen ein Ort von dem Aequator liegt, ein deſto gröſſerer Unterſchied unter Tag und Nacht kann daſelbſt entſtehen; denn die Tagekreiſe der Sonne machen immer einen ſchiefen Winkel mit dem Horizonte, und

es iſt bald ein gröſſeres, bald ein kleineres Stück davon über dem Horizonte. Den längſten Tag haben die Bewohner der **nördlichen** Hälfte der Erdkugel, wenn die Sonne im Sommerpuncte ſtehet; den kürzeſten, wenn ſie ſich im Winterpuncte befindet. Mit den Bewohnern der **ſüdlichen** Hälfte der Erde iſt es gerade umgekehrt. Wenn die Sonne durch den Aequator gehet, ſo haben **alle** Bewohner der Erde Tag und Nacht gleich. Ihr werdet einſt berechnen lernen, wie lang der längſte und kürzeſte Tag unter einer ieden Breite ſeyn kann. Die z. B. zwiſchen dem heiſſen und einem gemäſigten Erdſtriche auf der Gränze wohnen, können **höchſtens** einen Tag von $13\frac{1}{2}$ Stunde, und müſſen **wenigſtens** einen Tag von $10\frac{1}{2}$ Stunde haben. Die an der Scheidung der gemäſigten und kalten Erdſtriche wohnen, können einen Tag von 24 Stunden haben, ſo, daß ihnen die Sonne nur auf einen Augenblick untergeht; ia gerade unter den Pohlen hat man ein **halbes Jahr** Tag, und ein **halbes Jahr** Nacht;

anſtatt

anſtatt der Nachtgleiche geht die Sonne halb über und halb unter dem Horizonte um den ganzen Horizont herum.

Jacobine. Aber wie kann man denn in den Gegenden, wo die **Nächte** ſo entſezlich lange dauern, ſehen und ſeine Arbeit verrichten?

Friz. Je nu! weiſt du denn nicht, daß die Nacht zum Schlaf beſtimmt ſey?

Vater. Nicht überall wie bey uns. Es wär unverantwortlich, wenn wir die Polarbewohner zu ſolchen Monatsſchläfern machen wolten. Nein; das ſind ſie nicht. Denn obgleich die Nächte in den kalten Erdſtrichen von einigen Monathen ſind, ſo kann man doch ſagen, daß ſie **weniger** Nacht haben; indem die Nächte, durch Brechung der Sonnenſtralen, längern Dämmerung, langen Mondenſchein, häufigen Nordſchein und Widerſchein der ewigen Schnee und Eisgebürge, um ein vieles vermindert werden. Der Dunſtkreiß, welcher die Erde umgiebt,

macht in Anſehung der Lichtverbreitung beträchtliche Veränderungen; denn iener hat die Eigenſchaft, daß die Lichtſtralen, die ſonſt vorbei gegangen wären, von ihm gebrochen und zur Erde geſchickt werden, folglich ſieht man ſchon alle Geſtirne, ehe ſie wirklich über dem Horizont aufgegangen ſind, ſieht ſie noch am Abend nachher, wenn ſie ſchon untergegangen ſind; ſieht alſo auch die Sonne **eher** und **ſpäter**, als man ſie ſehen ſollte, deren Wirkung auch ſchon lange **vorher** und **nachher** in Erhellung der Luft verſpüret wird. Dieſe Brechung und Zurückwerfung der Lichtſtralen der Sonne in der Luft, iſt unter dem Nahmen der **Morgen- und Abenddämmerung** bekannt. Sie iſt bey den Ländern unter dem Aequator, ſehr kurz. Je weiter aber die Sonne ſich von dieſem entfernt und ie näher ſie dem Nordpol kommt, deſto länger währt die Dämmerung; eine Dämmerung, die die Bewohner iener Länder des mildern Lichtes leicht entbehren lehrt, und bei der die Europäiſchen Grönlandsfahrer

glücklich

glücklich, als am vollen Tage, ihr einträglich Geſchäfte treiben, nämlich Seehunde todſchlagen und Wallfiſche harpunen. Ueberhaupt iſt in der Vertheilung des Lichtes und der Wärme der Sonne über alle Erdgegenden ſo viel Weißheit und Güte des Schöpfers geoffenbaret, daß ihr einſt überzeugter Gottes unendliche Schöpferkraft bewundern und anbeten werdet, wenn ihr, durch Hülfe gewißer höherer Wißenſchaften, die Sache etwas deutlicher einzuſehen im Stande ſeyd. Laßt uns dißmal noch einige Augenblicke gegen den Südpol hinſchauen.

Die Engländer ſahen denn auch auf dieſer Farth mehrere hundert Eisinſeln, darunter manche eine halbe Meile lang und keine von geringern Umfange war als das Schiff. Es war als ſähe man die Trümmer einer zerſtörten Welt vor ſich; und dieſer Anblick wurde noch ſchauerlicher durch das immerwährende Fluchen, der beſoffenen Matroſen.

Mit dem Anfang des Januars 1774 lies Cook nach Norden ſteuern, und verlohr unterm 59°, 7′ ſüdlicher Breite alles Eis aus dem Geſichte. Auf ſeinem erſten Zuge hatte er die Südſee in den mittlern Breiten, oder zwiſchen 40 und 50° durchkreuzet; Auf der dißmaligen Farth aber biß Weinachten, den gröſten Theil derſelben zwiſchen 60° und den antarctiſchen Zirkel; und von Weinachten bis izt, hatte er, auf dem Lauf gen Norden, den Zwiſchenraum zwiſchen den beiden vorigen Zügen durchſucht. Hätte er alſo Land verfehlt, ſo müſte es ein ſehr unbedeutendes Eiland ſeyn. Ihm genügte dißmal erwieſen zu haben, daß unter dem gemäſigten Himmelsſtrich in der Südſee, kein groſſes feſtes Land anzutreffen ſey, und wenn dergleichen überhaupt vorhanden ſeyn ſollte, daß es innerhalb des antarctiſchen Zirkels liegen müße.

Nach einer kurzen Farth gegen Nordoſten, begann der kranke Cook, ſeine Tour aufs neue nach Südoſten. Daß eine ſo

ſchleunige

ſchleunige und ſo öftere Veränderung des Clima der Geſundheit nachtheilig ſeyn muſte, brauch ich kaum zu ſagen. Fürchterlich war auch die dieſsmalige Farth. Während eines heftigen Sturms, ſchlug — o wie ſchauert mir die Haut — ſchlug Abends um 9 Uhr eine berghohe Welle mitten über das Schiff und füllete die Verdecke mit einer Sündfluth von Waſſer. Es ſtürzte durch alle Oefnungen über die Mannſchaft hinein, löſchte ihre Lichter aus, und lies ſie einige Augenblicke ungewiß, ob ſie nicht ſchon ganz überſchwemmt wären, und in den Abgrund ſänken. Diß geſchah zu einer Zeit, wo rhevmatiſche Zufälle ohnediß viele ans Bett feßelten, wo ieder ein ſieches und ausgemergeltes Anſehen, und **Cook** blaß und mager, wie der Tod, den Appetit verlohren und mit hartnäckiger Verſtopfung zu kämpfen hatte. Bei dieſem Wüthen des Oceans, den die Keckheit einer handvoll Abentheurer gleichſam aufgebracht zu haben ſchien, beherrſchte finſtere Melancholie und Todenſtille die Geſellſchaft. Die Stunden

den des Schlafes, wurden ihr durch die naſſen Betten, die Stunden des Eßens, durch den Geruch faulender Speiſen verhaßt. Der Zwieback, der auf Neuſeeland von neuem gebacken und dann wieder eingepackt worden, war iezt faſt eben ſo elend, als zuvor. Denn da er aus damaliger Sparſamkeit nicht ſtreng genug gemuſtert und manches ſchon halb verdorbene Stück noch als eßbar war beibehalten worden, da man überdiß die Fäßer nicht genugſam durchräuchert und ausgetrocknet hatte, ſo gieng auch der Ueberreſt des Guten in Fäulniß über, und dennoch konnten auch von dieſem halb verdorbenen Brode, aus ökonomiſchen Urſachen, nur zwei Drittel der gewöhnlichen Portion an die Matroſen abgereicht werden. Da aber eine volle Portion, ſelbſt wenn ſie ganz eßbar iſt, ihren Mann kaum ſättigt, ſo war der verminderte Theil des verdorbenen Zwiebacks natürlicher Weiſe noch weit weniger hinreichend. Daher klagte es endlich der erſte Unterofficier dem Capitain aufs wehmüthigſte,

daß

daß weder er noch ſeine Leute ſich des Hungers mehr erwehren könnten, und zeigte zugleich ein Stück von dem ſtinkenden Zwieback vor; worauf denn die Leute ihre vollen Portionen wieder erhielten.

Schon war Cook abermals innerhalb des antarctiſchen Zirkels gedrungen — fand dießmal ſogar unter dem 67° 52′ kein Eiß, wohl aber Sturmvögel und Pintaden, hatte auch dießmal keine Nacht, ſondern Sonnenſchein um Mitternacht; er machte ſich alſo Hofnung, nunmehr eben ſo weit gegen Süden zu kommen, als andere Seefahrer gegen den Nordpol gekommen waren. Allein unter der Breite von 71° 10′ ſüdlich, (folglich nicht mehr 19 Grade vom Pol,) und unter 106° 54′ weſtlicher Länge fand er die Grenzen ſeines Laufs nach Süden. Man entdeckte nämlich am 30ſten Januar ein feſtes Eisfeld von unabſehlicher Größe, welches verſchiedene Fuß über die See empor zu ragen ſchien. Auf der Fläche deßelben lag, ſo weit das Auge reichen wollte, eine Menge hoher

Eismaßen

Eismaßen unregelmäßig aufgethürmt, und vor denſelben her trieb eine Bank von Brucheis in der See herum. Bald entſtund ein dicker Nebel und nun ſah man nichts mehr, wohl aber hörte man das koaxende Geſchrey der zahlreichen Pinguins.

Von ienem bereits erwähnten Eisfelde aus, ſeegelte mit dem Anfang des Februars **Cook** wieder **nordwärts** und zwar mit einem ſo heftigen Südoſtwind, daß das Schiff innerhalb 24 Stunden drei ganze Grade der Breite zurücklegte. Auf dieſe Weiſe befand ſich daſſelbe am 12 Februar ſchon wieder im 50ſten Grad 15 Minuten ſüdlicher Breite. Hier machte der Capitain ſeiner Mannſchaft bekannt, daß ſie den herannahenden Winter, ſo wie den vorigen, unter den tropiſchen Inſeln des ſtillen Meeres zubringen ſollten. Diß gab derſelben zwar neuen Muth, aber noch nicht volle Geneſung. Denn obgleich durch die friſche und warme Bürwürze, durch den häufigern Genuß des Sauerkrauts, und durch öftere Enthaltung eingeſalzener Speiſen,

die Ausbrüche des Scorbuts waren im kalten Wetter gehindert worden; ſo konnten ſich doch die rhevmatiſchen Kranken nur ſehr langſam erholen, weil ſie bei ihrer äuſerſten Entkräftung, nichts hinlängliches zur Stärkung hatten. Unter die Kränkſten auf dieſem ſüdlichen Zuge gehörte der ältere Forſter, der ſich aber in den wärmern Gegenden wieder in eben den Graden erholte, in denen der bisher kränkelnde Cook nun abnahm. Denn war gleich ſeine Gallenkrankheit während des lezten Zugs nach Süden verſchwunden, ſo hatte er doch nie wieder zu Appetit kommen können. Ganz in der Stille ſuchte er durch Hunger eine abermalige Verſtopfung zu curiren; allein ſein ohnehin geſchwächter Magen vermochte dießmal dieſe Cur nicht auszuhalten. Er wurde bettlägerig. — Auch die Krankheitsgeſchichten groſſer Männer, die unter dem Eigenſinne, ihrem Beruf zu leben, erliegen, ſind für euch lehrreich. Der treue Arzt, Pattoes, gab ihm abführende Mittel, allein dieſe wirkten

blos heftiges Erbrechen, das der Arzt weis-
lich ſogleich durch andere Arzneien beför-
derte. Allein ſtatt der gehoften Oeffnung
folgte ein fürchterlich Aufſtoſſen, das 24
Stunden anhielt und dem Leben des Man-
nes ein Ende zu machen ſchien, von dem
dißmal allein die Hofnung künftiger plan-
mäßiger Entdeckungen und die ſo nöthige Ei-
nigkeit unter der Geſellſchaft abhieng. End-
lich thaten warme Bäder und Magenpflaſter
von Theriac, was Opiate und Clyſtire nicht
vermocht hatten und retteten den Kranken,
deſſen Körper aber nicht vorher durch jugend-
liche Lüſte erſchöpft war. Beinahe hätte aber
bei der Cur ſelbſt, der trefliche Arzt, ein
Opfer ſeiner Beharrlichkeit und Sorgfalt in
einer Gallenkrankheit werden müſſen, wenn man
nicht gerade einen Erfriſchungsplaz erreicht hät-
te, und zwar auf der **Oſterinſel**, die einſt
Jacob Roggewein 109° 46′ weſtlich
entdeckt hatte. Vorher aber fiengen ſie noch
vier groſſe Albecoren, wovon der kleinſte 23
Pfund wog. Dieſe gaben Menſchen, die ſeit
länger

länger als 3 Monathen keinen friſchen Fiſch gekoſtet hatten, eine trefliche Malzeit. Puffins, Seeſchwalben, Solansgänſe und Fregatten zeigten ſich häufig auf der Jagd nach fliegenden Fiſchen, die theils durch das Schiff, theils durch Boniten, Albekoren und Doraden aus dem Waſſer aufgeſcheucht wurden. Menſchen, die ſeit 103 Tagen kein Land geſehen hatten, konnten das vor ihren Augen liegende nicht anderſt als ſehnſuchtsvoll erblicken, zumal da **Roggewein's** Nachricht, von den vielen Hühnern und Früchten in dieſem Lande, im voraus ihrer Einbildungskraft ſich bemächtiget hatte.

Friz. Bei welcher Gelegenheit entdeckte denn dieſer dieſe Inſel?

Vater. Roggewein, war der Sohn eines Holländiſchen Admirals. Dieſer befahl dem Sohne noch ſterbend, eine ſchon von ihm proiectirte Entdeckungsreiſe nach Polyneſien auszuführen. Als nun der Sohn

aus Batavia, wo er Rath geweſen war, nach Holland zurück kam und der weſtindiſchen Compagnie ein Memorial über ienes alte Proiect, wegen Entdeckung der Südländer vorlegte, lies ſolche im Jahr 1721 eine kleine Flotte von 3 Schiffen ausrüſten, worüber der Urheber dieſes Entwurfs das Commando bekam. Am 21ſten Auguſt lief er aus dem Texel — — und entdeckte am 6ten Aprill 1722 eine Inſel, die er, weil er ſie gerade am erſten Ostertage geſehen hatte, Oſterinſel nannte. Da für den Menſchenbeobachter es vorzüglich wichtig iſt, zu ſehen, wie ſich die Indier bey den erſten Beſuchen der Europäiſchen Fremdlinge benehmen, ſo will ich euch das Weſentlichſte aus Roggeweins Reiſe in Bezug auf dieſe Inſulaner mittheilen. Als ſich der Holländer derſelben genähert hatte, kam ihm ein Einwohner faſt an die zwo Meilen in einem Canot entgegen. Er trat ohne Schwierigkeit in das Schiff, wo man ihm ſogleich ein Stück Leinwand gab ſich zu bedecken, weil er ganz nackt war. Man bot

ihm auch Corallen und andere Kleinigkeiten an, die er denn nebſt einem troknen Fiſch insgeſammt um den Hals hieng. Sein ganzer von Natur brauner Leib war mit Figuren bemahlt, hatte Ohren die biß auf die Schultern herab hiengen, vermuthlich durch die ſchweren Ohrengehänge. Er war ſehr gros und ſtark, von guter Geſichtsbildung und überaus lebhaft. Man gab ihm ein Glas Wein, welches er zwar nahm, aber anſtatt es zu trinken, ſich in die Augen ſchüttete. Man kleidete ihn an, ſezte ihm einen Hut auf, gab ihm zu eſſen, allein er wuſte ſich weder in den Hut, noch in Meſſer und Gabel zu finden. Die Europäiſche Muſic machte ihn äuſerſt lebhaft und ſo oft man ihn bey der Hand anfaßte, fieng er auch an zu tanzen und zu ſpringen. Man gab ihm endlich zu verſtehen, daß er wieder auf ſeine Inſel zurükkehren möchte, allein er hob beide Hände empor, wendete ſeine Augen gegen die Inſel und ſchrie mit groſſer Heftigkeit: **Odorraga! Odorraga!** Was diß heiſſen

 ſollte,

ſollte, konnte man nicht entdecken; wohl aber ſah man, daß er gerne länger auf dem Schiffe geblieben wäre. Kurz darauf ſtellten ſich viele tauſend Inſulaner beim Schiffe und an der Küſte ein; dieſe liefen auf derſelben wie Thiere umher, iene aber brachten Hühner und Wurzeln und betrachteten das Schiff mit Aufmerkſamkeit. Bei neuen Beſuchen wurde ein Inſulaner von ohngefähr durch einen Flintenſchuß getödet, dadurch denn die andern etwas verſcheucht wurden. Nichts deſto weniger drangen ſie doch bey der Landung der Holländer wieder ſo dicht herbey, daß ſich iene mit Gewalt Plaz machen muſten. Als einige das Gewehr derſelben betaſteten, gab man Feuer unter ſie und ſchnell zerflatterten die Geſchreckten und kamen nie mehr näher als biß 10 Schritte, in welcher Entfernung ſie ſich ſicher glaubten. Unter den Getödeten befand ſich ſelbſt der, ſo Muth genug gehabt hatte, den erſten Beſuch auf dem Schiffe zu wagen. Nach dieſen mißlungenen Verſuchen des Widerſtandes, die Fremden

nicht

nicht ſo auf gerade wohl ihr Land betreten zu laſſen, flehten ſie um Freundſchaft. Männer, Weiber und Kinder trugen ienen Palmzweige und Fahnen, Feigen und Nüße, Zuckerrohr und Hühner als Geſchenke und Friedenszeichen entgegen, fielen auf die Knie und ſteckten iene zur Annahme vor ſich hin. Mit dieſen Geſchenken und demüthigen Stellungen erbaten ſie ſich ihre Toden zurück, und boten das Liebſte zum Genuße dar — das der Mann beſitzt. Kaum merkten ſie, daß ihre Freundſchaftsanträge, durch kleine Geſchenke erwiedert würden, ſo ſtellten ſie ſich aufs neue ein mit 500 ganz lebendigen Hühnern, Wurzeln und Erdäpfeln, deren ſie ſich ſtatt des Brods bedienen, mit Zuckerrohren und einer Menge Piſangs. Dieſe Art indianiſcher Feigen iſt ſo dick als ein Kürbis, verhältnißmäſig lang und mit einer grünen Rinde bedeckt. Ihr Fleiſch iſt ſüß wie Honig und gewöhnliche Feigen. Oft werden deren gegen 100 an einem einigen Stengel gefunden; ihre

Blätter ſind 3 Fuß breit und 6 biß 8 Fuß lang.

Und nun genug für unſern Zweck aus Roggeweins Reiſe, das übrige verbinden wir mit Forſters Berichte. — Wunderſeltſam war die Begegnuß, die ſich Roggewein zu Batavia gleich nach ſeiner Ankunft muſte gefallen laſſen. Hier nahmen ihn die Holländer von der Oſtindiſchen Compagnie mit ſeiner geſammten Mannſchaft in Verhaft, confiſcirten ſeine Schiffe mit ihren Ladungen, und lieſſen alle ihre Effecten öffentlich verkaufen. Die orientaliſche Compagnie behauptete nämlich, daß ſie allein das Privilegium habe, nach den befahrnen und zunächſt eingetretnen Meeren zu handeln, daher die occidentaliſche unter keinerlei Vorwand, dieſen Handel zu beeinträchtigen, befugt ſey. Nach einem groſſen Proces verurtheilten die Generalſtaaten die Oſtindiſche Geſellſchaft, die Weſtindiſche zu entſchädigen und dem Admiral Roggewein alles zu bezahlen, was ſie ihm confiſcirt hatten. Und

ſo

ſo kam er denn endlich 1723. nach einer Farth von 690 Tagen um die Welt, wieder im Texel an, aus den er ausgelaufen war.

Friz. So geſchah der Oſtindiſchen Geſellſchaft recht. Ihr Betragen war abſcheulich.

Vater. Es hatte immer etwas unedles; allein dem Kaufmannsgeiſte darf diß doch minder hoch angerechnet werden, als wenn es ein anderes Regierungscollegium alſo veranſtaltet hätte. Auch der Kaufmann von Millionen hat oft ſeinen Brodneid; auch in ihm regt ſich oft der kaufmänniſche Geiz. Entdeckungsreiſen ſind ihm, wo nicht wegen der Nähe ſeiner Geſchäfte, verdächtige, doch wenigſtens ſo lange ſehr gleichgültige Unternehmungen, als er nicht ſelbſt davon Procente in ſeiner Caßa hat. Es kam uns ſchon ſo mancher Beweiß in Reiſebeſchreibungen davon vor. — Einer der erſten Denker und Menſchenbeobachter in einer Handelsſtadt

lieferte in Hinſicht auf den kaufmänniſchen Stolz und Geiz characteriſtiſche Züge, die ich euch nur in der Abſicht mittheile, um im Verfolg eures Lebens deſto aufmerkſamer zu ſeyn auf die Glieder ienes zahlreichen Standes, ob denn wirklich der größere Theil ſolche Eigenheiten an ſich habe, oder nicht. "Beim Geld oder Kaufmanns-ſtolze befindet ſich, auſſer der Klugheit des Gewinngeiſtes, eine gänzliche Einſchränkung des Verſtandes und Erkenntnißes, und daher eine mehr unwißende, als hochmüthige Gleichgültigkeit gegen alle geldloſe Vorzüge der Menſchen; Fühlloſigkeit gegen Satyre und Moral, aus Unfähigkeit ſie zu verſtehen. Zulängliche Hochachtung und Höflichkeit gegen Perſonen, welche wohlhabend und reich ſind in einem niedern Grade; bewundernde Verehrung gegen groſſe Kapitaliſten; ernſthafte, billigende Theilnehmung an ihren Glücksfällen im Gewinn; ausſchlieſſende Zuneigung gegen reiche Leute überhaupt, und eine theils unbemerkende, theils entſchuldi-

gende Gleichgültigkeit gegen ihre größten Laſter; mürriſche Sittenlehre über minder wohlhabende, oder gar dürftige Perſonen; gedankenloſe Luſtigkeit über das Bedürfniß verſchuldeter, unglücklicher Männer; verächtliche Erlaſſung kleiner Schulden; rauhe Geringſchäzung der Gelehrſamkeit und Künſte; komplimentreiche Höflichkeit gegen Vornehme, ohne innerliche Ehrfurcht, und da, wo die Gleichheit des Geldbeitrags die Ungleichheit der Stände aufzuheben ſcheint, ſelbſt genugſame Grobheit und Herrſchſucht; alberne, dreiſt hingeſagte Urtheile über Werke der Gelehrſamkeit und der Kunſt; da, wo die Bezahlung einem Fug zum urtheilen verleihet, verächtliche Gaſtfreiheit gegen Halbgelehrte, vermiſcht mit einfältiger Bewunderung ihrer groſſen Talente; wenig Ehrgeiz auch in Anſehung des Geldſtolzes, und ein mehr hochmüthiger als grosthuender Aufwand ohne Geſchmak; angewöhnte Reichlichkeit in Belohnungen, Geſchenken und Allmoſen, ohne

Groſsmuth und Menſchenliebe und ohne ehr-geizige Prahlerei; ſeltene Prahlerei von Reich-thum, auſſer einem gewiſsen ſpaſshaften, irro-niſchen Geſchwäz von Mangel des Geldes, und Unſicherheit des Credits beim Abtrag kleiner Schulden; Zornigkeit und polternder Eigenſinn gegen Untergeordnete; alberne Spashaftigkeit, abwechſelnd mit grober und mürriſcher Laune; unbekümmerte unartige Selbſtgelaſſenheit der Sitten; Unfähigkeit zu dem geringſten Zwange der guten Lebensart; eigenſinnige Ordnung in dem häuslichen Le-ben; viel erfordernde Gemächlichkeit, und eine vornehme Erwartung des Zwanges, des Nachgebens und der Aufmerkſamkeit von al-len, die in einem abhängigen Verhältniſse ſte-hen; regelmäſsiges Kirchengehen; Freigebig-keit gegen die Prediger; häuſsliche Stunden-andacht — ohne das geringſte Merkmal ei-ner wahren Achtung gegen die Religion." — Nur noch einige Züge aus dem Character des kaufmänniſchen Geizes — — "Hang zum Wohlleben, biſs zu einem gewiſsen Gra-

de

de der Ueppigkeit und Pracht im häuslichen Aufwand und in vornehmer Gaſtfreiheit; angewöhnte Reichlichkeit in Allmoſen und Geſchenken; Bereitwilligkeit zu groſſen Ausgaben, wenn ſie nicht mit dem Geſchäfte des Gewinns in Verbindung ſtehen; Genauigkeit und Kargheit in allen Fällen, wo die Ausgabe zu dem Geſchäfte des Gewinns gehört und in die Rechnung des Profits mit eingehet; ſparſame, genau berechnete Zehrung auf kaufmänniſchen Reiſen, biß zur Selbſtverſagung des kleinſten auſſerordentlichen Aufwands; zänkiſcher Verdruß bey Vorfällen, welche dieſen Beruf und erwerbmäſigen Aufwand im geringſten vermehren; geizigen Murrſinn beim kleinſten Verluſt der Arbeit und der Zeit; unbarmherzige Härte im Handeln und Dingen mit Fabrikanten und Handwerkern; unmenſchlicher Wuchergeiſt mit Geldſorten und Procenten; unerbittliche Strenge in der Eintreibung der Schulden — während der Geſchäfte ein trocknes unhöfliches Betragen bey Beſuchen oder Anfragen

fragen, die nicht zum Handel gehören; komplimentreiche Höflichkeit gegen die Einkäufer; betheuernde Anpreiſung der Waaren, vermiſcht mit Klagen über Selbſtverluſt und mit Verſicherungen von Uneigennuz — zuvorkommende Anerbietungen freundſchaftlicher Beſorgungen und ein ausdrückliches Unvermögen, auch den allergeringſten Auftrag auszurichten ohne Bevortheilung; pünktliche Abrechnung mit dem beſten Freunde über die kleinſten Schulden, Auslagen, Agio und Intereſſe; planmäſige Erbſchleicherei; ſpekulative Verheirathung der Kinder."

Indeſſen hat **Cook** vor **Oſtereiland** geankert und ſich mit den daſigen Bewohnern auf eine friedlichere Art bekannt gemacht, als **Roggewein**. Er fand in ihren Zeugen, Sprache, Gebräuchen, Leibern und Geſichtsbildung viel Aehnlichkeit mit den Tahitiern, obgleich minder ſchön; überhaupt aber ſo wie ſie **Roggewein** beſchrieben hatte, iedoch nicht ſo gros, als er ſie angab. Es iſt immer ſehr merkwürdig, daß alſo an beiden Enden

der

der Südſee einerley Sprache, nur in verſchiednen Dialecten geredet wird.

Grund und Boden des Landes verräth durch ſein eiſenfarbiges Ausſehen, daß die Inſel mit Vulkanen in näherer Verbindung müſſe geſtanden haben. Das auffallendſte an ſeiner Küſte waren eine Menge ſchwarzer Säulen, die am obern Ende eine Aehnlichkeit mit dem Kopf und Schultern eines Menſchen hatten, übrigens aber unbearbeitete Steinblöcke zu ſeyn ſchienen. Doch! ich merke wohl, daß ihr gerne genauer wiſſen möchtet, wie Cook und ſeine Leute auch hier ihre erſten Bekanntſchaften machten. Dieß geſchah auf folgende Art. Ein Lootſe muſte in einem Boote die Rhede ſondiren. Als er nun dicht an das Ufer gekommen war, ſprang aus der zahlreichen Menge der Verſammelten ein Mann vom beſten Schlag ins Boot und ruderte mit ans Schiff hinan. Ueber ſeine Bruſt hieng ein Fiſchknochen, der die Figur einer Zunge von 5 Zoll vorſtellen ſollte. Die Corallenſchnüre, die ihm auf dem Schiff geſchenkt wurden, lies

er ſich um den Kopf winden. Seine ganze Beſorglichkeit unter dieſen Fremdlingen, äuſerte er in der Frage: ob man ihn umbringen würde? Da man ihn nun gut Leben zuſicherte, ſo redete er von nichts als Tanzen. Bei herannahender Nacht gab er zu verſtehen, daß er ſchlaffen wolle, und daß ihn auch friere. Man gab ihm alſo ein groſſes Stück tahitiſches Zeug, darein wickelte er ſich und ſchlief auf dem Tiſche einer Caiütte die ganze Nacht ruhig und ſanfte, wie ein Indier.

Gottfried. Schlafen denn dieſe ruhiger und ſanfter als wir.

Vater. Unſtreitig. Ich hätte freilich auch ſagen können er ſchlief ſo ſanfte als ihr; denn auch in dieſem Stücke ſeid ihr, Gottlob! den Indiern noch ſo ziemlich ähnlich. Der rohe Indier geht nicht mit ſo viel beängſtigenden Sorgen zum Schlaf, wie wir; ſpannt nicht alle Nerven bey ſchweren Arbeiten noch in tiefer Nacht wie wir; belaſtet nicht Kopf

und Magen mit Speiſen und Getränken in der ſpaten Abendſtunde wie wir; fühlt nicht die Heere von Kränkungen in den civiliſirten Lebensverhältniſſen, wie wir; freilich ſind diß Umſtände, die wir groſſen Theils in unſerer Gewalt haben.

Am Morgen gieng der geprieſene Schläfer mit den erſten Perſonen auf dem Schiffe ans Land. Mehr als hundert nur mit einem Gürtel bedeckte Einwohner ſahen, ohne Zeichen eines Unwillens, iene das Land betreten. Sie äuſerten bald, daß ſie die Wirkungen des Feuergewehrs fürchteten. Lanzen, Speere und Streitkolben waren ihre Waffen. Mit unter hatte einer einen europäiſchen Hut, ein anderer eine europäiſche Müze, dieſer ein geſtreiftes baumwollnes Schnupftuch, iener eine alte zerriſſene Jacke von blauem wollnen Zeug an; alles Geſchenke von Spaniern, die 1770 daſelbſt geweſen waren.

Uebrigens konnte man es ſchon dieſen Leuten anſehen, daß ihr Land viel armſeli-

ger ſeyn müſſe, als die Societäts und freundſchaftlichen Inſeln. Auch ſie bemahlten ihre magern Geſichter mit rothbraunem Röthel und zum Theil gar mit weiſſem Muſchel-Kalk. Dazu kam, daß die brennende Sonnenhize, für welche man in dieſem kahlen Lande faſt nirgends Schatten findet, bey verſchiedenen eine widernatürliche Verzerrung des Geſichts zuwege brachte, indem die Augenbraunen zuſammen und die Muſkeln vom Untertheil des Geſichts gegen die Augen heraufgezogen waren. Die Naſen ſind nicht breit, zwiſchen den Augen aber ziemlich flach. Die Lippen ſind aber nicht ſo dick als bey den Negern. Das Haar iſt ſchwarz und kräuſelt ſich, aber durchgehends verſchnitten und nie über drei Zoll lang. Ihre Augen ſind ſchwarzbraun und klein und das Weiſſe derſelben iſt nicht ſo helle, als bey andern Völkern der Südſee. Zur Vergröſſerung ihrer Ohren und der groſſen Löcher in den Ohrläppchen, bedienen ſie ſich eines Blatts von Zuckerrohr, das aufgerollt hindurch geſteckt war und vermöge

ſeiner eigenthümlichen Elaſticität den Einſchnitt im Ohr beſtändig aufgeſpannt hielt. Die unerträgliche Sonnenhize hat ſie genöthigt, auf allerhand Mittel zu denken, um den Kopf dagegen zu ſchüzen. In dieſer Abſicht trugen die Männer zum Theil einen zwei Zoll dicken Ring von ſtark und künſtlich geflochtnem Graſe um den Kopf, der rund umher mit einer Menge langer ſchwarzer Federn vom Halſe des Fregattenvogels beſteckt war. Andere hatten groſſe buſchigte Müzen von braunen Mewen-Federn, die faſt ſo dick, wie die groſſen Doctors Perücken des vorigen Jahrhunderts waren. Noch andere hatten einen bloſſen hölzernen Reif auf dem Kopfe, in welchem eine groſſe Anzahl langer weiſſer Federn von der Solandergans befeſtigt waren. Das Frauenzimmer trug eine Art kühlender Mattenhüte von beſonderer Form, die iedes modiſche Frauenzimmer, das Luſt und Geſchmack hat ſie nachzumachen, im engliſchen Werke von dieſen Reiſen im Kupfer abſehen kann. Auch dieſe haben ihre

Armbänder und Ohrenringe von Muſchel-ſchaalen. Ihre Hütten ſind ſehr ärmlich, ſo wohl was Bauart als Meublement betrift; ſie ſind kaum zum aufrechtſtehen hoch genug und wie Gruben finſter; es iſt zu vermuthen, daß nicht einmal alle dergleichen haben, ſondern daß der niedere Inſulaner entweder nur unter freiem Himmel campire, oder in unterirdiſchen Höllen, deren es in volcaniſchen Ländern, wie in Island, wo alte Laváſtröme vorhanden ſind, ſo viele giebt.

Der Handel um Lebensmittel gieng ſehr ſchlecht von ſtatten; denn man hatte bisher auſſer ein paar Körben Kartoffeln, etwas Zuckerrohr, einige Klumpen Piſangs und einigen nach tahitiſcher Art mit heiſſen Steinen unter der Erde gar gemachten Hünern, nichts erhalten können. Der Grund davon lag unſtreitig in der natürlichen Armuth des Landes und in der Volksgleichgültigkeit gegen Korallen. Die Kartoffeln waren goldgelb, ſo ſüß als gelbe Rüben, nahrhaft und ſehr antiſcorbutiſch. Der Saft

aller daſigen Gewächſe ſchien durch die Hize und die Trockenheit des Bodens ungemein concentrirt zu ſeyn, und ſo erſezte alſo die Vorſehung hier den Abgang der Quantität durch die heilſamere Qualität.

Einige Pröbgen von der Gierigkeit dieſer Inſulaner nach Europäiſchen Kleidungsſtücken, darf ich nicht unbemerkt laſſen. Auſſer der Geſchicklichkeit, mit der ſie überhaupt den Fremdlingen die Taſchen auszuleeren verſtunden, ſchlich ſich einer beſonders an den **Maheine**, riß ihm unvermuthet ſeine ſchwarze Müze vom Kopf und rannte dann mit unerreichbarer Schnelligkeit über den mit Steinen bedeckten Boden. — Was ähnliches begegnete **Hodges** mit ſeinem Huthe, indeß er eine Landſchaft zeichnete.

Das daſige Frauenzimmer, welches im Verhältniſſe zu den Männern ſehr geringzählig iſt, ſcheint der Ausſchweifung ſich ſelbſt zu opfern.

Bey ihren Excurſionen entdeckten die Engländer, daß iene erwähnten Statuen, keine

Statuen der Gottheiten, ſondern Monumente ihrer Könige und die auf dem Lande umher geſehenen Feuer, nicht Opferfeuer, ſondern zum Kartoffelbraten beſtimmte Feuer waren; Bemerkungen, die zur Berichtigung der Roggeweiniſchen Angabe, nicht dürfen überſehen werden. Zur Ehre gereicht es dieſem dürftigen Volk, daß es doch Felder bauet und ihrer wartet durch Düngen und Jäten.

Auch dieſe Inſulaner liefen gerne davon, ſo bald ein Handel abgeſchloſſen war; oft ſchon dann, wenn ſie ihre Drangabe noch nicht ausgeliefert hatten. Ihr werdet ſchon vermuthen, daß man auch von dieſem Volke allerlei Manufactur und Kleider Waaren, als Seltenheiten zuſammen kaufte. Dergleichen aufzuſuchen war Lieblingsgeſchäfte des Maheine, der unter andern eine aus tahitiſchem gelben Holz geſchnizte Frauenshand ungefähr in der natürlichen Gröſſe fand. Die Finger derſelben waren aufwärts gebogen, wie ſie die tahitiſchen Tänzerinnen zu halten pflegen und die Nägel daran ſtunden

mehr

mehr als dreiviertel Zoll über die Fingerſpi=
zen hervor. Es blieb Problem, die Art und
Weiſe zu erklären, wie dieß Stück von tahi=
tiſchen Coſtum und Holze auf dieß Eiland
kam.

Da die Oſtereiländer ſahen, daß den
Europäern beſonders um Erdäpfel zu thun
war, ſo beſtahlen ſie untereinander ihre Fel=
der ſelbſt.

Gleich bey der Ankunft auf dieſe In=
ſel hatte Cook ein Boot mit etlichen 20
Mann abgeſchickt, das Innere des Landes
zu unterſuchen. Das Weſentlichſte deſſen, was
ſie geſehen und gehöret hatten, beſtund im
folgenden. Gegen hundert Indianer beglei=
teten die Europäer auf dieſer Wallfahrt und
unterſtüzten dieſe mit Kartoffeln und Hüh=
nern. Ein Indier gieng voran und hielt
ein weiſſes Tuch auf einem kleinen Stecken
empor, wobei er ſeine Landsleute aus dem
Wege gehen hies. Die Fußſteige waren
zwar einigermaſſen von den Steinen gerei=
nigt, aber ſo eng, daß man mit den Füſſen

ganz einwärts gehen muſte, ein Umſtand, der den Einwohnern eben nicht ſchwer fiel, indem ſie im Gehen beſtändig einen Fuß vor dem andern zu ſezen pflegten. Man traf auf 7 groſſe Bildſäulen, die alle auf einem Piedeſtal ſtanden. War nun gleich der Stein, woraus dieſe Bildſäulen verfertigt waren, ziemlich weich, ſo iſt doch ſchwer zu begreifen, wie ein Volk, das kein Handwerkszeug und andere mechaniſche Hülfsmittel hat, ſo groſſe Maſſen habe bearbeiten und aufrichten können. Die hie und da gefundenen Felder trugen Kartoffeln, Piſang, Yams und Arum-Wurzeln. An ihren oben genannten Waffen befand ſich gewöhnlich ein Stück glasartiger ſchwarzer Lava, aus der ſie auch die Augen ihrer Bildniſſe zu machen pflegten. Von beſonderer Herzensgüte zeugte folgende Handlung. Aus ein paar nahe gelegenen Häuſern kam unſern Reiſenden ein Mann und eine Frau entgegen, iedes mit einem groſſen Beutel, der aus zierlich gearbeiteten Matten verfertigt war, worinnen ſie warme Kartof-

feln

feln hatten. Sie ſtellten ſich damit an die Seite des Fußſteigs, den die Fremdlinge paſſiren muſten. Als dieſe näher kamen, gab der Mann einem ieden von ihnen einige von ſeinen Kartoffeln und nachdem er dem ganzen Haufen ſchon davon ausgetheilt und noch übrig hatte, lief er mit der gröſten Geſchwindigkeit zu dem vörderſten im Zuge, um auch den Ueberreſt gar unter ſie zu vertheilen.

Kurz nach dieſer Handlung, näherte ſich auch der König der Inſel. Einige Perſonen zogen vor ihm her und gaben iedem Europäer, zum Zeichen der Freundſchaft, einiges Zuckerrohr, unter dem Worte: Hio! Freund! Als man ihn fragte, ob ſeine Herrſchaft nur über einen Theil der Inſel gehe? ſtreckte er beide Arme aus, als wollte er die ganze Inſel umfaßen und ſagte dabei: **Waihu**; anzudeuten, er ſei König über die ganze Inſel **Waihu**. Sein Anzug beſtand aus einem Stück Zeug von Maulbeerrinde, das mit Gras durchnäht und mit Kurkuma gelb gefärbt war. Indeßen bemerkte man nicht,

daß ihm das Volk viel beſondere Achtung erwieſen hätte.

Bei einem Ruheplaz erſah ſich ein Inſulaner die Gelegenheit, mit einem Pflanzenſack nebſt einigen Nägeln davon zu laufen. Beides war einem Matroſen zum Tragen übergeben, aber nicht ſorgfältig genug in Obacht genommen worden. Der Wilde freuete ſich iedoch ſeiner Beute nicht lange; denn ein Lieutenant traf ihn mit ſeiner Ladung voll Hagel ſo nachdrücklich, daß er nicht nur den Beutel eilends von ſich warf, ſondern kurz darauf ſelbſt zu Boden ſtürzte.

Bei den weitern Wanderungen ſah man kaum etwas ſonderbarers, als die immer häufigern Statuen, deren eine ſo gar 27 Fuß Länge und 9 Fuß im Durchſchnitt hatte. Zu dieſen Merkwürdigkeiten gehört auch noch ein durch die Kunſt gehauener Brunnen, der gutes ſüſſes Waßer hielt, und in einem Lande, das kahle Felſen, und vulkaniſche Schlacken decken, das wenig oder keine Flüße hat und den Sonnenſtrahlen ohne allen Schuz ausge-

ſezt

ſezt iſt, in ſo hohen Anſchlag gebracht werden muß, als eine Ciſterne in Arabiens ſandigten Wůſten. — Hie und da fand man auch Spuren, daß das Land vorzeiten angebaut geweſen. So bald die Inſulaner merkten, daß die Europåer můhſeelige Wege auf Berghöhen paßiren wollten, blieben ſie zurůck, auſſer einem alten Manne und einem kleinen Jungen. - Als der Alte merkte, daß der åltere Herr Forſter zum Gehen zu ſchwach wurde, bot er ihm die Hand und gieng neben ihm auf den loſen Steinen an der Außenſeite des Fußſteigs und half ihm mit großer Geſchicklichkeit eine lange Strecke, ſo wohl bei Tag als Nacht, gemåchlicher fort. Der kleine Junge aber lief voraus und råumte die Steine aus dem Wege, die im Fußſteige lagen. O ihr wilden verſchrienen Geſchöpfe, welcher ſanften mitleidigen Gefůhle můßen eure Herzen fåhig ſeyn! Auf einer Berghöhe, die mit 9 Schuh hoher Mimoſa ůberwachſen war und davon einige Ståmme dicht ůber der Wurzel die dicke Mannesſchenkel hatten, fand ſich die

ſchönſte

ſchönſte Ausſicht. Nach einigem Genuße kehr- te man zum Schiffe zurück, trank aber noch vorher aus einer Quelle, deren Waßer einen faulen Geſchmack hatte und wie Schwefel- leber roch. — Nach einem höchſtmühſeeligen Herumirren, das leicht 25 Meilen betragen konnte und wobei man nie ein Bäumgen fand, das gegen die Sonnenſtrahlen ſchüzen konnte, kam man wieder glücklich auf dem Schiffe an.

Noch wird euch, ſo wie mir, manches auf der Inſel räthſelhaft bleiben, z. B. wo- her iene ſo viele rieſenmäſigen Monumente ſtammen, die die Kräfte der gegenwärtigen Einwohner ſo ganz überſteigen; woher die Spuren alter Pflanzungen auf den Bergſpi- zen; warum man einer ſo ganz geringen An- zahl Weiber auf derſelben anſichtig wurde und noch weniger Kinder?

Gottfried Da die Indier ſonſt nichts zu thun haben, ſo können ſie ia wohl durch die Länge der Zeit und anhaltenden Fleiß iene Kunſtwerke verfertigen?

Vater.

Vater. Zeit und Fleiß iſt dazu nicht hinreichend; es gehören auch Inſtrumente dazu und dieſe haben ſie nicht. Ueberdieß iſt die Anzahl der Bewohner kaum über 700, und dieſe haben, um ſich ihres Hungers zu erwehren, ſo viel zu thun, daß ſie ohnmöglich an dergleichen Werke denken können.

Carl. So ſind ſie eben Ueberreſte von einer glücklichen Periode dieſes Landes, die aber ausgebrochene unterirdiſche Feuer geendigt haben.

Vater. Dieß iſt allerdings das Wahrſcheinlichſte, was man beim dermaligen Anblick dieſes Landes und ſeiner Bewohner, vermuthen kann; ſeiner Bewohner, die kaum in etwas andern von den Tahitiern wirklich verſchieden ausſehen, als in ſolchen Eigenſchaften und Thaten, die natürliche Folgen ihres dürftigen Landes ſind. Maheine beiammerte oft ihre Armſeligkeit und that zu dem Bündel ſeines Journals

nals ein zweites Stöckchen und erinnerte ſich Ostereilands immer mit der Bemerkung: **das Volk ſey gut, aber die Inſel ſehr elend.** Beides iſt entſchieden wahr; denn überall iſt im Character iener Inſulaner etwas ſanftes und gutherziges, welches ſie gegen Fremde ſo willfährig, und ſo weit es ihre armſeeligen Umſtände erlauben, ſo gaſtfrei macht. Zwar erwieſen ſie ſich dann und wann etwas ſcheu; allein war es Wunder, bei den traurigen Erfahrungen, die ſie vom Europäiſchen Gewehr theils izt, theils bei der Anweſenheit der Spanier gemacht hatten? Nicht zu gedenken, daß einſt bei Roggeweins Anweſenheit, bloß aus Muthwillen ſoll unter ſie gefeuert worden ſeyn.

Hatte nun **Cook** gleich nicht hinlängliche Erfriſchungen auf dieſer Inſel gefunden, ſo erhielt er doch ſo viel, als zureichend war, die gröbern Ausbrüche der bösartigen Krankheiten, mit denen ſich ein Theil

der Mannſchaft vor der Landung bei derſelben behaftet ſah, zu verhüten. — Ob es ihm und den Seinigen bald irgendwo beſſer gelinge, wird die Folge lehren; wir wollen nur erſt etwas Regenwaßer noch bei Oſtereiland auffangen, die Boote herbeirufen und an Bord nehmen und — nun weiter ſeegeln.

Siebendes Geſpräch.

Friz. Wo wird nun die Reiſe hingehen?

Vater. Unſtreitig auf eine der nächſten beſten Inſeln; denn kaum war das Schiff in der Mitte des März aus ſeinem vorigen Ankerplaz abgelaufen, ſo bekam **Cook** ein Recidiv ſeines Gallenfiebers, weil er am vorigen Lande, in den Stunden der heftigen Mittagshize ſich zu ſtark angegriffen hatte. Andere, die den beſchwerlichen Marſch, queer über die Inſel mitgemacht hatten, waren im Geſichte ſo ſehr mit Blaſen beſchwert, daß ihre Schmerzen, iemehr die Haut ſich abſchälte, täglich empfindlicher wurden. **Cook** ſuchte alſo, ſo bald als möglich, die Inſeln des **Marqueſe de Mendoza** zu erreichen.

Jacobine. Das ſind wunderliche Namen! Wer kann dieſe behalten!

Vater. Vielleicht wird es euch dann leichter, wenn ich euch ſage, wie und durch wen gewiße Inſeln dieſe Benennung erhalten haben. — Alvar de Mendoza, ein vornehmer Spanier, hatte bereits im Jahr 1568 eine Reiſe von Peru aus, in die Südſee gethan, bei der ihn Alvar de Mindana begleitete, und wo er Inſeln entdeckte, denen das Schiffvolk den Namen Salomons Inſeln gegeben haben ſoll — "denn hier müßen Salomons Flotten all das Gold geholt haben, womit der König Jeruſalems Tempel geſchmückt hatte." Von iener Reiſe nun wurde dem Könige von Spanien ein Bericht geliefert, aus dem er die Wichtigkeit der neu entdekten Länder erkannte. Er ſchrieb alſo dem Vicekönig in Peru, Garcio de Mendoza, vier Schiffe auszurüſten, das Commando darüber dem Alvar de Mindana zu ertheilen, und ihm alle in Peru unbrauchbare Männer und Weiber mitzuge-

ben, damit er auf ienen entlegenen Salomons Inſeln eine Colonie anlegen könnte. Ihn begleitete **Ferdinand de Quiros**, der nachmals dem Vicekönige wichtige Nachrichten von der Reiſe einhändigte. Die Schickſale der Schiffe ſelbſt waren höchſt traurig; drei giengen verlohren und mit dieſen der Befehlshaber ſelbſt; die Colonie kam nicht an Ort und Stelle, der Vicekönig aber, der die Reiſe beſonders betrieben hatte, wurde verewigt, durch eine neu entdekte Inſel Groupe, die man, wie ihr nun wiſſet, nach ſeinem Namen: die Inſeln des **Marqueſe de Mendoza**, nannte.

Dieſe alſo ſuchte **Cook** um ſo ſehnlicher, iemehr ſich die Verſtopfungen und Gallenfieber wieder einfanden, welches in heiſſen Himmelsſtrichen gemeiniglich tödliche Krankheiten ſind. Selbſt der Wundarzt hatte ienes Schickſal. Die ſüſſen Kartoffeln wurden den ſchwachen Mägen unverdaulich und **Cook** ſah ſeine Krankheit mit immer mehr gefährlichen Zufällen ſich vermehren. Der ältere

Herr Forſter ließ ſeinen tahitiſchen Hund, den einzigen, der noch am Bord war, abſchlachten, um dem Kapitain, wenigſtens einige Täge lang, Brühe und ſüſſes Fleiſch zu verſchaffen, denn von dem gewöhnlichen Schiffproviant durfte er nicht eßen; der Vorrath von Pflanzen und Kräuterwerken, den man auf Oſtereiland hatte einlegen können, war verzehrt und bereits zum Genuße nur noch das dreiiährige Pöckelfleiſch vorhanden. Das gemeine Schiffvolk lebte alſo von ſchmalen Portionen Brod — von Wind und Hofnung. Wer nur leſen durfte, las in Mendanna's Reiſen, in deren wichtigen Fragmenten die Wahrheit mit viel Irrthum verſezt und ſo manches Abentheuer ſichtbar iſt, las und glaubte ſich im Leſen ſchon auf den Inſeln, deren Entfernung von der Peruaniſchen Küſte ſo unbeſtimmt angegeben war.

Die Jagden der fliegenden Fiſche und der Vögel auf einander, waren zur Unterhaltung des Auges wohl etwas; allein man

wird dieſer Augenluſt bald überdrüßig, wenn dem Magen ſeine Unterhaltung abgeht.

Während dieſer Farth, bemerkte man am 3ten April bei untergehender Sonne, daß Himmel und Wolken in mannigfaltig ſpielendem Grün erſchienen. Schon Frezier hatte einſt das nämliche Phänomen wahrgenommen und es ſo wenig für was Auſerordentliches gehalten, als es die Engländer dafür hielten. Wenn die Luft mit häufigen Dünſten angefüllt iſt, welches zwiſchen den Wendezirkeln oft ſich ereignet, ſo läſt ſich deſſen Möglichkeit, durch die Reflexion der Farbe des Meers, wohl erklären. Frezier ſchrieb: "als wir den Wendekreis des Krebſes paßirten, ſahe ich bei dem Untergang der Sonne ſchöne grüne Wolken, dergleichen ich weder vor, noch nachmals mehr geſehen habe."

Carl. Abermals ein Nahme, den ſchwerlich eines von uns noch ie nennen hörte.

Vater.

Vater. Frezier ein franzöſiſcher Officier, würde gewiſſermaſſen ein franzöſiſcher Cook für die Geographie und Schifskunde geworden ſeyn, hätte er als commandirender Officier reiſen, und ſo verſchiedne Reiſen wie jener machen dürfen. Die Beſchreibung ſeiner Tour nach Magellanicam im Jahr 1711 iſt in mehrere Sprachen überſezt und eines ſo männlichen Innhalts, wie wenige.

Am 6ten April entdekten die Schmachtenden die Inſeln des Marqueſe de Mendoza, die einzeln von den Spaniern, Dominika, St. Pedro und St. Chriſtiana genennt wurden. Eine andere ſchien Mendanna nicht bemerkt zu haben, Cook gab ihr alſo den Namen Hoodseiland, weil der junge Mann, der ſie zuerſt geſehen hatte, Hood hies. Dominika iſt eine hohe bergichte Inſel, voll thurmähnlicher ſpiziger Felſen und hohler Bergſpizen, die Feuerſpeiende Berge ankündigen.

St. Pedro iſt eine kleine Inſel, von minderer Höhe und ſcheint weniger Frucht-

barkeit und Bewohner zu verſprechen, als St. Chriſtiana. Hier wurden die Engländer der erſten Bewohner, in nachrudernden Canots anſichtig; hier ſahen ſie den erſten bequemen Haven, bei deſſen Eingang aber das Schiff beinahe geſtrandet wäre.

Die Canots der Indier hatten zum Theil 15 Ruder. Nachdem, nach tahitiſcher Sitte, der Freundſchaftsbund geſtiftet war, verkauften ſie ſchon gegen Nägel, friſche Fiſche und reiffe Brodfrucht.

Dieſe Leute waren wohlgebaut, ſchön und von gelblicher oder hellbrauner Farbe, die aber der vielen Puncturen wegen, ins ſchwärzliche zu fallen ſchien. Hier war in allem, die Aehnlichkeit mit den Tahitiern, noch auffallender.

Schon am erſten Abend brachten ſie auch ein Schwein herbei und verkauften es für ein Meſſer. Der Haven, in den die Engländer geankert hatten, lag im 9° 55′ ſüdlicher Breite und 139° 8′ weſtlicher Länge.

Der

Der Nahrungsmittel brachte man bald mehrere und die Ehrlichkeit, womit die Indier beim Handel zu Werk giengen, übertraf anfangs, ich ſage nicht zu viel, übertraf faſt die Ehrlichkeit der Europäer. Doch fiengen auch ſie in der Folge an, es ihren entfernten ſüdlichen Landsleuten nach zu machen — ſie nahmen die Nägel und gaben nichts dran. Diß begann kaum, ſo lies Cook ſie durch einen Schuß ſchrecken und beſtürzt gaben ſie hin, was ſie zu geben hatten. Einige ſtiegen am Bord und gafften und lieſſen ſich begaffen. — Als der Capitain Anſtalt machte, ein Boot zu beſteigen, bemerkte der eine, daß die große eiſerne Stange, woran das Tau zum Aus- und Einſteigen befeſtigt iſt, los war. Schnell erhaſchte er ſie, ſprang mit ſeiner Beute über Bord und ſchwamm, ihrer Schwere ohngeachtet, mit groſſer Leichtigkeit nach ſeinem Canot, um ſie da in Sicherheit zu bringen. So bald Cook diß erfuhr, befahl er ſo gleich eine Muskete über den Kerl hinzufeuern, indeß er ſelbſt mit dem Boote ſich

der Stange wieder zu bemächtigen ſuchen wollte. Der Schuß geſchah, aber der Wilde ſah mit ſtoiſcher Gleichgültigkeit um ſich her. Man that einen zweiten Schreckſchuß, allein mit gleich wenigem Erfolg. Ein Offizier, der in dieſem Augenblick aufs Verdeck kam, entrüſtete ſich ſo ſehr über die verwegene That des Indiers, daß er ihn auf der Stelle erſchoß. War das nicht eine der Heldenthaten, die auch einem Matroſen Schande machen würde? — So bald er fiel, warf ſein erſchrokner Gefährte die Stange in die See und der Capitain kam in aller Abſicht zu ſpat. Mit Betrübnuß ſah er, wie der andere Wilde das Blut ſeines erſchoſſenen Cameraden aus dem Canot in die See ſchöpfte und hierauf mit den übrigen Canots dem Strande zu eilte. Die Wilden verließen nun alle die See und ſchleppten den Getödeten ins Holz. Gleich darauf wurde getrommelt und man ſah eine Menge Indier mit Speeren und Keulen bewafnet, umher laufen und ahndete nichts Gutes aus dem

Tode eines Mannes, der im eigentlichſten Verſtande, nicht wuſte, was er entwendet hatte. Maheines Thränen, bei dieſem mörderiſchen Ausbruch des Jähzorns, muſten warlich! ſehr beſchämende Vorwürfe für die mächtigen Europäer ſeyn. — Da nun Cook das Volk unmöglich entbehren konnte, begab er ſich mit einer handvoll Leuten ans Land und brachte die Bewafneten mit Liebe bald ſo weit, daß ſie thaten, was er haben wollte und ſchienen ſo gar den unnatürlichen Saz zu begreifen: ihr Landsmann habe ſein Schickſal verdient.

In dieſer Ueberzeugung, führten dieſe treuherzigen Leute die Fremdlinge ſo gleich an eine gute Waßerſtelle und gaben ihnen auch aufs neue eine Menge Lebensmittel gegen geringfügiges Eiſenwerk. — Auch dieſe Inſulaner giengen all unbekleidet und hatten nur ein kleines Stük Zeug um die Hüften geſchlagen. Von Natur waren ſie durchgehends groß und wohlgebildet; keiner war ſo dick, wie ein vornehmer Tahitier; keiner ſo abgezehrt,

wie ein Ostereiländer. Machten es gleich die Punctirungen bei Perſonen vom mittlern Alter ſchwer, die Schönheiten ihrer Geſtalt zu entwickeln, ſo konnte man doch ſolche deſto leichter an iungen Leuten entdecken, die noch nicht tätowirt waren. Manche hätten füglich neben die Meiſterſtücke der alten Kunſt geſtellt werden können, ſie würden bei der Vergleichung gewiß nichts verlohren haben. Die natürliche Farbe dieſer iungen Leute war nicht völlig ſo dunkel, als ſie am gemeinen Manne auf den Societäts Inſeln zu ſeyn pflegt. Erwachſene ſchienen der Punctirungen wegen, die vom Kopf biß auf die Füſſe reichten, weit ſchwärzer zu ſeyn: Schwarz ſind die groſſen Augen dieſer Nation, ſchwarz und gekräuſelt ihr Haar; dünne ihr Bart, wegen der vielen Narben von Punctirungen, die um das Kinn her am häufigſten zu ſeyn pflegen. Manche hatten eine Art von Diadem um dem Kopf, welches aus einer flachen Binde von geflochtenen Cocosfaſern beſtand. An der Auſſenſeite dieſes Stirnbands ſahe

man zwei runde, ziemlich groſſe Stücken Perl-mutter, deren mittlerer Theil mit einer Platte von durchbrochner Schildkrötenſchale ausgelegt war. Hinter dieſen ſchildförmigen Zierrathen ragten zween Büſche von ſchwarzen, glänzenden Hahnenfedern hoch empor, die dieſem Kopfpuz wirklich ein ſchönes, edles Anſehen ertheilen. — Einige trugen runde Kronen von kleinen zuſammen verbundenen Fregattenvogelsfedern; andere hingegen einen Reif, von welchem verſchiedene Reihen geflochtner Cocosnußfaſern, ohngefähr zween Zoll lang und zum Theil ſchwarz gefärbt, um den Kopf herum ſtanden. In den Ohren hatten ſie bisweilen zwei flache ovale Stücke von leichtem Holz, drei Zoll lang, die das ganze Ohr bedeckten und mehrentheils mit Kalk weiß gefärbt waren. Die Befehlshaber trugen eine Art von **Ringkragen**, der als eine Zierde vorn auf der Bruſt hieng. Er beſtand aus kleinen Stücken eines leichten korkartigen Holzes, die mit Harz zuſammen geleimt waren und einen halben Zirkel

ausmach-

ausmachten. Eine Menge **rother Bohnen** waren in vielen, zwei biß drei Zoll langen Reihen ebenfalls mit Harze darauf befeſtigt. Manche, denen es an dieſem Zierrath fehlte, trugen wenigſtens eine Schnur um den Hals und an ſelbiger ein Stück Muſchelſchaale, das in die Form eines groſſen Zahnes geſchnitten und abgeglättet worden. Sie hielten auch ſehr viel auf Büſche von Menſchenhaaren, die mit Schnüren um den Leib, um die Arme, Knie und an die Schenkel gebunden waren. Allen andern Schmuck verkauften ſie leicht; aber höchſt ſelten, und nur gegen große Nägel, dieſen Haarſchmuck, ob er gleich ſtark mit Ungeziefer bevölkert zu ſeyn pflegte. — Ich hab euch den Puz dieſer Inſulaner darum ſo umſtändlich beſchrieben, damit er euch einſt, wenn ihr ihn irgend in einem Cabinete in Natur finden, oder in **Forſters** Reiſen abgebildet ſehen ſoltet, ihr euch ſogleich einen richtigen Begrif von ſeinem Entſtehen und Gebrauche, machen könnt. — Ihre Waffen waren alle aus **Caſuarina**-

holz,

holz, das die Inſulaner deswegen Kriegs- oder Waffenholz nennen. Sie beſtehen entweder aus hölzernen Wurfſpieſſen 8 bis 10 Fuß lang, oder aus Keulen, die an einem Ende mit einer dicken Kolbe verſehen waren.

Allmählig wurde es in dieſem Landungsplaze lebhafter. Sieben Canots mit Früchten trafen von der Inſel **Dominica** und andere von **Chriſtiana** ſelbſt ein. Auch der Regent der Inſel kam zum Vorſchein, doch ohne daß man bei ſeinem Volke ſonderliche Ehrenbezeugungen dabei wahrnahm. Dem Capitain ſchenkte er Früchte und einige Schweine. Sein Nahme hies **Honu**, oder **Schildkröte**. Es ſcheinen alſo auch hier, wie bei den nordamerikaniſchen und andern Wilden, die Nahmen der Einwohner oft von Thieren genommen zu werden. So bedeutete des tahitiſchen Königs Nahme: **Othuh**, einen Reiher.

Von dieſem erfuhr man auch die indiſchen Nahmen der Inſel; **Chriſtiana** hies

Waitahu; Dominica, Hieware; Pedro, Onateyo. — Hier fehlte es nun gar nicht weder an ſchönen Brodfrucht= noch an tahitiſchen Nußbäumen, die zu einer anſehnlichen Dicke und Höhe gediehen. — Was die Wohnungen der Inſulaner anlangt, ſo ſind ſie gegen die Häuſer auf den Societätsinſeln, nur elende Hütten. Sie ſtehen auf erhöheten Plattenformen von Steinen, die den innern Fußboden ausmachen, iedoch weder glatt, noch eben genug gelegt ſind, um ein gutes Ruhelager abzugeben, ohnerachtet man ſie mit Matten bedekt. Die Wand umher beſteht aus **Bamburohr,** das dicht mit einander verbunden iſt und in der Höhe gegen 6 Fuß beträgt. Das Dach bilden dünne Stöcke, die mit Blättern vom Brodfrucht= und Rattabaum bedeckt und ſo gelegt ſind, daß ienes die Form eines ſpizen Virecks bekommt; die Länge der Hütte beträgt ohngefähr 15, und die Breite gegen 10. Schuh. Der Hausrath beſteht aus groſſen hölzernen Trögen, worinn ſie unter andern Verrichtungen,

gen, auch die Brodfrucht mit Waßer vermiſchen. — Die Inſulaner führten einige engliſche Officiers bei ihren Beſuchen, auch in die Hütte des erſchoſſenen Mannes. Hier fanden ſie einige Schweine und den Erben, ſeinen funfzehen iährigen Sohn. Als man ihn fragte, wo denn ſeine **weiblichen** Angehörigen wären? gab er zu verſtehen, daß ſie auf den Bergen noch den Toden beweinten und betrauerten.

Da der Handel auf dieſer Inſel ſo gut von ſtatten gieng, ſo gaben ſich die Indianer alle Mühe, noch auſſer den Eiſenwaaren, auch vorzüglich Bänder und Maulbeerzeuge mit rothen Federn aus **Tongatabu** im Kaufpreiſe zu erhalten. — Bei ſehr heiſſen Tagen erſchienen ſie mit **Fächern**, die aus einer zähen Rinde und Gras künſtlich und feſt geflochten und zum Theil mit Muſchelkalk weiß gefärbt waren; andere hatten in groſſen mit Federn beſezten Palmblättern, eine Art Sonnenſchirme. — Einen angenehmern Erfriſchungsort hätten ſich dißmal die Engländer

länder kaum wünſchen können, als ſie an dieſer Inſel fanden; Wälder von Frucht- und andern Bäumen; Piſangpflanzungen im gepflegteſten Zuſtande; Cocospalmen auf Höhen und in Tiefen, wo ſie am beſten wachſen; Waßer, rein und friſch, wie das Waßer der Bergquellen. — Auch hier ſcheint der Feldbau auf den Bergen, die Gliedmaſſen der Landsbewohner zu ſtärken und thätiger zu machen. — Im Baden und Waſchen und in der Reinlichkeit der Speiſen ſchienen zwar die Tahitier vor den Bewohnern der Marqueſen etwas voraus zu haben; dafür ſind aber dieſe in einem andern Puncte reinlicher als iene. Denn, anſtatt daß man zu Tahiti die Fußſteige überall mit Beweiſen einer geſunden Verdauung beſezt fand, und ſolches den Razen überlies, wurde hier das nämliche, nach Kazenart, ſorgfältig verſcharret. Tupia, als er zu Batavia in iedem Hauſe ein beſonders Gemach zum Behuf der Cloacina gewahr ward, behauptete "die Europäer mögten wohl eben nicht ſonderlich eckel ſeyn."

Die

Die Brodfrucht iſt das vorzüglichſte Lebensmittel dieſer Inſulaner; ſie pflegen ſie aber mehr über dem Feuer zu braten als unter der Erde zu backen. Wenn ſie gar iſt, ſchütten ſie ſolche in einen hölzernen Trog, der ſonſt zum Schweinenfutter dient, laſſen ſie darinn im Waßer aufweichen, und ſchöpfen hernach dieſen Brei oder dieſe Brühe mit den Händen heraus. Sie eſſen überhaupt faſt nichts als vegetabiliſche Speiſen, ob ſie gleich Schweine und Hühner haben. Ihr Getränk iſt Waßer; doch befindet ſich auch auf ihrer Inſel die Pfefferwurzel.

Da nun der vorige Unglüksfall allmählig vergeſſen war, ſo fiengen die guten Leute wieder an zu mauſen, doch immer mit dem Unterſchied, daß ſie, ſo bald man inquirirte, alles ſogleich wieder heraus gaben. Oft führten ſie auch den Matroſen zu Gefallen, einen Tanz auf, ganz im tahitiſchen Geſchmack.

Als Cook einſtens von einem Beſuche auf dem Lande zurückkehrte und beim Einſchiffen einen Matroſen in ſeiner Pflicht zu

ſaumſelig fand, ſo gab er dieſem einige Schläge. Die Indianer ſtaunten bei dieſer Action und ruften aus: **Tape a hai te teina**, d. i. er ſchlägt ſeinen Bruder. Da man nun aus andern Umſtänden wuſte, daß ihnen der Unterſchied zwiſchen dem Capitain und ſeinem untergebnen Volk nicht unbekannt ſey; ſo konnte man hieraus ſchlieſſen, daß ſie nicht nur die Europäer alle für Brüder hielten, ſondern daß auch ſie untereinander ſelbſt ſich durchgängig für Brüder einer Familie anſahen.

Da in dieſer Gegend die Indianer immer gleichgültiger gegen das Eiſenwerk wurden und Dinge für die Lebensmittel verlangten, die die Europäer nicht wohl entbehren konnten; ſo verlies der Capitain nach einem viertägigen Aufenthalt den Haven **Madre de Dios** — ich darf euch doch dieſe Worte nicht erſt überſezen? —

Der Umfang von St. **Chriſtina** ſoll ohngefähr 8 Seemeilen; von **Dominica** 15; von **Pedro** 3, und von **Magdale-**

na s betragen. Alle ſcheinen gemeinſchaft-liche Stammeltern gehabt zu haben, wie die Societätsinſulaner. Ohnerachtet die Bevölkerung auf den **Marquesas**, an den Stellen, wo der Boden nur einigermaßen angebaut iſt, ſehr beträchtlich zu ſeyn ſcheint; ſo giebt es in dieſen Inſeln doch überall ſo viel dürre und unzugängliche Felſen, daß die Zahl der Einwöhner zuſammen genommen, ſich wohl kaum über 50,000 erſtrecken dürfte. Vorzüglich hat **Dominica**, dem Umfang nach die gröſte, ſo viel unwirthbare Gegenden, daß ſie verhältnißweiſe nicht ſo volkreich ſeyn kann, als das minder große Eiland **Chriſtina**. Die Spanier, welche, wie ich euch ſagte, dieſe Inſeln entdeckten, fanden die Bewohner derſelben ſo gutherzig, als ſie die Engländer gleichfalls fanden. — Tahiti hat vor dieſen Inſulanern manches voraus in der Güte des Landes und in der Cultur; dafür aber leben auch dort die Vornehmern ſchon auf Koſten der Nation, und Hohe und Niedere büßen bereits die Straffen ihrer Aus-

ſchweifſungen durch Krankheiten und andere ſichtbare Gebrechen, welches beides hier der Fall nicht iſt.

Carl. Ich wollte doch lieber, daß ich bei den erſten Entdeckern dieſer Inſeln mit zugegen geweſen wäre, als bei den nachmaligen Beſuchen.

Vater. Und warum denn dieß?

Carl. Ein ſolches Volk benimmt ſich doch das zweite mal ganz anders, als wenn es ſolche ungeheuere Gegenſtände zum erſten male ſieht. Jene erſten Eindrücke ſind mir intreßanter und überhaupt mehr characteriſtiſch, als die drauf folgenden.

Vater. Deine Bemerkung iſt nicht übel; zum Dank will ich dir etwas von der erſten Ankunft der Europäer auf der Chriſtinen Inſel erzehlen.

Die Spanier, ſo heiſt es in des **Mindana** Reiſebeſchreibung, traten unter dem Schall der Trommeln in guter Ordnung etliche zwanzig ans Land. Die Inſulaner gien-

giengen ohngefähr 300 an der Zahl ganz um ſeinen Haufen herum. Man gab ihnen ein Zeichen näher zu kommen, aber nicht über gewiße Furchen zu ſchreiten, welches ſie auch nicht wagten; wohl aber reichten ſie Waßer, Cocosnüße und andere Früchte dar. Als ihnen aber die Spanier befahlen, ihre Waſſerfäßer zu füllen, gaben ſie durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie dieſer Mühe ia ſelbſt gewachſen wären; bemächtigten ſich aber einiger Fäßer und wurden dafür von den Europäern beſchoſſen. Als der Befehlshaber ſelbſt mit ſeiner Gemahlin ans Land getreten war, lies er eine Meſſe leſen, welche die Inſulaner auf den Knien ruhig anhörten und wobei ſie alles nachmachten, was vorgemacht wurde. Eine Indianerin bewunderte hierauf die ſchönen hellen Haare der Donna Iſabella, und bat dieſe, eine Locke für ſie abzuſchneiden; allein da Iſabella hiezu keine Luſt hatte und deswegen ſich etwas zurück zog, wurde die Indianerin gleichfalls ſchüchtern und entfernte ſich,

in der Meinung, ſie möchte die fremde Dame durch ihre Bitte beleidigt haben. Es kam zwiſchen den Indiern und Europäern einigemale zu Thätlichkeiten, wobei denn natürlich immer die erſten, mit ihren geworfenen Steinen und Pfeilen, gegen die abgeſchoſſenen Kugeln der leztern, den Kürzern ziehen muſten. Jene gaben alſo nach und legten ſich aufs Bitten, dem ſie mit Geſchenken Nachdruck gaben. Die Vertraulichkeit zwiſchen beiden Parteien ſtieg täglich höher, ſo daß ſie ſich immer untereinander **Cameradas**, und **Amigos** nannten. Ein Schiffsgeiſtlicher glaubte die Schande des mörderiſchen Beginnens ſeiner Landsleute dadurch wieder gut zu machen, daß er einem und dem andern das **Zeichen des Creuzes** machen und den Namen **Jeſus Maria** ausſprechen lehrte. Gerade als ob er durch dieſe Zeichen und Töne, dem Geiſte der beglükenden Religion Jeſu etwas näher käme. Indeßen ſprachen die Indier, ſo oft ſie einen Spanier das Creuz machen ſahen,

immer

immer das Wort: Jeſus! dabei aus, und gaben ſich überhaupt Mühe von ienen zu erfahren, wie Sonne, Mond und Geſtirne in ihrer Sprache genennt würden. Genug einſtweilen von den erſten Landungen auf ienen Inſeln; wir möchten unſern **Cook** dabei verlieren.

Nach einem Kreuzzuge von fünftehalb Monathen, in denen **Cook** den gefrornen Erdſtrich biß unter dem 71ſten, und den heiſſen, biß unter dem 9½ Grad ſüdlicher Breite beſucht hatte, waren dieſe **Marqueſas** Inſeln gewißermaſſen der erſte Ort, wo er wieder erfriſchendes Fleiſch und Früchte in hinlänglicher Maße gefunden hatte. Bei alle dem aber konnte man nicht ſo lange auf dieſen Inſeln bleiben, biß die ganze Mannſchaft wieder durchaus wäre geſund geweſen; **Cook** ſelbſt, den ſeine Sorgfalt für die Seinen zu vielem Ungemach ausſezte, verlies dieß Land noch als ein halb kranker und ſteuerte gegen den Archipelagus der **flachen Inſeln**, der von ie her als eine ſehr ge-

fährliche Gegend der Südſee angeſehen wor-
den iſt. Schouten hat dieſen Theil des Südmeers die böſe See, und Roggewein das Labyrinth genennt. Für leztern war daſelbſt ein wahres Labyrinth, denn er verlor in demſelben eines ſeiner Schiffe; dafür bezeichnete er die Gegend mit dem Namen: gefährliche Inſeln. Bei dieſen landete Cook am 17 April und überzeugte ſich gar bald, daß dieß, nach Byron's Beſchreibung, eine der König Georgs Inſeln ſey. Sie beſtehet aus einem Felſenrief, deſſen längſter Durchſchnitt über 6 Seemeilen ausmacht, und liegt unterm 14°, 28′ ſüdlicher Breite, und im 144°, 56′ weſtlicher Länge. Hin und wieder war ſie mit viel Cocosbäumen beſezt, die ihr ein angenehmes Anſehen ertheilten. Die Einwohner, die einſt bei Byron's Anweſenheit, Ungemach von ſeinen Leuten erdultet hatten, ſchienen ſich dießmal auf Krieg und Frieden bereit zu halten; ſie kamen in der einen Hand bewaffnet, in der andern mit Cocosnüßen befrachtet. So bald

bald man ihnen für dieſe Nägel abreichte, entſanken die Waffen den großen ſtarken ſchwarzbraunen Leuten und wurden ſo gut mit den Engländern, wie alle Wilde werden, wenn man nicht gewaltſame Eingriffe in ihr Land, in ihre Weiber und Lebensmittel und in ihre natürliche Freiheit zu wagen Mine macht. Auch hier iſt Nacktheit und Benaſen Mode; auch hier gehört der Hund, dem ein feines, weiſſes und langes Haar eigen iſt, unter die Lebensmittel und Handlungsartikel. Auf dieſer Inſel befindet ſich unter andern blutreinigenden Mitteln, auch eine Kreßenart, die nicht nur den Menſchen trefliche Dienſte leiſtet, ſondern der ſich auch die Einwohner zu ihrem Fiſchfang zu bedienen pflegen. Sie quetſchen dieſe Pflanze, vermiſchen ſie mit dem Fleiſche einer Muſchel und werfen ſie da in die See, wo ſie einen Zug von Fiſchen bemerken. Dieſe werden dadurch auf einige Zeit betäubt und laßen ſich auf der Oberfläche des Waßers fangen ohne andere Mühe, als daß

man ſie aufnimmt. Solchergeſtalt hat die Vorſehung nach ihrer Weisheit, ſo gar dieſe unbedeutende ſchmale Felſenriefe, für ein ganzes Geſchlecht von Menſchen, hinreichend mit Lebensmitteln verſehen! Die Zahl der flachen Inſeln iſt ſehr beträchtlich. In der Südſee ſind ihrer zwiſchen den Wendezirkeln am mehreſten, vorzüglich aber trift man ſie oſtwärts von den Societätsinſeln, in einer Strecke von 10 biß 15 Graden an. Quiros, Schouten, Roggewein, Byron, Wallis, Carteret, Bougainville und Cook haben insgeſammt, ein ieder verſchiedene neue Eilande von der Art entdeckt, und, was das merkwürdigſte iſt, ſie haben ſie 250 Seemeilen oſtwärts von Tahiti, mit Menſchen bewohnt gefunden. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß man in der Folge, auf iedem neuen Striche, zwiſchen den 16ten und 17ten Grade der ſüdlichen Breite, noch andere von eben dieſer Gattung entdecken werde. **Cook** nannte einige, von ihm theils zum erſtenmal

mal geſehene Inſeln, dem berühmten Lord **Palliſer** zu Ehren: **Palliſerseilande.** Sie liegen im 15ten Grad, 36 Minuten ſüdlicher Breite und im 146ſten Grad, 30 Minuten weſtlicher Länge.

Von ihnen gieng die Farth wieder gerade nach **Tahiti**, wohin ſich ieder, wie in ſein zweites Heimath ſehnete, niemand aber mehr als **Maheine**, der auf ſehr verſchiedene Weiſe, auf dieſe Inſel war lüſtern gemacht worden, deren Bewohner zum Theil ſeine Verwandten waren. Nach ſo mancherlei Schickſalen, nach ſo vielen geſehenen Seltenheiten, ſah er ſich ſchon im Geiſte umringt, bewundert und geehrt von denſelben, und ſehnte ſich alſo in dieſer Seelenſtimmung immermehr nach der endlichen Näherung an dieſe Königin der tropiſchen Inſeln.

Noch im April kam **Cook** daſelbſt vor Anker. Da ich euch ſchon ſo viel von der Beſchaffenheit des Landes geſagt habe, ſo werde ich euch dißmal nur auf das Betragen

tragen der Inſulaner aufmerkſam machen dürfen, um eure Völker und Länderkunde in Rückſicht auf dieſes Land etwas zu ergänzen.

Kaum hatten die Inſulaner das Schiff vom Land aus geſehen, ſo ruderten auch ſchon Canots herbei. Einige iunge Leute ſtiegen an Bord und machten ſogleich mit Maheine Bekanntſchaft. Nach der Landesſitte muſten ſie ihm ein Geſchenk von Kleidungsſtücken machen; ſie zogen alſo ihre Oberkleider aus, und ließen ſie dieſem anziehen. Maheine erwiederte dieß Geſchenk mit ein Paar rothen Federn, die ſie als eine groſſe Seltenheit aufnahmen. Es dauerte nicht lange, ſo war eine ganze Flotte von Canots um das Schiff. Jene lieferten um die billigſten Preiſe die erquickendſten Lebensmittel, wie ſie auf Tahiti wachſen. Die Fiſche, gröſtentheils Boniten und Dickköpfe, brachten ſie lebendig in einem Troge herbei, der zwiſchen den doppelten Canots unter dem Waßer befeſtigt, und damit dieſes frei hindurch konnte, vorn und

hinten

hinten mit einem Flechtwerk von Baumzweigen vermacht war. Man fand dißmal die Inſel im blühendſten Zuſtande. — Als **Cook** dieſelbe das erſtemal wieder betrat, begleitete ihn **Maheine** in ſeiner vaterländiſchen Kleidung, und kam die Nacht nicht wieder an Bord. Er traf eine Schweſter an, die an einen der erſten Inſulaner verheirathet war; nicht nur in dieſer, ſondern auch auf der ganzen Inſel fand er die Glückſeligkeit, die er nur immer erwarten konnte. Allein er ſchien ſich ſeiner Empfindlichkeit für iede ſinnliche Luſt nur zu ſtark Preiß zu geben und nicht blos bei der lebloſen Natur, ſondern auch bei andern Creaturen zu ſchwelgen. Wie wohl mag aber überhaupt dieſem Sohne der Natur gewelen ſeyn, als er aus den beſtändigen Unruhen, wieder ins gefahrloſe Leben, von eckelhaften Speiſen, wieder zu den lieblichſten Nahrungsmitteln, aus den preſſenden Kleidern der Europäer, wieder in die natürliche Tracht ſeines Landes, aus der erſti-

ckenden

ckenden Cajütte, wieder unter Gottes freien Himmel kam. So wohl wie ienem Esquimaux nimmermehr, der aus den europäiſchen Küchen und Kleidern und Herrlichkeiten, wieder in ſein wüſtes Vaterland, zu den ſchmierigen Seehundfellen und zum ranzigen Thranöle zurückkehrte!

Jedermann lies ſich nun wohl ſeyn; der Naturforſcher bei Fiſchen und Pflanzen; der Aſtronom bei den hellen Sternen in den ſiegwartiſchen Nächten; der Kranke bei friſchen Aepfeln und andern Früchten; der Matroſe aber in — im Befriedigen verwilderter Triebe, wobei ihnen die verruffendſten Dirnen des Landes allen Vorſchub leiſteten.

Ihr erinnert euch noch, daß Fourneaux dem Könige zwo Ziegen geſchenkt hatte; dieſe befanden ſich bereits mit zwei Jungen vermehrt und hatten ein ſeidenartiges Haar bekommen.

Schon in den erſten Tagen ihres Hierſeyns fanden die Europäer Beweiſe vom

geſtiegenen Luxus der Inſulaner, die ihr kaum glauben werdet. Die gröſten Schweine brachten ſie dißmal in Menge herbei, verkauften ſie nicht gegen Beile, wie ehehin, ſondern gegen rothe Papagayfedern von den freundſchaftlichen Inſeln, die ihnen vermuthlich **Maheine**, der dergleichen hatte, ſo über alles ſchäzbar gemacht hatte. Man brauchte ihnen kaum ein fingerbreites Stück Zeug, das mit ſolchen Federn beſezt war, zu geben; ſo erhielt man ein Schwein, ſo gut als es die Inſel gab. Sie bedienten ſich dieſer Federn vorzüglich zur Ausſchmükung der Kriegskleider und bei feierlichen Gelegenheiten. Daß auf der See die Gewitter fürchterlicher, aber auch maieſtätiſcher, als zu Lande auszubrechen pflegen, behauptet ieder Seefahrer. Die Gründe ſind leicht zu erkennen. Dißmal erlebte **Cook** auch an dieſer Inſel ein gleich heftiges, wie er einſt im Endeavour zu Batavia erlebt hatte. Es war an einem Vormittage, an dem die Blize immer heftiger wurden, daß er Sicherheits

wegen,

wegen, eine kupferne Kette an die Spize des mittlern Maſtes befeſtigen und zum Schiffe hinaus hängen lies. Kaum hienge die Kette, ſo brach ein erſchrecklicher Bliz aus, lief an der ganzen Kette herab und wurde unmittelbar von einem fürchterlichen Donner begleitet. Das ganze Schiff erbebte; doch hatte es nicht den mindeſten Schaden erlitten. Abermals ein überzeugendes Beiſpiel vom Werthe der electriſchen Ketten.

Als man ſich nach dieſem Wetter ans Land begab, ſah man kriegeriſche Zurüſtungen, wie man ſie hier zu Lande noch nicht geſehen hatte. Längſt dem Ufer lag nemlich eine zahlreiche Flotte von groſſen Kriegscanots, mit Ruderern und Streitern bemannet, die in ihrer völligen Rüſtung mit Bruſtſchilden und hohen Helmen verſehen waren. Der Canots waren 159 doppelte, von 50 bis 90 Fuß lang, und ſind redende Beweiſe vom anhaltenden Fleiße der Inſulaner, wenn man bedenkt, wie unvollkommen ihr Handwerkszeug iſt, mit dem ſie arbeiten müßen.

Es

Es iſt keine Kleinigkeit, die zu den Canots erforderlichen Bäume zu fällen, Planken daraus zu ſchneiden, dieſe dann glatt und eben zu machen, ſie an einander zu fügen und endlich in die gehörige Form zu vereinen: ohne ein anderes Inſtrument, als ein Beil, einen Meiſel von Stein, ein Stück Coralle und etwas ſcharfes Rochenfell, dabei zu haben. Alle Canots ſind doppelt, oder ie zwei und zwei, durch 15 bis 18 ſtarke Queerbalken neben einander befeſtiget, von 12 biß 24 Fuß in der Länge. Dieſe Art Canots führt nicht weniger als 144 Ruderer und 8 Steuerleute. Der Streiter ſind in iedem ohngefähr 15 biß 20 Mann. Ihre Kleidung machte bei dem damaligen Aufzuge das meiſte Gepränge. Sie hatten drei groſſe Stücken Zeug, vermittelſt eines Lochs, das in die Mitte eingeſchnitten war, um den Kopf hindurch zu ſtecken, angezogen. Alle hatten Bruſtſchilde von geflochtener Arbeit mit Federn und Hayfiſchzähnen geziert. Wenige hatten Helme, aber

von einer Höhe, die 5 Fuß betrug. Sie beſtehen aus einem langen, walzenförmigen Korbe, deßen Vorderſeite durch ein Schild von dichtem Flechtwerk verſtärkt iſt. Dieſer Schild, der gegen das obere Ende des Helms breiter wird und vorne etwas gekrümmt überhängt, iſt ganz dicht mit blaugrünen Taubenfedern beſezt, die wieder mit weiſſen eingefaſt ſind. Vom Rande aus verbreitet ſich rund umher, ſtrahlenweiſe, eine Menge langer Schwanzfedern vom tropiſchen Vogel, ſo, daß das Haupt des Kriegers in der Ferne ehrwürdiger, als ein Haupt unter der glänzendſten Granadiermüze ausſah. Damit iedoch dieſe hohe ſchwerfällige Maſchine den Kopf nicht drücken und feſt ſizen mögte; ſo ward ein groſſer Turban von Zeug darunter getragen, den ſie aber gewöhnlich herab nahmen und neben ſich aufs Verdeck legten. Die vornehmſten Befehlshaber trugen noch ein anders Unterſcheidungszeichen, das mit den Roßſchweiffen der türkiſchen Baſchahs einige

Aehn-

Aehnlichkeit hatte. Es beſtand nemlich aus langen runden Schwänzen, die von grünen und gelben Federn verfertigt waren, und auf dem Rücken herunter hiengen. In iedem Canot lagen groſſe Bündel von Speeren und lange Keulen, und ieder Krieger hielt noch eine Keule in der Hand. Auſſerdem war in iedem Fahrzeuge ein Hauffen groſſer Steine vorräthig, welches ihre einzigen Waffen ſind, womit ſie den Feind in der Ferne zu erreichen wißen. — Nächſt ienen 159 doppelten Kriegscanots, zählten die Engländer noch 70 kleinere, die theils den Befehlshabern zum Nachtlager, theils aber auch zu Proviantſchiffen dienten. Noch andere lagen voll Piſangblätter, und waren für die Toden beſtimmt; die Inſulaner nannten ſie: **Canots der Gottheit.** Nach einem ſehr mäſigen Anſchlage muſte die Bemannung der Flotte, wenigſtens aus 1500 Kriegern und 4000 Ruderern beſtehen, die andern ungerechnet, die ſich in den Proviantbooten befanden. Und dennoch war dieß nur

das Contingent eines einzigen Diſtrictes von jenen 43, in die beide Halbinſeln getheilt werden. Welch einen erhabnen Begriff von der Volksmenge dieſes Eilandes kann man ſich ſchon durch dieſe Erſcheinung bilden!

Die Expedition ſolte dießmal auf die Inſel **Eimeo**, wo ſich ein Vaſall eines tahitiſchen Regenten empört hatte, losgehen, wurde aber äuſerſt geheim gehalten.

Cook lud den König **O-Tu** und deßen Admiral **Tohah** zu ſich aufs Schiff, wo ſich beide überaus wohl ſeyn lieſſen. Lezterer unterhielt ſich vorzüglich mit dem ſoliden Bau des Schiffs, mit der Gröſſe der Balken, Maſten, Taue und Anker, war alſo ganz ſo beſchäftigt, wie es ein Mann vom Handwerk ſeyn muſte. Der König, der ſchon öfter mit den Europäern umgegangen war, machte ſichs zum Geſchäfte, ſeinem Seehelden in den Gebräuchen der Fremdlinge Unterricht zu ertheilen, z. B. wie er ein Glas Wein austrinken, und Salz zum Fleiſch eßen müße. Er hätte ihn auch gar

zu gerne überredet, den rothen Wein für Blut anzuſehen; allein ſo was muß man einem Krieger, der ſchon oft mochte Blut gerochen haben, zulezt weis machen. Tohah fand Geſchmack am Brandwein, den er E — Wai no Bretanni, d. i. brittiſches Waßer nannte. Dieß verſchluckte er ohne eine Mine dabei zu verziehen. Ohnerachtet ſich Cook erbot, wie wohl nicht im Ernſte, ſie bei ihrer Expedition mit ſeinem Canonenfeuer zu unterſtüzen, ſo lehnten ſie doch dieſes Anerbieten auf eine gute Art alſo ab, ſie würden erſt 5 Tage nach ſeiner Abreiſe auf Eimeo los ziehen. Sie thaten hierinn ſehr wohl; denn auf ieden Fall hätten ſie ſich ihres Kampfes ſchämen müßen.

Der Federhandel gieng immer beßer; ſelbſt die Befehlshaber brachten Schweine, Kriegs- und andere koſtbare Kleider zum Markte und ieder empfieng ienen leichten Kaufſchilling mit einer Freude, als kaum ein Europäer empfinden dürfte, wenn er unver-

 hoft,

hoft den Diamanten des groſſen Mogols fände. So wurden dieſsmal 10 von ienen merkwürdigen Trauerkleidern, die auf den vorigen Reiſen um keinen Preiß feil gemacht werden konnten, erhandelt und in Europa umher, nachmals verſchenkt. **Forſter** beſchreibt dieſe wunderſeltſame Kleidungsart sehr genau, bemerkt auch, daß nur der nächſte Verwandte des Verſtorbenen ſolche anzuziehen pflege; dabei habe er in der einen Hand ein Paar groſſe Perlmutterſchaalen, womit er beſtändig klappere, in der andern Hand aber führe er einen Stock mit Hayfiſchzähnen beſezt, und mit dieſem verwunde er alle Tahitier, die ihm zufälliger Weiſe in den Wurf kämen. Bei der Rükkunft nach England erhielt ein Matroſe für ein ſolches, den ganzen Menſchen vermummendes Trauerkleid, 25 Guineen; ſo grös war die Liebhaberei darnach. — Der Tahitier iſt, wie der Europäer überhaupt, nach ausländiſchen Waaren lüſtern, ſolten ſie auch nur dem Namen nach ausländiſch ſeyn. Allein

Mahei=

Maheine hatte ienes Volk ſo gierig darnach gemacht, daß es wie blind war und nicht einmal gewahr wurde, wenn ihm die engliſchen Matroſen, die tahitiſchen Matten unter ausländiſchen z. B. von Tongatabu, verkauften. Was iener Mann vorzeigte, wolte man auch haben; was er ſagte, auch hören; doch überſtiegen ſeine Nachrichten, z. B. vom ſteinern Regen und weiſſen Felſen, die in ſüßes Waßer zerfloſſen, vom immerwährenden Tage, ſo ſehr ihrer aller Glaubwürdigkeit, daß oft erſt die Beſtättigung auf dem Schiffe muſte eingeholet werden.

Daß es in Neuſeeland Menſchenfreſſer gebe, fand eher Glauben; doch konnten ſie nie anders als mit Furcht und Grauſen davon ſprechen hören, weil eine Tradition ihres Landes ſagte, daß einſt auch auf ihrer Inſel dergleichen Menſchen groſſe Verwüſtungen angerichtet hätten.

"Stahlen denn dißmal die Tahitier "gar nicht?" Dieſe Frage hätte ich bereits

reits von euch vermuthet. Allerdings blieben ſie auch dißmal ihrem alten Hange treu; man hatte auch bereits einen deswegen in Ketten geworfen, aber auf Bitten ſeiner Obern und gegen ein Löſegeld wieder los gegeben; ein anderer aber, der ein Waßerfaß hatte auf die Seite bringen wollen, wurde von den Europäern, in Gegenwart des Regenten, und des Admirals **Tohah** und einer Volksmenge, an einen Pfahl gebunden, und bekam 24 tüchtige Hiebe. Die Indianer flohen bei dieſer Execution, biß ihnen **Tohah** die Rechtmäßigkeit der Straffe mit allem Nachdruck des Innhalts zu Gemüthe führte, es ſey ſchändlich, den ehrlichen Käuffer und noch ſchändlicher den treuen Freund zu beſtehlen.

Dieſen **Tohah** begleitete einſt **Hodges** vom Schiffe auf die Inſel. Jener fragte unterweges vieles über das Land aus dem der Leztere war und meinte, **Banks** könne wohl nichts geringers, als des Königs Bruder, und **Cook** müße zum wenigſten Grosad-

miral ſeyn. Als ihm **Hodges** ſagte, daß es in England weder **Cokosnüße** noch **Brodfruchtbäume** gäbe, ſchien er England, bei allen Vorzügen, die man ihm davon gerühmt hatte, doch nur für ein ſchlechtes Land zu halten. Man kam in ſein Hauß, wo ſchon die Speiſen zum Eßen bereitet waren. **Tohah** beſas ein groſſes europäiſches Kuchenmeßer, mit dieſem zerlegte er, ieder Gaſt erhielt ſtatt der Gabel einen Bambuſtock, mit dem Zuſaz, daß ſie nun alle auf **engliſche** Manier eßen wolten; dieß geſchah, doch mit dem Unterſchied, daß die Frau des Hauſes, der Landesſitte gemäs, in einiger Entfernung ihr Gerichte verzehren mußte. Nach dem Eßen nahmen die Gäſte vertraulich Abſchied, miethetén ſich am Strande für einen Nagel ein Canot und fuhren wieder ans Schiff. Am 28 April machte der ältere **Forſter** und **Sparrman** eine botaniſche Reiſe ans Land und zwar auf die höchſten Gebürge. Am erſten Tage kamen ſie nur biß auf die zwo-

te Reihe von Bergen, wo ſie eine einzige Hütte in der ganzen Gegend umher bemerkten, in dieſer nahmen ſie ihr Nachtquartier. Die Familie beſtund aus drei Kindern ſamt den beiden Eltern und bewirthete ſie höchſt gaſtfreundſchaftlich. Bei einem angezündeten Feuer hatte bald Forſter bald Sparrman nächtlicher Weile die Wache. Bei Tages Anbruch marſchirten ſie weiter in die Berge und ihr Wirth gieng mit einer Ladung Cocosnüßen vor ihnen her. Je weiter ſie kamen, deſto beſchwerlicher wurde der Weg; ſie muſten oft auf einem ſchmalen Fußſteige und ſchroffen Hügeln paßiren, wo zu beiden Seiten die ſteilſten Abgründe vorhanden waren; dazu kam, daß die vom geſtrigen Regen verurſachte Schlüpfrigkeit des Bodens, den Gang noch mühſeliger und gefährlicher machte. Sie kamen endlich an dicke Wälder, aber auch durch dieſe ſuchte ſich ihre Begierde nach Pflanzen einen Weg, den noch nie ein Sterblicher betreten hatte. Ihre Mühe wurde belohnt, denn hier gab

es

es Pflanzen, die man in den niedern Gegenden noch nirgends gefunden hatte. Nachdem ſie vom höchſten Gipfel wieder abwärts ſtiegen und ein dicker Nebel ſie verhüllet hatte, fiel Forſter auf einer felſichten Stelle ſo gefährlich, daß er biß dieſe Stunde der traurigen Folgen davon nicht überhoben ſeyn kann. Da iene oberſten Gebürge aus einer feſten und zähen Thonerde beſtehen, ſo müſſen daſelbſt allerdings die Pflanzen treflich gedeihen, ſo wie in den Wäldern die unbekannten Kräuter und Holzarten. Da nach des O-Mai Ausſage auf Tahiti mehr als 14 unterſchiedene Pflanzungen zum parfumiren gebraucht werden, ſo kann man leicht erachten, daß die Botaniker auch auf dieſe vorzüglich Jagd machten.

Einſtens traf **Cook** und der ältere **Forſter** auch den Befehlshaber an, in deſſen Diſtricte einſt **Bougainville** geankert hatte, er hies **O-Retti**. Dieſer fragte **Cook**, ob er bei ſeiner Zurückkunft nach England wohl den **Bougainville**, den er

Pota-

Potawiri nannte, zu ſehen bekommen würde? Und da Cook mit Nein antwortete wand er ſich an Forſtern, der die Möglichkeit auf ſeiner Seite nicht läugnete. "Gut, ſagte O-Retti, wenn du meinen "Freund ſieheſt, ſo erzehle ihm, daß ich ſein "Freund noch bin, und herzlich wünſche "ihn wieder hier zu ſehen; und damit du "es nicht vergeßen mögeſt, ſo will ich dir "ein Schwein aus meinem Diſtricte ſchicken." Hierauf fieng er an weiter zu erzehlen, daß nemlich ſein Freund Potawiri mit zwei Schiffen hier vor Anker gelegen, daß er am Bord des Einen ein Frauenzimmer gehabt, welches er zum vorzüglichſten Gegenſtande ſeiner Bewunderung noch immer machte, weil es ſich unter ſo vielen Mannsperſonen auf eine ſo weite Reiſe gewagt habe.

Die Tahitier hatten nemlich während der Anweſenheit des Bougainville auf der Inſel bloß am Gange entdekt, daß der Bediente des Naturforſchers Commerſon eine verkleidete Frauensperſon ſeyn müße.

Die

Die Sache beſtättigte ſich. Niemand wußte es vorher am Bord. Dieſe Perſon war durch Unglücksfälle zur Verläugnung ihres Geſchlechts bewogen worden, hatte ſchon in Paris als Livrebedienter gedient und war aus Neugier mit zu Schiffe um die Welt geſeegelt. **Bougainville** gibt ihr das Zeugniß, daß ſie nach, wie vor ihrer Entdeckung ſich untadelich aufgeführt habe. Sie ſtund damals im 27ſten Jahre.

Ich will euch nicht weiter mit den Mausereien der Inſulaner, nicht mit den Anſtalten der Europäer ihrer Sachen wieder habhaft zu werden, nicht mit iener ihren Kriegen unter ſich ſelbſt, nicht mit ihren und der Matroſen üppigen Händeln, nicht mit den Familiennachrichten ihrer Regenten unterhalten, um euch nicht durch einförmige Handlungen und Gegenſtände zu ermüden; nur noch einen Beweiß von ihrem unwiderſtehlichen Drang nach Europens Natur und Kunſtſachen in folgender Handlung, und dann alle andere Diebsgriffe bei dieſem Volke zugedeckt.

gedeckt. Eine Prinzeßin der Inſel von ohngefähr 27 Jahren, geachtet von den Inſulanern, begleitete gewönlich den König auf das Schiff, und erhandelte, ihres Standes ohnerachtet, auch von den Matroſen, rothe Federn. Einſtens hatte ſie die Erlaubniß, in der Cajütte den Eiſenvorrath und andere Handlungsartikel durchzuſehen. Zufälliger Weiſe wurde der Capitain abgerufen. Kaum hatte ſich dieſer entfernt, ſo flüſterte ſie ihrem Bruder etwas ins Ohr. Dieſer ließ ſichs alsdann angelegen ſeyn, **Forſters** Aufmerkſamkeit durch allerlei Fragen an ſich zu ziehen. **Forſter** merkte worauf es abgeſehen ſey. Da nun die gute Prinzeßin meinte, daß man ihr nicht auf die Finger ſahe, ſo that ſie einen Griff in die Sparren Nägel und verbarg ſolche in die Falten ihrer Kleidung. Als der Capitain wieder herein trat, erzehlte ihm **Forſter** den geſpielten Streich; allein er hielt fürs beſte, ſich anzuſtellen, als habe man nichts davon wahrgenommen. Da dieſer Perſon nie etwas war

abge-

abgeſchlagen worden, ſo ſcheint es, als habe ſie ohne Unverſchämtheit nichts mehr bitten können, oder ſie fand ein beſonders Wohlgefallen an den, durch ihre eigene Geſchicklichkeit entwendeten Sachen; ein Wohlgefallen, das uns freilich ſelbſt in der Indianerin was ſchändliches iſt. — Andere hatten eine Muskete entwendet, andere Kleidungsſtücke, andere ein Stundenglas, allein es kam alles wieder zum Vorſchein, ſo bald man Mine machte, engliſcher Seits Repreſſalien zu gebrauchen; und ſo hatten denn die lüſternen Diebe immer nur die Mühe des Nehmens und Wiederbringens, die Qualen der Furcht entdeckt zu werden, nach der Entdeckung eine Tracht Schläge, und oft noch von Seiten ihrer Befehlshaber das Verbot, nun nicht mehr mit den Engländern handeln zu dörfen. Ein Glük für die Engländer war es aber, daß dieſe Verbote nie lange dauerten, ſondern theils auf des Volks Bitten, theils auf innern Drang der Regenten immer nach ein und dem andern Tage ſchon wieder aufgehoben

gehoben wurden. So wenig aber die Re⸗
genten des Landes ſich den Engländern ie
ganz entzogen, eben ſo wenig hörte **Cook**
auf ſich ihnen gefällig zu machen. In die⸗
ſer Abſicht feuerte er ſeine ſcharf geladenen
Canonen ab, ſo, daß die Kugeln und Kar⸗
tetſchen über das Rief ins Meer ſchlugen,
welches für einige Tauſend Zuſchauer ein be⸗
wundernswürdiges Schauſpiel war.

Bei Einbruch der Nacht lies er Rake⸗
ten und Luftkugeln ſteigen, worüber ſie noch
mehr erſtaunten. Denn ob ſie gleich den
Engländern viel zugetrauet hatten, ſo über⸗
trafen ſie doch ihre Erwartung darinnen
gänzlich, daß ſie "**Blize und Sterne**, ſo
"viel als ſie wolten, hervorbringen konn⸗
"ten." Dieſe Feuerwerke nannten ſie zum
Andenken: **Hieva Bretanni** ein Britti⸗
ſches Feſt. Bei ſolchen Scenen, war es
kein Wunder, wenn nachmals ein tahitiſcher
Regent den ältern **Forſter** und **Hodges**
erſuchte, auf den Inſeln zu bleiben, wo ſie
in dem reichſten Diſtricte **Eris** werden
ſolten.

ſolten. Allein ein anderer Seemann bezeugte mehr Willen dazu als dieſe Beide. Es war in den Stunden des Abſchieds, wo ſich iener vom Schiff entfernte und unter die tahitiſchen Boote in der Abſicht miſchte, auf der Inſel zurück zu bleiben. Allein **Cook** lies ihn abholen, und er hatte nunmehr das Schickſal, 14 Tage lang in Ketten und Banden über die Freiheit iener Inſulaner und über ihre Lage etwas reiflicher nachzudenken. Wann man freilich erwägt, wie gros der Unterſchied iſt, der zwiſchen der Lebensart eines gemeinen Matroſen am **Bord** des Schiffs, und dem Zuſtande eines Bewohners dieſer Inſel ſtatt findet; ſo läſt ſich leicht einſehen, daß es ienem ſo gar ſehr nicht zu verdenken war, wenn er einen Verſuch wagte, den unzählbaren Mühſeligkeiten einer weitern Reiſe zu entgehen, und wenn er, ſtatt der Unglüksfälle, die ihm zur See durch ſein ganzes Leben droheten, ein gemächliches, ſorgenfreies Leben in dem herrlichſten Clima von der Welt,

vorzog. Der Matroſe durfte ſich nicht ſchmeicheln, bei ſeiner Zurükkunft nach England, von den Mühſeligkeiten ſeiner Reiſe in Frieden ausruhen zu können, ſondern mußte ſich vielmehr gefaſt machen, ſogleich wieder auf ein anders Schiff abgegeben zu werden, und bei eben ſo ungeſunder Koſt, eben ſolchen gefährlichen Nachtwachen, als er kaum überſtanden hatte, von neuem wieder entgegen zu gehen. Und geſezt auch, er blieb auf dem feſten Lande, ſo mußte er doch Zeit ſeines Lebens, wahrſcheinlich auf die mühſeligſte Weiſe, ſein Brod zu erwerben ſuchen. Auf Tahiti konnten ihn 2 oder 3 Brodfruchtbäume nähren, die beinahe ohne Handanlegung fortkommen und faſt eben ſo lange tragen, als der, welcher ſie gepflanzt hat, leben kann. Drei ſolche Bäume ſind hinreichend ihm drei Viertheile des Jahres hindurch Brod und Unterhalt zu geben. Was er davon nicht friſch eſſen kann, wird geſäuert, und als ein geſundes, wohlſchmäckendes Nahrungsmittel für die übrigen Monathe auf-

aufbewahret. Selbſt dieienigen Pflanzen, welche auf Tahiti die mehreſte Cultur erfordern, nämlich der **Papyr-Maulbeerbaum**, und die **Arumwurzeln**, koſten einem Tahitier nicht mehr Arbeit als unſer Kohl — oder anderer Gartenbau. Die ganze Kunſt und Mühe, einen **Brodfruchtbaum** aufzuziehen, beſteht darinn, daß man einen geſunden Zweig abſchneidet und in die Erde ſteckt. Der **Piſang** ſproßt alle Jahr friſch aus der Wurzel auf; die königliche **Palme**, dieſe Zierde der Ebenen und das nüzlichſte Geſchenk, womit die gütige Natur ihre daſigen Schooßkinder bedacht hat; der goldne **Apfel**, von deſſen heilſamen Eigenſchaften man ſo erwünſchte Erfahrungen gemacht hatte, und eine Menge noch anderer Pflanzen, ſchieſſen alle von ſelbſt auf, und erfordern wenig oder gar keiner Wartung.

Achtes Geſpräch.

Vater. Noch hiengen die Blicke der Engländer an dem allmählig verſchwindenden Tahiti, als ſich auf dem Verdeck ein ganz unerwarteter Anblick zeigte. Es ſtund nämlich ein angenehmes Mädchen vor ihrer aller Augen, das der Entſchluß bisher am Schiffe verborgen hatte, mit den Engländern auf die Inſel Raietea, welches ihr Vaterland war, zurück zu ſeegeln. Ihre Eltern, welchen ſie, vor ein paar Jahren, ein Liebhaber nach Tahiti entführt hatte, waren noch am Leben; und ſie konnte der Sehnſucht, dieſelben wieder zu ſehen, nicht länger widerſtehen. Sie fürchtete nicht ihren Unwillen, und wirklich kann auch ein ſolcher Fehler, in einem Lande, wo Eigennuz, Ehrgeiz und andere Verhältniße, noch wenig den eignen

Willen beherrſchen, leichter Verzeihung finden, als bei uns. Dem Mädchen beliebte es Officiers Kleidung anzuziehen, in der Geſellſchaft der Officiers zu ſpeiſen, und beides gefiel ihr, in beides ſchickte ſie ſich ſo wohl, daß ſie ſich Achtung erwarb. Nächſt ihr gieng auch **Maheine** nebſt ſeinem Bedienten und noch zwo andern Perſonen von **Borabora** in dem veſten Vertrauen mit, daß ſie alle ſo gut aufgehoben ſeyn würden, als es bisher **Maheine** geweſen war.

Nachdem **Cook** eine Nacht hindurch geſeegelt war, lag am Morgen, es war nach der Mitte des Mays, ſchon die Inſel **Huaheine** vor ihnen. Der Empfang der Indier war wie gewöhnlich. Da das Schiff kaum 50 Schritte weit vom Ufer vor Anker lag, ſo konnte man am Abend mit Vergnügen ſehen, wie iene in den nächſten Hütten, um ihre Lichter, die aus öhligten, auf einen dünnen Stock geſpießten Nüſſen beſtehen, vertraulich umher ſaſſen und plauderten.

Einen der erſten Beſuche erhielt **Cook** vom **Porea**, ienem iungen Tahitier, welcher vor einigen Monathen mit ihm gereiſet, aber wider Vermuthen zu **Raieteia** geblieben war. Er geſtand, daß ein abentheuerlicher Liebeshandel, die ſo gar ſelten auch unter den Ciliſirten gedeihen, Schuld an ſeiner Trennung von **Cook** geweſen ſey; ein Liebeshandel bei dem der arme Schelm ſo gar nichts gewann, wohl aber alles verlohr. Er gab **Cook** darüber folgende Auskunft. Ein iunges Mädchen zu **Raietea**, die ihn zu heirathen verſprochen hätte — gerade wie bei uns die Leichtſinnigen — habe ihn an einen gewißen Ort hinbeſtellt — gerade wie bei uns die Liederlichen. — Er habe alſo **Cook** ſein Pulverhorn erſt zurück gegeben, das er zu tragen gehabt hätte, und ſeye dann an der beſtimmten Stelle erſchienen; habe aber ſtatt ſeiner Geliebten gefunden — ihren Vater mit einigen handfeſten Kerls. Dieſe hätten ihn mit vereinten Kräften derb abgeprügelt, ſeiner europäiſchen Kleider beraubt, und biß nach

Cooks

Cooks damaliger Abreiſe gefangen behalten. So bald er aber wieder in Freiheit gekommen, ſey er mit der erſten Gelegenheit hieher nach Huaheine geflüchtet. Hier habt ihr, meine Lieben! den reinen Profit dieſes liebelnden Indiers, ein Profit, den ſchon auf ähnliche Weiſe tauſend und aber tauſend Jünglinge und Mädchen unter gebildeten Völkern, ſeufzend und weinend am Ende ihrer Buhlſchaft davon trugen. Merkt euch zur Warnung die hiſtoriſche Wahrheit: Schon die **wilden** Väter und Mütter wachen über ihre Töchter und geben ſie nicht immer gerne iedem romanhaften Schurken Preiß; wie viel weniger klügere Eltern, die da wiſſen, daß auf die kurze Stunde der Verführung in unſern künſtlichern Lebensverhältniſſen, eine unüberſehliche Reihe von Ungemach, der Regel nachfolge.

Schon bei der erſten botaniſchen Ausflucht auf **Huaheine**, wurde ein Engländer, der einen Sack mit Pflanzen, nebſt einem andern mit allerlei kleinen Eiſengeräthe trug, wenige Schritte von ſeiner Geſellſchaft, von

etlichen Indiern angefallen und zu Boden geworfen. Da aber die übrige engliſche Begleitung noch zu rechter Zeit herbei eilte, ſo muſten die Räuber unvollendeter Sache wieder flüchtig werden. Ueberhaupt ſind dieſe Inſulaner etwas kecker als die übrigen, weil der daſige Regent nicht nur eines ſehr ſchläfrigen Temperaments, ſondern auch eines ſehr eingeſchränkten Verſtandes und beſonderer Liebhaber vom Soff ſeyn ſoll.

Auch auf dieſer Inſel fand man **Plantagen**, die mit einem tiefen Rain oder Graben umzogen waren, damit das Waſſer ablauffen möchte; auch hier iäthete man den Boden und düngte beſonders die Maulbeerbäume, mit zerbrochenen Muſcheln und Corallen. An manchen Stellen brannt man auch das Farrenkraut und anderes Geſträuch nieder, um den Boden von neuem zu beſtellen. Ueberhaupt muß es ſich der Bewohner von **Huaheine**, da ſein Land ſehr bergicht und wenig eben iſt, ungleich ſaurer um ſeine Nahrungsmittel werden laßen, als der Tahitier;

hitier; daher waren auch iene weniger für den Luxus in rothen Federn, ſondern geizten nach Eiſenwaaren. Proben davon gaben ſie nicht nur im Handel, ſondern auch bei ihren Extragriffen. Eine Geſellſchaft von Subalternofficiers war z. B. aufs Vogelſchieſſen ausgegangen und hatte einen Seeſoldaten mitgenommen, um ſich ein paar Beile und anders Eiſenwerk nachtragen zu laſſen. Unterweges verſagten ienen die Flinten einigemale; in der Hofnung, daß ſolche immer verſagen würden, faßte ein nachſchleichender Indianer den Muth, den Beutel mit dem Eiſenwerk, Beute zu machen und zu entfliehen. Es gelang ihm; allein am folgenden Tage trafen obige Herren ihren Beutemacher unter den Zuſchauern bei einem Hiwa an. Er geſtand ohne Umſtände und gelobte, wenn ſie ihm verzeihen würden, morgen das Entwendete treulich durch Bruſtſchilde zu erſezen, und ſiehe da! er hielt redlich Wort. Einem andern war es mit einem **Pulverhorn** weniger geglückt, er wurde ertappt

und bekam eine volle Ladung Schläge. So gar die neu mit angekommene Tahitierin wurde einſt einſam überfallen, um ihre europäiſchen Kleider herzugeben; doch! trafen ſie auch noch Drangſalen anderer Art. Denn als ſie einſt einem Hiwa beiwohnte, hatte ſie die Kränkung, daß ihre ganze Geſchichte den Stoff des Spiels und Tanzes abgeben muſte. Das Mädchen fühlte das Beiſſende der Satyre tiefer, als man hätte vermuthen ſollen, denn ſie weinte ihre Schamhaftigkeit in den wehmüthigſten Thränen.

Ob nun ſchon eine Nachricht nach der andern über die Mauſereien der Huaheiner einliefe; ſo war doch keine für Cook unangenehmer als folgende. Einige Indianer nämlich, erzehlten auf dem Schiffe, daß eine Parthei Räuber, zween engliſche Officiers, nebſt einem Lootſen, rein ausgeplündert hätten. Kaum hörten dieß die übrigen, auf dem Schiff als Gäſte ſich befindenden Huaheiner, ſo ſuchten ſie ſogleich durch die Flucht einer Ahndung zu entgehen, die

nur

nur die Räuber verdient hatten. Cook war bei iener Nachricht, über das Schickſal ſeiner Officiers um ſo viel beſorgter, weil das tahitiſche Wort matte, ſo wohl prügeln, als wirklich todſchlagen bedeutete. Allein dieſe zweifelhafte Periode endigte ſich bald durch die Ankunft der halb verlohren gehaltenen Herren, ohne daß ihnen etwas abgieng. Sie erzehlten, daß, als ſie bei den Landſeen auf der Jagd geweſen, man ſie unverſehens überfallen, und ihrer Vogelflinten mit Gewalt beraubt, auch mit Schlägen ſehr mißhandelt habe. Endlich ſey aber ein Befehlshaber dazu gekommen, durch deſſen Vermittelung ſie ihre Sachen wieder erlanget hätten. Am folgenden Tage lies der Befehlshaber durch Maheine ſagen, daß die Zahl der geſtrigen Räuber 13 Mann ſtark geweſen ſey, und daß er ihm 22 Mann Hülfe (dieß deutete er durch ſo viel kleine Stöckchen an) ſchicken möchte, um ſie zur Straffe zu ziehen, weil er auſſerdem zu ſchwach ſey. Cook beſprach ſich hierüber

mit ſeinen Officiers und erfuhr nunmehr vom zweiten Lieutenant den wahren Verlauf der geſtrigen Sache des Inhalts. Es habe nemlich einer von den Engländern auf dem See ein Paar wilde Enten geſchoſſen, und einen von den Indianern gebeten, ſie aus dem Waſſer zu holen; dieſer aber, ob ers wohl vorher ſchon mehrmalen gethan, habe ſich nicht länger als Pudel wollen gebrauchen laſſen; diß habe der Officier unbilliger Weiſe übel genommen und den armen Indier ſo lange geprügelt, biß er ſich dazu bequemt. Er ſey hierauf mit ganz eigenthümlicher Fertigkeit halb ſchwimmend, und halb gehend, durch den dicken Schlamm biß nach dem Waßer hindurch gedrungen, als er aber die wilden Enten erreicht gehabt, ſey er damit nach dem ienſeitigen Strand zugeſchwommen; vielleicht in der Ueberzeugung, daß ihm, zur Entſchädigung für die erlittene Mißhandlung und angewandte Mühe, dieſes Wildpret mit Recht gebühre. Der Engländer ſey freilich anderer Meinung geweſen, habe

ſein

ſein Gewehr mit einer Kugel geladen und nach dem Indianer geſchoßen — welch eine unſinnige Grauſamkeit! — zum Glük aber nicht getroffen. Hierauf habe er zum zweitenmale laden wollen, allein die anweſenden Indianer, denen ihr Landsmann nahe gieng, wie es billig war, hätten den Schüzen das Gewehr abgenommen. Nur ein Engländer habe Mittel gefunden ſein Gewehr in das Bein eines Indiers abzufeuern, dadurch wären aber die übrigen nur immer erbitterter worden, und hätten dieſe neue Gewaltthätigkeit durch Prügel gerächet.

Carl. Wer ſollte hier nicht den Indiern ſein Bravo! noch von Europa aus zuklatſchen, ohne deßwegen in den Verdacht eines Schadenfrohen zu kommen!

Friz. Nun wird doch **Cook** ſeine Leute nicht zur weitern Rache herleihen?

Vater. Ja! er gab 47 Mann her, und zog auch ſelbſt mit zu Felde.

Friz. **Cook! Cook!**

Vater. Allerdings Cook ſelbſt; und ich ſage, er that Recht darinnen. Wienach meint ihr wohl?

Friz. Er wollte ſich vermuthlich beim Könige recht inſinuiren, der vermuthlich eine alte Schuld an ſeinen Leuten rächen wollte.

Vater. Was haltet ihr übrigen von dieſem vermuthlich?

Carl. Das lezte kann wahr ſeyn; aber das erſte iſt ganz gegen Cooks Character. Ich hab' ihn noch nie Menſchen zu gefallen, grauſam handeln ſehen.

Jacobine. O es war vermuthlich nur ſein Spaß, um die Indianer zu erſchrecken.

Gottfried. Auch das Spaßen iſt des großen Mannes Sache nicht; ſondern ich bin der Meinung, daß er den Inſulanern ein für allemal, durch einen bloſſen kriegeriſchen Aufzug ſein Mißfallen zu erkennen geben wolte, daß ſie ſich ſelbſt an ſeinen Leuten Genugthuung genommen hätten.

Vater. Sehr wahr, mein Sohn! denn ein ſolches eigenmächtiges Verfahren konnte gefährlich werden, und zu manchem Blutvergieſſen Anlaß geben; that alſo der Capitain nicht recht, daß er, es mit allem Nachdruck zu ahnden, ſich anſchickte?

Jacobine. Alſo hat er doch keine erſchieſſen laßen?

Vater. Er marſchierte mit den Seinigen in Vereinigung mit andern Indianern gleichfalls bewafnet, an die Stelle des geſtrigen Vorfalls; andere Indianer rüſteten ſich zur Gegenwehr, aber in ziemlicher Entfernung. Nachdem er lange genug getäuſcht, aber ſeinen Zweck ſchon durch das weite Umherziehen erreicht hatte, gab er ſeinen Operationsplan unter dem Vorgeben auf, daß der Feind ſchon zu weit entfernt ſey, als daß man ihn dießmal weiter verfolgen mögte. Am Strande ließ aber Cook ſeine Mannſchaft Plotton-weiſe in die See feuern, wobei denn die vergnügten Indianer nicht wenig erſtaunten, als ſie ein ununterbroche-

nes Schieſſen hörten und im Waßer ſahen, daß die Flinten ſo weit reichten; eine Erfahrung, die ſie **Cook** ſo leichte in dem rinnenden Blute ihrer Landsleute konnte machen laßen, wenn er minder menſchlich, als ein iunger, nur bei Wilden tapferer Officier geweſen wäre. Wäre **Forſter** ein weniger zuverläßiger Zeuge von dem Betragen der Engländer auf dieſer Reiſe, ſo würd ich ihm am wenigſten die Worte glauben, "daß einige ganz unzufrieden geweſen, als "es nicht zum Todſchlagen gekommen ſey." So gáb es denn wirklich unter geſitteten Nationen Menſchen, die zur Luſt nach Menſchen, wie nach einem Ziele ſchieſſen könnten? — "Ja! aber nur nach **Wilden!**" — Nach Wilden, die aber Körper und Sinnen haben wie du; Geiſtesanlagen haben, wie du; menſchlicher fühlen und empfinden als du, und nur darum izt weniger ſcheinen als du, weil die Vorſehung noch zur Stunde ihrem Ideenkreiſe etwas engre Gränzen ſteckte, als dem Deinigen, in den

den du aber mannigfaltiges Uebel, das der umſchränkte Indier nicht kennt, zugleich mit hineingedrehet haſt. —

Am 24 May ankerte **Cook** ſchon bei der Inſel **Raietea**. Hier trafen ſie eine Caravane von mehr als 700 ſogenannter **Errioys**, die auf etlichen ſiebenzig Canots hieher gekommen waren. Es iſt dieß eine Geſellſchaft ſolcher Männer, die aus den obern Ständen ſich genau unter einander verbinden, in der Abſicht, nur durch Tapferkeit ſich unter ihrem Volke auszuzeichnen, durch iene ihr Vaterland zu ſchüzen und dem Angefochtenen zu Hülfe zu kommen. Aus dieſem Grunde genieſſen dieſe **Krieger** beträchtliche Vorrechte, die ſie aber auch zum Theil ſchändlich mißbrauchen. Sie unter einander ſelbſt üben die innigſte Gaſtfreundſchaft aus, und haben das Geſez, **unehelich** zu leben und **keine** Kinder zu haben; ein Geſez, das zu den ſchreklichſten Handlungen Anlaß gibt, dergleichen man in barbariſchen Zeitaltern nur hie und in Klöſtern will wahr-

genommen haben. Und doch finden ſie in der Ausübung ienes Geſezes ihre gröſte Ehre. Ueberhaupt genommen, haben ſie viel mit den Mönchen gemein. Wie dieſe ſind ſie corpulent und maſtig; wie dieſe ſtehen ſie in Achtung beim Volke; wie dieſe ziehen ſie umher und zehren vom Fett des Landes; wie dieſe begehen ſie Ausſchweiffungen; wie dieſe kämpfen ſie Kämpfe, nur ſind ſie in den Waffen unterſchieden. Ich wende mein Auge von Geſellſchaften, die ihr abgezwecktes Gute, durch tauſend ſchnöde Vergehungen, in Verfolg ihrer Dauer, vereitelt haben! Ein trauriger Beleg zum Sittenverderb gibt immer die Ausſage einer vornehmen, von einem **Errioy** ſchwangern Indianerin, mit der ſich die Engländer über den, unter iener Kriegerclaße eingeführten **Kindermord** beſprachen. Sie bekannte mit der leichtfertigſten Beredſamkeit, daß der **Eatua** (Gott) in England vielleicht über dieſe Gewohnheit der **Errioys** böſe ſeyn mögte, daß der ihrige aber kein Mißfallen daran habe. Indeſſen

deſſen verſprach ſie, daß, wenn die Englän-der einſt wiederkommen und ihr Kind abho-len wollten, ſie ſolches am Leben zu erhal-ten ſuchen würde, doch müßte ſie ein Beil, ein Hemd und einige rothe Federn dafür erhalten.„

Jacobine. Mir wird ganz Angſt! O genug von dieſen unglücklichen Leuten!

Vater. Es iſt wirklich eine, die See-le tief verwundende Erſcheinung, unter ſo menſchlichen Völkerſchaften eine Claße zu fin-den, die Vorurtheile und Uebung ſo ſehr ans Morden gewöhnte, daß nur wilde tygriſche Gefühle ſie zu beherrſchen ſcheinen.

Auch auf dieſer Inſel hielt man viel auf dramatiſche Tänze, wobei man theils krie-geriſche, theils häußliche Begebenheiten aufs Theater brachte; auch hier fand man groſſe ſteinerne Gebäude, als Morais, oder Be-gräbnißpläze, von 60 Fuß lang, 5 breit, und 8 hoch; auch hier belebte gegenſeitiges Zu-trauen, der Inſulaner und der Engländer, die geſellſchaftliche Unterhaltung. Orea,

der Regent, hatte ſich ſelbſt bei **Cook** zu Gaſt gebeten und eine ganze Bouteille Wein getrunken, ohne davon im mindeſten berauſcht zu ſcheinen. Er ließ ſich vom **Cook** vieles von den Låndern erzehlen, die dieſer bereits geſehen hatte. Nachdem er ihm geraume Zeit angehört, unterbrach er ihn alſo: "du haſt allerdings viel geſehen und doch kann ich dir noch von einer Inſel Nachricht geben, von der du ſchwerlich noch etwas gehört haſt. Sie liegt nur wenige Tage von hier, wird aber von ungeheuern Rieſen bewohnt, die ſo groß ſind als dein höchſter Maſt und ſo dick im Leibe, als das Obertheil deiner Schiffswinde. Es ſind diß ganz gute Leute, aber wenn man ſie böße macht, iſt kein Auskommen mit ihnen. Sie ſind gleich im Stande einen Mann beim Leibe zu nehmen und ihn ſo weit in die See zu ſchleudern, als ich mit einem Stein thun würde. Solteſt du auf deiner Reiſe etwa noch dahin kommen; ſo nehme dich in Acht, daß ſie nicht in die See zu dir hinanwaden,

den, dein Schiff auf die Schultern nehmen und es ſo ans Land tragen. Der Indier ſezte noch andere lächerliche Umſtände hinzu, und um ſeiner Erzehlung deſto mehr Glauben zu verſchaffen, ſo vergaß er nicht dieſer wunderbaren Inſel einen Namen zu geben. Er nannte ſie **Mirro-Mirro!**

Jacobine. Hat denn nachher **Cook** dieſe Inſel gefunden?

Vater. Nicht die Inſel, denn eine ſolche exiſtirt nicht; wohl aber fand er ſo gleich den Zweck der Erdichtung, nemlich, es ſolte dieß Ironie auf die Erzehlungen **Cooks** ſeyn, die ihm zum Theil ſo unwahrſcheinlich ſchienen. Er wolte alſo Unwahrheiten mit noch größern Unwahrheiten zurük weiſen.

Natürlich blieben die Engländer auch auf Raietea nicht unbeſtohlen; ſie verlohren auf dieſelbe Art, wie auf den vorigen Eilanden, einige Ruder, Ankerwächter, Bootshacken und kleine Anker; Dinge, die aber

 beim

beim geringen Nachforſchen, ſchon wieder ausgeliefert wurden.

Auf dieſer Inſel hatte denn auch **Maheine** ſein beſtimmtes Eigenthum; um die Engländer davon zu überzeugen, lud er einige Officiers zu ſich in ſein und ſeines Bruders Hauß, woſelbſt **Cook** mit eignen Augen einen Schweinsbraten alſo bereiten ſah. Drei Kerls ergriffen ein Schwein, das ohngefähr 50 Pfund wog, legten es auf den Rüken und erſtickten es, indem ſie ihm queer über den Hals einen dicken Stock drükten, ſo, daß an ieder Seite einer mit ſeinem ganzen Körper darauf ruhte. Der Dritte hielt die Hinterbeine, und, um alle Luft im Leibe zu verſchlieſſen, ſtopfte er dem Schwein ein Büſchel Gras in den Hintern. Nach zehen Minuten war das Schwein tod. Unterdeßen wurde in der Grube unter der Erde, die den Ofen vorſtellte, Feuer angemacht, in welchem das Schwein ſo gut geſengt wurde, als wär es mit heiſſem Waßer gebrühet worden. Hierauf wurd es am Ufer

gar

gar mit Sand und Kieſeln abgerieben und endlich ſauber abgeſpült. Nun trug man es an die vorige Stelle, legte es auf friſche Blätter, um es auch von innen rein zu machen. In dieſer Abſicht ward der Bauch geöfnet, der äuſſerſte Speck abgelöſet, auf grüne Blätter bei Seite gelegt, und dann das Eingeweide herausgeſchnitten. Zulezt nahmen ſie das Blut und das innere Fett heraus, ienes ward auf grüne Blätter, dieſes aber zu dem vorher ſchon abgeſonderten Speck geſchüttet. Nachdem hierauf das Schwein nochmals, von auſſen und innen, mit friſchem Waßer abgewaſchen war, ſteckten ſie etliche heiſſe Steine in den Bauch, und lieſſen ſolche in die Höhlung der Bruſt hinunter fallen, ſtopften auch eine Anzahl friſcher Blätter dazwiſchen ein. Indeßen nahmen andere von dem durchheizten Ofen das Feuer und die Steine biß auf die unterſte Schicht weg, die ſo eben, als gepflaſtert war. Auf dieſe ward das Schwein mit dem Bauche zu unterſt gelegt; das Fett

und Speck aber, nachdem es ſorgfältig abgewaſchen war, in einem langen Troge neben das Schwein geſtellt. In das Blut warf man einen heiſſen Stein, damit es ſich verdicken oder gerinnen mögte, alsdann wurden kleine Portionen davon in Blätter gewickelt, und auch dieſe, nebſt einer Menge Brodfrucht und Piſangs in den Ofen gebracht. Hierauf bedeckten ſie alles mit friſchem Laube, und dann mit dem Reſt der geheizten Steine. Ueber dieſe wurde wieder eine Schicht Blätter geſtreut und zulezt noch allerhand Steine und Erde, hoch darüber aufgehäuft. Nach zwo Stunden nahm man das Gericht aus dem Ofen, ſezte ſich um einen Plaz, der mit grünen Blättern bedeckt war, zerlegte das Schwein, und die Indier und Europäer aſſen mit beiſpielloſer Gierigkeit; nur die armen Tautaus hatten auch hier das bloſſe Zuſehen.

Nach einem ſo ſtattlichen Schmauſe kehrte Cook wieder auf ſein Schiff zurük, wo ihm ein Indianer aus Huaheine die

wich

wichtige Neuigkeit brachte, daß auf derſelben Inſel zwei Schiffe vor Anker lågen, davon eines gróßer wåre, als das ſeinige; auf dem kleinen ſei er ſelbſt geweſen und von den Leuten trunken gemacht worden. **Cook** fragte nach den Namen der Befehlshaber und erhielt zur Antwort, daß der eine **Tabane** und der andere **Tonno** heiſſe. Da nun dieß gerade die Namen waren, welche die Indier, **Banks** und **Fourneaux** zu geben pflegten; ſo ſtuzte **Cook** noch mehr und erkundigte ſich auch nach der Statur dieſer Herren. Da nun auch dieſe Beſchreibung mit der Geſtalt iener zween Månner übereinſtimmte; ſo möchte man ſich Anfangs freilich wundern, daß **Cook** nicht Anſtalt machte, ſeine Landsleute ſelbſt aufzufinden; allein er hatte ſtårkere Gründe die Sache in Zweifel zu ziehen. "Iſt **Fourneaux**, ſo ſchloß der weiſe **Cook**, wirklich zu **Huaheine**, ſo wird er auch von den dortigen Einwohnern erfahren haben, daß ich noch in der Nachbarſchaft ſey; und da er un-

ter meinen Befehlen von England ausgeſeegelt iſt, ſo wird er ſeiner Pflicht nachkommen und mich aufſuchen.” Erſt nach der Zurůkkunft nach Europa erfuhr man, daß um iene Zeit auch ein franzöſiſcher Seeofficier, St. Denis, mit zwei Schiffen in der Sůdſee geweſen ſey, den die Indianer leicht verwechſelt haben konnten.

Am 4ten Junius ſtůrzten die Raieteianer Haufenweiſe herbei, um Eiſenwerk zu erhandeln, weil ſie gemerkt hatten, daß Cook nun nicht mehr lange bleiben wůrde. Sie gaben ſo wohlfeil als nur ie Sůdindier gegeben hatten; allein die Englånder hatten ſich in Eiſenwaaren ſo ſehr ſchon vorhin vergeben, daß der Bůchſenſchmidt Beile und Meßer aus alten Tonnenbåndern fabriciren muſte, die ſich immer ſchon beim zweiten Schnitt oder Hieb umlegten, wie man auch von den alten Schlachtmeßern einiger alten Deutſchen in der Chronika leſen kann.

Wie gerufen kam kurz vor Cooks Abreiſe noch ein Mann zum Vorſchein, aus deßen

deßen Orden man ſchon längſt einen zu ſpre⸗chen gewünſcht hatte. Es war ein hochge⸗lahrter Geiſtlicher Herr, den der ältere For⸗ſter die Zunge ſo gut zu löſen wuſte, daß er ſeine Dogmatik ſo beredt auskramte, wie es kein reichsſtädtiſcher Controversprediger zu thun vermag. Turawai, ſo hies der Geiſtliche, fieng damit an, der höchſte Gott oder Schöpfer der Welt, habe auf ieder Inſel einen beſondern Namen, oder, iede Inſel hätte ihr beſonders höchſtes Weſen, dem ſie über alle andere Gottheiten den Rang zugeſtünden. Die See würde von 13 Göttern zwar beherrſcht, aber ein anderer habe dennoch die See geſchaffen. Eben ſo ſey es mit der Sonne, die ein mächtiger Gott, der die Erdbeben verurſacht, erſchaffen habe, aber von einer andern Gottheit bewohnt und regiert werde. Zu eben dieſem Gott, dem ſie eine ſchöne menſchliche Geſtalt und Haa⸗re andichten, die ihm biß auf die Füß rei⸗chen, gehen die Verſtorbenen, wohnen um ihn und ſchmauſen Brodfrucht und Schwei⸗

nen

nenfleiſch, das nicht erſt am Feuer gahr gemacht werden darf. Sie glauben auch, daß jeder Menſch ein beſonders Weſen in ſich habe, welches nach dem Eindruck der Sinne, handelt, und aus einzelnen Begriffen, Gedanken zuſammen ſezt, oder, nach der Indier Sprache: Worte im Bauche. Dieß Weſen nennen ſie Tih, ſo wie wir es Seele heißen; ihrer Vorſtellung zufolge, bleibt es nach dem Tode übrig, und wohnt in den hölzernen Bildern, die um die Begräbniße geſtellt, und daher auch Tih genannt werden. Die Begriffe von einer künftigen Fortdauer und von der Verbindung zwiſchen Geiſt und Materie, haben ſich folglich biß in die entfernteſten Inſeln der Erde fortgepflanzt! — Der Mond ſoll durch eine weibliche Gottheit erſchaffen ſeyn; ſie regiere jenen Weltkörper und wohne daſelbſt in den ſichtbaren, wolkenähnlichen Flecken dieſes Planeten. Zur Verehrung dieſer Gottheit, ſingen die Inſulanerinnen oft das Liedgen:

Te⸗Uwa no te malama
Te⸗Uwa te hinarro. d. i.
Das Wölkchen in dem Monde,
Das Wölkchen liebe ich.

Auſſer ihren verſchiednen Gottheiten vom höhern Rang, haben ſie noch eine anſehnliche Menge von **niedern**, deren einige ſogar die Leute im Schlafe töden ſollen. An die **wohlthätigen** richtet man Gebete, die aber nicht laut ausgeſprochen, ſondern blos durch die Lippen angedeutet werden. Der Prieſter ſieht dabei gen Himmel, und man glaubt, der **Eatua**, oder Gott, komme zu ihm herab und rede mit ihm, bleibe aber dem Volke unſichtbar und werde nur ganz allein von dem Prieſter gehört und verſtanden.

Carl. Abermal ein Beweis von Prieſtertrug, der immer ſo gerne die Religion in Geheimniſſe hüllet.

Vater. Sehr wahr! Es liegt daher ein ſehr ſchöner Beweis von dem wirklich **göttlichen** Urſprunge der chriſtlichen Religion

gion darinnen, daß ſie in dieſem Puncte gerade das Widerſpiel aller übrigen Religionen iſt, in ſo fern ſie nemlich alle betrügeriſche Menſchenſazungen verwirft und dem Verſtande freie Prüfung geſtattet. Ihre urſprüngliche Reinigkeit verträgt ſich nicht mit erkünſtelten Zierrathen, ſie iſt nicht in Geheimniße gehüllet, die gemeiniglich nur zur Begünſtigung gewiſſer Dunkelheiten dienen müſſen, ſondern ſie läſt vielmehr aus eigner innerer Kraft, ein reines, beſtändiges Licht um ſich her leuchten. Auch die ächten Diener derſelben, haben zu allen Zeiten geſtanden, daß ihnen keine beſondere, eigenthümliche Wißenſchaft mitgetheilt ſeye, ſondern daß allen denen, die vor dem Herrn die Knie beugen, ohne Unterſchied, ein gleiches Maas von Erkenntniß frei ſtehe, weil alle ihn kennen ſollen, vom Gröſten biß zum Geringſten.

Cook hat durch eigenes Befragen und abſichtlich eingeholte Erkundigungen über die Religionsverfaſſung dieſer und anderer Südſeeinſulaner ſo viel erfahren „daß ſie auſ-

ſer

ſer den Schweinen, Hühnern, und andern Lebensmitteln, auch **Menſchen**, für gewiſſe Uebelthaten und Vergehungen, den Göttern zum Opfer bringen, wenn iene nämlich nicht im Stande ſind, ſich durch irgend etwas auszulöſen. Dabei kommt es blos auf den Hohenprieſter an, wen er zum Opfer wählen will. Wenn das Volk verſammelt iſt, geht er allein in das Hauß Gottes, und bleibt daſelbſt eine zeitlang. So bald er wieder heraus tritt, erzählt er, daß er den groſſen Gott geſehen und geſprochen — ein Vorrecht, das nur ihm zuſtehet — und daß dieſer einen Menſchen zum Opfer verlangt habe. Er ſagt hierauf dem Volke den Nahmen deßen, den dieß traurige Loos treffen ſoll, vermuthlich aber fällt dieſe Wahl allemahl auf iemand, der dem Prieſter gehäßig iſt. Der wird dann ſogleich erſchlagen, und wenn es allenfalls nöthig ſeyn ſollte, ſo wird der Prieſter wohl ſo viel Verſchlagenheit beſizen, um dem Volke einzureden, der Kerl ſey ein Böſewicht geweſen. —

Doch

Doch genug von den traurigſten Verirrungen des menſchlichen Verſtandes, bei ſeiner wichtigſten Angelegenheit! Wie leichte ermüdet bei ſolchen Scenen der Geiſt, der aller blutigen Opfer, unter den wohlthätigſten Lehren der chriſtlichen Religion, ſo gänzlich entwohnt iſt!

Die Prieſter iener Völkerſchaften bleiben Lebenslang in ihrem Amte und ihre Würde iſt **erblich**. Der Höchſte hat immer den Rang nach dem Könige, iſt in wichtigen Angelegenheiten Berather, genieſſet reichlichen Antheil an allen Herrlichkeiten des Landes und iſt alſo das nämliche, was der **Druide** bei den alten Galliern war, was aber der **Prieſter** der alten Deutſchen erſt in den mittlern barbariſchen Zeitaltern, nur in einigen Puncten werden konnte. — Außer dem Prieſter haben iene Inſulaner noch in iedem Diſtrict einen oder zween **Lehrer**, die ſich auf die **Theogenie** und **Cosmogenie** verſtehen und zu gewiſſen Zeiten dem Volke Unterricht darinn geben. Sie zählen

14 Monathe. Die ſieben erſten heißen die **Brodfruchtzeit.** Jeden Anfang eines Monaths rechnen ſie vom erſten Erſcheinen des Mondes an; ieder beſteht ihnen aus 29 Tagen; während der beiden lezten ſagen ſie, der Mond ſey tod, weil er alsdann nicht zu ſehen iſt.

Der tahitiſche Name eines Lehrers wird auch denen beigelegt, die ſich auf die Heilkräfte ſolcher Kräuter verſtehen, die im daſigen Lande als Mittel gegen die wenigen, dort vorhandenen Krankheiten, gebraucht werden.

Am 4ten Junius verlies **Cook** die Inſel **Raietea.** Die Abſchiedsbeſuche waren rührend, für niemand aber empfindlicher als für **Maheine,** der nun zum leztenmale mit den Seinigen am Bord gekommen war. Er lief von einer Cajütte zur andern, umarmte ieden ſeiner bisherigen Freunde, ohne ein Wort reden zu können. Als das Schiff endlich anfing zu ſeegeln, muſte er ſich von allen losreiſen und in ſein **Boot** hinabſteigen, wo er aber da alle ſeine Landsleute

ſich bereits niedergeſezt hatten, noch immer aufrecht ſtehen blieb und den Abſegelnden mit unverwandten Augen nachſah; endlich aber lies er das Haupt ſinken und hüllete ſein Geſicht in ſeine Kleidung. Sie waren ſchon weit über den Felſenrief hinaus, als er die Hände noch immer nach ihnen ausſtreck- te. — Die Gutherzigkeit, welche der ehr- liche Maheine bei ieder Gelegenheit bewies, iſt ein ziemlich richtiger Maasſtab, nach wel- chem ſich der Charakter dieſer Inſulaner überhaupt beurtheilen läſt. Oft ſahen die Engländer, daß eine Menge derſelben ſich recht brüderlich in eine einzige Brodfrucht oder in ein paar Cocosnüße theilte und daß alle mit den geringſten Portionen zufrieden waren, damit nur keiner leer ausgehen mög- te! Die nämliche Uneigennüzigkeit, die ſie bei Kleinigkeiten, dergleichen die getheilten Eß- waaren ſcheinen möchten, ſo oft bewieſen hat- ten, dieſelbe bewieſen ſie auch durch die öf- tere Theilung ihrer Kleidungsſtücke. Ge- wöhnlich trugen ſie die Fremdlinge ans Land

von den Booten aus, und von ienem in dieſe, damit ſie ihre Füße nicht naß machen ſollten. Oft vertraten ſie die Stelle der Hühnerhunde; oft trugen ſie gutmüthig eingekaufte Laſten von Seltenheiten nach; oft lieſen ſie es nicht blos dabei bewenden, ihre Gäſte ſtatlich zu füttern, ſondern es muſte ihnen beim frohen Schmauſe auch noch eine angenehme Kühlung, durch Baumblätter und buſchigte Zweige zugewehet werden.

Wie ſie einen der Schiffofficiers behandelten, ſo behandelten ſie im Durchſchnitt auch den andern, weil ſie in der Meinung ſtunden, iene müſten eben ſo unter einander Verwande ſeyn, wie es alle ihre vornehmen Inſulaner ſind. Dieſer Irrthum verleitete ſie auch, Capitain **Cook** und den ältern Profeßor **Forſter** für Brüder anzuſehen. — Was übrigens ihren Tugenden, als der Gaſtfreiheit, Gutherzigkeit und Uneigennützigkeit, einen doppelten Werth giebt, iſt dieſes, daß ſie ſelbſt ſich derſelben nicht einmal bewuſt ſind, und es gleichſam den Fremdlin-

 gen,

gen, die ſie beſuchen, überlaßen aus dankbarer Erkenntlichkeit ihren Tugenden Denkmäler zu ſtiften. Wie ſo mancher in civiliſirten Staaten übt iene Tugenden nur darum dann und wann kärglich gegen einen Fremdling aus, um in einer Reiſebeſchreibung etwann ein Compliment zu erbeuten, oder von ſeinen Landsleuten geprieſen zu werden!

Wem es einſt auf den freundſchaftlichen Inſeln nicht mißfallen hat, der wird ſich um ſo eher beruhigen können, daß ſich Cook auf den Geſellſchaftlichen dießmal nur 6 Wochen aufgehalten hatte; denn von dieſen nahm er ſeinen Weg gerade wieder zu ienen hin. Seine Mannſchaft hatte ſich ſo gut erholt, daß er bei ſeiner Abfarth von Raietea keinen einzigen Kranken hatte. Allein ſeine Freude hierüber dauerte nicht lange; ſo muſte er ſchon die Hälfte ſeiner Matroſen wieder dem Arzte überlaßen. Dießmal aber litten ſie weder vom Scorbut, noch von Gallenkrankheiten, ſondern es befielen ſie Qualen, dazu ſie den

Stof

Stof noch auf den verlaßenen Inſeln, bei ihren Ausſchweifungen geſammelt hatten, und die allezeit, wenn ſalzige Speiſen und hizige Getränke genoßen werden, in ihren Ausbrüchen fürchterlicher werden.

Gottfried. Was war denn dieß für eine Krankheit?

Vater. Ich vermuthete dieſe Frage. Ein reiner Wandel müße euch ſchüzen, daß ihr euch die Antwort nicht durch die eigene traurige Erfahrung an euerm Körper zu geben genöthiget ſeyd. Es iſt eine Krankheit, der ſich alle Nationen ſchämen, keine die andere will angeſteckt haben und die vielleicht von eben den Urſachen, welche ſie in einem Welttheile veranlaßten, auch in einem andern hervorgebracht worden iſt. Sie verheert die blühendſte Schönheit und jugendliche Munterkeit, verheert Wiz und Laune, Gedächtniß und Verſtand und überhaupt die beſten Kräfte des Geiſtes und des Körpers. Denn wißet, meine Lieben! daß kein Glied des Leibes gegen dieſes Krebsartige Uebel

ſicher ſey, das es nicht anzufreßen im Stande wäre; wißet, daß es gewöhnlich die edelſten Theile deßelben zuerſt befalle, und ſomit dem Menſchen ſeine Sprache, Seh- und Gehörnerven ſtumpfe, ſeinen Othem mit verſcheuchendem Geſtank verpeſte, und ſo allmählig die ganze Blutmaße mit ihrem ſchleichenden Gifte ſo ſehr verderbe, daß Geſchwüre und Beulen über ſie, wie über Ausſäzige, ausbrechen. Schon ſo manche jugendliche Schönheit muſte auf dieſe Weiſe frühzeitig faulen. Schon Tauſende ſtarben oft erſt lange nach ihrer vermeinten Kur, in den fürchterlichſten Todesarten und Qualen ihres Gewißens! Denn wird jene nicht gründlich unternommen, oder beobachtet der Patient nicht die gehörige Diät im Eßen und Trinken, in der Enthaltſamkeit und übrigen Regelmäſigkeit des Lebens, ſo wird gemeiniglich der lezte Betrug ärger als der erſte; und doch iſt beides oft der Fall; der Unglükliche will ſich nicht entdecken, will weder durch genommene Arzneien, noch durch

durch ausgewählte Speiſen, Verräther ſeiner gepflogenen Sünden werden. Er kurirt alſo ſelbſt, und bleibt ſiech — biß etwann ein ſcharfſichtiger Freund ſeine geheimen Leiden entdeckt und dann Gift mit Gift zu beſiegen, wobei aber immer Reſte im Blute bleiben, herzueilt, — oder biß er, ſeinen ſchmählichen Tod im Lazarethe zu erwarten, von der Polizei angewieſen wird.

Friz. Bekommen denn viele Perſonen dieſe Krankheit?

Vater. Ja wohl viele! — aber nur ſolche, die ie vergaßen, reines Herzens zu ſeyn! O möcht' euch dieſe, gar nicht übertriebene Beſchreibung eines ſo fürchterlichen Uebels, über lang oder kurz noch Warnung ſeyn, eure Unſchuld nicht feilen Menſchen Preiß zugeben!

Auf dem Wege zu den freundſchaftlichen Inſeln hatte man nicht nur manche angenehme Unterhaltung durch viele umherſchwärmende Arten von Seevögeln und Fiſchen, ſondern man entdekte auch mehrere klei-

ne angenehme Inſeln. Am 16ten Junius ſahe man Palmerſton-eiland unterm 18°, 4′ ſüdlicher Breite und 165°, 10′ weſtlicher Länge. Sie beſtand aus mehrern kleinen Eilanden, die aber durch Riefe untereinander zuſammenhiengen und vorzüglich mit Cocospalmen beſezt waren. Das Ufer war an manchen Stellen ſandig und diß ſind gerade die Pläze, wo die Schildkröten gerne ihre Eier hinlegen.

Schon am 20ten Jun: darauf wurde das wilde Eiland (Savage Jsland) unterm 19°, 1′ ſüdlicher Breite und 169°, 37′ weſtlicher Länge entdekt, wo aber die Indianer nach der Landung der Engländer ſich durchaus ſträubten, mit dieſen ſich einzulaßen. Die Inſel mag 3 Meilen lang ſeyn, iſt im Grunde ein bloßer Corallenfelſen, der aber gegen 40 Fuß hoch über die Meeresfläche empor gehet. Die Bewohner deſſelben ſcheinen den Bewohnern auf Tongatabu durchaus ähnlich zu ſeyn, außer daß dieſe etwas wilder ſeyn möchten, wel-

ches

ches wohl daher kommt, daß ihr Land von der Natur ganz unzugänglich geweſen war, biß die Engländer die Schwürigkeiten einer daſigen Landung beſiegten. Sie ſchoſſen mit Bögen, warfen mit Steinen ſo nachdrücklich auf die engliſchen Officiers, daß dieſe Gefahr liefen verwundet zu werden, und nur ein fortgeſeztes Plottonfeuer konnte die ſtandhaften Vertheidiger ihres Vaterlands, unter gräßlichem Geheul, wieder zum Rückzuge in ihre lieblichen Wälder nöthigen. Die Engländer aber begaben ſich wieder auf ihr Schif mit dem Entſchluße, keinen Umgang mehr bei Inſulanern zu verſuchen, die durch Geſchenke ſo wenig, als durch die erſten blutigen Wirkungen der Waffen hatten können gewonnen werden. Von ihnen kam **Cook** ſchon am 24ten Jun: an die vom **Tasmann** im Jahr 1643 entdeckte Inſel **Rotterdam**, die ſchon zu den **freundſchaftlichen** gehörte. Und wirklich war auch das Betragen der daſigen Inſulaner gegen die Engländer ſo freundſchaftlich, daß es mit der

kriegeriſchen Denkart der vorigen ſehr contraſtirte. Je tiefer **Cook** innerhalb dieſer Inſelgrouppe eindrang, deſto häufiger eilten die Indianer mit ihren Kähnen herbei und boten ihres Landes erquickende Früchte zum Tauſchhandel dar. Indem aber der Capitain, bei der ſchon genannten Inſel, den Anker auswerfen lies, erhaſchte ein Indianer das Senkblei und rieß es mit einem Stück der daran befindlichen Leine ab. Man bat ihn, es wieder heraus zugeben, er hörte aber nicht auf den Capitain, der ihn durch gütliches Zureden zu gewinnen ſuchte. Es ward alſo eine Kugel durch ſein **Canot** geſchoſſen; allein er ließ ſich diß nicht anfechten, ſondern ruderte ganz gelaſſen auf die andere Seite des Schiffs; da nun auch wiederholte Bitten nicht fruchten wollten, ſo wurde die Foderung durch eine Ladung Hagel unterſtüzt, wodurch er folgſam wurde, nach dem Vordertheil des Schiffes ruderte und daſelbſt die Leine und das Blei wieder anknüpfte. Mit dieſem Erſatz waren aber ſeine eigene

Lands=

Landsleute noch nicht zufrieden; ſondern ſie warfen ihn zur Straffe aus ſeinem Canot, ſo daß er ſich mit dem Schwimmen ans Land retten muſte und nie an den Vortheilen des Handels Theil nehmen durfte. Die Lebensmittel, welche hier die Engländer gegen Nägel und Zeuge erhielten, waren Cocosnüße, Yams, Brodfrucht, Piſang, Pompelnüße und andere Früchre; zu Fleiſchgerichten bekammen ſie purpurfarbige Ried-Hühner, ingleichen See-Braſchen, die in Blätter gewikelt und unter der Erde geſtobt waren. Von vorzüglichem Geſchmack fand man eine eben ſo zugerichtete Art von faſrichten Wurzeln, deren nahrhaftes, ſchwammichtes Fleiſch ſo ſüß ſchmeckte, als wenn es in Zucker eingemacht geweſen wäre. Wegen der Krankheiten der Matroſen ſorgte Cook, daß aller Umgang mit den Inſulanerinen mußte vermieden werden. — Die Cultur des Landes, Gebäude, Sitten und Kleider der Inſulaner, waren faſt durchgängig ienen zu Tongatabu gleich. Ihre, höchſtens 30 Fuß langen,

gen, 8 breiten und 9 Fuß hohen Häußer, ſehen wie lauter Vorrathshäuſer aus, weil in iedem eine Menge groſſer Yamwurzeln, worinn die tägliche Koſt dieſer Leute zu beſtehen ſcheint, auf dem Fußboden hingeſchüttet iſt. So unbequem dieß in aller Abſicht für die Bewohner ſeyn muß; ſo laſſen ſie ſichs doch nicht anfechten, ſondern ſchlaffen ſo gar auf dieſem holperichten Lager ohne andere Zubereitung, als daß ein paar Matten über die Wurzeln hingebreitet werden. Ein Stück Holz dient auch hier ſtat eines Kopfküſſens. Zum Beweiß, daß dieſe Leute im hohen Grade freundſchaftlich ſind, nur folgendes. Gewöhnlich machten ſie, wenn ſie einen Europäer ſahen, eine Verbeugung mit dem Kopfe und ſagten dabei die Worte: Lelei woa, d. i. gut Freund! Doch wolten ſie nicht bloß alſo heiſſen, ſondern ſie bewieſen die Aechtheit ihrer Geſinnungen bald dadurch, daß ſie für die Engländer auf die höchſten Bäume kletterten und die Blüthen für iene herabpflückten, bald, daß

ſie

ſie ins Waßer wadeten und die geſchoſſenen Vögel heraus holten; bald, daß ſie aus den entfernteſten Gegenden neue Pflanzenarten zuſammen trugen, bald da und dort zu Wegweiſern und Laſtträgern dienten.

Friz. Hier mag es alſo den Naturforſchern gefallen haben.

Vater. Wie leicht zu erachten; zumal da keine von allen bisher beſuchten Inſeln, in einem ſo geringen Umfang, eine ſolche Mannigfaltigkeit ſchöner und wohlriechender Blumen aufzuweiſen gehabt hatte; der wilden Enten, Tauben, Papagayen, Riedhühner und kleinern Vögel nicht zu gedenken. — Bei alle dem muſte denn doch der Wundarzt des Schiffs, Patton, der mit auf einer botaniſchen und animaliſchen Jagd geweſen war, aber ſich verirret und verſpätet hatte, alle iene Dienſte theuer genug bezahlen. Als nämlich ſeine übrigen Begleiter ſich in der Mittagsſtunde wieder an das Schiff begeben hatten, muſt' er ganz einſam auf der Inſel zurük bleiben. Erſt

beim

beim Eßen entdeckte man ihn auf einer Felſenſpize, wo er um ein Boot winkte. Man ſchickte es aber nicht eher, als erſt nach dem Eßen ab. Traurig war indeß ſein Schickſal und zwar folgendes Innhalts. Als er nämlich von ſeiner Jagd, bei der er einen Indianer zum Begleiter hatte, der ihm ſeine Enten trug, an den Markplaz zurükkam und keinen Engländer mehr am Lande fand, ſtieg er am Ufer auf eine Felſenklippe, wo man ihn vom Schiff aus ſehen konnte. Sein Indianer wollte indeß einige Enten von ſich werfen, nahm ſie aber ſogleich wieder auf, als er bemerkte, daß Patton ſich darnach umſahe. Nunmehr drängten die Indianer immer dichter auf ihn los und einige drohten ihm mit Speeren; doch hielt der Anblick ſeines Gewehrs ſie noch in einigem Reſpekt. Um nun durch Liſt zu erlangen, was durch Gewalt nicht thunlich ſchien, ſchickten ſie einige Weiber ab, die den Engländer zerſtreuen ſollten; allein die Lage war zu bedenklich, als daß er durch

ihr

ihr unartiges Betragen ſich hätte aus ſeiner Faßung ſollen bringen laßen. Indeßen ſah Patton ein indianiſches Canot herbei kommen; er bot ſogleich ſeinen lezten Nagel dafür, wenn der Eigenthümer ihn an das Schiff fahren würde. Schon war er im Begriff ins Canot zu tretten, als man ihm ſeine Vogelflinte aus den Händen riß, die Enten ſelbſt biß auf drei Stük abnahm und das Canot fortſchickte. Es blieb ihm alſo nichts übrig, als wieder nach ſeiner Felſenklippe umzukehren. Da ihn aber die Indianer nun gänzlich wehrlos ſahen, ſo hielten ſie auch nicht länger zurük, ſondern fingen ſo gleich an, ihn bei den Kleidern zu zupfen, und eh' er ſichs verſah, war Halstuch und Schnupftuch dahin! Schon ſollte die Reihe an den Rock kommen! er griff alſo ſchnell in allen Taſchen herum nach einem Meßer, fand aber blos ein elendes Zahnſtocher-Etui. Dieß machte er auf, und hielt es ſogleich als ein Terzerol dem ganzen Trupp entgegen, aus deßen Mitte man ihm ſchon

einiges

einigemale mit Waffen gedrohet hatte. Kaum ſahen die Indier dieß neue, ihnen ganz unbekannte Ding, ſo zogen ſie ſich auch ſogleich um einige Schritte zurück; ſo oft ſie nun wieder heran drangen, ſezte ers ihnen mit neuen Drohungen entgegen. Allein in die Länge würde dieß Mordgewehr doch nicht wirkſam geweſen ſeyn, wenn nicht ein iugendliches edles Frauenzimmer ſich endlich ſeiner angenommen hätte. Schon ganz ermattet von des Tages Laſt und Hitze, ganz ohne Hofnung, daß er bald vom Schiffe Hülfe bekommen würde, trat iene voll Unſchuld und Mitleid aus dem übrigen Hauffen näher zu ihm und labte ihn mit einer erquickenden Pompelnuß. Indem er noch dieſe verzehrte, ſtieſſen die Boote vom Schiffe ab und ſchnell flatterten die Belagerer der Felſenſpize auseinander; nur Parini, ſo nannte ſich das Mädchen nach Pattons Namen, blieb getroſt auf ihr gutes Gewiſſen, ſamt ihrem Vater, ſo lange gegenwärtig, biß ihr geängſteter Freund ſich wieder bei ſeinen Landsleuten in Sicherheit befand.

Jacobine. Die übrigen verdienten das Lob der Freundſchaft eben nicht, daß ſie vorher erſt vom Vater erhielten!

Vater. Nicht? — Wer hat Luſt mich zu vertheidigen?

Friz. Ich! — Die Schweſter kennt die Welt noch zu wenig, daher verlangt ſie, daß gar kein unfreundſchaftlicher unter den Inſulanern ſeyn ſolte. Jede Nation hat ihre falſchen und tückiſchen Brüder. — Sie drohten ia doch nicht alle; ſie warfen auch nicht mit Steinen und würden dem Patton ſchwerlich ans Leben gegangen ſeyn, wenn er ſein Bißgen europäiſches Weſen im Guten abgegeben hätte.

Vater. Ihr müſt überhaupt nicht vergeßen, daß, wenn ich euch die guten Seiten der verſchrienen Indier mit aller hiſtoriſchen Redlichkeit hinſtelle, ich alsdann nicht zu gleicher Zeit läugne, daß ihre, oft ſo ausſchweifende Sinnlichkeit, durch die ſie den Europäern, die ſich nicht in ihren Zuſtand zu denken ſtrebten, ſo häufig im widrigſten Lichte erſchienen. —

Carl. Bei obigem ganzen Vorfall iſt mir vielmehr das auffallend, daß man den vermißten Arzt nicht ſo gleich vom Schiff aus aufſuchen lies.

Vater. Auch mir! Es mag aber eben das unbegränzte Vertrauen, welches man in die gute Denkart iener Leute ſezte, dieſen Fehler verurſacht haben. Jeder auf dem Schiffe mochte denken, er hat zu leben unter den Inſulanern, am Gewehr gebricht es ihm auch nicht, mag er denn alſo ſo lange auf ſeinem Felſen harren, bis wieder ein Boot an das Land anderer Verrichtungen wegen abgeſchikt wird; iſt er doch unter keiner barbariſchen Völkerrace!

Gleich nach dieſem Vorfall entdekte man fünfzehen flache Eilande in der Ferne, von deren einer man auch einen Vulkan wüthen ſah. Man blieb aber noch immer auf der, wo zu erſt gelandet worden war und botaniſirte daſelbſt immer glücklicher, auch in den ſchattenreichen Wäldern der **Mangle-Bäume.** Dieſe Bäume nehmen ſehr viel

Land

Land ein, und wachſen ie länger ie mehr in einander. Sie laßen ihren Saamen nicht, wie andere Baumarten, ausfallen, ſondern die befeuchteten Spitzen der Aeſte neigen ſich gegen die Erde herab, ſchlagen daſelbſt eine neue Wurzel und werden ſolchergeſtalt zu neuen Stämmen, die wiederum friſche Zweige treiben. Während, daß man nun ganz mit Kräutern beſchäftigt war, glaubte man drei Canonenſchüſſe zu hören; nach wenig Minuten kam auch wirklich einer ihrer Mitreiſenden und hinterbrachte, daß iene Schüſſe wirkliche Signale geweſen wären, dadurch man ſie habe auf das Schiff zurück ruffen wollen, weil ein Streithandel mit den Einwohnern entſtanden ſey. Der Capitain ſtand auch ſchon, an der Spitze eines Commando Seeſoldaten, in der Nachbarſchaft, und zween von den Eingebohrnen, die ſich ſeitwärts niedergehuckt hatten, riefen den Botanikern ganz ſchüchtern einmal über das andere zu: Woa, d. i. Freund! Die Veranlaßung zu dieſem fürchterlichen Aufzuge gab ein Hand-

beil, das dem Bötti/cher, beim Ausbeßern der Waßerfäßer war entwendet worden. Um dieß Inſtrument wieder zu erlangen, lies Cook ſo gleich einige Canots in Beſchlag nehmen, die den benachtbarten Inſulanern zugehörten und zufälliger Weiſe hieher gekommen waren. So befremdend nun auch das Verfahren der Engländer dieſen unſchuldigen Leuten vorkommen muſte, ſo hatte es doch den Nuzen, daß die andern Indier eine Flinte, die ſie auch entwendet hatten, ſo gleich wieder herbeiſchaften. Ein Boot wurde alſo ſo wieder los gegeben; allein das andere blieb des Beils wegen noch immer confiſcirt. Da nun der Eigenthümer deßelben ſich keines Vergehens bewuſt war, ſo machte er Miene, ſein angefochtenes Eigenthum zu vertheidigen, ergrief einen Speer und zielte nach Cook. Dieſer legte aber ſein Gewehr an, gebot dem Indianer den Wurfſpies von ſich zu werfen, und ſchoß ihm, weil er nicht gleich Luſt dazu bezeigte, eine Ladung Hagel durch die Fauſt und durchs dicke Bein, daß der

arme, unſchuldige Mann, wegen der gerin-
gen Entfernung des Schußes, vor Schmerz
zu Boden ſtürzte. **Cook** lies ſie auch noch
auſſerdem durch Canonen ſchrecken, allein ſie
bewieſen eine ſtoiſche Gleichgültigkeit bei ihrem
noch ſo nahen Knalle und flohen nicht; denn
auch der unkultivirte Menſch wird entſchloß-
ner und furchtloſer durch den wohlthätigen
Einfluß eines guten Gewißens. Endlich wur-
de auch das Beil wieder ausgeliefert, ſamt
einer Patrontaſche und noch einer Flinte, die
dem **Patton** war entwendet worden; allein
nicht ſo ſchnell konnte nun dem geſchoßenen
Manne ſein geſunder Körper wieder gegeben
werden! Auf einem Brett brachten ihn zween
ſeiner Landsleute herbei getragen, damit doch
dieſe Tauſendkünſtler, die Europäer, ſeinen
Schmerz lindern und ſeine Wunden heilen
möchten. **Patton** verband ihn; als er
aber mit der Bandage fertig war, ſchlugen
die Eingebohrnen noch Piſangsblätter dar-
über. So wurde er ihrer eigenen Cur-
methode überlaßen, außer, daß man dem Kran-

ken noch eine Flaſche Brandwein gab, mit dem man ihm von Zeit zu Zeit ſeine Wunde zu waſchen, anrieth. Mittlerweile waren die verſcheuchten Indianer alle wieder herzu gekommen und das Frauenzimmer, deßen Sache es ia überall iſt, eben ſo thätig Friede zu ſtiften, als Zwiſt zu erregen, ſtellte das gute Vernehmen zwiſchen den Engländern und ihren Landsleuten vollkommen wieder her. Nur mit Blicken gaben iene zu verſtehen, daß Cook etwas hart mit dem blutigen Manne verfahren ſey. — Dieß ſagten ſie mit Minen, und ſo gleich reichten ſie iedem Engländer unter liebkoſenden Gebehrden Pompelmuſe zur Labung dar.

Was bei dieſen Leuten einmal abgethan war, das ſchien auch ſchon vergeßen zu ſeyn; denn der Handel kam ſo gleich wieder in ſeinen alten Gang. Einer der Inſulaner hatte ſich überhaupt nicht irre machen laßen, ſondern war immer thätig geblieben auch noch während der bedenklichen Canonate. Ein kleines Canot war ſein ganzer Reich-

thum, in dieſem fuhr er iedem gröſſern Canot, das mit Handelswaaren an das Schiff fahren wolte, entgegen, und handelte dem Eigenthümer das ab, was er glaubte, das er als ausgeſuchtes Gut, höher würde verkaufen können. Dieſer lag gerade an der Seite des Schiffs, wo 6 Fuß hoch über ihn, die Canonen losgefeuert wurden, und ſchöpfte das eindringende Waßer aus ſeinem Kahn, den er, wie ein armer Handelsiude ſeinen Sack, auszubeſſern ſuchte. Kein plözliches Krachen erſchröckte ihn — er ſchöpfte fort, um deſto eher wieder handeln zu können.

Da dieſe Inſulaner ein beſonders Wohlgefallen an den iungen Hunden äuſerten, die **Cook** in beträchtlicher Anzahl von den Societätsinſeln mit hieher gebracht hatte, ſo wurden ihnen zwei Paar überlaßen, damit dieſe Thierart auch hier zu Lande möchte einheimiſch werden.

Nachdem man auch von ihnen, auſſer den botaniſchen Schäzen, noch viele, der gewöhnlichen Raritäten, unter die auch hölzer-

ne Schüßeln und irdene Töpfe gehörten, käuflich und geschenkt erhalten hatte, lichtete **Cook**, ſchon nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen, die Anker.

Dieſe Inſel **Namocka**, oder Rotterdam liegt unter 20°, 17′ ſüdlicher Breite, im 174°, 32′ weſtlicher Länge, und hält nicht über funfzehen Meilen im Umkreiſe, iſt aber ungemein bevölkert. Sie ſcheint die anſehnlichſte unter allen andern umliegenden Inſeln zu ſeyn, welche überhaupt häufig bewohnt und an Pflanzen und Gewächſen ausnehmend fruchtbar ſind. Auf **Namocka** gab es reines Trinkwaßer und ſie mochten wohl ſchwerlich vermuthen, daß man auch im Schiffe dergleichen habe, denn ſie brachten es in ihren Waßergefäſen, wie andere Handlungsartikel, zum Verkauf dar. Das Land iſt durchaus reizend, belebt durch Menſchen, Schweine und Hühner, die hier unter abgefallenen überreifen Früchten, unter herrlichen Blüthen und Pflanzen, vom beſtändigen Ueberfluße ſich ſättigen. Hier ſchien keine Sorge zu niſten

und ſelbſt der Krieg muß, nach dem Ausſe-
hen der zierlichen Waffen zu ſchlieſen, un-
gleich ſeltener, als bei den Tahitiern ſtatt
finden. Daher merkt man auch noch we-
nig von Befehlshabern und ihren Anmaßun-
gen, die ſich in Kriegen durch ihre bewieſene
Tapferkeit unter rohen Völkern gewöhnlich
vervielfältigen. Mit dieſer Beſchreibung
ſtimmen die Nachrichten des erſten Entde-
kers dieſes und der benachtbarten Eilande,
Tasmanns, genau überein. Er durchreiſete
Rotterdam von einem Ende biß zum andern,
und fand einen Luſtgarten, wo Fruchtbäume
aller Art Alleenmäßig gepflanzt und Frucht-
reiche Felder ohne Umzäunungen gebaut wa-
ren. Er fand ſie noch friedliebender, als
Cook und **ganz** ohne alle Waffen, welches ich
nicht glaube, brachte ſie aber deſto mehr als
Diebe ins Geſchrei.

Aeltere Reiſende bezeugen, daß zwiſchen
170 und 180° weſtlicher Länge von Green-
wich, und innerhalb des 10 biß zum 22°
ſüdlicher Breite eine groſe Menge Inſeln lä-

 gen.

gen. So viel man bis iezt von denſelben weiß, ſcheinen ſie alleſamt durch einerlei Art von Leuten bewohnt zu ſeyn, die denſelben Dialect der Südſeeſprache reden, alle in gleichem Grad geſellig und alle zum Handel geneigt ſind. Dieſe Eilande könnte man alſo insgeſammt zu den ſo genannten **Freundſchaftlichen** Inſeln rechnen. Sie ſind durchgehends ſehr ſtark bewohnt; **Tongatabu** iſt wie ein groſſer Garten durchaus anzuſehen; **Ea-Uwhe** und **Namocka** ſtehen ihr in der Fruchtbarkeit ſchwerlich nach. Man hat daher die Zahl der ſämtlichen Bewohner von iener Inſelgrouppe auf 200,000 angegeben. Eine große Zahl, die uns nur dann nicht übertrieben vorkommt, wenn wir bedenken, daß daſelbſt ein vorzüglich geſundes Clima, geſunde Lebensmittel und geſunde Einfalt des Lebens und keine ſchnell verheerenden Krankheiten ſtatt finden. In den Künſten haben ſie es weiter gebracht, als andere Völker der Südſee; die Schnizkunſt und andere nüzliche Handarbeiten machen ihren

Zeitvertreib aus, dem eine wohlklingende Muſic noch mehrere Reize giebt.

Cook paßirte hierauf die Inſel **Tofua**, wo er, weil kein Ankergrund zu finden war, nur von ferne muſte beobachten laßen, wie daſelbſt ein Dampf aus einem Vulkan aufſtieg. Als man ſich gerade in dem Striche befand, nach welchem der Wind den Dampf hintrieb, fiel ein Regenſchauer ein, und nun bemerkte man, daß das Waßer, wenn es in die Augen kam, beiſſend und ſcharf ſey. Vermuthlich hätten ſich alſo mit dieſem Regen einige Theilgen vermiſcht, die der Vulkan ausgeworfen oder ausgedunſtet hatte. Vom erſten Julius biß zum 18ten entdeckte **Cook** noch verſchiedene, vorher noch nie geſehene Eilande, die aber meiſt unzugänglich, obgleich bewohnt waren; eine derſelben nannte er **Turtle-Eiland**, unterm 19°, 48' ſüdlicher Breite, und 178°, 2' weſtlicher Länge.

Am 13 Julius fiel für die Schiffsgeſellſchaft ein Feſt ein. Es waren heute gerade

rade 2 Jahre ſeit ihrer Abreiſe aus England verfloßen; die Matroſen unterlieſen daher nicht auch dieſen Tag, nach ihrer Sitte, mit erſparten vollen Brandweingläſern zu feiern. — Doch hatte einer aus ihrer Mitte ein geiſtliches Lied gemacht, dieß lies er abſingen, hielt ſeinen Cameraden eine Buspredigt, und — auch ihn überwältigte die Sünde!

Zwei Jahre hatte Cook nun damit zugebracht, meiſtentheils ſchon entdeckte Inſeln aufzuſuchen, die mancherlei Fehler ſeiner Vorgänger zu berichtigen und alte Irrthümer zu widerlegen; dem dritten war das Glück vorbehalten, an neuen Entdeckungen beſonders fruchtbar zu ſeyn, folglich wird auch der Ueberreſt der Geſchichte derſelben für euch vorzüglich intereßant ausfallen müßen.

Neuntes Geſpräch.

Nach einem noch vorher ausgeſtandenen Sturme, den man gewöhnlich nicht in dem ſtillen Meere zu erwarten pflegt, erreichte **Cook** am 18ten Julius **Aurora**-Eiland, das **Bougainville** alſo genannt hatte. Man fand die Inſel überall mit einer herrlichen grünen Waldung bedeckt, auch rings umher mit einem ſchönen Strande verſehen. Eine Menge von Schlingpflanzen hatte ſich um die höchſten Stämme und von einem Baume nach dem andern hingerankt, ſo, daß die Wälder durch natürliche Girlanden und Feſtons verſchönert waren. Die Inſel beſteht von einem Ende zum andern, aus einem ſchmalen, langen Berge, der ziemlich hoch und oberhalb ſcharf iſt. Sie mag ohngefähr 36 Meilen lang, aber nirgends mehr als 5 Meilen

len breit ſeyn. Die Mitte derſelben liegt unterm 15°, 6′ ſüdlicher Breite und 168°, 24′ öſtlicher Länge. — **Pfingſt-Eiland** iſt auf eben dem Striche, etwa 4 Meilen weiter gegen Süden, und ſcheint faſt eben ſo lang, aber noch etwas breiter zu ſeyn. — Die Inſel der **Ausſäzigen**, wo dieſe Krankheit ſtark herrſchen ſoll, iſt ſo gros als Aurora, und liegt unter gleichen Graden. Ganz nahe an dieſen fand man immer ein Eiland nach dem andern, an deren einem man endlich in eine Bay einlief, zumal da die Bewohner ſchon den ausgeſchickten engliſchen Lootſen mit grünen Zweigen gewunken und ſich ſelbſt das mit hohler Hand aus der See geſchöpfte Waßer, zum Zeichen der Freundſchaft über den Kopf gegoſſen hatten. Kaum lag das Schiff in der Bay, ſo fanden ſich auch Indianer an demſelben ein und wiederholten ohne Unterlaß das Wort: **Tomaoro**! welches wohl das Tahitiſche: **Tayo**! ſeyn mochte. Sie waren iedoch auch mit Bogen, Pfeilen und Speeren bewafnet und ſchienen

alſo

alſo auf Krieg und Frieden ſich bereitet zu haben. Begierig empfiengen ſie aus den Händen der Europäer etwas tahitiſche Zeuge und gaben dagegen etliche Pfeile, die zum Theil mit Knochen geſpizt und mit einer Gummi ähnlichen Materie beſchmiert waren. Man hielt leztere anfänglich für Gift, allein ſie blieb bei einem Hunde ohne alle gefährliche Wirkung. Die Sprache dieſer Leute war von allen bisher bemerkten Südſeedialecten ſo verſchieden, daß man wohl immer das R, S, Ch und andere Conſonanten häufig hörte, aber nie ein Wort verſtand. Auch ihre körperliche Bildung wich ab von den übrigen. Sie waren von ſehr ſchlankem Wuchs, nicht leicht über 5 Fuß 4 Zoll gros, und den Gliedmaßen fehlte es am Ebenmas. Arme und Beine waren lang und ſehr dünn, die Farbe ſchwarzbraun, ſchwarz die Haare und wollartig gekräuſelt. Sie hatten gleich den Negers, flache breite Naſen und hervorſtehende Backenknochen, eine kurze Stirn, die zuweilen ſeltſam geſtaltet war, und plat-

ter

ter als bei andern wohlgebildeten Menſchen. Um ihr Portrait zu vollenden, muß noch bemerkt werden, daß viele ihr Geſicht und ihre Bruſt ſchwärzten, durchaus nichts um ſich hatten, auſſer, daß ein Strick tiefe Einſchnitte um ihren Unterleib machte, wie etwann bei den Carthäuſer-Mönchen. So bald man einem ins Geſicht ſah, plauderte er auch ohne Ende fort, fletſchte auch wohl aus Freundlichkeit die Zähne dazu und bekam alſo durch ſein Betragen ſowohl, als durch ſeine Körpergeſtalt einige auffallende Aehnlichkeiten mit dem Pavian; doch! es ſey von mir der Gedanke ewig ferne dieſen Leuten den Urang Utang zum Ahnherrn zu geben! — Abends waren ſie an das Ufer zurükgekehrt, wo ſie ſich Feuer anzündeten und dann mit Bränden abermals zum Schiffe fuhren. Da aber die Schwäzer hier kein Gehör fanden, weil **Cook** verbotten hatte ſich auf irgend eine Weiſe nächtlicher Weile mit ihnen einzulaſſen, ſo begaben ſie ſich gegen Mitternacht wieder an ihre Feuer, ſangen, trommelten

und tanzten. Ein ſeltenes Beiſpiel, daß Wilde, Nächte durchſchwärmen! Es iſt dieſer Vorzug gewöhnlich nur den Geſitteten eigen. Vielleicht lies ſie die Neugierde nicht ruhen, da ihnen ſo was wunderſeltſames noch nie aufgeſtoſſen war, als dieſe hier vor Anker liegende neue Welt. Den Beweis davon find' ich in ihrem Betragen am folgenden Morgen, da ſie mit Tagesanbruch ein Freudengeſchrei nach dem andern beim Schiffe erſchallen lieſſen und ganz unbewafnet und haſtig in ſolchem herum ſtiegen. Mit äußerſter Hurtigkeit erſtiegen ſie den oberſten Maſtkorb und krochen dann wieder mit dem Capitain in die Cajütte, wo Medaillen, Bänder, Nägel und rother Boy ihrer wartete. Hier lernten ſie die Europäer als das **verſtändigſte** Volk kennen, das ihnen **noch** biß dieſe Stunde in der Südſee vorgekommen war. Denn ſie begriffen die Zeichen und Geberden ſo ſchnell und richtig, als ob man ſchon, wer weiß wie lange, mit ihnen umgegangen wäre. Wenn ſie über irgend etwas ihre Verwunde-

rung ausdrucken wollten, ſo gaben ſie einen ziſchenden Laut von ſich, wie die Gänſe, wenn ſie böſe gemacht werden. Was ſie ſahen, wünſchten ſie zu beſizen, doch verdroß ſie nie eine abſchlägliche Antwort. Die kleinen Spiegel dünkten ihnen die wichtigſten Geſchenke, denn es war doch gar was angenehmes ſich ſelbſt in dieſen kleinen Figuren zu ſehen, zumal da auch ſie, obſchon durchaus nackt, ihren Puz haben. Dieſer hängt in den Löchern ihrer Ohrlappen und ihrer Naſenknorpel, durch welche ſie ein Stück von einem dünnen Stock oder auch zwei kleine Stücke von Alabaſter ſtecken, die in der Form eines ſtumpfen Winkels zuſammen gebunden ſind. Am Obertheil des Arms tragen ſie, von aufgereiheten kleinen Stücken ſchwarz und weiſſer Muſcheln, geflochtene Armbänder, die ſo feſt anſchloſſen, daß ſie ſchon in der Kindheit muſten angelegt worden ſeyn, weil man ſie iezt unmöglich über die Ellenbogen hätte abſtreifen können. Puncturen hatten ſie gar nicht auf ihrer glatten Haut; ihre Bärte waren ſtark und gekräuſelt.

Wenn ich Reiſebeſchreibungen las, ſo fiel mir ſchon oft der Gedanke ein: ſcheint es doch, als hätten es alle und iede Seefahrer darauf angelegt, iedes Volk, das ſie beſuchten, wenigſtens einmal zum Zorne zu reizen, damit man es von mehr als einer Seite möchte kennen lernen! Dieſer fällt mir izt gleichfalls ein, da ich die glückliche Stimmung dieſer Inſulaner etwas unterbrochen ſehen muß. Im hohen Genuß der Freude und freundſchaftlichen Annäherung, trat ein Officier zum Capitain mit dem Berichte, daß einer von den Indianern verlangt habe ins Schiff gelaßen zu werden; dieß ſey ihm aber verweigert worden, weil es ſchon gedrängt voll geweſen wäre. Der Indianer habe darauf ſeinen Pfeil gegen den Matroſen gerichtet, der ihn zurück geſtoſſen hätte. Noch erzählte der Officier, ſo ſprang ſchon einer der anweſenden Indianer, als ob er irgend etwas davon verſtanden hätte, durchs Cajüttenfenſter und ſchwamm zu ſeinem aufgebrachten Landsmann, um ihn zu beſänftigen.

Der Capitain gieng unterdeſſen aufs Verdek und ſchlug mit einer Flinte auf den Indianer an, der wider den Willen ſeiner Landsleute, wiederholt nach dem Matroſen zielte. So bald er aber merkte, daß der Capitain ihn auf dem Korne habe, richtete er ſeinen Pfeil auf dieſen. Kaum merkten die Indianer das gefährliche Vorhaben ihres aufgebrachten Landsmanns, ſo riefen ſie denen, die noch in der Cajütte zurück waren, weil ſie das ſchlimmſte für ſie fürchten mochten, wenn ie-ner ſeinen Pfeil würde abgedrückt haben. Wie Fröſche ſprangen die aufgeſcheuchten aus dem Fenſter, durch das ihr Schuzengel vorher den Weg geöffnet hatte, einer hinter dem andern. Indeßen hatte der Capitain, dem ſchon zu lange Zielenden eine Ladung Hagel vom weiten beigebracht, die aber ſo viel wirkte, daß er den vorigen Pfeil bedächt-lich bei Seite legte und einen beſchmierten her-vor ſuchte. Als er nun auch mit dieſem zu zielen anfieng, ſchoß ihm ein Lieutenant das Geſicht ſo voll Hagel, daß ihm Bogen und

Pfeil entſank nnd er ſchnell dem Lande zuruderte. An ſeiner ſtatt ſchoß nun ein anderer, ſein Pfeil blieb aber ohne Wirkung, ſo wie eine Kugel, durch die iener Schuß vom Schiffe erwiedert wurde. Dieſer aber war die Loſung zur allgemeinen Flucht; wobei ſich beſonders ein Indianer, der auf dem Maſtkorbe nichts von alledem beſorgt hatte und nun ſchon herabkletterte, durch ſeine unbeſchreibliche Geſchwindigkeit auszeichnete. Da es die Europäer einmal drauf angelegt hatten eine Probe ihrer Macht zu geben, ſo ſchoſſen ſie auch noch eine Canonenkugel über die ohnehin ſchon Erſchrockenen los, die unter den Bäumen des Landes wüthete, wodurch das Entſetzen natürlich aufs höchſte ſtieg. Viele ſprangen vor Angſt aus ihren Canots in die See und glaubten ſchwimmend ſicherer zu ſeyn. Als ſie das Ufer erreicht hatten, trommelten ſie an allen Orten und Enden, lieffen eiligſt hin und her, huckten ſich Truppweiſe unter das Buſchwerk zuſammen und betrugen ſich ganz wie Leute, die aus der reg-

ſten Freude in die äuſerſte Beſtürzung gebracht ſind, dabei guter Rath theuer zu ſeyn pflegt. Allein nach wenig Stunden lieſſen ſich ſchon wieder einige Canots um das Schiff herum ſehen; Cook lies ihnen durch Zweige winken und einige Geſchenke herab reichen, mit denen ſie ſich, nachdem ſie ihre Hände in die See getaucht und dann auf die Köpfe gelegt hatten, wieder an ihr Land begaben. Cook, ſamt einem Detaſchement Seeſoldaten, folgte ihnen. Er fand 300 Indianer unter den Waffen; ein Mann, von größerer Statur als die übrigen, gab ſeinen Bogen und Köcher einem andern, kam dann unbewafnet an den Strand herab, und reichte Cook zum Zeichen der Freundſchaft die Hand. Darauf lies er ein Ferken herbei bringen und überreichte auch dieß dem Capitain, und ſo war mit einem Male der Friede wieder befeſtigt. Da Cook gegen ſie geäuſert hatte, daß es ihm an Holz gebreche, wieſen die Inſulaner ihm ſo gleich einen Plaz an, wo er konnte fällen laſſen; dieſe durften aber, da ſie immer

zahl-

zahlreicher ſich herbei drangen, nicht über eine beſtimmte Linie hereintreten, zumal, da ieder einen geſpannten Bogen bei ſich hatte, der aus dunkelbraunem Holz von zäher und ſchöner Mahogany, verfertigt war. Die Pfeile ſteckten in runden, von Blättern geflochtenen Köchern, und beſtanden aus zween Fuß langen Rohrſtäben, die mehrentheils mit einer 12 Zoll langen Spize von Ebenholz verſehen waren. Andere hatten eine kürzere, nur 2 biß 3 Zoll lange, aber von Knochen verfertigte Spize, die vermittelſt einer Spalte in das Rohr eingefügt war und auſſerhalb durch umgewickelte Cocosfaſern feſt gehalten wurde. Die knöchernen Spizen waren äuſerſt ſcharf und mit einer ſchwarzen harzichten Subſtanz überzogen.

Im Vertrauen auf das geſchloßene Friedensbündniß, lieſſen ſich die Europäer in neue Geſpräche mit ihnen ein. Jene bedienten ſich ihrer Redſeeligkeit beſonders zum erlernen ihrer Sprache. Die Indianer dachten dabei öfter für ſich nach, wie es doch zugehen möchte,

daß iene Fremdlinge den Klang ihrer Worte durch Bleiſtift und Papier ausdrücken könnten? Aber auch die Inſulaner ſprachen und behielten leichte die ſchwerſten Wörter und Zahlen der Europäer.

Man ſuchte engliſcher Seits vergeblich ihre Waffen feil zu machen, biß man ihnen endlich Schnupftücher, tahitiſches Zeug und engliſchen Fries anbot. Gegen dieſe Koſtbarkeiten gaben ſie ſo gar ihre giftigen Pfeile, aber mit der Warnung, die Spizen derſelben ia nicht an den Fingern zu probiren, weil die mindeſte Berührung derſelben den Tod bewirke. Wenn man zum Schein dann und wann eine ſolche Berührung verſuchen wolte, zogen ſie iedesmal dem Verwegenen den Arm zurück, um ihm bei der Gefahr zuvorzukommen. Auſſer den Bogen und Pfeilen, hatten ſie auch ſauber gearbeitete Keulen, von Caſuarinaholz. Dieſe waren gewöhnlich dritthalb Fuß lang, am unterſten Ende knotigt und hiengen ihnen, an Stricken von Gras gedrehet, über die Schultern.

Bis-

Bisher hatte man immer nur Männer auf dieſer Inſel geſehen; unvermuthet fanden ſich auch Weiber an dem Plaze ein, wo die europäiſche Kunſt des Holzfällens von den Männern bewundert wurde. Sie waren von kleiner Statur und von der unangenehmſten Bildung; hatten ſich zum Theil das Haar mit gelbem Curcuma-Puder beſtreuet, und das Geſicht, ia! zum Theil den ganzen Körper damit beſtrichen, welches zwar gegen die dunkle Farbe ihrer Haut einen häßlichen Contraſt machte, aber auch einen ſehr aromatiſchen Geruch von ſich gab. Dieſe gelbe Schminke war der einzige Staat des daſigen Frauenzimmers; denn die Ohrringe, Hals- und Armbänder ſchienen nur den Männern eigen zu ſeyn. Auch hier ſind iene nur arme laſttragende Thiere, gegen die die Männer auch dann nicht die mindeſte Achtung bewieſen, wenn ſie auch noch ſo mühſeelig Bündel auf den Rücken und über dieſen ein paar Kinder umher ſchleppten. Sie durften es nie wagen, ohne ausdrück-

lichen Befehl, ihren ſtrengen Gebietern, nahe zu kommen!

Den wahren Namen, dieſer noch nie von Europäern beſuchten Inſel, erfuhr Cook auf folgende Weiſe. Er durchſtreifte die Inſel ſamt einigen europäiſchen und indianiſchen Begleitern. Als er die leztern befragte um die Namen einiger von ihm gegen Oſten hin geſehener Eilande; ſo nannten ſie ihm nicht nur iene, ſondern ſagten auch, daß ſie, worauf ſie ſtanden, Mallicolo heiſſe.

Aus der Reiſebeſchreibung des Quiros läſt ſich ſchließen, daß das Land, welches er Tierra del Eſpiritu Santo nannte, nichts anders als eine, zu eben derienigen Grouppe von Eilanden, gehörige Inſel ſeyn muſte, an welcher ſich izt Cook befand. Da ſchon iener Seefahrer die vortheilhafteſte Beſchreibung von den Producten dieſer Inſeln gegeben hatte, ſo glaubte man ſich berechtigt von Mallicolo vorzüglich viel erwarten zu dürfen. Schon die Orangen, welche man hier fand, realiſirten einen Theil der Hof-

nungen,

nungen, die die Europäer dieſsfalls genährt hatten.

Da die friſchen Lebensmittel auf dem Schiffe ſoweit zuſammen gegangen waren, daſs man nur noch einige Yams übrig hatte, die ſtatt des Brods gegeſsen wurden, ſo begaben ſich die Matroſen nächtlicherweile auf den Fiſchfang, zumal da die Landesbewohner noch keine Luſt bezeugten, Lebensmittel zum Verkauf ans Schiff zu bringen. Der Fang fiel erwünſcht aus, und beſtund in einem 9 Fuſs langen Hay, in einem Saugefiſch von 2 Fuſs, und in zween groſſen Seebraſchen. Dieſe Fiſche waren hinreichend wieder einmal die geſammte Mannſchaft zu laben. Denn obgleich der Hay nicht eben ein Leckerbiſsen zu ſeyn pflegt, ſo machte doch der allgemeine Zuchtmeiſter, der dem Grönländer ſeinen Wallfiſchſpeck, dem Hottentotten ſeine Caldaunen ſchmackhaft macht, der Hunger, auch dieſen Fiſch iedem Engländer zu einem behaglichen Gerichte. Nur war man etwas

ſtutzig

ſtutzig geworden, als man den Fiſch geöfnet und eine knöcherne Spitze eines vergifteten Pfeils tief in deßen Kopfe gefunden hatte. Der Pfeil war aber ſchon ſo in die Wunde verwachſen, das man ſich bald über die Beſorglichkeit einer weitern Wirkung des Giftes hinweg ſezte.

Die Inſel **Mallicolo** iſt von Norden gegen Süden ohngefähr 20 Seemeilen lang, und der Haven, ſo **Port-Sandwich** genannt wurde, liegt unterm 16° 28′ ſüdlicher Breite, und 167° 56′ öſtlicher Länge. Die Berge ſind mit Waldungen bedeckt; das Erdreich iſt ſo ergiebig, als auf den Societätsinſeln, nur ſchien hier das Waßer ſeltener zu ſeyn; denn die Engländer waren nicht im Stande eine Quelle oder einen Bach aufzufinden. Freilich geſtatteten ihnen auch weder die Bewohner, noch die **Mangle-Bäume**, überall umher zu ſuchen; weil die niederhangenden Aeſte der leztern überall Wurzel ſchlugen, ohne ſich vom Mutterſtamm zu trennen, und auf dieſe

Weiſe

Weiſe alle Wege verzäunten. Bäume und Pflanzen ſind hier in vorzüglicher Mannigfaltigkeit vorhanden. Das Schlachtvieh beſteht in Schweinen und Hühnern, und nunmehr, wenn die tahitiſchen Hunde ſich anders vermehret haben, vielleicht auch in Hunden; denn es wurden von Cook auch hier ein Paar zurükgelaßen.

Die Volksmenge wird auf 50, 000 angegeben, und doch ſoll ſie für die Größe und Fruchtbarkeit der Inſel, noch ſehr geringe ſeyn. Der Beſchreibung nach, muß das Land nur hie und da einen angebauten Plaz haben und das Ganze einem groſſen Wald, alſo in dieſen Stüken ganz und gar unſerm alten Deutſchlande ähnlich ſeyn. Nur muß man auf Mallicolo keine Eichen und Fichten, wie in Deutſchland, ſuchen; Brodfrucht und Cocosnußbäume überſchatten das ganze Land und ſchüzen es gegen die Hitze der ſenkrecht fallenden Sonnenſtrahlen eben ſo ſehr, als gegen Hunger und Kummer. Was iene nicht abgeben, erſetzen die Piſangs,

Igna-

Ignamen, Arumwurzeln, Curcuma's und Orangen.

Die Einwohner ſind dem Spåher der Menſchenracen zur Zeit noch Råthſel, weil ſie wenig mit den andern Sůdſeebewohnern, einiges aber mit den Neuhollåndern, einiges mit den Negers in Afrika, und einiges mit den Bewohnern von Neuguinea, gemein haben. Ihre Geſichtszůge ſind håßlich, doch iſt viel Munterkeit und Geiſt darinn vorhanden. Ihre eingedrůkte Stirn iſt vielleicht erſt durch die Hånde der Můtter alſo geformt, weil bekannt iſt, daß mehrere Vőlkerſchaften die Kőpfe ihrer neugebohrnen Kinder, bald ſo, bald anders, durchs Drůken mit den Hånden formen. Ihren Leib theilen ſie, durch ienes peinigende Umbinden eines Strickes, oberhalb dem Nabel, gleichſam in zwo Hålften; dagegen iſt hier an kein tåttowiren zu denken. Nur das, was uns Zucht und Ehrbarkeit am Kőrper verhůllen heiſt, verhůllen auch ſie, die die wohlthåtigſte Folge der Erziehung, Schaamhaftigkeit,

tigkeit, nicht kennen, aus Furcht einer Verlezung in ihren dornreichen Wäldern.

Ihre Zeit bringen ſie zu mit dem mäſigen Feldbau, mit Trommeln, Pfeifen und Springen; vielleicht fiſchen ſie auch, ob man gleich keine Fiſchinſtrumente und nur wenig Canots bei ihnen geſehen hat. — So wenig, als einſt die Deutſchen, legen ſie die Waffen aus den Händen und nur an dieſen ſcheinen ſie bei der Verfertigung derſelben ihren Kunſtfleis zu verſchwenden. Rachſucht und Furcht vor Unterdrükung mögen auch ihnen das Vergiften der Pfeile gelehrt haben, um dadurch zu erſetzen, was ihrer kleinen ſchwächlichen Natur an Kräften abgeht. Denn allerlei kleine Kriege werden unter ihnen ſchwerlich lange ausgehen, da ſie theils ſelbſt in ſehr getheilten Stämmen auf der Inſel umher wohnen, theils auch nahe Nachtbarn haben, an die ſie ſich und dieſe wieder an ſie von Zeit zu Zeit, gleich andern Inſulanern, reiben können.

Hier

Hier habt ihr denn, meine Lieben! die Nachrichten von einer ſo beträchtlichen Inſel, ſo gut und ſo vollſtändig, als ſie ſich in einem Tage ſammeln lieſſen; denn länger blieb Cook nicht daſelbſt, ſondern ſeegelte auf die nahe Inſel Ambrrym hin, wo man ſchon vom weiten einen Feuerſpeienden Berg wahrgenommen hatte. Auch dieſes Eiland iſt beträchtlich und von 20 Seemeilen im Umkreiſe. Ihre Mitte liegt 16°, 15′ ſüdlicher Breite, und 168°, 20′ öſtlicher Länge. Dicht daran ſind noch zwei andere, Apih, von gleicher Gröſſe, und Pa-uhm von kaum 5 Meilen im Umfange. Innerhalb dieſer Inſel ereignete ſich folgender ſchrecklicher Zufall. Der gröſte Theil der Mannſchaft hatte ſich einen Schmaus mit zween friſchen, rothen Seebraſchen bereitet. Allein, wenige Stunden nach dem Genuße, zeigten ſich die heftigſten Symptomen einer Vergiftung. Hize, Kopfweh, Erbrechen, Ermüdung, Betäubung, erfolgte bei allen. Die Speicheldrüſen liefen an und gaben eine

Menge

Menge Schleim von ſich, in den Gedärmen wütheten Krämpfe, und einige Thiere, die etwas vom Reſte des Eingeweides gegeßen hatten, ein Schwein, ein Papagey ſtarben dahin, indeß ein Hund ſeinen Tod zu erheulen ſchien. Traurige Vorbothen für die kranken Menſchen! Ein Glük war es, daß damals gerade der Wundarzt an einem andern Tiſche gegeßen hatte, und alſo den Vergifteten den nöthigen Beiſtand zu leiſten im Stande war. Allein ſeine Hülfe vermochte nicht ſo viel, daß er das Uebel, welches das Schiff einem Krankenhoſpitale gleich machte, ſchnell hätte heben können. Wochenlang dauerte der Schwindel, das Gliederreiſſen und der Speichelfluß. Endlich ſchälte ſich die Haut vom ganzen Körper, auf den Händen kamen Geſchwüre zum Vorſchein und — allmählig ſchwand denn doch die Todesfurcht, ob gleich ieder Patient einem Scelet ähnlicher ſah, als einem Menſchen.

Friz. Dieſer Fiſch war gewiß vor ſeinem Fangen einmal mit einem giftigen

Pfeile verwundet und dadurch vergiftet worden!

Vater. Es iſt ein anderer Fall wahrſcheinlicher: nemlich daß **dieſer** Seebraſche ſich von einer giftigen Pflanze mit genährt habe, welches in den Oſt- und Weſtindiſchen Gewäßern öfters geſchieht. Dieſe Vermuthung beſtättigt auch die dabei gemachte Bemerkung, daß das Eingeweide vergiftender war, als ieder andere Theil des Fiſches. — Ein gleiches Schickſal hatte einſt die Mannſchaft des Quiros auf Sanct Jago, höchſtwahrſcheinlich durch dieſelbe Art von Fiſchen.

Dieſes traurigen Zufalls ohngeachtet, fuhr **Cook** doch fort, hier ſeine neuen Entdeckungen zu verfolgen, die täglich mit neuen Inſeln, freilich nicht alle von der Größe der vorigen, vermehrt wurden, und alle ſchienen bewohnt und Mallikollo ähnlich zu ſeyn. Daß ſich bei dieſen neuen Ländern **Cook** öfter in gefahrvolle Klippen wagen, und die Rettung vom Untergang öfter, bei ſeinem weiſen Beneh-

Benehmen, der Vorſehung heimſtellen muſte, werdet ihr um ſo leichter vermuthen können, wenn ihr bedenkt, wie dicht er immer, um den Zweck eines braven Entdeckers zu erreichen, an den Küſten hinfahren muſte, wie plözlich ein Sturm, eine verborgene Klippe, eine reiſſende Seeſtrömmung, ſeine Farth hemmen und ſein Schiff ſamt allen groſſen Hofnungen der Mannſchaft, auf einmal vernichten konnte.

Nahe an einer dieſer neu entdeckten Inſeln ragte ein ſäulenförmiger Felß, ohngefähr 300 Fuß hoch, aus der See hervor. **Cook** nannte ihn das Monument. Die Wellen, die ſtets mit Ungeſtüm an ihn prallten, hatten viel tiefe Furchen darinn gemacht. Tölpel und Meerſchwalben, die häufig um ihn her flogen, ſchienen auf ihn zu niſten. Durch dieſe war vielleicht auch der Saame zu den Pflanzen dahin gekommen, die man an dieſem ſchwarzen nackigten Felſen wahrnahm.

Die Namen, die Cook den bisher um Mallikollo entdeckten kleinern Inſeln gab, hieſen, Three-Hills-Island (drei Hügel Eiland) von drei vorzüglichen Bergen; die Inſel mag 5 Seemeilen im Umkreiſe haben. Eine kleinere Two-Hills-Island (zween Hügel Eiland) und eine dritte Shepherds Eiland, nach dem Namen eines Profeſſors der Aſtronomie zu Cambridge. Drei andere beträchtlichere wurden dem erſten Lord des engliſchen Admiralitäts Collegiums, und ſeinen beiden Söhnen zu Ehren genannt: Sandwichs - Hinchingbrook - Montague - Eilande. Die erſte liegt unterm 17°, 40′ ſüdlicher Breite, und 168°, 30′ öſtlicher Länge, iſt die gröſte von allen dreien und ſcheint zu einer Colonie aus Europa vorzüglich bequem zu ſeyn. Doch ſind alle drei bewohnt und die kleinſte möchte etwann 9 Meilen im Umkreiſe betragen.

Ohngefähr 14 Seemeilen von der Inſel Sandwich, ſah man ſchon wieder eine

neue vor ſich, Cook war aber wegen eingetretener Windſtille nicht im Stande, ſich ihrer Küſte zu nähern, ſo ſehr man es, auch ſchon der friſchen Koſt wegen, gewünſcht hätte. Deſto willkommener waren auch dießmal zween gefangene Hayfiſche, die mit Pilot- und Saugefiſchen, als ihren gewöhnlichen Begleitern, um das Schiff herum ſchwammen. In dem Magen eines ſolchen Hayfiſches fand man vier iunge Schildkröten, von 18 Zoll im Durchmeßer, nebſt der Haut und den Federn eines ſo genannten Tölpels; und doch hatte er ſich noch nach dem an der Angel befindlichen Schweinenfleiſch gelüſten laſſen. Der andere wollte ſich losreiſen, allein er wurde mit Kugeln erſchoſſen, und beide waren in wenig Minuten zerſtückt, gebraten und verzehrt. Aber auch auf dieſe Labung folgte eine allgemeine Beſtürzung! — — Feuer im Schiffe! Feuer! ſo donnerte plözlich eine Stimme umher und verbreitete allgemeines Entſetzen. Ein brennendes Schiff mag überhaupt für

die darauf befindliche Mannſchaft, ein fürchterlicher Gegenſtand ſeyn; wird es aber gar in einer Weltgegend brennend, wo man keine Hofnung vor ſich ſieht, durch ein anderes Schiff ie wieder in ſein Vaterland gebracht werden zu können, dann iſt es zehnmal fürchterlicher. Indeßen war dießmal der Schrecken das meiſte; denn ob man gleich in der erſten Angſt, wo ſich oft die Weiſeſten nicht gleich zu rathen wißen, der Meinung war, das Feuer müſte ſich in einer Kammer befinden, die voll Seegeltuch lag, ſo zeigte es ſich doch bald, daß in des Proviantmeiſters Cajütte die Lampe nur ein Stückchen Tahitiſches Zeuges ergriffen und daß man des bloßen Dampfes wegen, ein größers Unglück befürchtet hatte.

Mit dem erſten Auguſt näherte man ſich etwas mehr der vorhin geſehenen Inſel, aus der Cocospalmen und Piſangbäume lieblich entgegen weheten. Man erblickte ſchon hie und da die Bewohner derſelben, als Cook plözlich Befehl gab, an ihrer Küſte

ſie **vorbei** zu ſeegeln. Statt daß alſo die Matroſen auf dieſer Inſel ſich gute Tage zu machen gedachten, muſten ſie auf dem Schiffe täglich zweimal das Verdeck waſchen, damit es bei der groſſen Hize nicht zu ſehr austrocknen und leck werden möchte. Ein Seeſoldate, der auch zu dieſem Behuf Waſſer aus der See ziehen wollte, hatte das Unglück über Bord zu fallen. Da er nicht ſchwimmen konnte, würde er auch verlohren gegangen ſeyn, wenn man nicht ſo gleich eine Menge Stricke ausgeworfen hätte, an deren einem er ſich feſt hielt und glücklich wieder heraus gezogen wurde.

Endlich begab ſich der Capitain doch mit zwei wohl bemannten Booten ans Land, um irgend einen bequemern Plaz zum Waſſerfüllen aufzuſuchen; denn friſches Waßer gieng ihnen ſchon geraume Zeit ab. Sechzig Einwohner hatten kaum die Boote erblickt, ſo wadeten ſie ihnen ins Waßer entgegen und ſtellten ſich rund um dieſelben her. **Cook** beſchenkte ſie und fuhr weiter

 und

und bald konnte man ihn vom Schiffe aus nicht mehr ſehen, weil er hinter eine Landſpitze gekommen war. Indeßen ſah man alle Indianer in die nämliche Gegend eilen, wo er hingefahren zu ſeyn ſchien. Ehe man ſichs verſah, geſchah ein Schuß, bald mehrere und immer mehrere. Man ſäumte alſo nicht den beiden Booten vom Schiff aus ein drittes zu Hülfe zu ſchicken und auch einige Canonen Kugeln gegen die Landſpitze hin zu feuern, die denn die Indianer aus einander iagten. Einige trugen zugleich einen Toden mit weg. Der Zwiſt begann alſo. Als Cook hinter einer Landſpitze landen wollte, fand er etliche hundert Einwohner, mit Bogen, Pfeilen, Kolben und Speeren vor ſich. Sie waren von nußbrauner Farbe, um ein beträchtliches gröſſer als die Mallikolleſer und auch ſchöner, aber mit eben ſolchen Mönchsſtricken, wie iene umbunden. Auch hier vertheilte Cook Geſchenke und äußerte gegen einen der erſten Inſulaner ſein Waſ-

ſergeſuch. Dieſer lies ihm ſogleich durch einige Abgeordnete etwas weniges an Waſſer und andern Lebensmitteln bringen, ſuchte aber auf alle Weiſe zu verhindern, daß **Cook** nicht ſelbſt weiter auf der Inſel vorrüken möchte. Da nun die Zahl der um **Cook** verſammelten Indier mit iedem Augenblick zunahm, ſo hielt der Capitain für dienlich, ſich wieder einzuſchiffen. Allein, ehe noch das Boot vom Land ſtoſſen konnte, drangen die Indianer auf ſolches ein und bemächtigten ſich zweier Ruder und anderer Dinge. Da ihr Befehlshaber dabei eine Art Commando auszuüben ſchien, ſo wollte **Cook** auf ſolchen Feuer geben, allein es verſagte ſein Gewehr und nun regnete es Pfeile in das Boot, ſo, daß auch ein Matroſe in die Backe verwundet wurde. **Cook** lies alſo ſeine Mannſchaft feuern; obwohl auch bei dieſer die Gewehre nur ſparſam los giengen, ſo wurden doch durch die erſten Schüße zween Wilde dicht am Boote erlegt, andere verwundet und erſt nach ge-

raumen Widerſtande verkrochen ſie ſich vor der Canonate ins Gebüſch. Es war ein Glück für dieſe mitleidswürdigen Inſulaner, daß einſt die Lieferanten der Flintenſteine in England Betrüger geweſen waren, und ſchlechte Steine für gute geliefert hatten; denn dießmal blieben durch ienen an ſich ſchädlichen und in andern Fällen höchſt nachtheiligen Betrug für den Staat, vielleicht ein halbes duzend Indianer länger am Leben.

Da noch andere ſehr beträchtliche Inſeln umher lagen, ſo wand ſich Cook an eine derſelben, und fand Aufnahme, wie er ſie auf dieſer Inſel Grouppe, wo es ihm ſo ſehr um Holz und Waßer zu thun geweſen war, noch nie gefunden hatte.

Zehntes Geſpräch.

So bald das Schiff an dieſer Inſel, Tana iſt ihr Name, vor Anker lag, lagerten ſich auch Canots mit mehr als 200 Mann um daſſelbe her, aber durchaus bewafnet, wie die vorigen Leute. Dieſe ſchienen unſchlüßig zu ſeyn, ob ſie die Fremdlinge für Freunde oder Feinde halten ſolten. Endlich näherten ſie ſich dem Schiff nur zu ſehr, denn ein alter Mann, als er mit ſeinen Landsleuten lang genug zweideutig geſtaunt hatte, legte friſch Hand an, ein Stück Pöckelfleiſch Beute zu machen, das am Hintertheil des Schiffs zum Wäßern in einem Nez ausgehängt war. So bald man ihn aber ernſtlich davon abmahnte, lies er es unverſehrt, andere aber droheten von nun an mit ihren Speeren auf die Engländer und ein dritter zielte nach ihnen mit ſeinem Pfeile.

Cook hielt dieſen Augenblick für den ſchick⸗lichſten, auch dieſem Volke ihre Uebermacht ein für allemal in die Ohren zu donnern. Er lies alſo eine Canone abfeuern und — mit einander ſprangen dieſe Hunderte aus ihren Canots ins Waßer; nur ein einziger iunger Mann blieb dreiſte ſtehen und lachte der Furchtſamkeit aller andern. Das Schre⸗ken gieng indeßen bald vorüber, ſie ſchwan⸗gen ſich wieder in ihre Kähne, ſprachen laut untereinander und ſchienen ihrer eigenen Furcht zu lachen; doch blieben ſie von nun an immer in einer gewiſſen Entfernung.

Warnungen gehen gemeiniglich bei Kin⸗dern und Wilden bald vorüber und müſſen alſo öfter, nur immer etwas anders in der Art und Weiſe wiederholt werden; dieß war auch der Fall bei dem warnenden Ca⸗nonenſchuße. Die Indianer bekamen Luſt zum Ankerwächter, der bekanntlich als ein Stück Holz oder als eine Tonne oder Korb an einem Strick, an dem Orte auf dem Waßer ſchwimmt, wo der Anker im Grun⸗

de haftet. Cook winkte erſt einem alten Kahlkopf, der den Buoy, oder die Tonne ablöſen wollte, davon zu bleiben, allein er knüpfte getroſt am Stricke fort; der Capitain verwundete ihn alſo mit Schroot und er lies den Buoy im Waßer. Kaum war aber der erſte Schmerz verbiſſen, ſo kehrte er zurük, um in der Unternehmung fortzufahren; es wurde alſo eine Flintenkugel dichte vor ihm ins Waßer geſchoſſen, worauf er den Buoy abermahls fahren lies und mit einer Cocosnuß zum Geſchenke ans Schiff kam. Ein anderer wagte einen ähnlichen Verſuch auf den Buoy des zweiten Ankers, nachdem er lange, bald auf ihn zu, bald wieder etwas zurük gefahren war; er wurde aber mit Canonenſchüßen zurück geſcheucht, iedoch ohne Verletzung. Endlich hielten an der Küſte 150 Wilde, insgeſammt in der einen Hand ihre Waffen und in der andern grüne Palmzweige, als Krieg- und Friedenszeichen empor. Da man die leztern mit Geſchenken

erwie-

erwiederte, ſo war der Friede geſchloſſen, und die Inſulaner lieſſen es geſchehen, daß die Fremdlinge Holz fälleten und Waßer einnahmen.

Allein ſchon am folgenden Tage gab es wieder kriegeriſche Auftritte, weil es nicht in ihren Friedenscontract zu gehören ſchien, daß die Gäſte ihre Inſel weiter brandſchazten. Die Veranlaßung war folgende. **Cook** hatte am Morgen mit einem Inſulaner am Schiffe einen Tauſchhandel gemacht, vermöge deſſen er dem leztern ein Stück tahitiſches Zeug gegen eine Kriegskeule herab lies; allein der Indianer machte zwar den Zeug ſehr behende los, behielt aber ſeine Keule zurück. Der Capitain ſchoß ihm nach vergeblichen Vorſtellungen eine Ladung Schroot ins Geſicht, worauf er ans Land ruderte. In der Gegend, wo er ans Land ſtieg, entſtand alsbald ein groſſer Zuſammenlauf. Nichts deſto weniger hies **Cook** alle Seeſoldaten und eine Parthei Matroſen unter ſeiner Anführung in zwei

Booten

Booten landen. So bald die Wilden dieſe kommen ſahen, ſtellten ſie ſich in zween Haufen, die 900 Mann betrugen, zu beiden Seiten des Waßerplazes. Alle ſchienen zum Kampfe bereit zu ſeyn, wenigſtens waren ſie alle bewafnet. Als die Engländer noch 20 Schritte vom Ufer entfernt waren, gab **Cook** den Einwohnern zu verſtehen, daß ſie die Waffen niederlegen und ſich zurück ziehen ſollten. Allein es mochte ihnen wohl lächerlich vorkommen, daß eine ſolche Hand voll Fremde ſich's beigehen ließen, ihnen Geſeze in ihrem Eigenthume vorzuſchreiben; denn ein paar Canonenſchüße ſind noch nicht im Stande, auch aus der Bruſt des Wilden, alles Gefühl von Muth und Ehre zu verſcheuchen, wenn ſie auch nicht die gekünſtelt erhabnen Begriffe von Ehre haben, wie wir. **Cook** wagte ſich auch wirklich nicht in ihre Mitte, weil er weder die Indianer wie Sperlinge tod ſchieſſen, noch auch das Leben ſeiner Leute aufs Spiel ſetzen wollte. Allein ein Indianer gieng zu weit. Er

kam

kam dicht ans Ufer herab, zeigte den Engländern einen Theil ſeines Körpers, den geſittete Nationen nie einander zeigen, klatſchte mit der Hand darauf und that alſo durch dieſe Handlung, wie alle Südſeevölker, eine förmliche Herausforderung. Auf einmal ſpielte das grobe Geſchüz vom Schiffe auf die Inſel. Fürchterlich riſſen die Kugeln die Köpfe von den Bäumen und in wenig Minuten war die Küſte von allen Feinden geſäubert. Nur ein alter Mann, ſammt zween ſeiner Freunde, blieb ſtehen, weil dieſer vor und bei dieſem Handel immer den redlichen Friedensſtifter gemacht hatte.

Dieſe Inſulaner ſind Leute vom Mittelſchlag und proportionirlich gebaut; ihre groſſen ſchwarzen Augen und breiten Naſen geben ihnen männliches Anſehen, bei dem aber immer offene Gutmüthigkeit durchſchimmert. Ihres Leibes Farbe iſt beinahe ſo dunkelbraun, als ihr Haar ſchwarz und gekräuſelt. Nichts deſtoweniger wird auch dieſes ſchöne gekräuſelte Haar friſirt. Sie machen

ſich

ſich nemlich einige hundert kleine Zöpfgen, deren eines kaum ſo ſtark als der Spule einer Taubenfeder iſt, in ihr Haar; da nun dieſe bei ihnen gewöhnlich nicht über 3 biß 4 Zoll lang zu ſeyn pflegen, ſo ſtehen die Zöpfe gemeiniglich wie die Borſten eines Stachelſchweins in die Höhe. Einige, bei denen das Haar nur ganz kurz und wolligt iſt, binden es auf dem Scheitel zuſammen. Faſt durchgehends tragen ſie ein dünnes Stöckgen etwa 9 Zoll lang in den Haaren, die die Stelle der **Kraznadeln** vertreten, weil ſie ſich des Ungeziefers nur mit Mühe auf ihren Köpfen erwehren können. Auch den Bart flechten manche in einen Zopf. Der Naſenknorpel iſt faſt bei allen durchlöchert und durch die Oefnung ein Rohrſtab oder Stein geſteckt. Statt der Ohrgehänge tragen ſie eine Menge Ringe von Schildkrötenſchaalen, entweder einen neben dem andern, oder, in Form einer Kette, einen in den andern gehängt. In beiden Fällen macht dieſer Zierrath das Loch im Ohrläpchen ungemein weit, indem ieder einzelne Ring nicht weniger

 als

als einen halben Zoll breit und $\frac{3}{4}$ Zoll dick iſt. Im übrigen binden und behängen ſie ihren Bauch und Hals gerade wie die Mallikolleſen. Auch dieſe haben ihre weiße, rothe und ſchwarze Schminke, beſonders aus rother Ocker-Erde und weißem Kalk mit Cocosöhl vermiſcht. In die Haut rizen ſie ſich ziemlich tief allerlei Streifen, die Blumenfiguren vorſtellen ſollen; dieſe friſchen Rize belegen ſie mit einem Kraut, welches die Eigenſchaft hat, beim Heilen eine erhabne Narbe zu bewirken, auf die ſich der Wilde eben ſo viel zu gute thut, als der dumme Student auf die Narbe ſeiner erniedrigenden Kazbalgerei, bei der er vielleicht einſt den Geſezen, wie ein Schurke davon lief. — Hier ſind nicht nur gleiche Waffen, wie auf Mallikollo eingeführt, ſondern man bedient ſich auch der Schleudern, und dreiſpiziger mit Widerhaken verſehener Pfeile. Ihre Speere werfen ſie in einer Entfernung von 40 Fuß mit einer ſolchen Fertigkeit, daß ſie nicht nur höchſt ſelten ihr Ziel verfehlen, ſon-

dern auch einen 4 Zoll dicken Pfahl zu durchbohren im Stande ſind. Ihre Pfeile ſind nur auf zehen Schritte mit voller Kraft wirkſam, dann ermatten ſie. Ihre Keulen ſind von fünferlei Formen, aber alle ihrer Beſtimmung gemäs gearbeitet.

Ein Phänomen, das ſich vielleicht ieder zu ſehen wünſcht, deßen zu ſorgfältige Beobachtung aber ſchon einem ehrwürdigen alten Römer das Leben koſtete, ereignete ſich hier gerade in ſeiner vollen Pracht. Ein Vulcan nämlich ſties von fünf Minuten, zu fünf Minuten, mit donnergleichem Krachen, einen Flammenſtos, dergeſtalt durch ſeinen **Crater** empor, daß dabei nicht nur die Luft durchaus mit Rauch und ſchwarzer Schörl-Aſche angefüllt wurde, ſondern es dauerte auch das unterirdiſche Getöße immer eine halbe Stunde lang fort. Auch hier biß, wie in andern Gegenden, die ſolche Berge haben, der Rauch und die Aſche die Augen wund; leztere fiel in ſehr beträchtlicher Menge, und war wie gewönlich bei dieſen Erſcheinungen, mit kleinen

Bimsſteinen und ausgebrannten Kohlen vermiſcht.

Friz. Was iſt denn ein Crater?

Vater. Crater iſt die Einfaßung um die Mündung, die ſich das Feuer durch den Berg öffnet, unter dem es tobt; um dieſelbe fällt gewöhnlich ein beträchtlicher Theil von den ausgeworfenen Schlacken und Aſche, wodurch ein ſolcher Crater ſehr gefährlich zu erſteigen wird.

Carl. Wieviel ſolche Berge giebt es denn wohl in der Welt?

Vater. Auf der Erde, willſt du ſagen. Dies läßt ſich nicht beſtimmen; ihr ſoltet insgeſamt ſelbſt ſchon wiſſen warum nicht?

Gottfried. Weil wir ſchon viele Inſeln hatten, auf denen ſich ſolche ausgebrannte und vertobte Berge befanden, ſo ſchlieſſe ich alſo, daß bald mehr bald weniger auf der Erde ſeyn können. Sonſt glaubte ich auch, daß es nur drei ſolche Berge gäbe,

nemlich

nemlich den Veſuv, Aetna und Hekla; allein daran war eine verkehrte Antwort auf eine Frage in irgend einer Geographie ſchuld, die ich mir nun anders zu geben im Stande bin.

Vater. Mich wundert noch eher, daß ihr mich nicht vielmehr nach der **Urſache** des Entſtehens dieſer Berge fragt.

Friz. Die wißen wir ia ſchon — das Feuer iſt die Urſache.

Vater. Und das Feuer — woher denn dieß? Wie entzündet ſich dieſes? Warum gerade unter dieſem und keinem andern Berge? — Haſt du dich doch abermals übereilt. So wiße denn, daß höchſt wahrſcheinlich die Ausbrüche feuerſpeiender Berge entſtehen, durch unterirdiſche Verwitterungen ſolcher Mineralien, die ſich dabei erhizen und entzünden können. Denn die Gegenden, wo Vulkane liegen, enthalten wirklich eine Menge Schwefel. Daraus werdet ihr euch auch erklären können, wienach dieſe Berge zum Theil ſo lange, vor und nach ihrem wirk-

lichen Ausbruch, rauchen, wienach ſie glüende Steine von fürchterlicher Größe aus ihrem Schlunde werfen, wienach mancherlei zuſammen geſchmolzene und noch lange durch die Hize flüßig bleibende Materien, oder **Laven**, aus ihnen hervorflieſſen und bisweilen große Striche Land verwüſten.

Am Abend wurde der Berg ſtille; da er aber in der Nacht durch einen Regen neu entzündet wurde, ſo begann er am folgenden Morgen ſein großes Spiel aufs neue. Es theilte dem Rauche, der in dicken Wolken kräuſelnd empor ſtieg, wechſelsweiſe, die glänzendſten Schattirungen von gelber Orange- Scharlach- und Purpurfarbe mit, welche endlich in ein röthliches Grau und dunkleres Braun verloſchen. So oft ein ſolcher Flammenauswurf erfolgte, ſo oft ward auch die ganze waldigte Gegend des Berges plözlich durch ein gold- und purpurfarbnes Licht erhellet, welches die verſchiedenen Grouppen von Bäumen, nach Maaßgabe ihrer Entfernung, bald lebhafter, bald ſanfter colorirte.

Die

Die Inſulaner ſchienen nun nicht mehr ſonderliche Luſt zu haben, ſich mit den Fremdlingen zu meßen; ſie ließen dieſe nicht nur von Zeit zu Zeit ruhig landen und Waßer ſchöpfen, ſondern geſtatteten auch, daß ſie im Lande botaniſiren und die Sterne beobachten konnten, wenn ſie ſich nur ihren Hütten nicht nahten. Dabei ließen ſie es doch nicht an Gaſtfreundſchaft gebrechen; vielmehr bewieſen ſie ihre Milde dadurch, daß ſie den Engländern eine Art Feigenblätter, die, in Piſanglaub gewickelt, vermittelſt heiſſer Steine unter der Erde gedämpft waren, und ohngefähr wie Spinat ſchmeckten, zum Eßen vorſezten. Gemeiniglich waren die Weiber und Kinder die freigebigen, die ſich Anfangs ganz zurück gezogen hatten und nun nur ſchüchtern zum Vorſchein kamen. So bald ein Engländer ſie nur ſcharf ins Auge faſte, ſo wurden ſie ſchon flüchtig, welche Furchtſamkeit ihren Vätern und Männern viel Freude machte. Wenn die Europäer den Weibern ein Geſchenk gaben, ſo nahmen es dieſe, man weiß nicht aus wel-

chen Urſachen, nie mit bloßen Händen, ſondern vermittelſt eines grünen Blattes.

Ich ſagte erſt vorhin, daß, als die Inſulaner mit der erſten Canonate erſchreckt worden waren, ein Mann, **Fanokko** hies er, in ſeinem Canot ſtehen geblieben, und nicht mit den übrigen 200 ins Meer geſprungen ſey. Dieſer begab ſich nachmals wieder zu **Cook** an Bord, und bewies ſich in allem als ein fröhlicher, munterer und ſcharfſinniger Kopf. Von ſeinem Scharfſinn nur eine Probe. **Cook** und **Forſter** hatten in ihren Wörterſammlungen aus der daſigen Sprache jeder einen ganz unterſchiedenen Ausdruck aufgezeichnet, die beide ſo viel als **Himmel** bedeuten ſollten. Um nun zu erfahren, welches eigentlich die wahre Benennung ſey, wandten ſie ſich an **Fanokko**. Dieſer war der Erklärung wegen keinen Augenblick verlegen, ſondern ſtreckte ſo gleich ſeine rechte Hand aus und legte **ihr** das **eine** Wort bei; darnach bewegte er, unterhalb der erſten, die andere hin und her, nennte ſie mit dem zwei-

ten

ten ſtreitigen Worte und gab dabei zu verſte-
hen, die oberſte Hand bedeute eigentlich den
Himmel, die andere hingegen die Wol-
ken, die darunter wegziehen. Indeßen mu-
ſten die Inſulaner über das Auſſenbleiben
ihres Landsmanns bekümmert werden, denn er
war noch nicht ſonderlich lange am Bord,
als einige in einem Canot kamen und ängſt-
lich nach ihm fragten. So bald er dieß
hörte, zeigte er ſich am Fenſter, rief ihnen
ein paar Worte hinaus und ſchickte ſie auf
dieſe Art wieder ans Land zurück. Es währ-
te aber nicht lange, ſo kamen ſie wieder und
brachten einen Hahn, etwas Zuckerrohr und
Cocosnüße, womit er, als ein dankbarer
Gaſt, ſeinem Wirthe, dem Capitain ein Ge-
ſchenk machte. Nun giengs zu Tiſche. Schon
am erſten Bißen vom gepökelten Schweinen-
fleiſch hatte er genug; ſo auch am erſten
Glas Wein. Sein Betragen beim Eßen ſelbſt
war durchaus artig, auſſer daß er des Rohr-
ſtabs, den er im Haar ſtecken hatte, um ſich
von Zeit zu Zeit der daſigen Anfechtungen

zu erwehren, auch anſtat einer Gabel ſich bediente, und dann wieder damit krazte. Ihm mochte freilich nichts unſchickliches in dieſer Handlung ſeyn! Zum Abſchiedsgeſchenke bekam er ein paar Hunde und ein Beil, ſamt andern Kleinigkeiten; allein die beiden erſten Schäze feßelten ſeine ganze Aufmerkſamkeit. Sonderbar iſt es, daß dieſe Inſulaner, ſo bald ſie ſich über etwas wunderten, oder erſchracken, oder etwas verabſcheueten, oder haben wolten, oder etwas unbekanntes ſahen, z. B. die Art mit Nezen zu fiſchen, da ſie ihre Fiſche nur mit Pfeilen ſchieſſen, — daß ſie alsdann immer das Wort: Hibau! hören ließen. Welche von dieſen Bedeutungen es iedesmal haben ſollte, das konnte man theils aus den Gebehrden, theils aus dem Ton und der Art wie es bald gedehnt, bald etlichemal ſchnell hintereinander, ausgeſtoſſen ward, ſehr gut unterſcheiden. Sie pflegten auch wohl mit den Fingern dabei zu ſchnappen, zumal wenn es Bewunderung andeuten ſollte.

Eine

Eine Partei Engländer, die ihrer Geſchäfte wegen ſchon am früheſten Morgen ſich ans Land verfügt hatten, bemerkten eine Menge Weiber mit Bündeln beladen, neben denen die unbeladenen Männer einhergiengen, tief ins Land wandern. Man kam daher, wie mich dünkt, auf die richtige Vermuthung, die Inſulaner, welche Anfangs nicht wuſten, ob die Engländer ſich als Freunde oder Feinde betragen würden, möchten ſich aus der Ferne bei dieſem Haven verſammlet haben, um ihr Vaterland mit vereinigten Kräften gegen alle Gewalt zu vertheidigen; als ſie aber hinlänglich erfahren hätten, daß das Abſehen der leztern ſo gar ſchrecklich nicht ſey, wären ſie auch wieder in ihre urſprüngliche Wohnſitze zurück gekehrt.

Bei den wiederholten botaniſchen Wanderungen der Europäer auf Tanna, beſtiegen ſie auch einen Berg, wo die gewöhnliche Hize des Landes noch durch einen heiſſen Dampf vermehrt wurde, deſſen durchdringender Schwefelgeruch gar bald ſeinen unterirdiſchen

diſchen Urſprung verrieth. Man fand ihn vorzüglich zwiſchen den Aeſten der Feigenbäume, die in vortreflichem Wuchſe ſtanden, von einem kleinen Haufen weislichter Erde empor ſteigen. Dieſe war ein wirklicher Thon mit gediegenem Schwefel vermiſcht, und hatte, gleich dem Alaun, einen zuſammenziehenden Geſchmack. Wenn man mit einem Stocke darinnen ſcharrte, ſo kam Rauch häufiger hervor, und für Hize konnte man kaum die Füße auf dem Boden leiden. Dergleichen Schwefeldämpfe ſah man an mehrern, ienem ähnlichen, Pläzen aufſteigen. Bei ieder Explosion des Vulkans wurden auch iene ſtärker. Dieſer Umſtand ſchien anzuzeigen, daß zwiſchen beiden Oertern entweder eine förmliche Gemeinſchaft vorhanden ſeyn, oder daß die innern gewaltſamen Erſchütterungen des feuerſpeienden Berges ſich auf irgend eine andere mittelbare Weiſe, biß nach dieſem Schwefelbehälter fortpflanzen müßten. Am Vulkan ſelbſt bemerkte man bereits zum zweitenmal, daß er nach

Regen=

Regengüßen am unruhigſten zu werden pfleg- te; vermuthlich bringt alſo der Regen dergleichen Ausbrüche, auf eine oder die an- dere Art, zuwege, es ſey nun, daß er die Gährung der brennbaren Mineralien im Berge wirklich verurſacht, oder dieſelbe nur befördert und vermehrt. In iener Entfer- nung von zwo Meilen bemerkten die Natur- forſcher die Gewalt des unterirdiſchen Feu- ers, wie es durch die Mündung oder durch den Crater tobte, und Felſenklumpen in der Gröſſe von mehrern Klaftern aus dem In- nerſten des Berges hoch empor ſchleuderte, als ob es gleichſam nur Kieſel wären. Dieſe gelehrten Männer waren gerade im Begrif noch etwas tiefer ins Land zu dringen, als plözlich der Schall von einer oder zwoen großen Tompeten-Muſcheln ertönte. Da die- ſes Inſtrument bei allen wilden Nationen und vorzüglich in der Südſee, zum Lerm- blaſen gebraucht zu werden pflegt; ſo ſchie- nen die Indianer durch dieſe europäiſchen Wanderer in Allarm geſezt zu ſeyn. Die

leztern traueten alſo dem Landfrieden nicht länger, ſondern kehrten unverzüglich ruckwärts; ließen ſich aber dadurch nicht ſo ſehr ſchrecken, daß ſie nicht ſchon wieder nachmittags eine neue Ausflucht hätten wagen ſollen. Unterweges ſprachen einige Indianer mit ihnen, ein anderer aber huckte ſich hinter einem Baume nieder, ſpannte ſeinen Bogen, und richtete einen Pfeil auf die Europäer. Dies wurden dieſe nicht ſo bald gewahr, als einer von ihnen ſogleich mit der Flinte nach ihm zielte, worauf der Indianer den Bogen ſchnell von ſich warf und ganz demüthig zu ienen hinkroch. Indem nun dieſe ſich immer tiefer ins Land wagten, traten ihnen auf einmal gegen 20 Indianer in den Weg und baten ſie umzukehren, weil ausſerdem ihre Landsleute ſie ohnfehlbar todſchlagen und freßen würden. Da aber die Europäer ſich ſtellten, als ob ſie dies alles nicht verſtanden hätten, ſo gaben ſie ſich die erſinnlichſte Mühe, deutlicher zu werden. Sie deuteten

durch

durch Zeichen ſehr verſtändlich an, daß ſie einen Menſchen zu erſt tod ſchlügen, hierauf die Glieder einzeln ablöſeten und dann das Fleiſch von den Knochen ſchabten. Endlich ſezten ſie ſogar die Zähne an ihre Arme, damit den Europäern ja kein Zweifel übrig bleiben möchte, daß ſie wirklich Menſchenfleiſch äßen. Dergleichen Drohungen wiederholten die Indianer oft, und immer nur alsdann, wenn ſie merkten, daß die Fremdlinge ihren Hütten näher kommen, oder in ihre geheiligten Orte und umzäunte Plantagen eindringen wollten. Nur unter dem Vorwande, daß ſie iagen wollten, durften ſie hie und da einige Schritte weiter thun, die ihnen auch immer reichlich vergütet wurden. Einſt fanden ſie eine ganze Gegend durchgehends mit Feigenbäumen beſezt, die wegen ihrer eßbaren Blätter und Früchte ordentlich angepflanzt werden. Sie waren von dreierlei Arten; die eine trug Früchte von eben der Größe als bei uns zu Lande, nur daß ſie von außen wollicht wie Pfirſichen, und

inwendig

inwendig blutroth wie Granatäpfel ſind. Der Saft iſt ſüß, ſonſt aber eben nicht ſchmackhaft. Auf einer andern Art großer Bäume wuchs die Jambu ſehr häufig; dieſe Frucht iſt ohngefähr ſo groß, als eine kleine Birne, und ihres angenehm ſäuerlichen Saftes wegen, ſehr kühlend. Außerdem gab es hier auch noch ſchöne Kohlpalmen, die ich euch vorhin ſchon bekannt gemacht habe. Man ſah hier Feigenbäume, die ohnweit der Wurzel wenigſtens drei Ellen im Durchmeſſer hielten und ihre Aeſte wohl 40 Ellen weit, nach allen Seiten ausbreiteten. Unter ſolchen ſtattlichen Bäumen, zum Theil noch in ihrem ſchönſten Wuchs, ſaſſen öfter kleine Familien bei einem Feuer, an welchem ſie Yams und Piſangs brateten. Mit Freuden erinnere ich mich noch ähnlicher Grouppen aus meinen Jugendiahren, wo ich ſo oft die frohen Hirten des elterlichen Viehs, unter Eichen und Fichten, Erdäpfel braten und röſten und dann ſo ſorglos verzehren ſah, wie iene die Producte ihres milden Vaterlandes.

Die

Die Hütten dieſer Inſulaner ſind eigentlich nur groſſe Dächer, die auf der Erde ruhen und oberhalb ſchräg zuſammen ſtoſſen. An beiden Enden ſtehen ſie offen. An den gröſten Hütten betrug die Höhe des Dachs ohngefähr 10 Fuß, und die Breite zwiſchen beiden Dachwänden unten am Boden ohngefähr eben ſo viel. Die Länge hingegen erſtreckte ſich zuweilen auf 40 Fuß. Dieſe Wohnungen ſind alſo noch weit einfacher, als die Hütten unſerer Kohlenbrenner und Hirſchhütter, da dieſe zu ihrem Dach auch gewöhnlich noch Seitenwände von der Höhe einiger Füße haben. Innerhalb iener Hütten war an mehrern Stellen Feuer angemacht, ſo, daß das ganze Dach vom Ruß glänzte.

Die Kinder auf der Inſel Tanna, bewieſen noch mehr Zutrauen zu den Europäern, als die Eltern. Jungen von 6 biß 14 Jahren, die anfänglich immer in einiger

Entfernung geblieben waren, kamen unvermerkt näher, ließen ſich bei der Hand ergreifen und hatten unausſprechliches Vergnügen, wenn ſie ſich von den Europäern mit Namen rufen hörten.

Da die Naturforſcher es ſich zur Pflicht gemacht hatten alle merkwürdige Gegenſtände, die ihnen vorkamen, von mehrern Seiten zu beobachten, ſo begaben ſie ſich an einem Tage, da der Vulkan fürchterlich donnerte, abermals ans Land und in die Gegend, wo ſie die Schwefeldämpfe wahrgenommen hatten. Dieſsmal unterſuchte man die Grade ihrer Wärme mit einem fahrenheitiſchen Thermometer auf folgende Art. Man grub ein Loch in die rauchende Thonerde, und hieng das Thermometer, an einem quer über liegenden Stocke hinein. In einer Zeit von dreiſsig Secunden war es von 80 biſs auf 170 Grade geſtiegen, und blieb auch

anch während der vier Minuten, welche man es darinnen lies, alſo unverändert ſtehen. So bald es aber wieder herausgenommen ward, fiel es wieder biß auf 80 Grad allmählig herab. Nun erſt konnte man ſich vorſtellen, wie auſſerordentlich heiß der Dampf ſey, der aus dieſen Schwefelbehältern empor ſtieg. Als die Indianer von den Europäern zum Behuf dieſes Verſuchs die Erde aufgraben ſahen, baten ſie dieſe dringend davon abzulaſſen, weil ſonſt die Flamme herausſchlagen und ein Aſſuhr d. i. ein Vulkan entſtehen möchte. — Der Vulkan ſelbſt warf eine Menge feiner ſchwarzer Aſche aus, mit der bereits die ganze Inſel, ia alles Kraut und Laub, dermaſſen beſtreut war, daß man beim Botaniſiren die Blätter ungemein behutſam abbrechen muſte, um nicht einen Theil der Aſche ins Auge zu erhalten und ſich ein Beiſſen und Brennen zu verurſachen. Dieſe Unannehmlichkeit wird aber den Inſu-

lanern reichlich vergütet. Es geben nemlich die Schlacken, welche der Berg auswirft, zumal wenn ſie erſt verwittert ſind, einen treflichen Dünger ab und veranlaſſen den vorzüglichen Flor, worinn ſich hier das Pflanzenreich befindet. Kräuter und Stauden werden faſt noch einmal ſo hoch, bekommen ungleich breitere Blätter, gröſſere Blumen und einen weit ſtärkern Geruch, als in andern Ländern. So verhält ſichs, bald mehr bald minder, überall, wo Vulkane vorhanden ſind. In Italien z. B. wird die Gegend um den Veſuv für eine der fruchtbarſten gehalten und bringt auch wirklich die beſten italieniſchen Weine hervor. Der Aetna in Sicilien ſteht ebenfalls im Ruf der Fruchtbarkeit, und in Heßen iſt das vulkaniſche Erdreich des Habichtwalds, ob es gleich mitten in einer hohen, nackten und kalten Gegend liegt, überaus fruchtbar. Die daſelbſt angelegten Luſtgärten des Landgrafen bezeugen dieſes, indem

ſie

ſie zu iedermanns Bewunderung, mit allen möglichen Arten fremder und einheimiſcher Gewächſe prangen. Was alle neuere Reiſende über dieſen Punct in den verſchiednen Gegenden der Südſee bemerkt haben, beſtätigt die Richtigkeit iener Beobachtung vollkommen. Die Societätsinſeln, die Marqueſas und einige Freundſchaftliche Eilande, woſelbſt Spuren von ehmaligen Vulkanen, imgleichen Ambrym und Tanna, wo noch wirklich brennende Berge vorhanden ſind, alle dieſe Inſeln haben fetten fruchtbaren Boden, darinn die Pflanzen zu einem königlichen Wuchs und zu den glänzendſten Farben gelangen.

Da der Haven, in dem das Schiff vor Anker lag, ungemein fiſchreich war und nächtlicher weile von den Engländern mancher vortheilhafter Zug gethan wurde; ſo muß man ſich um ſo viel mehr wundern, daß ſich die

Matroſen nicht ſcheueten abermals einen Fiſch von der Art zu eßen, wie iener zu Mallikollo geweſen war. Die Probe, welche ſie mit dieſem zweifelhaften Gerichte machten, beſtund darinnen, daß ſie einen ſilbernen Löffel mit in den Keßel warfen, in dem der Fiſch geſotten wurde. Im Grunde war aber dieß ein ſehr mißliches Experiment, weil nur gewiſſe Arten Gift die Eigenſchaft haben, das Metall anzugreiffen. Da dieß hier nicht erfolgte, ſo wurde er ohne Bedenken und auch wirklich ohne böſe Folgen verſchmauſet. Ein neuer Beweis, daß iener erſte Fiſch ſich damals gerade von giftigen Pflanzen oder Thieren muſte genährt haben.

Am 13 Auguſt verfügte ſich die botaniſche Facultät abermals ans Land und wurde dißmal mit weit weniger Aengſtlichkeit von den Inſulanern empfangen und geduldet, als vorher. Dießmal entdeckten die Europäer

päer einen Tanneſen im Walde, beſchäftigt mit einer Axt von Stein, einen Baum umzuhauen. Ohnerachtet der Stamm im Durchmeſſer kaum 8 Zoll dick ſeyn mochte, ſo ſchien es doch mit einem ſo unzulänglichen Inſtrument, ein ſehr mühſames Unternehmen zu ſeyn. Und doch wollte der Mann ein ganzes Stück Land, auf den man ihn antraf, von Bäumen und Gebüſch reinigen, um alsdann Yams darauf zu pflanzen. In dieſer Abſicht hatte er, durch unausſprechliche Geduld, ſchon vieles Geſträuch umgehauen und in Haufen gelegt, um ſolche nachmals zu verbrennen.

Ueberall liefen die Jungens um die Engländer her, theils um ſie ſchießen zu ſehen, theils auch um ſich ihnen durch Kräuterſuchen und andere Liebesdienſte gefällig zu machen. So waren ſie z. B. ſehr geſchäftig, wohlſchmeckende Nüße, vom Catap-

pa⸗Baum, ohngefähr noch einmal ſo gros als ein Mandelkern, auf grünen Blättern herbei zu bringen, oder auch Feigen und Jambos, ohne alle Kennzeichen von habſüchtiger Wiedervergeltung. Oft liefen ſie vor den Europäern her und ließen ihre Geſchiklichkeit in mancherlei Kriegsübungen ſehen; denn ſie wuſten nicht nur mit der Schleuder, ſondern auch mit dem Wurfſpieſſe ſehr gut umzugehen, weil ſie ſchon im 5ten Jahre ſich in den Waffen üben.

Von den muſikaliſchen Talenten der Tanneſen erhielt man auf folgende Manier einige Nachricht. Der iüngere Prof. Forſter, ſang zufälliger Weiſe ein Liedchen für ſich, indeß er nach Pflanzen ſuchte; ſchnell verſammelten ſich die Indianer und beſtürmten ihn ſo lange mit Bitten, bis er und ſeine Begleiter, einer nach dem andern, ihre Lieder der Fröhlichkeit abgeſungen hatten.

Ein

Ein ſchwediſches Volkslied, das Sparrmann vortrug, gefiel ihnen am meiſten. Die Reihe des Singens kam endlich auch an die Indianer; auch bei dieſen ſang einer nach dem andern und zwar weit melodiſcher und mit mehr Mannigfaltigkeit der Töne, als ie die Tahitier geſungen hatten. Ernſthaft waren ihre Melodien, wie ihr Character. Man ſah auch bei ihnen eine Art von Pan-Flöte, die aus 8 Rohrpfeiffen beſtand, davon immer eine kleiner war, als die andere. Ob ſie dieſe mit dem Mund oder mit der Naſe blaſen, hat man nicht erfahren; weil man ſich dießmahl mehr nach Lebensmitteln, als nach dem Kunſtfleiße der Inſulaner umſehen muſte. Jene fanden ſie gerade bei einer beträchtlichen Anzahl Frauensperſonen, die neben den Mattenſäcken, in denen ſie ihre Kinder auf dem Rücken trugen, auch in geflochtenen Körben iunge Hühner, Feigen und Orangen feil hatten. Auch Paſteten konn-

te man hier einkaufen, Paſteten, daran die Rinde oder der Teig aus Piſangs und Arumwurzeln, die Fülle aber aus einem Gemiſch von Okrasblättern und Cocoskörnern beſtand. Sie waren von vortreflichem Geſchmack. Schade! daß iener ſächſiſche Miniſter nicht mehr lebte, als man das Meiſterſtük der indianiſchen Kochkunſt entdeckte; vielleicht hätte er ſich auch dergleichen mit einem Curierſchiff aus Tanna holen laßen, wie er ſich einſt die Paſteten von Paris nach Dreßden durch eine Stafete bringen lies, um ſie noch warm zu erhalten. Sicher würde er ſich bei ienen den Mund nicht mehr verbrannt haben!

Tanna würde ſchon auf dieſer Reiſe von den Europäern genauer gekannt worden ſeyn, wenn ſie nicht bei ihren guten Abſichten ſo oft bei ihren Auswanderungen von den Inſulanern aus Beſorglichkeit wären

ren irre geführt, das heiſt, von ihren Pflanzungen, Häußern und fruchtreichen Gegenden, abſichtlich wären vorüber geleitet worden. Oft merkten ſie noch zur rechten Zeit den Betrug, allein man wollte ſich nicht erſt mit dem Blute der rechtmäßigen Bewohner die Pfade bezeichnen, die man zu betreten wünſchte. Denn an Drohungen ließen ſie es niemals fehlen, wenn ſie Widerſezlichkeit bemerkten. Ich will euch, meine Lieben! nicht mit allen den einzelnen Auftritten, die ſich dießfalls eräugneten, langweilig werden, ob ſie gleich für den ſtrengeren Menſchenbeobachter alle Intereße haben; aber ſtatt deßen ſtell ich euch noch einige merkwürdige Gegenſtände auf dieſer Inſel zur Bewunderung dar, die man nicht in iedem Südſeelande zu finden pflegt. Prächtiger als irgendwo ſind die daſigen **Feigenbäume**, in deren Gipfeln die großen, ſchwarzen, roth und gelbfleckigten Papagayen, in Menge zu wohnen pflegen.

Die Wurzeln iener Bäume ſtehen gröſtentheils über der Erde und machen, ohngefähr zehn biß zwölf Fuß hoch vom Boden, das Stamm-Ende des Baumes aus. Ein ſolcher Stamm hält oft 9 biß 10 Fuß im Durchſchnitt und ſcheint aus mehreren zuſammen geſezten Bäumen zu beſtehen, die auf allen Seiten, der Länge nach ſcharfe, ohngefähr einen Fuß breit hervorſtehende, Ecken haben. In dieſer Figur wachſen ſie 30 biß 40 Fuß hoch, ehe ſie ſich in Aeſte theilen, von denen ieder wenigſtens drei Fuß im Durchmeſſer hat. Die Aeſte werden ebenfalls gegen 40 Fuß lang ehe ſie kleinere Zweige hervortreiben und auf ſolche Art iſt der Gipfel des Baums zum mindſten 150 Fuß hoch. Am häufigſten ſtanden ſie in einem Sumpf oder Moraſt. Unter dem Schatten ſolcher Feigenbäume pflegen die Eingaleſen und Malabaren zu opfern und geben vor, daß daſelbſt verſchiedene ihrer Gottheiten gebohren wären.

Es

Es muß überhaupt ein froher Anblick ſeyn, ſtarke Schwärme großer und kleiner Vögel auf dieſen Bäumen zu ſehen oder zu hören; aber für manchen unter euch würde es noch erwünſchter ſeyn, wenn er ſich aus der Menge der vortreflichen Tauben, die auf dieſer Inſel umher ſchweben, dann und wann ein Paar ausfangen könnte. Aber ſo weit hat ſich, außer unſern dießmaligen Helden, noch kein Taubeniäger verſtiegen. Nichts deſto weniger hat iedoch eine Taube aus **Tanna** eine Reiſe mit nach England gemacht. Denn einige von **Cooks** Begleitern hatten die Ehre ein ſolches wunderſeltſames Thiergen der Königin **lebendig** in London zu überreichen. In **Tanna** ſelbſt nähren ſich dieſe ſanften Geſchöpfe von einer Art wilder Muskatnüße, deren Bäume aber die Europäer nicht auffinden konnten, ob ſie ſich gleich alle Mühe gaben. Auch dieſe ſchienen die Indianer ſo verſteckt zu halten, als ihre Häuſer.

Biß-

Bisher hatte man ſchon ſo oft Schweine um die Häuſer laufen ſehen und doch war man nicht im Stande, außer einem Ferken, auch nur ein einziges zu erhalten. Bei einem Spaziergang glaubte man endlich auch in dieſer Angelegenheit glüklich zu ſeyn. Man ſties nemlich abermals auf einen Indianer, der mit einer Axt, deren Klinge blos aus einer Muſchelſchaale beſtund, Geſträuch und dünne Stangen umhieb. Da ſeine Arbeit äußerſt langſam von ſtatten gieng, kamen ihm die Engländer mit ihren ſtälernen Beilen zu Hülfe. Mit Erſtaunen ſahen mehrere zuſammen gelauffene Indianer die ſo wohlthätige als ſchnelle Wirkſamkeit des Beils und boten dafür zum Theil ſo gleich ihre Bogen und Pfeile. Allein um dieſen Preis wollten die Engländer nicht handeln, ſondern verlangten ein Schwein; da nun die Indianer gegen dieſe Foderung taub blieben, ſo ward das Geſchäft dadurch beendet,

daß iede Partei ihre Straße zog. Dem rohen, durchaus ſinnlichen Menſchen, muß man es zu gut halten, daß ihm ein Schwein lieber war, als ein ſolches Beil, deſſen Werth er doch noch immer ſehr unvollſtändig und aus der eigenen Anwendung noch gar nicht kannte.

Auch auf dieſem Eilande fand man Eriki's oder Befehlshaber, deren Anſehen aber nur zu Kriegszeiten etwas zu gelten ſchien. Bei dergleichen Ereignißen pflegt wohl ein iedes Volk irgend einem erfahrnen Greiſen Gehör zu geben, ſeinen Rath als ein Geſez anzuſehen und während eines ſo mißlichen Zeitpuncts Glük und Leben einem Manne anzuvertrauen, deſſen vorzügliche Tapferkeit und lange Erfahrung von der ganzen Nation einmüthig anerkannt worden iſt.

Eine Merkwürdigkeit, die man noch auf keiner Südſeeinſel am Tage gefunden hatte, waren die auf dieſem Eilande hie und da entquellenden **heiſſen Brunnen**, die doch aber alle zunächſt aus dem Schwefelberge, wo vorhin die dampfenden Stellen waren gefunden worden, ihren Urſprung hatten. Auch bei dieſen maß man den Grad der Wärme. Ein farenheitiſches Thermometer, deßen man ſich bei dieſem Verſuche bediente, hatte am Schiffe auf 78° geſtanden, war aber durch die natürliche Wärme des Mannes, der es an Ort und Stelle trug, auf 83° geſtiegen. Im Quell ſelbſt ſtieg das Queckſilber bis auf 191°, eine Wärme, die ein paar kleine Schnecken, die man in das Waßer warf, binnen 3 Minuten völlig gar kochte. In einer andern Quelle ſtieg es, zu einer andern Zeit, in etlichen Minuten biß 202½ Grad. Es iſt zu vermuthen, daß dieſe Quellen in unterirdiſchen Canälen aus der Nachbarſchaft des

Vulkans

Vulkans herkommen. In dem Fall lieſſen ſich die zu verſchiednen Zeiten verſchiednen Grade ihrer Hize leicht aus dem Grade der Hize von den Entzündungen des Berges herleiten. Dieſe iſt bekanntermaßen nicht immer gleich heftig, ſondern läßt bißweilen, z. B. in den ſtillen Zwiſchenzeiten von einem Ausbruch zum andern, bald mehr bald minder nach. Ueberdem mag auch die Hize nicht in allen Gegenden des Berges gleich gros ſeyn, und eben ſo muß das Waſſer von ſeiner urſprünglichen Hize mehr oder weniger verliehren, ie nachdem es von der Quelle bis an den Ort des Ausfluſſes einen längern oder kürzern Weg zu laufen hat. Endlich ſo kann es auch ganz wohl ſeyn, daß dieſes Springwaſſer mit der Solfatara, oder Schwefelmaße einige Verbindung hat, weil beide an einer und derſelben Bergkette vorhanden ſind. Was zunächſt an der Oberfläche liegt, wird vermuthlich durch die Hize

der Solfatara in ienen feinen Dampf aufgelöſet, der oben auf dem Berge aus verſchiedenen Erdrißen emporſtieg; indeß das übrige nach untenzu einen Weg ſucht, und, nachdem es durch mehrere Erdſchichten durchgeſeigt, abgekühlt und auf ſolche Art verdickt worden iſt, in flüßiger Form als ein Bach hervorbricht.

Carl. Dieſe Quellen könnten alſo eine Art warmer **Bäder** abgeben, wenn ſie nur nicht ſchwefelhaft wären.

Vater. Sag lieber: wenn dieſe Bäder nur nicht ſo weit von den erbärmlichen Schwächlingen entfernt wären, die ihrer am nöthigſten haben; die Schwefeltheile ſelbſt würden bei vielen Curen eher heilſam als hinderlich ſeyn. Führen doch das Aachner Bad und auch andere ſolchen bei ſich aufgelößt, vermuthlich vermittelſt eines Laugenſalzes. —

Vierzehn Tage hatten die Engländer bereits unter einem Volke zugebracht, das ſich anfänglich äuſſerſt miſtrauiſch und ganz entſchloſſen bewieß, auch die geringſten Feindſeligkeiten nicht ungeahndet zu laſſen. Dieſen Argwohn, dieſes eingewurzelte Miſtrauen hatten die Fremdlinge durch kühles, überlegtes Verhalten und durch Mäſſigung zu vertreiben gewuſt. Sie, die argwöhniſchen Inſulaner, die in ihrem Leben noch nie mit ſo friedfertigen und gleichwohl nicht feigen Leuten umgegangen, ſie, die bisher in iedem Fremdlinge einen heimtükiſchen Feind zu ſehen gewohnt waren, hatten iezt, in dem Beiſpiele der Engländer, auch ihre Nebenmenſchen höher zu ſchäzen gelernt. Es beſtätigt ſich überhaupt durch allgemeine Erfahrung, daſ, ſo bald man es einmal dahin gebracht hat, ienen heftigen, aufbrauſenden Naturtrieb, der allein die Wilden ſo argwöhniſch, ſcheu und feindſelig macht, Selbſt-

erhaltung, zu beſänftigen, ſo bald ſieht man auch ſchon in ihren rohen Seelen ienen zweiten, nicht minder ſtarken Naturtrieb, Geſelligkeit, ſich entwikeln. Kaum fanden die Tanneſen, daß die Fremden die Früchte ihres Landes nicht als eine Beute mit Gewalt wegnehmen wollten, ſo theilten ſie ihnen ſolche freiwillig mit. Sie geſtatteten ihnen ſo gar allmählig, ihre ſchattenreichen Wohnungen zu beſuchen, und ließen ſie wie Mitglieder ihrer Familien in ihrer Mitte ſizen. Froh im Nachdenken über dieſe und ähnliche Gegenſtände, ſchlich auch einer der Edelſten von der Reiſegeſellſchaft noch in den lezten Stunden der Anweſenheit des Schiffs durch das Land dahin, und ſehet da! — plözlich winken ihm im Gebüſch zerſtörte Männer und Weiber, zurück zu eilen an den Strand. Der Europäer befolgte aufmerkſam ihre bedenklichen Warnungen. Kaum war er aus dem Walde, ſo klärte ſich das Räthſel

ſel auf. Zween Månner ſaßen im Graſe und hielten einen dritten, **tod in ihren Armen!** Sie zeigten dem Fremdlinge eine Wunde, die er von einer Flintenkugel in die Seite bekommen hatte, und ſagten dabei mit dem rührendſten Blick: **er iſt umgebracht!** — Daß auf dieſe Art iene angenehme Gedankenreihe ſehr unangenehm bei dem Europåer unterbrochen worden ſey, trauet ihr ihm ohne mein Erinnern zu. Die Veranlaſſung zum Tode dieſes Mannes war folgende. Man hatte auch auf dieſer Inſel, wie an mehrern andern, eine Schildwache ausgeſtellt, die den Plaz, den die Matroſen und andere zu ihren Geſchåften brauchten, von Indianern rein halten muſte, ob wohl die Matroſen dieſe Scheidelinie ohne Bedenken überſchreiten und ſich nach Belieben unter die Wilden miſchen durften. Einer von den Indianern, der vielleicht noch nie an dieſem Plaze geweſen war, verſuchte es

über die Grenzlinie gehen zu wollen, wurde aber zweimal von der Schildwache mit ſol- chem Ungeſtümm zurük gewieſen und ge- ſtoßen, daß es freilich kein Wunder war, wenn ein iähzorniger Wilde, der die Be- deutung einer Schildwache nicht aus euro- päiſchen Kriegsgeſetzen kannte, darüber ſo aufgebracht wurde, daß er einen Pfeil ge- gen den Feind ſeines Vaterlandes abzuſchieſ- ſen drohete. Allein da er zu lange drohete, kam ihm der Europäer zuvor und ſchoß ihn auf der Stelle nieder. Die Indianer geriethen darüber in die gröſte Verlegenheit und lieffen theils davon, theils blieben ſie ſtehen; keiner aber machte auch nur Mine ihren Landsmann an Fremdlingen zu rächen, mit denen ſie einmal Gaſtfreundſchaft gepflo- gen hatten. Verſchiedene von der Reiſegeſell- ſchaft befanden ſich in dieſem kritiſchen Zeit- punkte, da und dort einzeln, mitten unter dieſen Leuten tiefer im Lande und es wurde

ihnen

ihnen, obgleich die blutige That ſchon Land-kundig war, doch kein Haar gekrümmet. Deſto mehr wollte ihnen Cook Genugthuung verſchaffen und ſchickte deswegen den Soldaten geſchloßen an Bord, in der Abſicht ihn mit exemplariſcher Strafe zu belegen, weil er ſeiner ausdrüklichen Vorſchrift, nach welcher dem Jähzorn der Wilden nie etwas anders als Sanftmuth entgegen geſezt werden ſollte, ſo muthwillig zuwider gehandelt hatte. Allein der Officier, der am Strande das Commando gehabt, nahm ſich des Kerls an und ſagte, er hätte ienen Befehl des Capitains ſeinen Leuten nicht bekannt gemacht, im Gegentheil ihnen eingeſchärft, daß man die Wilden, wenn ſie ſich im geringſten beigehen lieſſen zu drohen, geradenweges niederſchieſſen müße. Auf dieſes Geſtändniß konnte man dem Soldaten nichts weiter anhaben.

Friz. Deſto mehr aber dem elenden Officier, der mit ſolcher barbariſchen Grauſamkeit ſo ſubordinationswidrig handeln konnte.

Vater. Nach dem Berichte des deutſchen Reiſebeſchreibers blieb der Tyrann deswegen ungeſtraft, weil er in England vornehme Eltern hatte. Solte ſich wirklich Cook dießmal ſo ganz vergeßen haben, oder wollte er nur die Beſtrafung bis zur Rükkunft ins Vaterland aus beſondern Gründen verſchieben?

Nach einem Aufenthalt von 16 Tagen, ſtach Cook am 20ſten Auguſt wiederum in See. Noch ehe ihm neue merkwürdige Gegenſtände aufſtoſſen, weilen wir nur noch einige Augenblicke länger bei Tanna. Tanna liegt unterm 19ten Grad, 30 Secunden Süderbreite, und 169° 38′ weſtlicher Länge;

ge; hat aber nicht über 24 Seemeilen im Umfang. Dieſe von der Natur ſo reichlich ausgeſtattete Inſel, wo die Witterung innerhalb des Wendezirkels dennoch gemäſiget iſt, wird von einem weit mindergeſitteten Volke bewohnt, als die Societäts- und freundſchaftlichen Inſeln, ohnerachtet dieſe beinahe unter derſelben Breite, nur etwas weiter nach Oſten zu liegen. Die Bevölkerung mag ſich höchſtens auf 20,000 Seelen belaufen; eine geringe Anzahl für ein ſo mildes Land von ſo beträchtlichem Umfang!

Cook umſchiffte hierauf den allhier befindlichen Haufen von Inſeln ganz. Er beſtand aus **zehen** groſſen und einer Menge kleinerer Eilande, die von allen im Südmeer bekannten, am weiteſten gegen Weſten liegen, bisher aber, ihrem eigentlichen Umfange und Zuſammenhang nach, noch von

keinem Seefahrer unterſucht worden waren. Cook ertheilte ihnen einen allgemeinen Namen; er nannte ſie nemlich, in Beziehung auf die an der weſtlichen Küſte von Schottland befindlichen Hebridiſchen Inſeln, die neuen Hebriden. Daß die Unterſuchung dieſer Grouppe nur obenhin geſchehen konnte, ergiebt ſich ſchon daraus, wenn man bedenkt, daß Cook nur 46 Tage damit zubrachte. Das beträchtlichſte dieſer Eilande iſt Tierra del Eſpiritu Santo, einſt von Quiros entdeckt und alſo benennt. Die ſüdweſtliche Spize dieſes Landes liegt im funfzehnten Grad, fünf und dreißig Minuten ſüdlicher Breite, und hundert und ſieben und ſechzigſten Grad öſtlicher Länge. Quiros gab damals vor, daß groſſer Reichthum an Silber und Perlen in dieſem Lande zu finden ſey; allein jezt ſind dergleichen Lockungen, Gottlob! nicht mehr nöthig, um Könige und Fürſten damit zu wecken, Reiſen zu veranſtalten,

ſtalten, die unter einer klugen Anführung nie ohne Ausbeute bleiben. Die natürlichen Produkte der **neuen Hebriden** ſind ſchon allein werth, daß ſie ſorgfältiger unterſucht werden. Dies kann mit beträchtlichem Vortheil für die Wiſſenſchaften und die Menſchheit geſchehen, wenn auch nur ein Theil von den Beſoldungen, die einſt Luſtigmacher, Schmeichler und Maitreſſen an der Könige Höfen erhielten, darauf verwendet werden. Von jeher genügte ſich die Gelehrſamkeit mit der mäſigſten Unterſtüzung, und bewirkte doch oft ſchon durch dieſe die wichtigſten Revolutionen.

Nunmehr richtete **Cook** ſeinen Lauf gen Süden, um die Südſee in ihrer gröſten Breite, nehmlich bis zur Spize von **Amerika** hin, zu durchkreuzen. Kaum hatte er drey Tage lang dieſen Lauf gehalten, ſo ſtieß er auf ein groſſes Land, das noch kein Eu-

ropäer

ropåer geſehen hatte. Wie es entdeckt wurde, wie er landete, wie dies Land ausſah, dies ſey erholende Beſchåftigung auf unſere folgenden Lectionen.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA
IN
AUGSBURG

8° gs.
Papst
4)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Papst, Johann Georg Friedrich,

Die Entdeckungen des fünften Welttheils, oder Reisen um die Welt ein Lesebuch für die Jugend

Bd.: Vierter Band

Nürnberg 1788

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 7179 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249385-1
VD18 80227384-001